

STROM -
AUFWAERTS

DIE ARCHITEKTONISCHE
IDENTITAET DER
BADEHAEUSCHEN
AN DER DONAU.

© VALENTIN MAYR-HARTING
KLOSTERNEUBURG, 2019



Diplomarbeit

Thema

**Stromaufwärts -
Die architektonische Identität der Badehäuschen an der Donau**

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs/Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Ass.Prof.i.R. Projektass. Dipl.-Ing. Dr.techn.
Karin Stieldorf

E253-4
Abteilung für Hochbau & Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Valentin Mayr-Harting, BSc
01327423

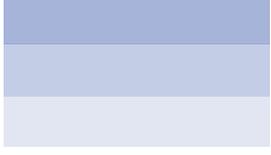
Wien, am



DIPLOMARBEIT
ARCHITEKTUR TU WIEN

DIE ARCHITEKTUR DER BADE- HAEUSCHEN AN DER DONAU.

Untersucht wird die Architektur der Badehäuschen an der Donau im Raum Klosterneuburg unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit. Einfache, zweckmäßige, architektonischen Lösungen treffen auf die Ansprüche des 21. Jahrhunderts.



Die Nähe zu Wien und die karibikähnlichen Sandstrände entlang der Donau ließen viele Wiener Anfang des 19. Jahrhunderts ihren Sommer in den verträumten Aulandschaften rund um Klosterneuburg verbringen. Nach und nach entstanden entlang des Flusses „Krätzel“, die als Inbegriff der hiesigen Sommerfrische galten. Verbrachte man großteils sein Leben in der stickigen Großstadt, so fand anfangs vor allem der Wiener Bürger hier die Möglichkeit, seine Freizeit in der Natur zu verbringen, und ein kleines Stückchen Land um wenig Geld zu nutzen. Diese neu gewonnene Urlaubskultur rund ums Baden und die sportliche Betätigung sowie die Freikörperkultur ließ die „Krätzel“ rund um die Bäder an der Donau allmählich zu ganzen Siedlungen wachsen und so entstanden Strandbad-, Strombad- und Badesiedlungen wie man sie heute kennt. Sie wurden geprägt durch üppige Natur und einfache Stelzenhäuser, die oft nicht mehr waren als ein Raum, in dem das Nötigste für das sommerliche Badevergnügen aufbewahrt wurde und ab und zu für das Übernachten am Wochenende erhalten mussten. Wie sich auch die Zeit und mit ihr die Leute verändern, musste auch die Architektur stets eine Lösung parat haben und den Anforderungen des Nutzers entsprechen. Ein stetiger Wandel und das vielfache Bedürfnis des modernen Menschen, ganzjährig im Grünen zu wohnen hinterließ auch in den verträumten Kleingartensiedlungen an der Donau ihre Spuren. Nun gilt es den Spagat zu bewältigen, einer-

seits dem modernen Anspruch an bequemes, ganzjähriges Wohnen, andererseits der manifestierten Identität der historischen Siedlungen gerecht zu werden. Im Mittelpunkt dieser Arbeit soll die Aufbereitung der speziell nur an der Donau befindlichen Architektur der Stelzen- bzw. Badehäuschen stehen, deren Typologie mit dem wesentlichen Element der Abhebung vom Gelände wohl eine Einzigartige bildet. Nicht zu verwechseln mit Pfahlbauten oder zum Beispiel Baumhäusern wurden die Häuschen großteils durch die Situierung im Auegebiet und somit Überschwemmungsgebiet auf Stelzen bzw. Stützen gebaut. Zur Analyse werden vor allem die Strandbad- Siedlung Klosterneuburg sowie das Strombad Kritzensdorf herangezogen. Sie werden bezüglich Entstehung, Entwicklung, sozialem Gefüge und etwaiger Einflüsse analysiert und sollen so einen Aufschluss auf die vernakuläre Architektur der Badehäuschen und deren Entwicklungsprozess bis heute hin geben. Am Ende der Arbeit steht ein Entwurf für ein Badehäuschen im Gebiet um Klosterneuburg. Hier soll für eine vierköpfigen Familie ein Ferien- bzw. Wochenendhaus entstehen, welches sich behutsam in die Umgebung einbettet und dabei alle Erfordernisse der Nutzer erfüllt. Anhand eines Prototyps soll geprüft werden, wie weit ein moderner Entwurf unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit mit der traditionellen Architektur der Badehäuschen zusammenspielen kann und wie weit er sich diesem entheben muss bzw. kann.



STROMAUFWAERTS - DIE ARCHITEKTONISCHE IDENTITÄT DER BADEHÄUSCHEN AN DER DONAU.



The proximity to Vienna as well as the Caribbean-like sandy beaches along the Danube inspired many Viennese spend their summers in the dreamy landscapes around Klosterneuburg at the beginning of the 19th century. The so called “Krätzel” developed step by step along the river. While originally most of the time was spent in the cloudy big city, especially Viennese citizens found a place to enjoy their leisure time in nature for little money.

Consequently, a new culture of bathing and sporty activities as well as nudism arised around the “Krätzel” and let them grow together into a village. Bathes along the Danube, as well as the huge number of typical beach houses, as we know them today, are a result of this development of 19th century. Simple stilt houses that were surrounded by nature offered some space to keep the essentials for the summer bathing pleasure and sometimes were used for overnight stays on weekends.

A constant change in time as well as in human needs required adjustment of architecture to the user’s needs. The will of spending not only the holidays, but the whole year surrounded by nature in these newly built villages left its traces in the dreamy landscape along the Danube. It is today’s duty to enable the desire of year-round living on the one hand, but to account

for the manifested identity of the historic villages. The main aim of this work is to focus on these typical villages along the Danube and to elaborate their unique standing-off from the terrain. It is important to distinguish these kinds of villages from pile dwellings: cottages around the Danube were largely built in the floodplain area and therefore on stilts.

For the analysis beach houses in Klosterneuburg, the river bath Kritzendorf as well as the other settlements between Vienna and Tulln will be consulted. Analysis will be based on villages’ origin, development, social structure and further possible influences, thus providing information on the vernacular architecture of the beach houses and their process up to the present day.

At the end of the work a beach house in Klosterneuburg will be planned. The beach house, which will be built for a multi-headed family, will be carefully embedded in the surroundings and thereby meets all the users’ requirements. The aim of the house is to examine to what extent a modern design can interact with the traditional architecture of the typical villages, especially considering the fact of sustainability.



UPSTREAM - THE ARCHITECTURAL IDEN- TITY OF THE BATH HOUSES ON THE DANUBE.



01 SPURENSUCHE S. 12-51

- 1.1 Allgemeines / Einführung
- 1.2 Zeitliche Einordnung
- 1.3 Bauspezifische Einordnung
- 1.4 Prähistorischer Pfahlbau
- 1.5 Auswahl „Traditioneller“ Pfahlbauten in der Gegenwart
 - 1.5.1 Pfahlbau in Asien
 - 1.5.2 Pfahlbau in Afrika
 - 1.5.3 Pfahlbau in Amerika
 - 1.5.4 Pfahlbau in Europa



02 DONAU S. 54-71

- 2.1 Allgemeines
- 2.2 Entwicklung / Änderung des Flusslaufes
- 2.3 Hochwasser



03 GEDANKE - SOMMERFRISCHE, WEEKEND - BEWEGUNG & CO S. 74-99

- 3.1 Die Anfänge der „Weekend“ - Bewegung
- 3.2 Sommerfrische an der Donau
- 3.3 Prägende Ereignisse & Sommerfrische in Niederösterreich
- 3.4 „Kawafag“- Klosterneuburger Wagenfabrik A. G.
- 3.5 „Moderne“ Architektur der 1920iger



04 DIE SIEDLUNGEN UND IHRE HAUSCHEN S. 102-209

- 4.1 Allgemeines / Einführung
- 4.2 Typologische Einordnung
- 4.3 Siedlungen in Klosterneuburg
 - 4.3.1 Strandbad Klosterneuburg
 - 4.3.2 „Neue Strandbadsiedlung“ / „Haas- Kolonie“
 - 4.3.3 Kleingartenverein „Schwarze Au“
 - 4.3.4 Kleingartenverein „Pionierinsel“
 - 4.3.5 Kleingartenverein „Rollfahrensiedlung“
 - 4.3.6 „Kuchelau“ / „Schüttau“
- 4.4 Strombad Kritzensdorf
- 4.5 Badesiedlung Altenberg / Greifenstein
- 4.6 Wiener „Gänsehäufel“



05 ENTWURF S. 213-249

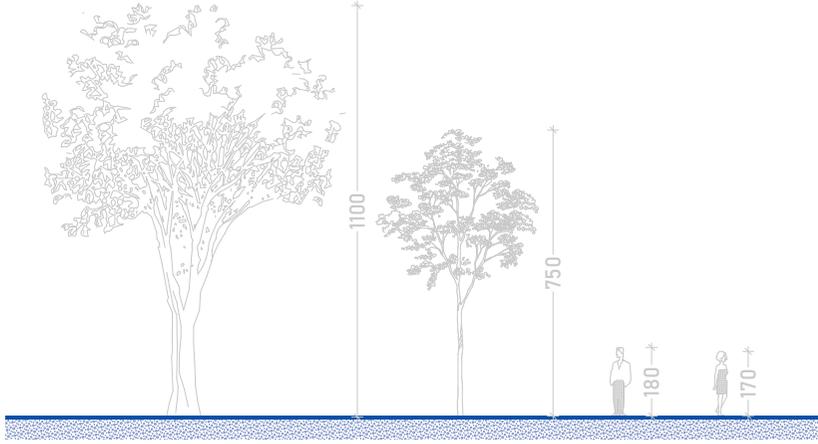
- 5.1 Einführung
- 5.2 Referenzen
- 5.3 Konzept
- 5.4 Entwurf



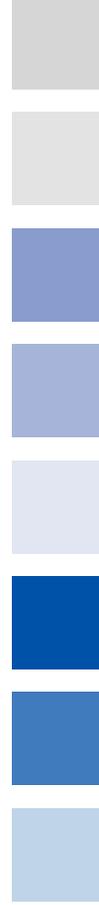
06 QUELLEN S. 253-258

- 6.1 Literatur
- 6.2 Abbildungen / Karten / Pläne
- 6.3 Danksagung

SYMBOLE GRÖSSEN:



FARBKONZEPT:



01
02
03
04
05
06



INHALTSVERZEICHNIS
LEGENDE



SPURENSUCHE



DONAU



GEDANKE



SIEDLUNGEN &
IHRE HAEUSCHEN



ENTWURF



QUELLEN



Quelle Text



Abbildungen / Karten /
Pläne



Maßstab



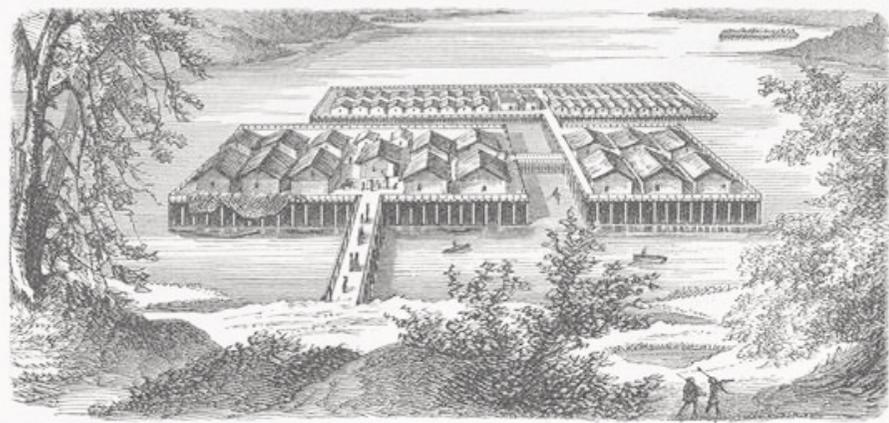
Nordpfeil



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



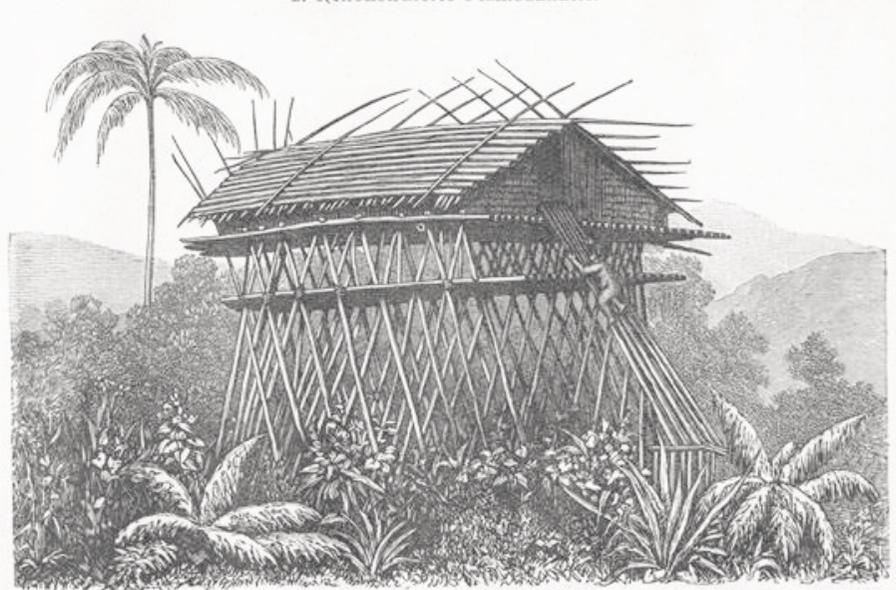
1. Rekonstruiertes Pfahldorf im Züricher See.



2. Rekonstruierte Pfahlbauhütte.



3. Pfahlbauhütten auf den Nikobaren.



4. Pfahlbauhaus im Arak-Dorfe Memiwa, Neuguinea.

Das Element Wasser als zentrale Thematik in einer einzigartigen Architektur. Wasser bedeutet Leben, Wasser bedeutet überleben. Heutzutage werden Wasserflächen immer öfter in städtebauliche Planung mitintegriert, spricht man hier doch von weitreichenden Flächen an ungenutztem Baugrund. Wo Städte durch Gewässer an der weiteren Ausdehnung gehindert werden, macht moderne Technik neue Lösungen möglich um die Bebauung ungehindert fortsetzen zu können. Wo vorher Wasser war, entstehen ganze Stadtviertel (z.B. Dubai- „The Palm“) oder ganze Städte und Siedlungen, z.B. Venedig oder Amsterdam. Konstruktionen in und auf dem Wasser sind aber keine Erfindung des 20. und 21. Jahrhunderts, sondern lassen sich beispielsweise in Europa auf fast 6000 Jahre v. Chr. zurückdatieren. Die Grenze zwischen Land und Wasser wurde durch unsere Vorfahren schon vor Jahrtausenden besiedelt: Die Rede ist von „Pfahlbauern“ und „Feuchtbodensiedlern“. Zu Zeiten niedriger Wasserstände wurden sowohl in Flachwasserbereichen oder „Feuchtbodengebieten“ (Moore, Sümpfe) als auch auf Halbinseln oder ufernahen Inseln, seltener in Flüssen, verschiedene Gebäude errichtet. Diese auch aus klimatischer Sicht interessante Tatsache erklärt jedoch nicht, wieso sich Menschen der stetigen Gefahr von Überschwemmungen aussetzten und ihre Häuser auf feuchtem Boden erbauten. Um diesen Umstand ent-

gegenzuwirken legte man die Häuser höher. Auch die Viehzucht und die Bewirtschaftung der Felder gestaltete sich in den feuchten Gebieten schwierig. Von Vorteil war der direkte Zugang zum See als Nahrungs- und Trinkwasserquelle, auch die Tatsache, dass der See als Abwasser- und Abfallsystem fungierte. Des Weiteren waren die Regionen rund um die Seen wenig bewachsen, daher gut zu überblicken und vor Feinden besser geschützt. Genügend Baumaterial war in den umliegenden Wäldern vorhanden. Noch heute existieren in vielen Regionen der Welt „Pfahlbausiedlungen“, man spricht hier von „Schwimmenden Dörfern“ (engl. floating villages). An der Nordküste Neuguineas stehen die Dörfer zwischen 50 und 100 m vom Ufer entfernt und sind nur über Stege oder mit dem Boot erreichbar. Dort unterscheidet man die „Menschen der Erde“ und „Menschen des Wassers“. Die Menschen des Wassers sind Fischer und Händler. Sie haben ihre Behausungen an dem strategisch günstigsten Ort- direkt im Wasser gebaut. In Benin, im Nord- Westen von Afrika lässt sich ähnliches feststellen, jedoch „flüchteten“ hier die Menschen regelrecht vom Land in die schwer zugänglichen Sumpf- und Ufergebiete, um vor Sklavenhändlern und Kriegen geschützt zu sein. Auch hier spezialisierten sich die Menschen schnell auf den Fischfang. Dieser Umstand, der direkten Nahrungsquelle und der aus Verteidigungsgründen getroffenen Wahl des Lebensraumes war wohl schon



1. SPURENSUCHE
1.1 ALLGEMEINES

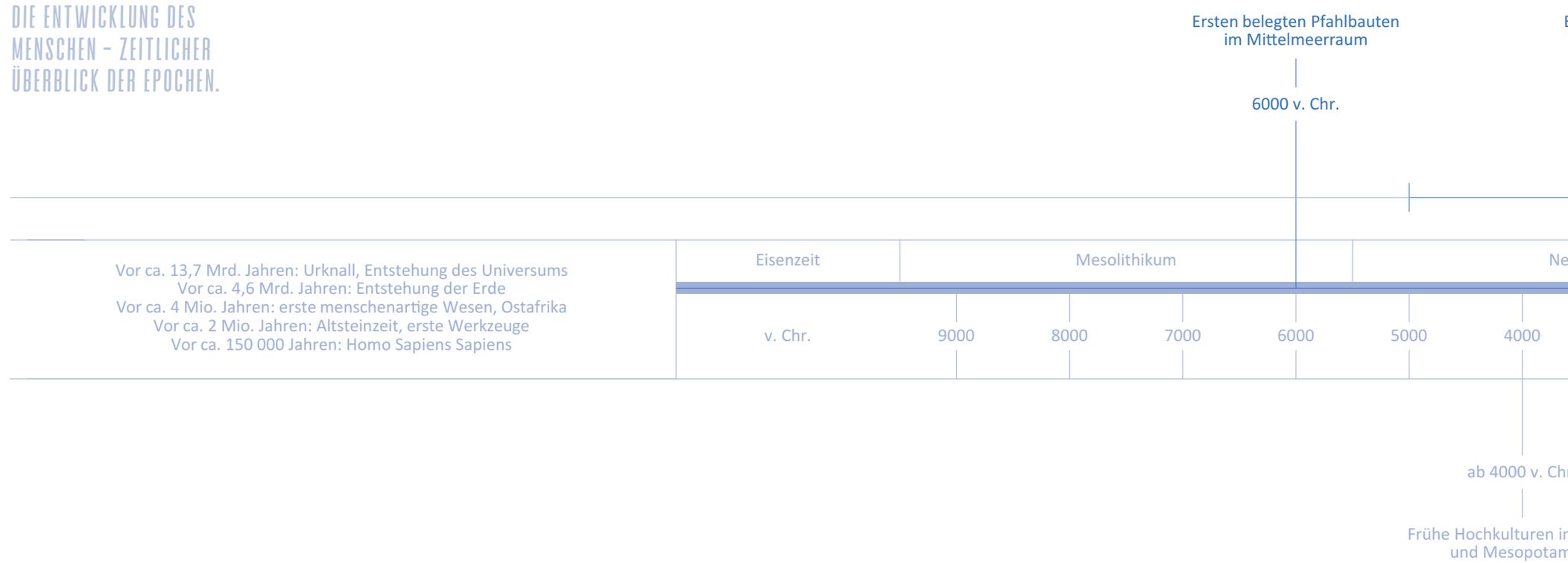
VERWANDTE ARCHITEKTUR.

Architektur auf Stelzen kann vieles sein, nicht immer ist ein Zusammenhang mit Wasser nachweisbar, (z.B. Baumhäuser in Australien) eine erste Einordnung und Suche nach der Identität dieses Bautypus soll Abhilfe schaffen.



Abb. 1.1.1 Alter historischer Druck - Pfahlbauten I.- II. Holzstich von 1906
© Bibliographisches Institut Leipzig
aus: Bibliographisches Institut. (1902-1920):
„Meyers Konversations-Lexikon“. 6. Auflage.
Leipzig.

DIE ENTWICKLUNG DES MENSCHEN - ZEITLICHER ÜBERBLICK DER EPOCHEN.



Beleg in Fahlbauten im Alpenraum

5000-1000 v. Chr.

Steinzeit

Ötzi der Mann aus dem Eis

Frühe Hochkulturen in China

Gründung Roms

Entdeckung der ersten prähistorischen Seeufersiedlungen in der Schweiz

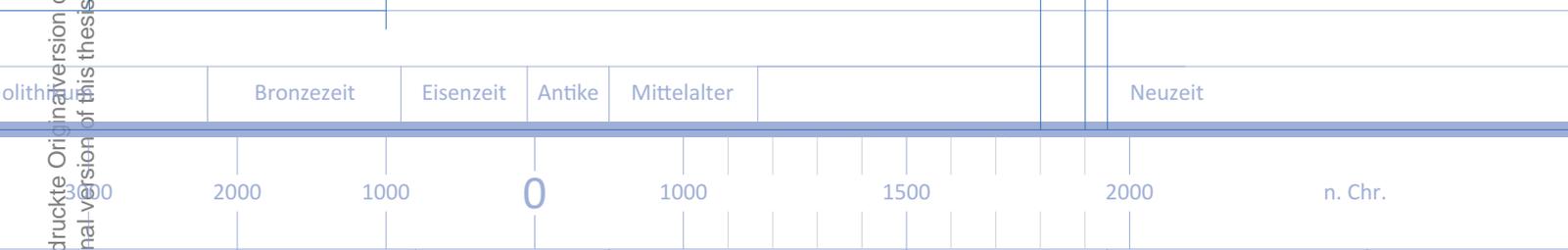
1854

Sommerfrische an der Donau

ab 1900

Hochblüte Weekend - Bewegung
 Die Moderne Architektur hält Einzug

Zwischenkriegszeit
 1918- Anschluss 1938



1. SPURENSUCHE
 1.2 ZEITLICHE EINORDNUNG

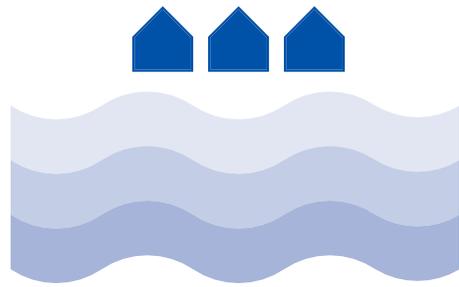
ZEITLICHE EINORDNUNG.



wikipedia.org



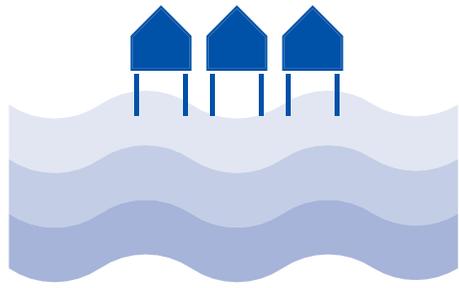
Abb. 1.2.1 Zeitstrahl - Zeitliche Einordnung der Spurensuche
 © Valentin Mayr-Harting
 Diverse Quellen.



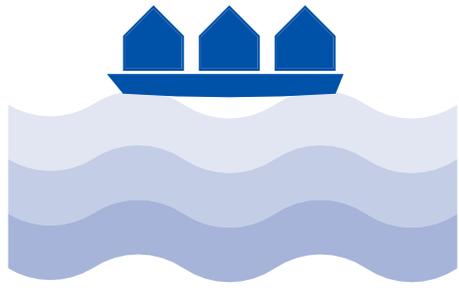
BAUEN AM/ÜBER DEM WASSER



BAUEN AM LAND



AUFGESTÄNDERTE BAUTEN



SCHWIMMENDE BAUTEN



NEULANDGEWINNUNG

Die Besiedelung von Wasserflächen weist ein breites Spektrum an Definitionen und Erklärungen auf. In dieser Arbeit liegt der Schwerpunkt auf den „aufgeständerten“ Konstruktionen, also das Bauen über dem Wasser bzw. in feuchten Gebieten, wobei die Geschosse entsprechend über dem Wasserpegel liegen. Im Folgenden werden die verschiedenen Möglichkeiten, am und über dem Wasser zu bauen erläutert. Unter Eindeichungen versteht man eine Methode, bei der Landflächen gewonnen werden. Kleine Seen und Meeresbuchten werden durch Deiche von ihrem Hauptgewässer abgetrennt und in der Folge ausgepumpt und trocken gelegt. Diese Flächen werden „Polderflächen“ genannt, da sie auf künstlichem Weg entwässert werden müssen, um nicht zu überfluten (z.B. Holland, Dubai). Unter schwimmenden Bauten versteht man einerseits das Leben auf Booten oder schwimmenden Flößen mit Behausungen, die zusammengeschlossen „Schwimmende Dörfer“ ergeben. Auch konventionelle Hausboote haben eine lange Tradition. Das Bauen auf bzw. über dem Wasser, mit fester Verankerung im Untergrund, man spricht hier von „Pfahlbauten“, findet in dieser Arbeit genauere Beleuchtung. Das Existieren von Siedlungen auf Pfählen konnte erstmals im 19. Jh. in Unteruhldigen (De) nachgewiesen werden. Die Funde wurden auf 4000 v. Chr. zurückdatiert. Später baute man ganze Städte auf Pfählen (z.B. Venedig, 11. Jh. n. Chr.).

Bewohnte Pfahlbauten gibt es heute in fast allen Ländern der Erde, nicht zu verwechseln mit Bauten, die zwar „aufgeständert“ sind, die Konstruktion dabei aber nicht immer aus einem Zweck bzw. einer Funktion geschuldet abgeleitet werden kann, sondern möglicherweise nur einer formale Entscheidung oder einer Tradition entspricht. Pfahlbauten gibt es in Südostasien, Westafrika, Mittelamerika oder eben auch in Europa. Dabei sind Funktion und Bauweise von Ort zu Ort unterschiedlich. Nur das Leben mit dem Wasser, die Gefahr von Hochwasser und Überschwemmungen eint die Bauten, die als wirksame Schutzmaßnahme auf Stelzen gebaut werden. Technische Möglichkeiten gibt es dabei viele, sowohl historisch gesehen als auch territorial gesehen. Die Lösungen sind meist abhängig von dem technischen „Know How“, die für den Bau vorhandenen Materialressourcen und den gegebenen Umweltbedingungen in der besagten Region. Im Folgenden werde unterschiedliche Bauweisen und Materialzusammenstellungen untersucht, dabei wird übergeordnet die Bauweise von Häusern mit Wohnfunktion beleuchtet, sonstige Gebäudeformen nur angeschnitten. Der wesentliche Unterschied, der sich zwischen den Siedlungen an der Donau und vielen anderen Siedlungen auf der Welt herauskristallisiert, ist wohl der Umstand, dass die Häuschen an der Donau doch aus einem Freizeit- und Erholungsgedanken heraus entstanden, während andere „Pfahlbauer“ aus der Not handelten.



1. SPURENSUCHE 1.3 BAUSPEZIFISCHE EINORDNUNG

BAUEN AM UND ÜBER DEM WASSER.

„aufgeständerte“ Bauten = Gebäude, die auf Stützen/ Piloten gebaut werden
„Piloten“ = Stützen, Säulen
„pilotierung“ = Gesamtheit der Stützen/ Piloten



Institut für Wohnbau und Entwerfen, TU Wien (2012): „Bauen am Wasser“, website / http://www.wohnbau.tuwien.ac.at/downloads/Archiv/Entwerfen/E_Vienna_Danube/GF%20Vienna%20Danube/ (Zugriff Aug. 2019)



Abb. 1.3.1 Überblick- Umweltbedingungen beim Bauen auf und an dem Wasser
© Valentin Mayr-Harting



Menschliche Behausungen, Ansiedelungen, die in Seen oder Sümpfen, seltener in Flüssen errichtet wurden, sind in der Regel auf Pfählen erbaut. Die ältesten Pfahlbauten befinden sich nach aktuellem Forschungsstand im Mittelmeerraum. Sie reichen dort bis ins frühe 6. Jahrtausend v. Chr. zurück und wurden in den Seen Griechenlands, Mazedoniens und Albanien, in Mittelitalien und Katalonien entdeckt. Unerreicht in seiner Fülle an Funden ist der gesamte Alpenraum, wo bis dato bereits um die 1000 Siedlungsareale bekannt sind. Die umfangreichsten Fundstellen liegen wohl am Bodensee. Dort entstand auch das berühmte Pfahlbaumuseum, in Unteruhldingen, welches Rekonstruktionen von Pfahlbauten aus der Stein- und Bronzezeit zeigt. Die Jungsteinzeit begann in Europa gegen 5500 v. Chr. und dauerte ca. 3000 Jahre. In Alpenraum entstanden die ältesten Pfahlbauten um 5200 v. Chr., im Bereich der oberitalienischen Seen, um 4600 v. Chr. in Slowenien. Das Ende des Neolithikums nördlich der Alpen und der Übergang zur Bronzezeit fand um 2200 v. Chr. statt. Die neolithischen und bronzezeitlichen Pfahlbauten im Alpenraum decken zusammen ca. 4500 Jahre Geschichte ab. Da zeigt sich, dass über die Jahrtausende keine einheitliche „Pfahlbaukultur“ bestimmt werden kann. Des Weiteren ist mittlerweile auch bewiesen, dass es keine einheitliche Bauweise gab, sondern die Pfahlbauten sowohl zeit- als auch regionsspezifische Unterschiede aufweisen. Wesentlich für die Datierung und

Einordnung der Siedlungen ist dabei die Dendrochronologie, mit der eine klare Datierung der Funde möglich und so eine präzise Entwicklung der „Pfahlbauer“ verfolgbar ist. Darüber hinaus lassen weitaus kleinere Fundstücke, wie Gefäße oder Geschirr auf verschiedene Regionen und Zeitabschnitte schließen. Eine einheitliche „Pfahlbaukultur“ hat es also nie gegeben, eher wahrscheinlich ist ein gemeinsames Motiv, warum man sich in feuchten Regionen ansiedelte. Das Alpenvorland galt um 6000 v. Chr. nicht als bevorzugtes Siedlungsgebiet Europas für die Ackerbauer dieser Zeit. Wohl könnten in Zeiten hoher Siedlungs- und Bevölkerungsdichten die feuchten Gebiete als Ausweichmöglichkeiten verwendet worden sein. Dies brachte womöglich auch ein steigendes Bedürfnis nach Sicherheit und Rückzug mit sich, ein Umstand, der vor allem durch die Tatsache unterstrichen wird, dass die Siedlungen teilweise weit in die Seen hinein gebaut wurden. Des Weiteren stellen die weichen, feuchten Böden einen relativ einfachen Untergrund dar, in dem man mit wenig Aufwand Pfähle einbringen konnte. Die Häuser waren der Zeit entsprechend einfach gebaut, eine Lebensdauer von 2-20 Jahren scheint wohl realistisch, ehe die Pfahlbauer weiterzogen. Kleinere, leichte Häuser waren schnell errichtet, aufgrund der Bauweise fand man Schutz vor Ungeziefer und lästigem Kleingetier, unerwarteten Pegelanstiegen und hatte die Nahrungsquelle direkt unter sich. Auch die Mobilität war durch Boote (Einbaum) gegeben.



1. SPURENSUCHE 1.4 PRÄHISTORISCHER PFAHLBAU

PFAHLBAUTEN AB 5000 V. CHR.

Häuser auf Pfählen tragen eine lange Tradition. Eine erste Einordnung und Suche nach der Identität dieses Bautypus.

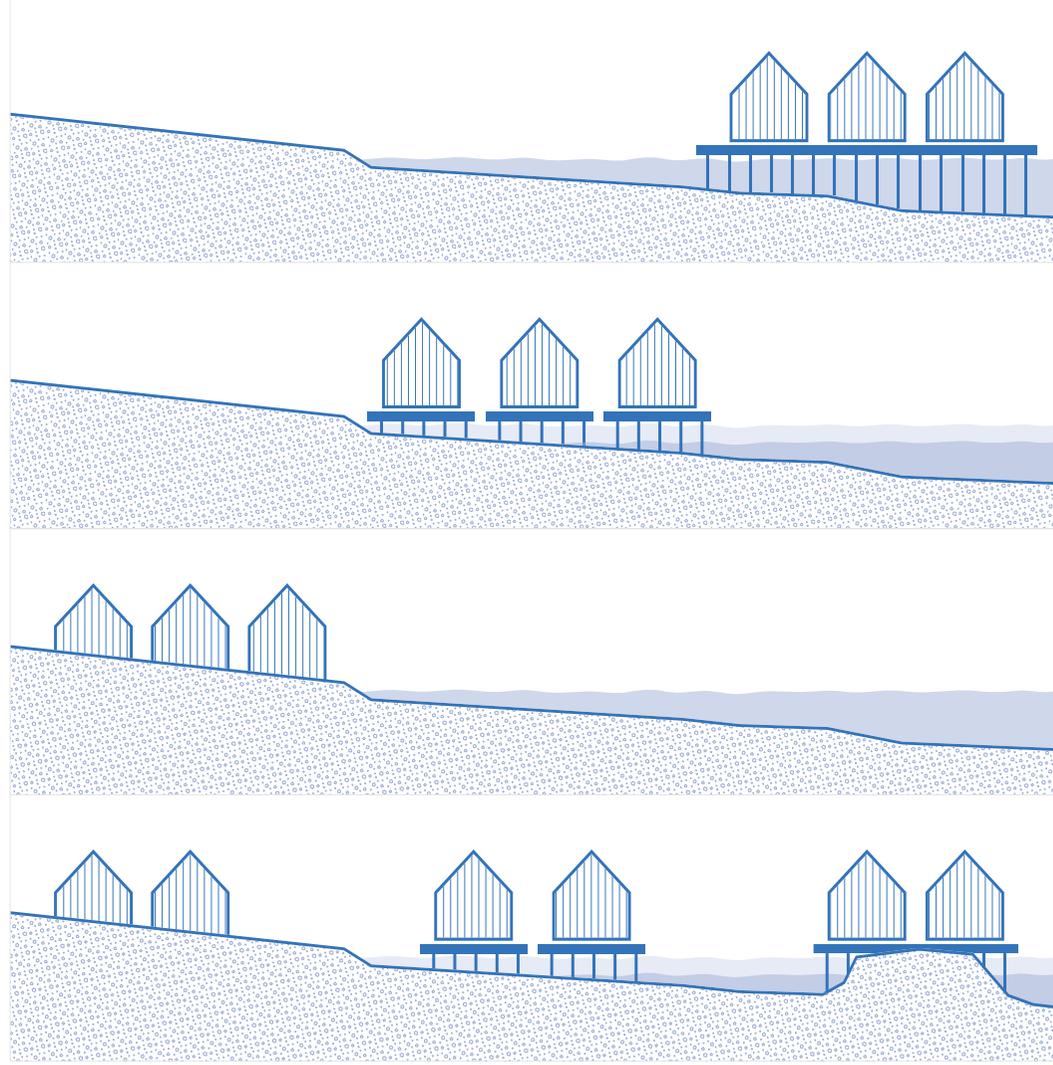


Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, (2016): „4000 Jahre Pfahlbau“. Baden-Württemberg: Jan Thorbecke Verlag.



Abb. 1.4.1 Rekonstruktion der Pfahlbausiedlung in Unteruhldingen (am Bodensee), erbaut zwischen 1922 und 1940, Rückdatierung auf 4000 bis 850 v. Chr.
© Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Müller F. website / <https://www.pfahlbauten.de/museum/virtueller-rundgang.html> (Zugriff Juni 2019)

PFAHLBAUTEN - WASSER- ODER LANDSIEDLUNGEN? WOHL EINE FRAGE DER SICHTWEISE.



Bis Anfang des 19. Jahrhunderts propagierte man eine romantische Auffassung der ersten Pfahlbauten, die in Mitten der Seen erbaut, eine Art Insel bildeten. 1925 begann unter den Pfahlbau-Forschern ein erbitterter, dogmatischer Streit. Gab es überhaupt Pfahlbauten in den Alpenregionen, wurden gesamte Dörfer oder nur einzelne Häuser auf Plattformen errichtet? Existieren sowohl ebenerdige Moorsiedlungen auf mehrschichtigen Böden, als auch Uferpfahlbauten und Inselsiedlungen? Fakt ist, die Seen des Alpenvorlandes sind durch Wasserstandschwankungen in Abhängigkeit vom jährlichen Wasserzufluss gekennzeichnet. Der Bodensee kann im Jahresmittel heute 2-3 Meter schwanken. Besonders kräftig wirken sich die ab März einsetzenden Zuflüsse der Schmelzwasser aus. Sie können den Seespiegel in nur kurzer Zeit um drei Meter heben lassen. Eine starke Abhängigkeit des Bodenseewasserspiegels von den Schmelzwässern wird auch durch die stein- und bronzezeitliche Hausverteilungen entlang der Ufer wiedergegeben. Die Uferlinie und der Untergrund verändern sich unter natürlichen Bedingungen im Wechselspiel zwischen Sedimentation und Erosion ständig. Für einen Uferbewohner empfahl es sich daher, auf Pfähle zu bauen oder andere Vorsichtsmaßnahmen für einen trockenen und sicheren Standort seines Hauses zu treffen. Gebaut wurde dann bei niedrigem Wasserstand. Der Bau ging womöglich bei einer zweimonatigen Vorbereitungszeit in weniger als einem Monat vonstatten. Im

Verlauf der Forschungsgeschichte wurden verschiedene Hypothesen erstellt und wieder verworfen. Fakt ist, dass alle Ansätze eine gewisse Nachvollziehbarkeit besitzen. Im Jahre 1854 bewarb der Altertumsforscher Ferdinand Keller die Theorie, dass die Siedlungen auf einer gemeinsamen Plattform im offenen Wasser errichtet worden waren. 1922 revidierte der Archäologe Hans Reinerth in Tübingen diese Annahme, die Siedlungen seien prinzipiell am Ufer errichtet und nur bei Hochwasser vom See aus erreicht worden. Ab 1942 propagierte Oscar Paret eine völlig neue Sichtweise, dass die Bauten ebenerdig am Ufer errichtet wurden und die Pfähle das Haus lediglich verankerten. Auch Emil Vogt hielt ab 1953 die Existenz der Pfahlbauten in Mitteleuropa für nicht bewahrheitet. 1970 konnte bewiesen werden, dass es neben den ebenerdigen Ufersiedlungen tatsächlich auch „Pfahlbausiedlungen“ gegeben hat, die an Uferzonen lagen oder von Inseln aus in den See ragten. Lediglich Dörfer auf einer gemeinsamen Plattform, inmitten von Seen, nach der idealisierten Vorstellung des 19. Jahrhunderts, gab es, gemäß dem heutigen Forschungsstand, nicht. Die „Pfahlbausiedlungen“ konnten am einfachsten im Winterhalbjahr in Zeiten zurückweichenden Wasserstandes errichtet werden. Mit fallendem Seespiegel wurden, diesen Umstand zeigen Ausgrabungen, immer mehr „Pfahlbauten“ in den weichen Grund der Ufer- bzw. „Feuchtbodenareale“ gestellt.



WARUM PFAHLBAU? DIE INTERPRETATIONEN.

Der Streit darüber, ob es Pfahlbauten überhaupt gab, und wo diese errichtet wurden, prägte lange Zeit das Geschehen rund um die entdeckten Pfahlbauten. Neueste Erkenntnisse zeigen, es gab sowohl an Land als auch an den Uferzonen Pfahlbauten, die bis zu 5 Meter über dem gewachsenen Gelände oder dem Wasserpegel standen.



Schlichterle H. (1997): „Pfahlbauten rund um die Alpen“. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag. website / <https://www.archaeologie-online.de/artikel/2001/thema-pfahlbauten/pfahlbauten-rund-um-die-alpen/> (Zugriff Juni 2019)



Abb. 1.4.2 „Pfahlbaustreit“
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage aus: Baeriswyl A. et al. (2013): „Die Pfahlbauer - am Wasser & über den Alpen“. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Bern: Rub Media AG.

VERSUNKENE ZEUGEN PRAE-
HISTORISCHER KULTUREN.
5000 V. CHR. WANDERTEN
MENSCHEN IN DIE ALPEN-
REGIONEN MITTELEuropas
EIN, WURDEN SESSHAFT
UND ERRICHTETEN VON
HOLZPFAEHLN GETRAGENE
SIEDLUNGEN.



Die versunkenen Reste prähistorischer Pfahlbauten wurden 2011 zum UNESCO- Weltkulturerbe erklärt. Bereits 5000 v. Chr. siedelten sich Menschen in den Alpenregionen Mitteleuropas an und errichteten die ersten Pfahlbauten. Diese Art zu Bauen, bildet im Alpenland eine starke Kultur, die über Jahrtausende hinweg gelebt wurde.

Die archäologischen Überreste bilden dabei ein einzigartiges Sammelsurium an Funden und Erkenntnissen über eine längst vergangene Zeit. Dabei stellt es ein einzigartiges Weltkulturerbe unter Wasser dar. Versteckt unter Wasser bzw. in den „Feuchtbodengebieten“ des Alpenraumes blieben die Überreste lange Zeit unsichtbar erhalten und erzählen heute eine spannende Geschichte. Durch die über Jahrtausende bestehende Konservierung unter Wasser ergab sich ein erstaunlich guter Erhaltungszustand der organischen Fundobjekte und damit aus archäologischer Sicht ein unschätzbaren Wert. Die Funde geben nicht nur Aufschluss über die Pfahlbauten selbst, sondern legen auch ein breites Wissensspektrum über das Leben der Bewohner, sei es die Viehzucht oder das Handwerk, dar. Auf Basis der Funde konnten ganze Siedlungen rekonstruiert werden und deren städtebauliches Gefüge und Entwicklungsprozesse erforscht werden. Neben den weitreichenden „Pfahlfeldern“ konnten vor allem die darunter liegenden Schichten mit ihren verborgenen Abfällen und Hinterlassenschaften der

„Pfahlbauer“ viel Aufschluss über das damalige Leben geben. Neben Textilien, Pflanzen, Knochen, Werkzeuge oder einfachen Gebrauchsgegenstände wurden Muscheln, Gold oder Keramik gefunden, die Rückschlüsse auf Handelsrouten zulassen. 2019 umfasst das Weltkulturerbe 111 intakte Fundstellen, die sich über Österreich, Frankreich, Deutschland, Italien, Slowenien und der Schweiz erstrecken. Das Kerngebiet umfasst dabei rund 274 ha in den alpinen und subalpine Räumen Mitteleuropas. Von den über 100 gelisteten Fundorten befinden sich 5 in Österreich, am Attersee (OÖ), Mondsee (OÖ) und Keutschacher See (Kärnten). Viele Funde beinhalten Vorlagen und Formen zur Herstellung von Werkzeugen und anderen Hilfsmitteln. Diese geben somit Aufschluss über die gesellschaftliche Entwicklung und den technischen Standard dieser Zeit bzw. dieser Region. Des weiteren konnte eine Verbindung zwischen Donau und den Siedlungen nachgewiesen werden, die dadurch in Kontakt und Handelsbeziehung mit anderen Regionen stand. Den Siedlungen am Mondsee konnte beispielsweise eine reger Handelskontakt zu Bayern (Hornstein für Steingeräte etc.) und Norditalien (Feuerstein für Schmuck, Waffen etc.) nachgewiesen werden. Die älteste, österreichische Fundstelle bildet der Keutschacher See, eine Inselsiedlung inmitten des Sees. Sie kann dank Dendrochronologie auf das erste Viertel des 4. Jahrtausend v. Chr. (Kupferzeit) datiert werden.



1. SPURENSUCHE 1.4 PRÄHISTORISCHER PFAHLBAU

UNESCO. WELTKULTURERBE.

Seit 2011 übergreifend mit Schweiz, Österreich, Frankreich, Deutschland, Italien, Slowenien, insgesamt 111 Fundstellen, 5 davon in Österreich: Attersee (OÖ), Mondsee (OÖ), Keutschacher See (K).



UNESCO Int. Koordinierungsgruppe zum Welterbe Pfahlbauten, 2019
website / <https://www.unesco.at/kultur/welterbe/unesco-welterbe-in-oesterreich/prae-historische-pfahlbauten-in-die-alpen/>
website / <https://www.pfahlbauten.at/the-ma/welterbe> (Zugriff Juni 2019)



Karte 1.4.3 Überblick- Unesco Welterbe Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: „Palafittes“ © S. Fasel, F. Kilchör und LAD, Almut Kalkowski
website / <https://unesco-pfahlbauten.org/aktuelles/> (Zugriff Juni 2019)





Viele historisch relevante Gebäude sind nur einige hundert Jahre alt. Ältere Zeugnisse der ersten Besiedelungen liegen tief verborgen im Eis oder eben in Seen und Mooren des Alpenraums. Aufgespürt und freigelegt erzählen uns die Reste die materielle Geschichte unserer Vorfahren, das Wechselspiel aus Errichtung, Benutzung, Weiterentwicklung, Zerstörung und Neubau, vom Leben und Sterben in den Siedlungen. Es geht in der modernen Archäologie nicht darum, Funde zu bergen, sondern die Informationen der Vergangenheit zu erhalten und zu sichern. Viele der freigelegten „Pfahlfelder“ und Funde in den Seen und Mooren sind durch natürliche Erosion und Überschwemmungen, viel mehr aber durch das menschliche Einwirken wie Abgrabungen, von der Zerstörung bedroht. Ganze Schichten verschwinden spurlos oder werden mit anderen vermischt, die Grenzen verschwimmen und eine genaue Analyse wird problematisch. Dem Umstand, dass die „Pfahlbauer“ zwar meist ihre Häuser, jedoch nicht den Siedlungsraum herum sauber hielten, verdankt die Archäologie einen große Wissensfundus. Besonders direkt unter den errichteten Pfahlbauten (z.B. am Bodensee) sammelte sich der Müll der Bewohner. Sowohl Nahrungs- als auch Werkabfälle unterschiedlichster Art, nicht mehr gebrauchsfähige Alltagsgegenstände und andere Geräte, Textilien, die übrig gebliebene Asche des Ofens und nicht zuletzt jegliche

Exkrememente von Mensch und Tier fanden unter den Bauten Platz. Das Gefüge dieser Siedlungsabfälle bildet in seiner Gesamtheit eine sogenannte Kulturschicht. Dunkle Schichten verweisen auf Kulturschichten, graue Schichten bestehen aus Seekreide. Die ältesten Schichten liegen zuunterst, die jüngsten zu oberst. Jede Schicht verrät dabei ihr Alter durch die Dinge, die darin gefunden werden. Die Abfolge der Schichten lässt sich allgemein als relative Chronologie bezeichnen. In der „frankophoben“ Archäologie spricht man hingegen von „fumiers lacustres“, zu Deutsch übersetzt, „Strandmist“. Gerade die Exkrememente- auch Koproolithen genannt, die über Jahrtausende hinweg erhalten blieben, sind von wesentlicher Bedeutung. Kot- Analysen geben Aufschluss über alle möglichen Fragen zum Leben vor Tausenden von Jahren. Möglich ist das alles nur durch den Umstand, das Wasser eine konservierende Wirkung hat. Wenn organische Substanzen in den Boden gelangen, so werden sie schnell von Pilzen, Bakterien oder Insekten zersetzt – ein natürlicher Abbauprozess. Für ihre Existenz brauchen die meisten Mikroorganismen allerdings Temperaturen von über 15 °C, eine hohe Feuchtigkeit und Sauerstoff sowie einen möglichst neutralen pH-Wert. In Mooren ist es für sie zu sauer, um sich vermehren zu können. Im Seesediment und im dauerfeuchten Boden schließlich gibt es für viele Kleinstlebewesen zu wenig Sauerstoff. Unter diesen spezifischen Umgebungsbedingungen können organische Materialien über lange Zeiträume erhalten bleiben.



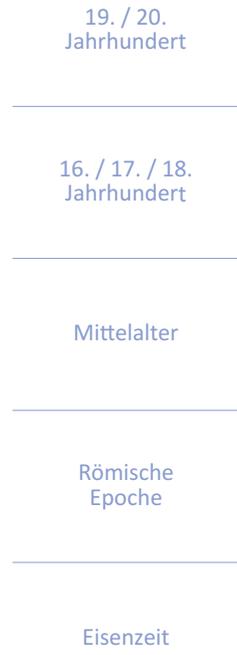
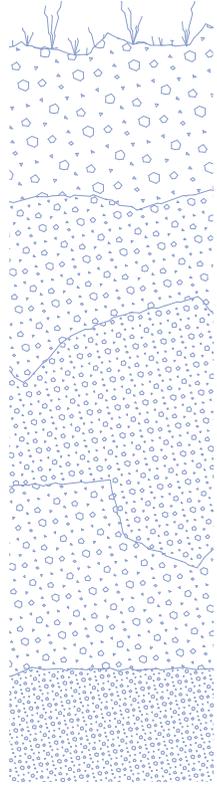
DIE WISSENSCHAFT DAHINTER.



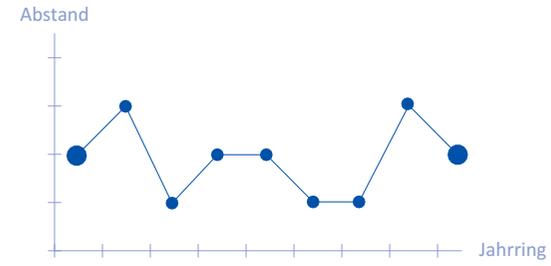
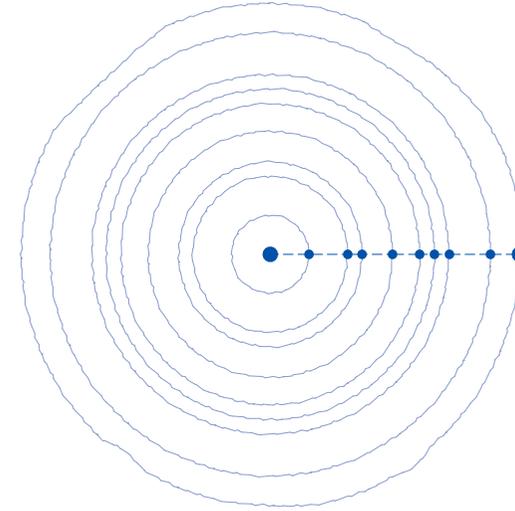
Baeriswyl A. et al. (2013): „Die Pfahlbauer am Wasser & über den Alpen“. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Bern: Rub Media AG.



Abb. 1.4.4 Schichtabfolge (Stratigrafie) einer Feuchtbodengrabung mit Pfählen
© Foto Stéphane Froidevaux
aus: Baeriswyl A. et al. (2013): „Die Pfahlbauer - am Wasser & über den Alpen“. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Bern: Rub Media AG.



5



6

Eine wichtige Frage bei der Untersuchung archäologischer Funde ist die Altersbestimmung. Während der Todeszeitpunkt des „Ötzi“ mittels der Radiokarbonmethode nur einigermaßen genau im Zeitraum zwischen 3359 und 3105 v. Chr. angegeben werden kann, gibt es bei archäologischen Funden von Gebäuden, von denen noch Holzreste vorhanden sind, eine neuzeitliche Methode, mit der das Alter des Holzes auf wenige Jahre genau bestimmt werden kann: Die Dendrochronologie (Dendron= Baum, Dendrologie = allgemeine Gehölkunde) beschreibt eine Datierungsmethode in der Wissenschaft, bei der die Jahresringe von Bäumen anhand ihrer unterschiedlichen Breite einer bestimmten, bekannten Wachstumszeit zugeordnet werden können. Im Querschnitt eines Baums führen die klimatischen Schwankungen eines Jahres zu unterschiedlich breiten „Jahrringen“. War der Sommer trocken oder kalt, ist der Abstand zwischen den Jahresringen beispielsweise kleiner. Dieses Muster kann als individuelle Wachstumskurve dargestellt werden. Die einzelnen Kurven können mithilfe von Überlappungen zu einer Referenzkurve zusammengehängt werden – heute reicht die mitteleuropäische Referenzkurve der Eiche bis 8480 v. Chr. zurück. Alle Bäume, die zur gleichen Zeit in einer bestimmten Region wachsen, weisen sehr ähnliche Unterschiede der Abstände der Jahresringe auf, zurückzuführen auf den Umstand, dass sie in der selben Klimazone liegen. Deshalb haben Archäologen für verschiedene Regionen Jahresringchronologien ermit-

telt. Eine Datierung mittels dieser Methode ist im Gegenständlichen so bemerkenswert, weil damit das vorwiegend verwendete Baumaterial, das Holz auf Jahre genau datiert werden kann. Im gesamten Alpenraum gibt es nur wenige Funde mit prähistorischen Funden aus dem Eis. Der wohl bekannteste Fund, der Mann aus dem Eis- der „Ötzi“, wurde mittels Radiocarbonanalyse datiert. Dabei erfolgt das Datieren organischer Materialien mit Kohlenstoff. Das Prinzip dahinter beruht darauf, dass Organismen und organisches Material Kohlenstoff (C) enthält. Kohlenstoff wird in der Natur in drei verschiedenen Isotope (gleich viele Neutronen, unterschiedliche Protonen) C12, C13, C14 unterteilt. C12 ist dabei ein sehr stabiles Isotop, während C14 sehr instabil ist. Jeder Organismus nimmt Zeit seines Lebens Kohlenstoff auf, das Verhältnis von C12 und C14 bleibt konstant. Bei dem Tod des Lebewesens wird kein Kohlenstoff mehr aufgenommen, der C12 Gehalt bleibt fortan gleich, während der C14 Gehalt kontinuierlich abnimmt. Die C14- Methode ermittelt nun das Verhältnis von C12 zu C14 und kann so den ungefähren Zeitpunkt des Todes des Organismus ermitteln, wie alt also der Fund ist. Jedoch erhält man bei dieser Variante der Altersbestimmung kein absolutes Datum, sondern eher eine statistisch gemittelte Jahreszahl. Hierbei handelt es sich um eine Zeitangabe mit einer zugehörigen natürlichen Ungenauigkeit, der Streuung x , die durchaus mehrere Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte betragen kann.



DIE WISSENSCHAFT DAHINTER.



Baeriswyl A. et al. (2013): „Die Pfahlbauer- am Wasser & über den Alpen“. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Bern: Rub Media AG.

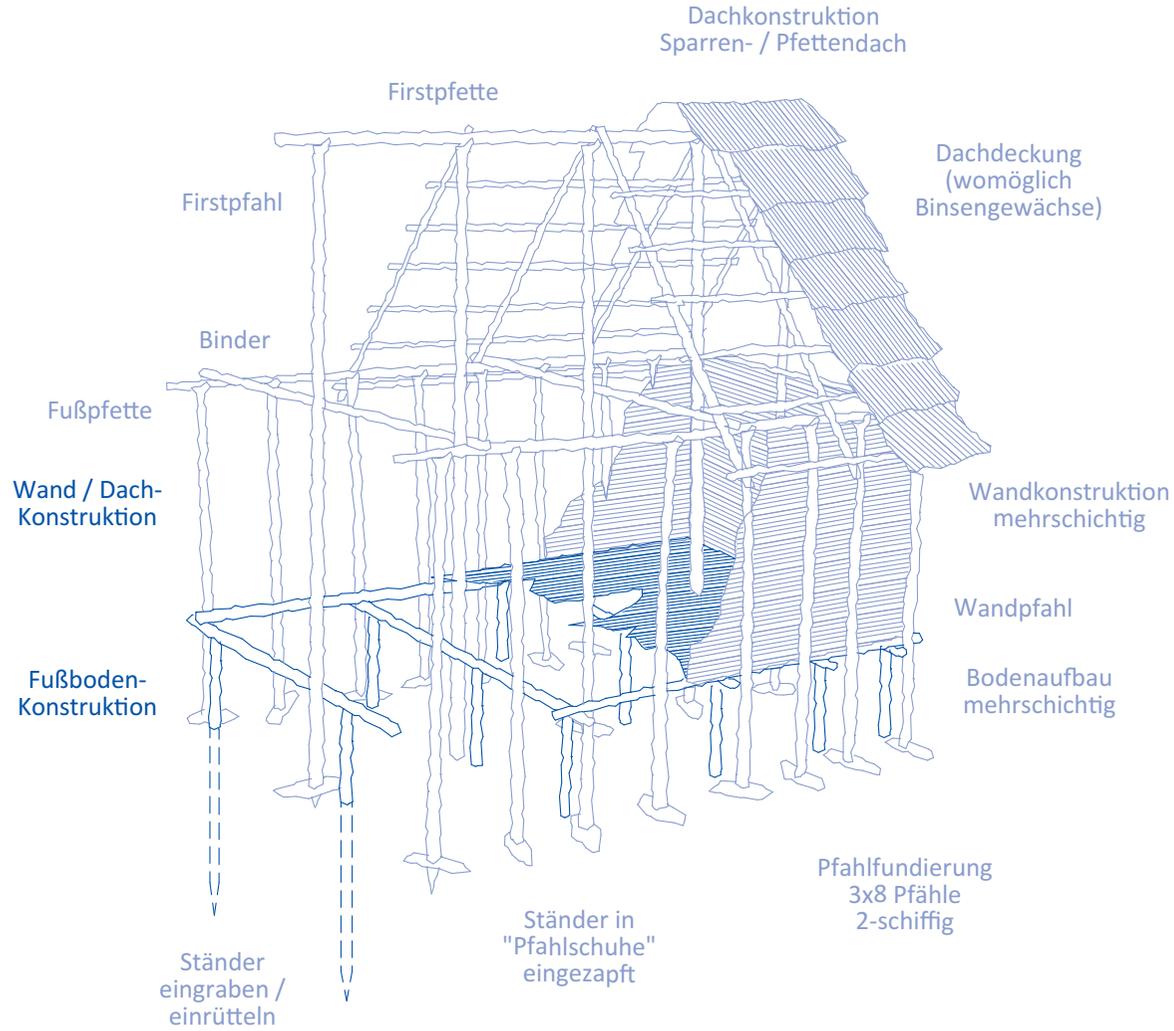


Abb. 1.4.5 Schichtabfolge- Stratigrafie
© Valentin Mayr-Harting

Abb. 1.4.6 Kalender in Holz, Dendrochronologie- Jahrringkunde
© Valentin Mayr-Harting

Vorlage aus: Baeriswyl A. et al. (2013): „Die Pfahlbauer - am Wasser & über den Alpen“. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Bern: Rub Media AG.

HAUSREKONSTRUKTION EINES BAUTYPS ANHAND DER AUSGRABUNGSFUNDE BEI DER NEOLITHISCHEN SEEUFERSIEDLUNG HORN- STAAD-HÖRNLE, AM BODENSEE, DE.



Rekonstruktion eines Hauses anhand der Ausgrabungen in Hornstaad-Hörnle, am Bodensee, zurückdatiert auf 3900 v. Chr. Die Namen gebende Fundstelle der „Hornstaader Gruppe“ entdeckte M. Koch in den Jahren 1856/57. Sie ist eine der am längsten und besten untersuchten „Pfahlbausiedlungen“ am Bodensee. Das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg erkundete die Siedlung ab 1973 und erforschte sie von 1982-1993 im Rahmen eines Schwerpunktprogrammes der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Hervorzuheben sind die enorme Fülle an Funden und die exzellente Erhaltung von Textilien und organischem Material. Insgesamt liegen fünf verschiedene Siedlungsareale im Bereich des Flachwassers. Die Pfähle, sprich die Baumstämme, wurden so „geschlägert“, dass nach dem Fällen schon eine natürliche Spitze für das Einbringen in den Untergrund vorhanden war. Der Wurzelstumpf wurde belassen und konnte wieder austreiben. Als Vorbereitung für die Pfahlgründung wurden Löcher gegraben, in denen die angespitzten Bäume durch kreisende und rüttelnde Bewegungen mit Kraft von oben eingebracht wurde. Als Bauweise kamen sowohl die Ständerbauweise, daher die Lasten werden über Ständer (Pfähle) in den Untergrund abgeleitet, entweder direkt in die Erde oder über ein liegendes „Schwellholz“, als auch die Blockbauweise, bei der die Dachlasten von den Wänden getragen werden, zum Einsatz. Als Baumaterial wurde Hartholz (z.B. Buche od. Eiche) verwendet. Schnüre wurden aus, im Wasser ein-

gelegter Rinde, bei der durch den Verrottungsprozess nur der widerstandsfähige Bast übrig blieb, geflochten. Stand die Tragkonstruktion (Pfähle DN 100-200 mm), kamen weitere Materialien zum Einsatz. Hier war vor allem der Einsatz von geradem, möglichst langem Holz mit Astgabeln von Vorteil. Die Wände konnten aus Rundholz, „Spaltlingen“ (Gespaltenes Rundholz) oder einfachem Geäst hergestellt werden. Zwischen der Hauptpfostenreihe und einer zweiten, ein paar Zentimeter zurückversetzten Pfostenreihe (Pfostenzangen) legte man waagrecht Hölzer ein (= „Prügelwand“ oder „Bohlenwand“). Eine andere Möglichkeit war die Herstellung einer „Flechtwand“, bei der einfache Äste zwischen einer stehenden Reihe von kleineren Stämmen (DN 50-100 mm) eingeflochten wurden. In beiden Fällen verkleidete man die Seiten mit Lehm, oft auch nur Außen. Lehm kam auch häufig als „Isolationsschicht“ im Fußbodenaufbau zum Einsatz. Der Fußboden wurde meist mehrlagig gestaltet, mit mehreren Lagen aus Rinde, Stroh und gitterförmig verlegten Hölzern. Für die Dachdeckungen gibt es keine eindeutigen Funde, man geht davon aus, dass die Dächer mit Material aus der direkten Umgebung, wie z.B. Schilf gedeckt wurden. Das Pinsengras wurde faustdick zu Bündeln geschnürt und von unten nach oben mit genügend Überlappung gelegt. Die Häuser verfügten im Inneren oft über eine einfache Unterteilung, die Feuerstelle bzw. der Ofen bildeten dabei das Herzstück des Hauses.



BAUWEISE. KONSTRUKTION.



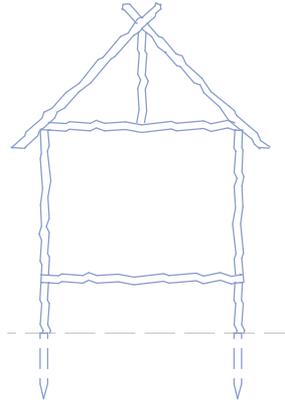
Baeriswyl A. et al. (2013): „Die Pfahlbauer am Wasser & über den Alpen“. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Bern: Rub Media AG.



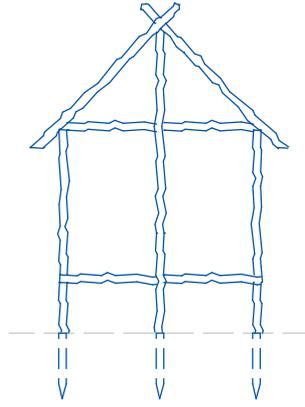
Abb. 1.4.7 Hausrekonstruktion eines typischen Pfahlbaus in der Alpenregion

© Valentin Mayr-Harting

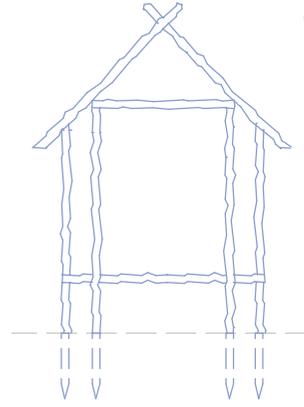
Vorlage: Grafik „Hausrekonstruktion anhand des Ausgrabungsbefundes von Hornstaad“. © LDA Baden-Württemberg website / <https://www.archaeologie-online.de/artikel/2001/thema-pfahlbauten/pfahlbauten-rund-um-die-alpen/> (Zugriff Aug. 2019)



1-schiffig



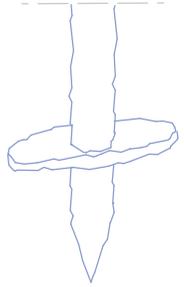
2-schiffig



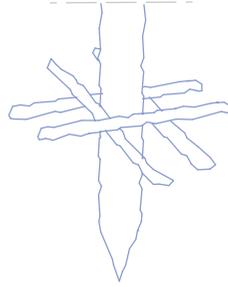
mehr-schiffig

8

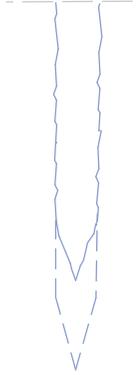
Pfahlschuh
Pfahl eingezapft



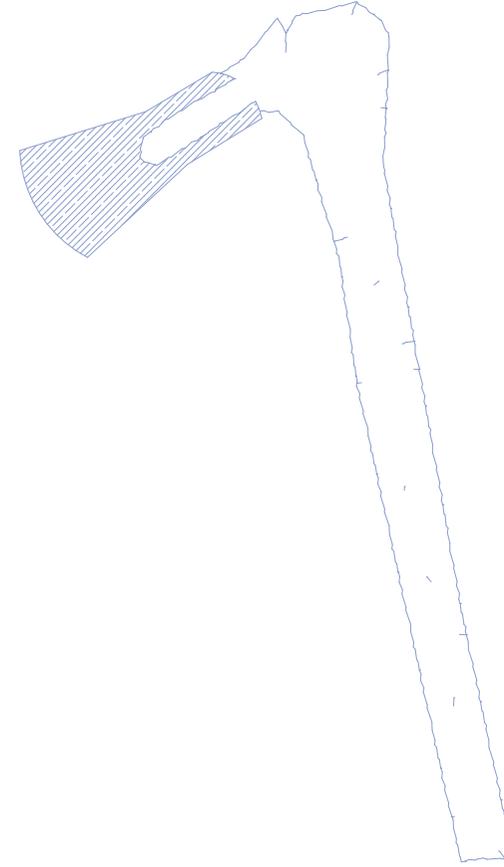
Rost aus Zweigen zur
Lastverteilung



Konventionell
eingegraben / eingerüttelt



9



10

73

Für den Hausbau benötigten die „Pfahlbauer“ ein neues, modernes Werkzeug. Das große „Fällbeil“ (siehe Abb. 3) und kleinere Beile zum Bearbeiten von Holz sowie die „Dechsel“ mit quer „geschäfteter“ Klinge sind aus maximal 2-3 Teilen gefertigt. Der Holm wurde in den meisten Fällen aus Hartholz (z.B. Esche) hergestellt. Je nach Verwendungszweck unterschieden sich die Beile in Länge und Form, sowie Anordnung der Klinge. Das Ausgangsmaterial für die Klinge bestand meist aus Felsgestein, üblicherweise aus Moränenablagerungen der Eiszeitgletscher. Das zugesägte oder zugeschlagene Rohmaterial wurde zum sogenannten Rohling „zugepickt“ und folglich auf körnigem Sandstein geschliffen und poliert. Seltener kamen Knochen oder Silex (Flint, Feuerstein) als Ausgangsmaterial zur Verwendung. Zwischen Klinge und Holm setzte man ein Zwischenfutter ein, meist aus zähem aber eben auch elastischen Hirschgeweih, wodurch der Rückstoß gedämpft wurde und die Lebensdauer des Beils wesentlich erhöht wurde. Das Beil mit Steinklinge war ein strapazierfähiges Werkzeug, im Laufe der Jahrzehnte jedoch von Beilen mit Kupfer- und später Bronzeklingen abgelöst. Für die Bearbeitung von Holz waren diese Werkzeuge unbedingbar. Holz war nördlich der Alpen eine lange Zeit der wichtigste Baustoff. Erst mit der Präsenz der Römer war auch die Steinbauweise (opus caementicium= erster „Beton“) salonfähig. Bis dahin baute man ausschließlich aus Holz, war der Baustoff relativ leicht zu bearbeiten und im

Überschuss vorhanden. Für die tragenden Elemente des Hauses setzte man auch hier vor allem auf Hartholz (z.B. Eiche) ein. In den Mooren und an den Uferregionen der Seen war der Boden weich und die Pfähle ließen sich verhältnismäßig einfach in den Untergrund einbringen. Spezielle Konstruktion, wie „Pfahlschuhe“ oder Roste aus Ästen (siehe Abb. 2) verhinderten ein übermäßiges Einsinken in den Untergrund, oder man konnte die Pfähle überhaupt bis zu tragfähigeren Schichten einbringen. In der Regel waren die Pfahlbauten 2-schiffig, sprich 3 Reihen Hauptpfähle. In der Regel waren die Häuser rechteckig, 3x6 oder 4x8 m in der Abmessung. Kleinere Häuschen konnten auch ohne mittlere Reihe errichtet werden (1-schiffig), größere bronzezeitliche Häuser auch oft mehrschiffig (Siehe Abb. 1). Im Laufe der Zeit änderte sich nicht nur die Bauweise der Pfahlbauten, auch das Aussehen der Häuser sowie die Dorfanlagen selbst wandelten ihren Charakter. Um 4000 v. Chr. sprach man von dicht aneinander gereihten Häuserzeilen, die Richtung See orientiert waren (z.B. Siedlung Bad Buchau- Taubried). Ab 3300 v. Chr. wandelte sich der Dorfcharakter, die Häuser lagen gereiht an einer zentralen Dorfstraße (Straßendörfer, z.B. Siedlung Seekirch- Stockwiesen). In der Bronzezeit wurden die Siedlungen weiter ins Landesinnere verschoben, nur kleinere Siedlungen fand man am Wasser. Sie waren stabiler gebaut, verfügten zudem in manchen Fällen über mächtige Holzmauern (z.B. Siedlung Unteruhldigen).



BAUWEISE. KONSTRUKTION.



Baeriswyl A. et al. (2013): „Die Pfahlbauer am Wasser & über den Alpen“. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Bern: Rub Media AG.



Abb. 1.4.8 Variationen in der Konstruktionsweise des Tragjochs

Abb. 1.4.9 Möglichkeiten der Pfahleinbindung in den Untergrund

© Valentin Mayr-Harting
Vorlage aus: „Pfahlbauer - Wohnen am See“, aus dem Katalog „Pfahlbauquartett“ der Gemeinschaftsausstellung 150 Jahre Pfahlbau-Archäologie des AA TG, ALM Konstanz, Unteruhldingen und des Federseemuseums website / <https://www.napoleonenturm-hohenrain.ch/l-s/pfahlbauten/> (Zugriff Sept. 2019)

Abb. 1.4.10 Spätbronzezeitliches Beil von Mörigen. Länge Schaft: 73 cm.

Vorlage aus: Baeriswyl A. et al. (2013): „Die Pfahlbauer am Wasser & über den Alpen“. Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Bern: Rub Media AG.



Ähnlich dem prähistorischen Pfahlbau im heutigen Europa bietet sich in vielen anderen Regionen der Welt ein ähnlicher Anblick. Vor allem im asiatischen Raum leben Bevölkerungsgruppen in Pfahlbauten, man spricht hier von sogenannten „Schwimmenden Dörfern“ (engl. floating villages). Während der gegenwärtige Pfahlbau in Europa eher eine Art Freizeitarchitektur bzw. eine privilegierte Wohnform widerspiegelt, geht es doch um Piere oder eben um die Badehäuschen an der Donau, die gewissermaßen positiv behaftet sind, ist es im asiatischen oder auch afrikanischem Raum oft ein konträres Bild, sei es der Slum von Lagos (Benin, Afrika), der immer weiter ins Wasser wächst und heute schon ca. 20.000 Bewohner zählt, oder die Dörfer am Tonle Sap See, deren Bewohner jährlich ums Überleben kämpfen müssen. Hier spielt die Architektur des Pfahlbaus eine rein zweckmäßige Rolle, müssen die Bauten doch die jährlich massiv differenzierenden Wasserstände ausgleichen. Eine starke Parallele zu den prähistorischen Pfahlbauten im Alpenraum, deren Bauweise nicht zuletzt auf die schwankenden Pegelstände der Seen zurückzuführen ist. Anhand der Dörfer des Tonle Sap Sees in Kambodscha sei kurz veranschaulicht, welche enorme Bedeutung von den Pfahlbauten ausgeht. Der Mekong stellt im südostasiatischen Raum die wohl bedeutendste Wasserressource dar, ist dieser doch Lebensader für etwa 70 Millionen Menschen. Der Tonle Sap Fluss markiert dabei einen 110 km langen Abschnitt, der Mekong

und Tonle Sap See verbindet. In der Regenzeit (Jun.-Nov.) steigt der Wasserstand des Mekongs durch die starken Regenfälle und Schneeschmelze im Himalaya massiv, sodass der Tonle Sap See als eine Art natürliches Rückstaubecken fungiert und sich dabei von einer rund 2500 km² Fläche (Trockenzeit) auf bis zu 10 000 km² ausbreitet. In der Folge kann der Wasserstand um bis zu 8-10 m steigen. Ein Umstand, dem wir ein einzigartiges Bild verdanken: stehen die Pfahlbauten doch in der Trockenzeit um gute 10 m über dem Boden. Die filigrane „Pilotierung“ besteht überwiegend aus relativ dünnen Bambusröhren, dafür deckt ein verhältnismäßig enger Stützenraster die statischen Erfordernisse ab. Diagonale Aussteifungen geben den Häuschen den nötigen Seitenhalt. Der restliche Aufbau ist faktisch auch aus Holz, meist eine bunte Mischung aus Bauholz und natürlichen Ästen und Stämmen. Die Dächer der Häuser sind einfach gedeckt, mit Schilf, oder wenn man es sich leisten kann, mit Wellblech. In den Dörfern besteht kein öffentliches Abfallsystem. Der See wird folglich sowohl zur Abfall- als auch zur Abwasserentsorgung genutzt. Das Wasser des Sees kämpft dadurch mit einer hohen Verschmutzung, Trinkwasser muss importiert werden, zum Baden und Waschen wird das Wasser jedoch genutzt. Für die Stromversorgung ist jeder Haushalt selber zuständig, meistens wird dieser über alte Autobatterien gewährleistet. Eine zweite Wohnform in dieser Region sind Hausboote, deren Unterkonstruktion z.B. Ölfässer bilden.



1. SPURENSUCHE 1.5 PFAHLBAU IN DER GEGENWART

AUSWAHL AN PFAHLBAUTEN IN DER GEGENWART.

Bei den folgenden Beispielen handelt es sich um gegenwärtige Pfahlbauten, die den „Prähistorischen Pfahlbauten“ in vielen Belangen ähnlich sind.



Varis O., Keskinen M. (2006): „Tonle Sap- Experience and Lessons Learned Brief“.



Karte 1.5.1 Eine Auswahl heute noch bestehende Pfahlbauten verortet, M 1:100000
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: d-maps.com, 2019
(Zugriff Juni 2019)







1. SPURENSUCHE 1.5.1 PFAHLBAU IN ASIEN

SCHWIMMENDE DÖRFER AM TONLE SAP, KHM.

Der Tonle Sap, „Großer See“ genannt, ist der weitläufigste See Südostasiens. Der Lebensunterhalt von Millionen Kambodschanern hängt unmittelbar von diesem See ab. 90% der Leute leben in Pfahlbauten, die im See aufgestellt sind, lediglich 10% auf Hausbooten. Insgesamt gibt es 170 Fischerdörfer. Die Wasserpegel des Sees steigt während der jährlichen Regenzeit um bis zu 10 m.



Unique Asia Travel & Tours. Visit Cambodia, Kingdom of Wonders.
website / http://www.angkar-travels.com/html/tonlesap.php?p_lang=de
(Zugriff Sept. 2019)



Abb. 1.5.2 Schwimmendes Dorf Kompong Luong, Tonle Sap See, Kambodscha
© WeDesignTrips
website / <https://wedesigntrips.com/de/t/98>
(Zugriff Sept. 2019)

Abb. 1.5.3 Häuserreihe bei Niedrigwasser, Tonle Sap See, Kambodscha
© Viator, Inc., 1997–2019
website / <https://www.viator.com/tours/Siem-Reap/Kampong-Phluk-and-Tonle-Sap-Lake-Half-day-small-group-tour/d5480-39527P4#hostPhotos>
(Zugriff Sept. 2019)





1. SPURENSUCHE 1.5.2 PFAHLBAU IN ASIEN

DAS FISCHERDORF KO PANYI, THA.

Ko Panyi ist ein muslimisches Fischerdorf in der Provinz Phang Nga, Thailand, das von indonesischen Fischern auf Stelzen gebaut wurde. In den Stelzenhäusern rund um die Kalksteininsel leben ca. 2000 Menschen, die hauptsächlich vom Fischfang leben. Es gibt eine Moschee und eine Schule. Phang Nga Bay ist eine 400 km² große Bucht in der Straße von Malakka zwischen der Insel Phuket und dem Festland.



Viator, Inc. 1997 - 2019
website / <https://www.viator.com/de-AT/Krabi-attractions/Koh-Panyi-Floating-Muslim-Village/d348-a2313>
(Zugriff Sept. 2019)



Abb. 1.5.4 Fischerdorf Ko Panyi, in der Phang Nga Bay, Thailand
© flickr, Raffaele Pagani
website / <https://www.flickr.com/photos/94185526@N04/with/34365743734/>
(Zugriff Sept. 2019)

Abb. 1.5.5 Fischerdorf Ko Panyi, in der Phang Nga Bay, Thailand
© Andy @RoadLessAndy
website / <https://viajerosdelmisterio.com/ko-panyi-tailandia/> (Zugriff Sept. 2019)





1. SPURENSUCHE
1.5.3 PFAHLBAU IN AFRIKA

DAS DORF GANVIÉ, BENIN, AFRIKA.

Ganvié ist ein Pfahlbaudorf in Benin. Es liegt im Nokoué-See nördlich von Cotonou und ist mit rund 20.000 Einwohnern das vermutlich größte auf einem See errichtete Dorf Afrikas. Das Dorf wurde im 17. / 18. Jahrhundert von dem Tofinu- Stamm gegründet, die den See bebauten, um zu vermeiden, dass sie versklavt wurden.



wikipedia.org, 2019
website / <https://de.wikipedia.org/wiki/Ganvi%C3%A9#targetText=Es%20liegt%20im%20Nokou%C3%A9%2DSee,in%20der%20Lagune%20sowie%20Tourismus.>
(Zugriff Juni 2019)



Abb. 1.5.6 Luftaufnahme Ganvie, 2007, Benin, Afrika
© flickr, Hugo van Tilborg
website / <https://www.flickr.com/photos/hugo/471316993/> (Zugriff Juni 2019)

Abb. 1.5.7 Ganvie, 2011, Benin, Afrika
© AID, Niko Viramo
website / <https://www.architectureindevelopment.org/project.php?id=81#prettyPhoto>
(Zugriff Sept. 2019)





1. SPURENSUCHE 1.5.4 PFAHLBAU IN AFRIKA

MAKOKO, LAGOS, NIGERIA, AFRIKA.

Makoko „Afrikas Venedig“, ein Stadtteil von Lagos, der größten Stadt Afrikas mit über 22 Millionen Einwohnern, ist ein in den Atlantik wachsender Slum, dessen Häuser überwiegend auf Pfählen gebaut werden.



Olukoya S. (2015): „Schwimmende Häuser in der Lagune“. *Welt.Sichten, Magazin für globale Entwicklung und ökonomische Zusammenarbeit*. website / <https://www.welt-sichten.org/artikel/26853/schwimmende-haeuser-der-lagune> (Zugriff Juni 2019)



Abb. 1.5.8 „Slum auf Pfählen“ Makoko, Lagos, Nigeria, Afrika
© flickr, Rainer Wozny, Heinrich-Böll-Stiftung, 2010 website / <https://www.flickr.com/photos/boellstiftung/5342610891/> (Zugriff Juni 2019)

Abb. 1.5.9 Verschmutzte Wasserstraße zwischen zwei Häuserreihen, Makoko
© Africa ranking / The 20 worst slums in Africa website / <http://www.africaranking.com/20-worst-slums-in-africa/5/> (Zugriff Sept. 2019)





1. SPURENSUCHE
1.5.5 PFAHLBAU IN AMERIKA

PALAFITOS AUF DER INSEL CHILOE, CHILE.

Castro ist eine Stadt im Süden von Chile. (ca. 40.000 EW). Sie ist Hauptstadt der zweitgrößten Insel des Landes, Chiloé, in der Región de los Lagos. Die palafitos genannten Pfahlbauten der Fischer an der Küste, die im westlichen Stadtviertel Barrio Gamboa an der Bucht Fiordo de Castro sowie im Nordosten der Stadt an der Küstenstraße Calle Pedro Montt erhalten sind. Viele der Häuser vielen dem Erdbeben von 1960 zum Opfer.



Unbekannter Autor (2018): „Klippen, Holzhäuser, wilde Natur: Chiles kleines Skandinavien“ Magazin GEO.
website / <https://www.geo.de/reisen/18826-rtkl-isla-grande-de-chiloe-klippen-holzhaeuser-wilde-natur-chiles-kleines-skandinavien/> (Zugriff Sept. 2019)



Abb. 1.5.10 Bunte, chilenische Stelzenhäuser an der Küste, auch "Tejuelas" genannt
© Fotolia, Jose Luis Stephens
website / <https://www.geo.de/reisen/18826-rtkl-isla-grande-de-chiloe-klippen-holzhaeuser-wilde-natur-chiles-kleines-skandinavien/> (Zugriff Sept. 2019)

Abb. 1.5.11 Die Pfahlbauten bei Niedrigwasser
© Jennifer Vega, 2016
website / https://www.chileestuyo.cl/corre-patrimonio-chiloe/palafitos_castro/ (Zugriff Sept. 2019)





18



1. SPURENSUCHE
1.5.5 PFAHLBAU IN AMERIKA

MISSISSIPPI-DELTA. LOUISIANA, USA.

South Carolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana, der Osten von Texas befindet sich mehr oder weniger auf Meereshöhe, die Strände sind flach und entlang des Meeres mit breiten Sumpfgürteln durchsetzt. Diese Gebiete sind folglich stark hochwassergefährdet, deshalb bauen auch hier viele Leute Häuser auf Pfählen.



Kerber G. (2018): „Gibt es Hoffnung für das Mississippi-Delta?“ Magazin Spektrum. website / <https://scilogs.spektrum.de/meerwissen/hoffnung-mississippi-delta/> (Zugriff Sept. 2019)



Abb. 1.5.12 Häuser in New Orleans, 2015, New Orleans, Louisiana, USA
© Karl und Esther Röhrer
website / <http://baer-team.ch/nordamerika/11-01-12-02-2015/> (Zugriff Juni 2019)

Abb. 1.5.13 Swamp House, in einem der unzähligen Bayous, Louisiana, USA
© Pinterest, Donna Mayeur
website / <https://www.pinterest.at/pin/352617845796513353/?lp=true> (Zugriff Sept. 2019)





1. SPURENSUCHE
1.5.8 PFAHLBAU IN EUROPA

PIERE IN ENGLAND. BRIGHTON WEST PIER.

Neben ihrer inzwischen meist in den Hintergrund getretenen Funktion als Anlegestelle dienen sie vielerorts als Vergnügungstätten. Insbesondere die großen Seebrücken in den Seebädern Englands und den Niederlanden werden in der Landessprache Pier genannt. Ihre Entstehung beruht darauf, dass man Gästen, die an einer flachen Küste das Meer sehen wollten, diese Möglichkeit jederzeit (auch bei Ebbe) bieten wollte.



Mönlich R. (2009): „Der West Pier von Brighton - vom Glanz vergangener Zeiten“. Brighton. website / <https://www.geschichtsspuren.de/artikel/zivile-bauten/183-brighton-west-pier.html> (Zugriff Juni 2019)



Abb. 1.5.14 Brighton West Pier, Brighton, GB, 1929, 2002 durch einen Brand zerstört, Teile der Tragkonstruktion noch sichtbar © Picture courtesy of Royal Pavilion, Libraries and Museums, Brighton & Hove website / https://www.westpier.co.uk/featured_photo/featured-article-1/ (Zugriff Juni 2019)

Abb. 1.5.15 Teil der Seitenansicht des Brighton West Piers, Brighton, GB © Burrell Foley Fischer Architects & Urban Designers website / <https://bff-architects.com/brighton-west-pier> (Zugriff Sept. 2019)





1. SPURENSUCHE
1.5.8 PFAHLBAU IN EUROPA

PFAHLBAU IN ST. PETER ORDING, DE.

Sankt Peter-Ording ist eine Gemeinde im Kreis Nordfriesland in Schleswig-Holstein. Sie hat als einziges deutsches Seebad eine eigene Schwefelquelle und trägt daher die Bezeichnung „Nordseeheil- und Schwefelbad“. 14 Pfahlbauten stehen am Strand, 5 davon sind Restaurants. Der älteste Pfahlbau wurde 1911 erbaut. 4000 Pfähle sind insgesamt am Strand eingerüttelt bzw. eingespült.



Reiseführer St. Peter Ording
website / <https://www.st-peter-ording.de/reisefuehrer/nordsee-urlaub/pfahlbauten.html> (Zugriff Juni 2019)



Abb. 1.5.16 Badekabine Böhl, 1938, am Strand von Süderhöft, Nordseebad St. Peter Süderhöft, bereits abgerissen, Nordsee, DE
© Orts- Chronik St. Peter- Ording
website / <https://www.chronik-spa.de/bildergalerie/pfahlbauten/> (Zugriff Juni 2019)

Abb. 1.5.17 Der neue Mehrzweck-Pfahlbau, St. Peter Ording, Nordsee, DE
© Tourismus-Zentrale St. Peter-Ording
website / <https://www.st-peter-ording.de/> (Zugriff Juni 2019)





1. SPURENSUCHE
1.5.8 PFÄHLBAU IN EUROPA

BADEANSTALT REHSUMPF, DESSAU, DE.

Umschlossen von einer Schleife der Jonitzer Mulde (Fluss) liegt die Badeanstalt mit zwei parallelen, „aufgeständerten“ Kabinenreihen (90 Kabinen) im Westen Dessaus. 1907 errichtet, ab den 1920er-Jahren als Schwimmbahn für die Armee genutzt, war es zu DDR-Zeiten Trainingsstätte für namhafte Sportvereine. Bis 2012 wurde die denkmalgeschützte Badestelle noch genutzt. Seit dem zweiten großen Mulde-Hochwasser 2013 liegt das Gelände brach.



Verein Badeanstalt Rehsumpf
website / <https://www.rehsumpf.net/>
Verein Rehsumpf e.V. c/o Elisabeth Kremer
(Zugriff Sept. 2019)



Abb. 1.5.18 Kabinentrakte, Rehsumpf, Dessau, DE
© Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bonn, Roland Rossner

Abb. 1.5.19 Kabine Hugo Junker, Rehsumpf, Dessau, DE
© Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bonn, Roland Rossner

website / https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2018/4/Flussbadeanstalten.php#_XXsplygzZaR (Zugriff Sept. 2019)

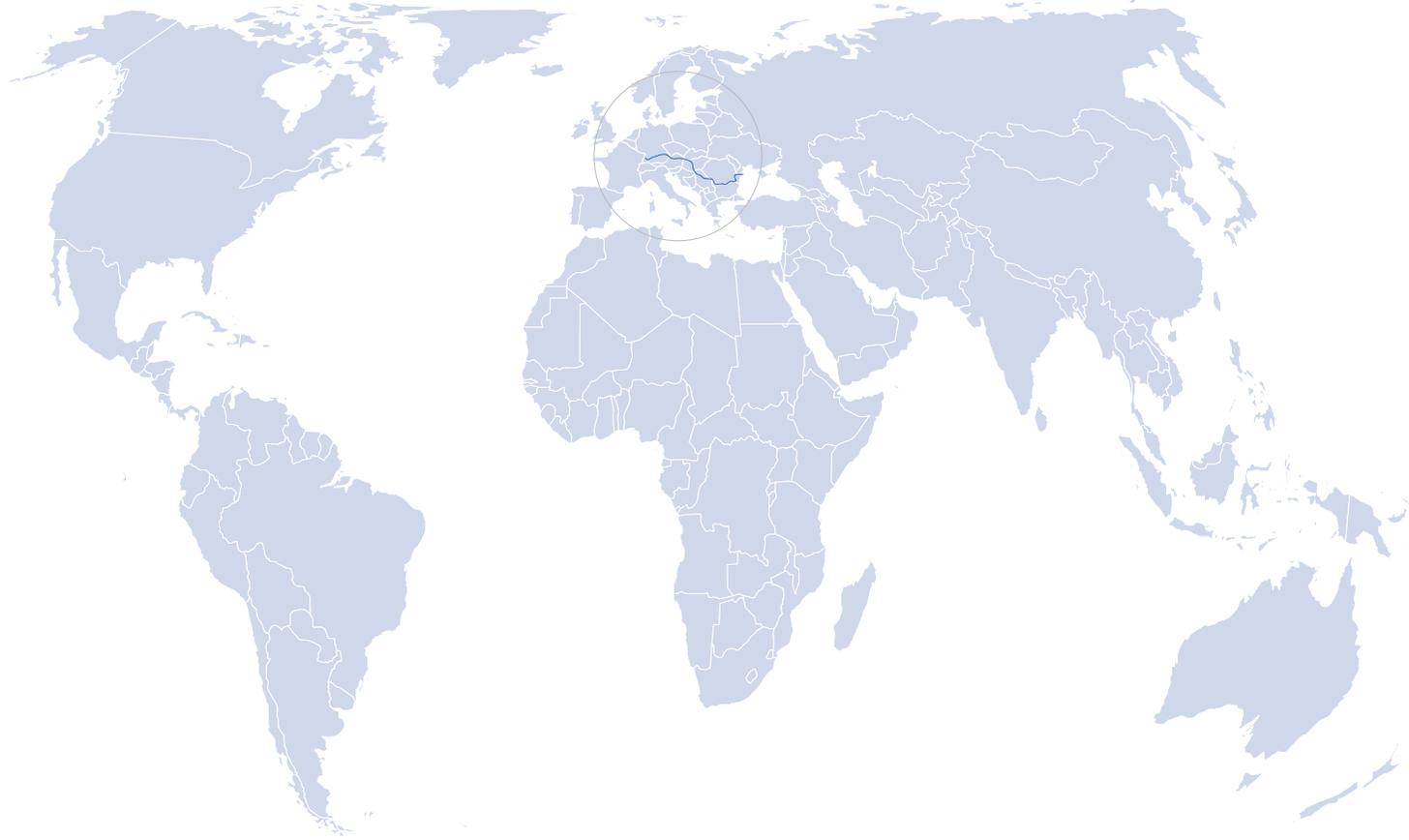


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





2



2. DIE DONAU

2.1 ALLGEMEINES

DIE DONAU. LEBENSADER UND GEFAHR.

Die Donau als wohl prägendstes Element in der Gesamtbetrachtung. Der Fluss mit seiner natürlichen Kraft und dem alle Jahre wiederkehrenden Hochwasser ist wohl einer der stillen Mitgestalter der an der Donau beheimaten Architektur.



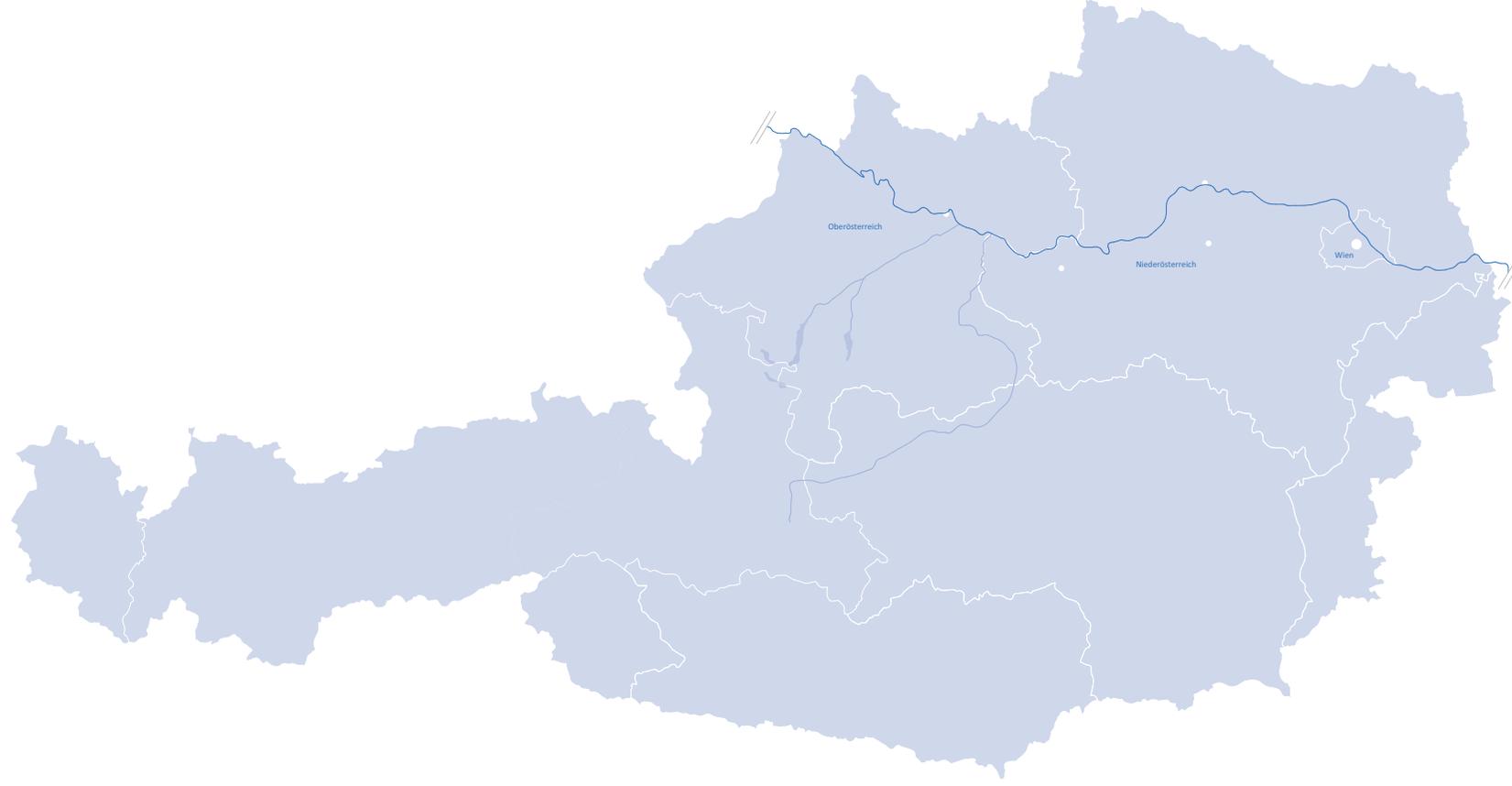
Abb. 2.1.1 Unregulierte Donau bei Wien, 13.- 14. Jahrhundert
© Stadt Wien
website / <https://www.wien.gv.at/bezirke/brigittenau/geschichte-kultur/geschichte/zeittafel.html> (Zugriff Juni 2019)



Karte 2.1.2 Weltkarte, M 1:100000
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: d-maps.com, 2019
(Zugriff Juni 2019)

0 1000 2000 km







4



2. DIE DONAU
2.1 ALLGEMEINES

DIE LEBENSADER ÖSTERREICHS.

Ursprung: Bergquelle im Schwarzwald
bzw. Zusammenfluss von Brigach und
Breg bei Donaueschingen
Quellhöhe: 1078 m
Mündung: Schwarzes Meer
Höhenunterschied: 1078 m
Gesamtlänge: 2.850 km
Einzugsgebiet gesamt: 817 000 km²



Karte 2.1.3 Österreich, M 1:1000
Karte 2.1.4 Europa, M 1:10000

© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: d-maps.com, 2019
(Zugriff Juni 2019)



0 10 20 km



0 100 200 km



Die Donau (lat. Danubius) ist nach der Wolga der zweitlängste Fluss Europas, durchfließt dabei so viele Länder wie kein anderer Strom (10 Länder). In der Antike war die Donau ein wichtiger Grenzfluss und trennte das römische Reich von den "Barbaren". Ihr Stellenwert zeigt sich durch zahlreiche Darstellungen, die prominent platziert wurden, wie etwa auf der Trajansäule oder der Marc-Aurel-Säule. Bis zur Donauregulierung, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts vollzogen wurde um die Schifffahrt zu erleichtern und einen besseren Hochwasserschutz zu gewährleisten, existierte ein reich strukturiertes System von Haupt-, Neben- und Altläufen, deren Ausprägungen ständig wechselten. Die Kraft und Dynamik der Donau führte zu ständigen Neu- und Umbildung der umgebenden Landschaft, neue Gewässer entstanden, andere versiegten, Inseln bildeten sich und wurden zu Waldflächen. Auch heute noch ist dieser Typus selten aber doch erkennbar (z.B. Inselbildung nach dem Hochwasser 2013, stromabwärts der Fischertreppe Altenberg-Greifenstein). Die Donau in Österreich entspricht in ihrem Charakter einem Gebirgsflusses. Das durchschnittliche Gefälle liegt bei 40 Zentimeter pro Kilometer, dabei liegt die Strömungsgeschwindigkeit bei 1 bis 3 Meter pro Sekunde. Aufgrund dieser Voraussetzung wurde ab den 1950iger Jahren eine beinahe lückenlose Kette von Donaukraftwerken errichtet. Nur die Wachau und der Bereich im Nationalpark Donau-Auen (östlich von Wien) blieben als freie Fließstrecken erhalten.

Zahlen / Fakten der Donau in Österreich:

Länge: rund 350 km
Gefälle: rund 40 cm pro km
Höhenunterschied: 155 m
Geschiebetransport: durchschnittlich ca. 3 km/Jahr
Pegelschwankungen: bis zu 7 m
350 m Flussbreite durchschnittlich

Wichtigste Zubringer:

Inn/Passau; Donau/Passau; Traun; Enns; Ybbs
im Nationalpark: Schwechat; Fischa; Rußbach; March/Thaya

Wasserführung:

600 - 900 m³/sec. bei Niederwasser
1.500 - 1.900 m³/sec. bei Mittelwasser
8.500 - 11.000 m³/sec. bei 100-jährigem Hochwasser
extremstes bekanntes Niederwasser
Feb. 1885: 392 m³/sec

Letzte freie Fließstrecken in Österreich:

Wachau 35 km
östlich von Wien 47 km - Nationalpark Donau-Auen 36 km
 (Homepage Nationalpark Donauauen, 2019)



2. DIE DONAU
 2.1 ALLGEMEINES

DIE DONAU VON TULLN BIS WIEN.



Nationalpark Donau-Auen, 2011-2019
 website / <https://www.donauauen.at/natur-wissenschaft/die-donau/>
 (Zugriff Nov. 2019)



Karte 2.1.5 Karte Niederösterreich,
 M 1:1000.
 © Valentin Mayr-Harting
 Vorlage: d-maps.com, 2019
 (Zugriff Juni 2019)





Einst teilte sich die Donau in unzählige Neben- und Hauptarme, umgeben von einem artenreichen Augebiet. Im 19. Jahrhundert wurde der wilde Fluss allmählich gezähmt, waren doch der Hochwasserschutz sowie die Gewährleistung der Schifffahrt von großer Bedeutung. Neben der wichtigen ökologischen Funktion, und der des Naherholungsgebiet ist die Aulandschaft ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Die Wälder an der Donau werden grundsätzlich in zwei Grundtypen unterschieden: Weiche und Harte Au. Zurückzuführen auf die vorkommenden Weich- bzw. Hartholzarten, die sich aufgrund ihrer Ansprüche in unterschiedlichen Territorien ansiedeln. Weiden, Pappeln und Erlen zählen zu der Weichen Au, die mehrmals im Jahr überschwemmt wird. Eiche, Esche oder Linde bilden die Harte Au und sind eher in höheren Lagen, die seltener überschwemmt werden, zu finden. Die zur Stadt Klosterneuburg liegenden Seitenarme und stillen Gewässer stellen fast ausnahmslos „Verlandungstypen“ dar. Einst wurden sie von der Donau durchströmt, jedoch aufgrund der Donauregulierung vom Hauptstrom abgetrennt. In diesen "Lacken", Altarmen bzw. stillen Gewässern findet sich eine der artenreichsten Wasser- und Sumpfpflanzengesellschaften Europas. Neben dem Artenreichtum kommt dem Augebiet eine hohe wirtschaftliche Bedeutung in Form der Holzverarbeitung zu. Der gesamte Auwald rund um Klosterneuburg befindet sich im Besitz des Stift Klosterneuburgs. Während 25 Hektar unberührtes Augebiet bleiben, wird der Rest als

Kulturwald bewirtschaftet. Der Holzbestand in der Au beträgt ungefähr 80.000 Fm (1,00 Fm= 1,00 m³), der durch Zuwachs und Entnahme mehr oder weniger auf dem Stand gehalten wird. Die Beheizung von Stift, Rathaus, Krankenhaus und Freizeitzentrum erfolgt mit Hackschnitzel aus dem Auwald. Auch die Wasserversorgung der Stadt wird durch das Augebiet gewährleistet. Der Gleichwasserstrom, der parallel zur Donau in den eiszeitlichen Schotter-schichten fließt, speist die Grundwasservorräte von Klosterneuburg. Dabei ermöglicht das größte Brunnenfeld, bestehend aus sieben Brunnen die Trinkwasserentnahme von 6000 m³/ Tag. Des weiteren fördert die OMV seit 1987 im Augebiet zwischen Klosterneuburg und Kritzensdorf Erdgas (ca. 140 Mio. m³ / Jahr). (Stadtgemeinde Klosterneuburg, Auszug aus dem Au- Erlebnisweg Klosterneuburg, 2005) Angrenzend an Wien liegt der Nationalpark Donau- Auen. Er erstreckt sich zwischen den europäischen Hauptstädten Wien und Bratislava und bewahrt auf mehr als 9.600 Hektar Fläche die letzte große Flussauen- Landschaft Mitteleuropas. Die hier noch frei fließende Donau ist auf ca. 36 km Fließstrecke die Lebensader des Nationalparks. Mit der Gründung des Nationalpark Donau- Auen im Jahr 1996 wurde dieses Gebiet nachhaltig unter internationalen Schutz gestellt. Hier kann sich die Natur frei von wirtschaftlichen Zwängen entfalten - damit garantiert ist, dass auch kommende Generationen deren Kraft und Schönheit noch selbst erfahren können.



2. DIE DONAU 2.1 ALLGEMEINES

DIE DONAU- AU.

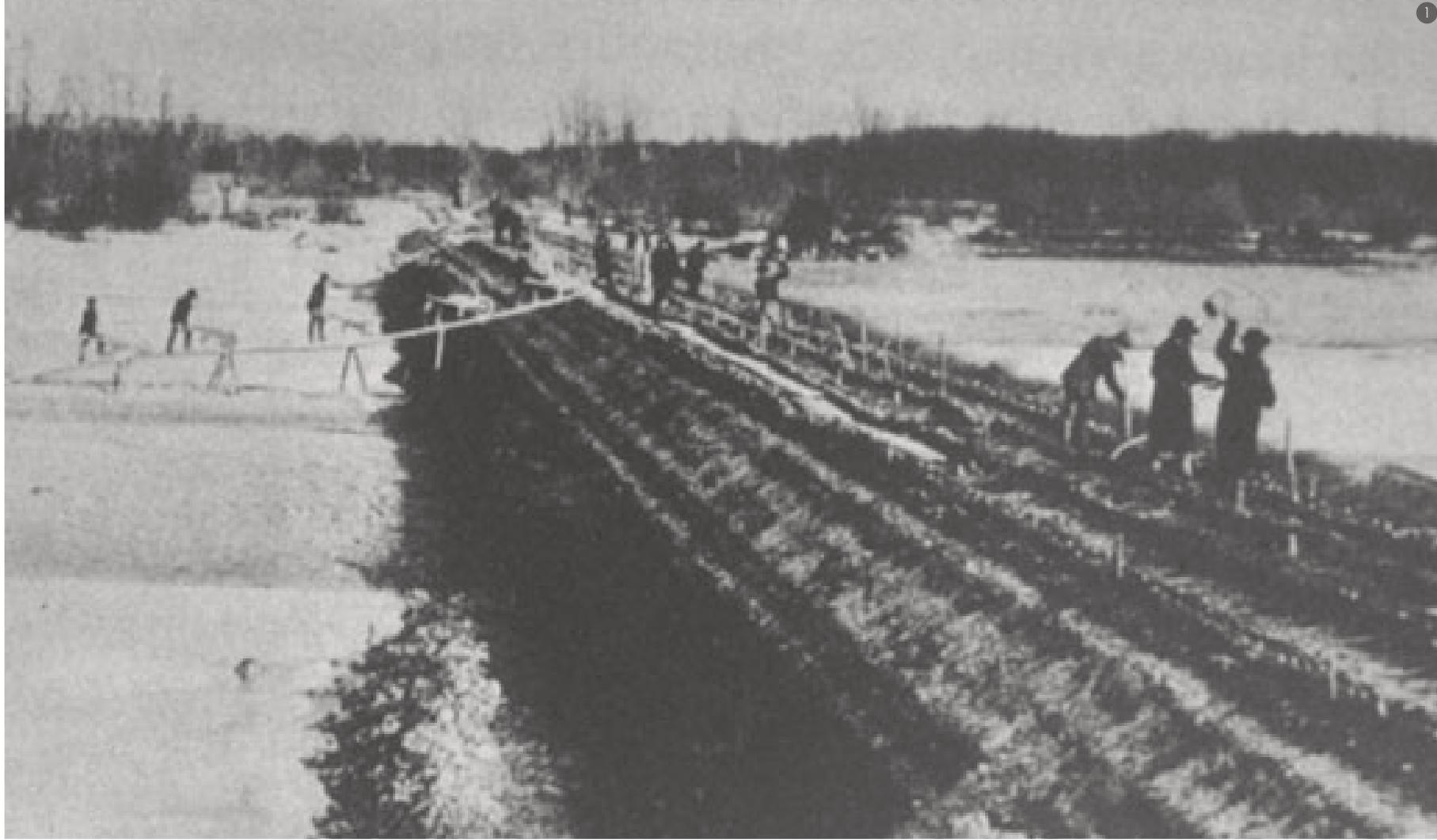


Stadtgemeinde Klosterneuburg (2005) Tafel-
texte zum Au- Erlebnisweg, Klosterneuburg.

Nationalpark Donau-Auen, 2011- 2019
website / [https://www.donauauen.at/
der-nationalpark/](https://www.donauauen.at/der-nationalpark/) (Zugriff Nov. 2019)



Abb. 2.1.6 Blick vom Leopoldsberg auf das
Au- Gebiet zwischen Klosterneuburg und
Kritzensdorf, um 1900
© Stadtarchiv Klosterneuburg,
Ansichtskartensammlung Gretel Bauer.



Durch die Donauregulierung zwischen 1889 und 1911 rückte die Donau in das äußere Flussbett Richtung Korneuburg. Der ursprünglich wild mäandrierende Strom wurde nach und nach gezähmt und entspricht heute in seiner Breite nur noch einem geringen Teil seiner ursprünglichen Größe. Zwischen Klosterneuburg und dem neuen Hauptstrom der Donau war in der Folge ein breiter Augürtel entstanden, der sich schon bald höchster Beliebtheit erfreute. Durch das Zurückdrängen der Donau wurden viele Nebenflüsse gekappt, verlandeten oder wurden zu ruhenden Gewässern, die als „Altarme“ bezeichnet werden. 1888 bis 1891 wurde entlang der Franz-Joseph-Bahn ein Durchstich gegraben („Klosterneuburger Kanal“), der die Abwässer der Stadt entsorgte. Da zu dieser Zeit fast niemand schwimmen konnte, ging von den vielen frei zugänglichen Armen und Kanälen eine stetige Gefahr aus, auf die reagiert werden musste. Man entschloss sich daher, dem Wiener Vorbild zu folgen, und Schwimmschiffe bzw. Schwimmplattformen mit Badekörben zu errichten. Der Anfang einer großen Geschichte. (JÄGER-KLEIN, PLAKOLM-FORST-HUBER & PRLIC; 2017, S. 42 f., AdKSuW) Die Donauregulierung bei Wien (mit Hochwasserschutzbauten) erfolgte nach langen Diskussionen im Gemeinderat und nach Schaffung einer Donauregulierungskommission 1870-1875 unter den Lehren, die die beiden verheerenden Hochwasser-Katastrophen von 1830 (Eisstoß) und 1862

(Tauflut) mit sich brachten. Sie hatte städtebaulich negative Folgen in Wien: deutliche Trennung des 2./20. vom 21. Bezirk durch Strom und Überschwemmungsgebiet, Abwertung der unmittelbar südlich der regulierten Donau liegenden Gebiete durch die Dominanz von Industrie-, Hafen- und Lagerbauten, die durch die Bahnanlagen der Nord- und Nordwestbahn weiter verstärkt wurden, Ausdehnung des verbauten Gebiets jenseits der Donau in Richtung Marchfeld, ohne engere Bindung an die Stadt und den Strom. Sie schuf jedoch (infolge der Erhaltung der Altarme der Donau) ein neues Erholungsgebiet (Alte Donau, Gänsehäufel), das sich seine Attraktivität bis heute bewahren konnte. Obwohl es auch nach der Donauregulierung weiter zu Überschwemmungen kam (1897, 1899), führte dies zu keinen weiteren Gegenmaßnahmen. Als sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Hochwässer häuften (1954, 1956, 1959), beschäftigte sich der Gemeinderat in den 1960er Jahren intensiv mit der Frage des (totalen) Hochwasserschutzes und fixierte am 12. September 1969 eine grundlegende Umgestaltung des Donaubereichs (Zweite Donauregulierung). Im Überschwemmungsgebiet wurde ein zweites Donaubett (Entlastungsgerinne „Neue Donau“) gegraben (Baubeginn 1. März 1972), zwischen den beiden Gerinnen entstand eine rund zwanzig Kilometer lange und durchschnittlich 400 Meter breite Insel, die Donauinsel, die heute ein nicht wegzudenkendes Naherholungsgebiet für die Wiener Bevölkerung darstellt.



2. DIE DONAU 2.2 ENTWICKLUNG

DIE DONAU WIRD REGULIERT.

In früherer Zeit war die Donau im Raum Klosterneuburg ein wahres Naturparadies. Sie war geprägt von unzähligen Nebenarmen und Inseln, ein gewaltiges Auegebiet lag zwischen Klosterneuburg und dem Bisamberg. Doch die Zivilisation bahnte sich trotz zahlreicher Rückschläge durch verheerende Überflutungen den Weg in dieses Naturparadies.



Wiener Stadt- und Landesarchiv (MA 8),
Wien Geschichte Wiki
website / <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Donauregulierung>
(Zugriff Nov. 2019)



Abb. 2.2.7 Arbeiter beim Damm- Aufschütten,
Donauregulierung 1870 bis 1875, Wien
website / <http://www.wien.gv.at/umwelt/wasserbau/gewaesser/images/damm-schuetzung.jpg> (Zugriff Nov. 2019)



Im Zuge der josephinischen Landesaufnahme, der ersten richtigen, umfassende kartographische Landesaufnahme der Habsburgermonarchie, benannt nach Erzherzog Joseph II, wurde das gesamte habsburgische Erbland zwischen 1760 und 1780 erfasst, darunter auch die Donau in ihrer damaligen verhältnismäßig wilden Ausprägung. Die mehreren Tausend handgezeichneten farbigen Kartenblätter sind noch erhalten. Anstoß für das Kartieren gaben militärische Überlegungen, da das Fehlen verlässlicher Karten einen Nachteil darstellte. Die Donau war zu jener Zeit noch einen breiter, ungebändigter, naturbelasteter Strom, der aus unzähligen Haupt- und Nebenarmen bestand, in Mitten einer riesigen Aulandschaft. Die Donau war dadurch prägendes Element des Siedlungsgeschehens geworden. Der stets seinen Lauf ändernde Strom, die vielen Inseln und feuchten Auen machten die dauerhafte Ansiedelung über Jahrhunderte hinweg fast unmöglich. Trotz dieses Umstandes war Klosterneuburg schon früh aufgrund seiner doch guten Lage Siedlungsplatz geworden. Bereits im 1.-5. Jahrhundert entstand ein Römerkastell, vermutlich Arriana genannt, auf dem Hochplateau, dass durch die Donau sowie Kierlinger- und Weidlinger Bach begrenzt wurde (im Mittelalter "Berg" genannt). Nicht nur die Höhenlage, die leicht verteidigt werden konnte, auch die einfache Überquerung der Donau in diesem Bereich machte den Standort attraktiv. Durch die Höhenlage konnte ein wesentli-

cher Teil der Ufergrenze entlang der Donau überblickt und somit gegen die von Norden eindringenden Germanenstämme gesichert werden. Aufgrund ihrer Breite konnte die Donau an dieser Stelle über Furten leicht überquert werden. Gleichzeitig mit der Errichtung der Lager entstanden zur Versorgung der Soldaten zivile Siedlungen. Jenseits des Kierlinger Bachs entstand in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts inmitten die Martinskirche, auf dem "Berg" wurde um 1000 in den Ruinen des Kastells die "Neuburg" gegründet. Markgraf Leopold III. avancierte anlässlich seiner Heirat mit Agnes (Tochter des deutschen Königs Heinrich IV.) 1106 zum Herrn von Neuburg, verlegte seine Residenz und ließ den Mauerring erweitern (unterhalb des "Bergs" entstand am Kierlinger Bach eine Marktsiedlung, die sich in Verbindung mit einem "Urfahr" (Überfuhr) bis ans jenseitige Donauufer ausweitete (vor etwa 1114/1120), wo sich auch die Gerichtsstätte befand. Obwohl unter Heinrich II. Wien die bevorzugte Residenz der Landesfürsten wurde, blieb Neuburg eine der bedeutendsten Städte des Landes. Der jenseits der Donau gelegene Ortsteil wurde wegen wiederholter Überschwemmung kurz vor 1212 mehr landeinwärts verlegt, erhielt eine eigene Ummauerung, blieb aber rechtlich mit Neuburg verbunden ("Neuburg markthalben" im Gegensatz zu "Neuburg klosterhalben" am rechten Donauufer). Der Habsburger Albrecht I. ließ 1288 im Nordwest-Eck des Mauerrings eine Burg errichten (Sitz des Schlüs-



2. DIE DONAU 2.2 ENTWICKLUNG

DIE DONAU- EINST EIN WILDER FLUSS.

Die Franziszeische Landesaufnahme (Zweite Landesaufnahme) ist ein kartografisches Großprojekt im Herrschaftsbereich der Habsburger, die Erfassung des Gebietes des neuen Kaisertums zwischen 1810 und 1850.

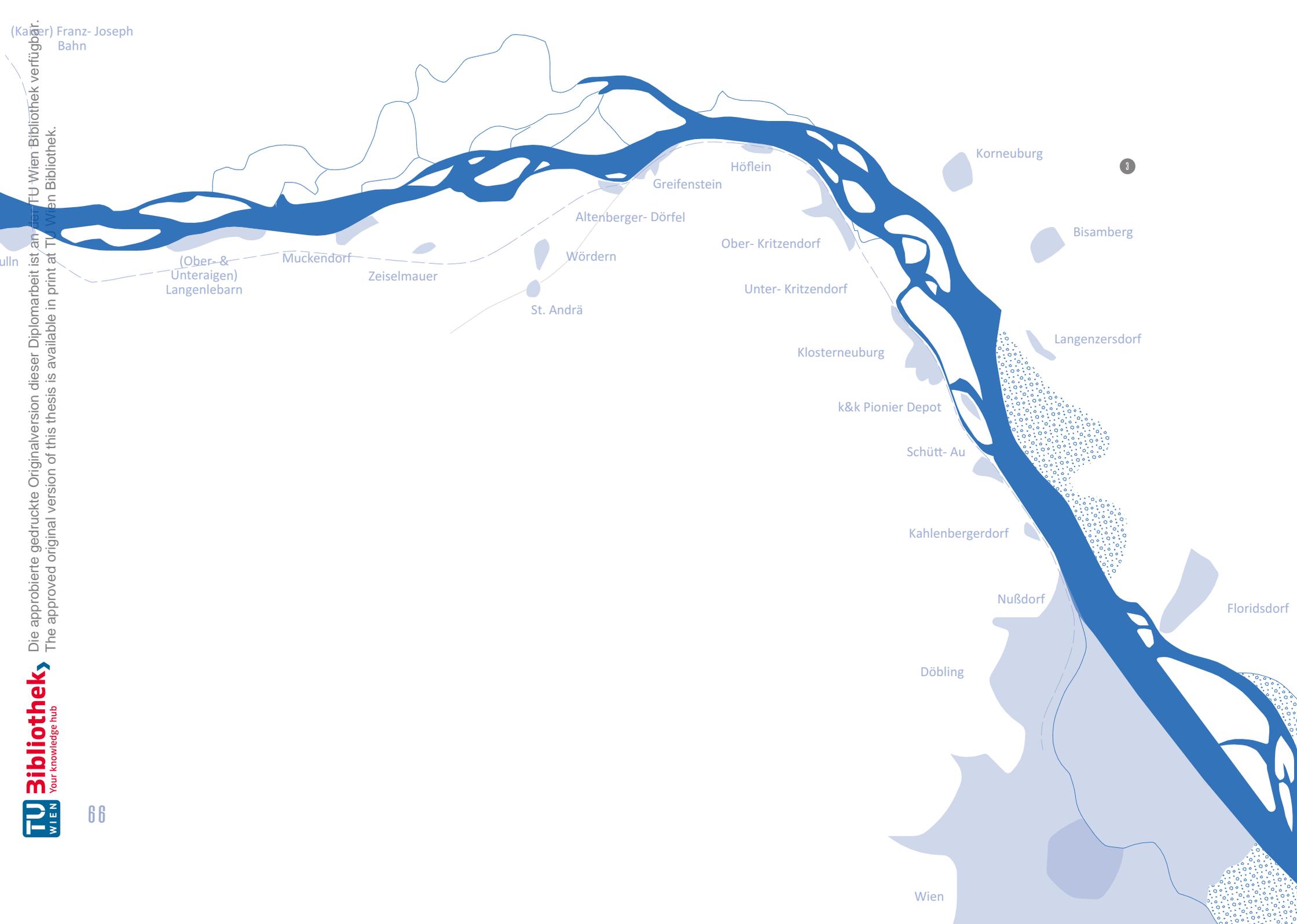


Stadtgemeinde Klosterneuburg, Wonka E. (2014): „Klosterneuburg- Geschichte und Kultur“, Sonderband 7. Atlas zur Stadtgeschichte. Klosterneuburg. Stadtarchiv/museum.



Karte 2.2.2 Donau zwischen 1817 und 1824
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Franziszeischer Liegenschaftskataster (Landesaufnahme 1806–1869)
aus: mapire.eu, 2019
(Zugriff Juni 2019)





selamts, der Verwaltung der landesfürstlichen Weingärten). Durch das Privileg vom 5. Februar 1298 wurden die beiden Teile Neuburgs rechtlich voneinander getrennt und erhielten eigene Ratskollegien sowie Stadt- und Landgerichte (seit 1361 Klosterneuburg am rechten und seit 1371 Korneuburg, benannt nach dem Umschlagplatz für Korn und anderes Getreide am linken Donauufer). Zu Beginn des Spätmittelalters begann sich die Siedlung auch in Richtung Martinsviertel auszudehnen. Gegen Ende des Spätmittelalters war die Obere Stadt mit starken Mauern bewehrt. Für den Wohlstand der Bürger waren der Weinbau, die Donauschiffahrt und der aus der Zeit der Babenberger stammende Wochenmarkt (1453 Jahrmarkt, zu dem 1476 ein zweiter kam) ausschlaggebend. Von der Türkenbelagerung 1529 blieb Klosterneuburg nicht unberührt (die untere Stadt wurde preisgegeben, die obere wurde vom 27. September bis 16. Oktober erfolglos belagert). 1683 wurde Klosterneuburg neuerlich von den Osmanen belagert (17. Juli - 8. September), doch auch diesmal konnte die obere Stadt gehalten werden. Von 1500 bis 1850 dehnte sich die Stadt nur wenig aus, Feuerbrünste, Kriege und Pest ließen die Bevölkerung große Rückschläge erleiden. Das Klosterneuburg Garnisonstadt wurde, war für seine Siedlungsentwicklung von großer Bedeutung. So wurde 1763 eine Schiffswerft errichtet und ein paar

Jahre später kam es zur Aufstellung eines Pontonierbataillons. In der Biedermeierzeit (1815- 1848) entwickelte sich die Stadt langsam zu einer beliebten Sommerfrische für die Wiener, ehe sie von diesen als Wohngebiet entdeckt wurde.

Die weitere Geschichte Klosterneuburgs wurde lange Zeit durch das Stift bestimmt. Aufgrund des provisorischen Gemeindegesetzes vom 17. März 1849 konstituierte sich Klosterneuburg als Stadtgemeinde, die zuständige Bezirkshauptmannschaft befand sich anfangs in Klosterneuburg, doch wurde der Gerichtsbezirk später den Bundeshauptmannschaften Hernals (1868), Währing (1890) und Tulln (1892-1938) unterstellt. Die Stadtbefestigung wurde in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bis auf wenige Reste beseitigt. Die 1845-1849 erbaute große Pionierkaserne in der oberen Stadt (1990 abgebrochen) gab der Silhouette einen neuen Akzent. Die Donauregulierung (in Wien 1870-1875) wurde in Klosterneuburg 1882-1911 durchgeführt und in der Folge der Klosterneuburger Durchstich angelegt. 1870 kam die Franz-Josefs-Bahn, die entlang der Donau Richtung Tulln fuhr. Die Verbesserung der Verkehrsverbindung trug dazu bei, dass Klosterneuburg vor allem für die Wiener Bürger während der Sommermonate als Wohnsitz interessant wurde. Unter dem nationalsozialistischen Regime wurde Klosterneuburg im Zuge der räumlichen Ausdehnung Wiens am 1. Oktober 1938 eingemeindet. Kloster-



2. DIE DONAU 2.2 ENTWICKLUNG

DIE DONAU ERFREUT SICH GROSSER BELIEBTHEIT.

Die Franzisco- Josephinische Landesaufnahme oder Dritte Landesaufnahme ist ein Landkartenwerk der österreichisch-ungarischen Monarchie der 1870er–1880er Jahre. Sie ist nach Kaiser Franz Joseph I. benannt und wurde vom Reichskriegsministerium durchgeführt.

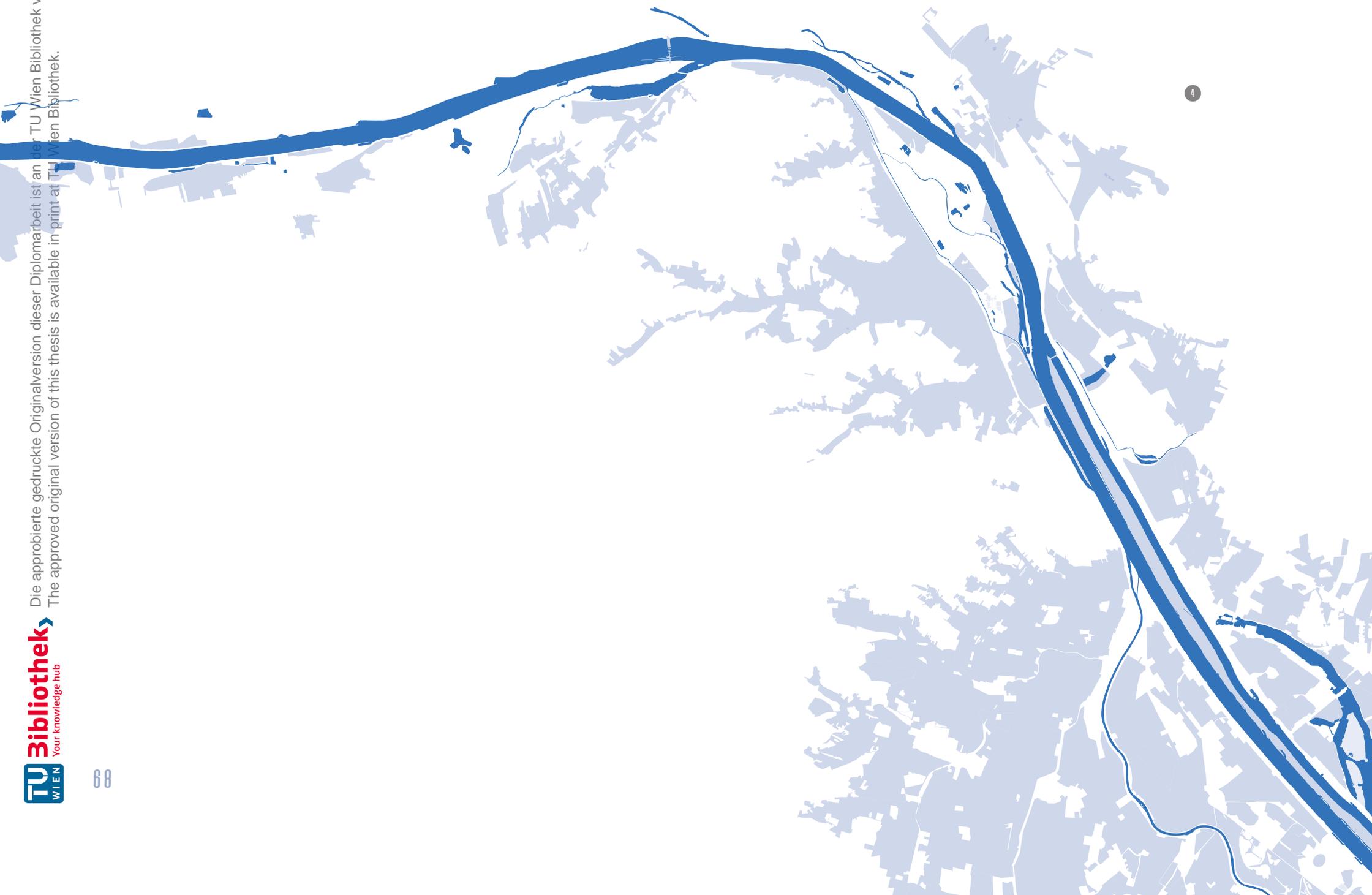


Stadtgemeinde Klosterneuburg, Wonka E. (2014): „Klosterneuburg- Geschichte und Kultur“, Sonderband 7, Atlas zur Stadtgeschichte. Klosterneuburg, Stadtarchiv/museum.



Karte 2.2.3 Donau um 1885
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Franzisko-Josephinischer Kataster (Landesaufnahme 1869–1887)
aus: mapire.eu, 2019
(Zugriff Juni 2019)





neuburg, Weidling, Kierling, Gugging, Weidlingbach, Kritzendorf und Höflein bildeten den 26. Bezirk "Klosterneuburg". 1945-1955 gehörte Klosterneuburg zur sowjetrussischen Besatzungszone. Das Bundesgesetz vom 26. Juli 1946, das die Rückgliederung niederösterreichischer Ortsgemeinden, darunter Klosterneuburgs, vorsah, konnte wegen Einspruch des Alliierten Rats erst am 1. September 1954 wirksam werden, schon am 13. Juli 1954 hatte der niederösterreichische Landtag die Zusammenfassung jener Gemeinden, die vorher den 26. Wiener Bezirk gebildet hatten, zur neuen vergrößerten Stadtgemeinde Klosterneuburg beschlossen. Sie wurde der neugeschaffenen Bezirks-hauptmannschaft Wien-Umgebung unterstellt, die seit 1956 eine Außenstelle in Klosterneuburg unterhielt. Nach Abzug der russischen Besatzung im Jahre 1955 begann der Wiederaufbau. Mit Beginn der 1960er Jahre setzte ein regelrechter Bauboom ein, der zu großem Teil auf die zunehmende Stadtflucht der Wiener Bevölkerung zurückzuführen war. Gebaut wurde bis an die von der Stadtgemeinde festgelegten Baulandgrenzen. In den 1990er Jahren wurde auf Grund der hohen Grundstückspreise und des immer knapper werdenden Baulandes der Druck zur Verdichtung des bestehenden Baulandes immer stärker. In der Schütttau beispielsweise entstanden folglich Gewerbebetriebe.

Durch den Leopoldsberg war eine natürliche Grenze zwischen Wien und Klosterneuburg gegeben, die bis heute verhindert, dass die beiden Städte verschmelzen. Hauptvorteile der Klosterneuburger Wohngebiete sind die überwiegend ruhige Lage, gute Luft und Umgebung mit viel Grün. Durch den steigenden Wohlstand war es immer mehr Wienern möglich, sich außerhalb der Großstadt ein Haus bzw. einen weiteren Wohnsitz zu leisten. Mit aktuell fast 30.000 Einwohner und 6 Katastralgemeinden stellt Klosterneuburg die drittgrößte Stadt Niederösterreichs dar (77 km² Fläche). Neben der städtischen Struktur und dem ländlichem Charme konnte sich Klosterneuburg darüber hinaus als moderne Wissenschaftsstadt und Zentrum führender Forschungs- sowie Bildungsstätten etablieren. (WONKA; 2014, S. 12 ff., AzS)



2. DIE DONAU 2.2 ENTWICKLUNG

DIE „NEUE“ DONAU MIT EINEM HAUPTGERINNE.

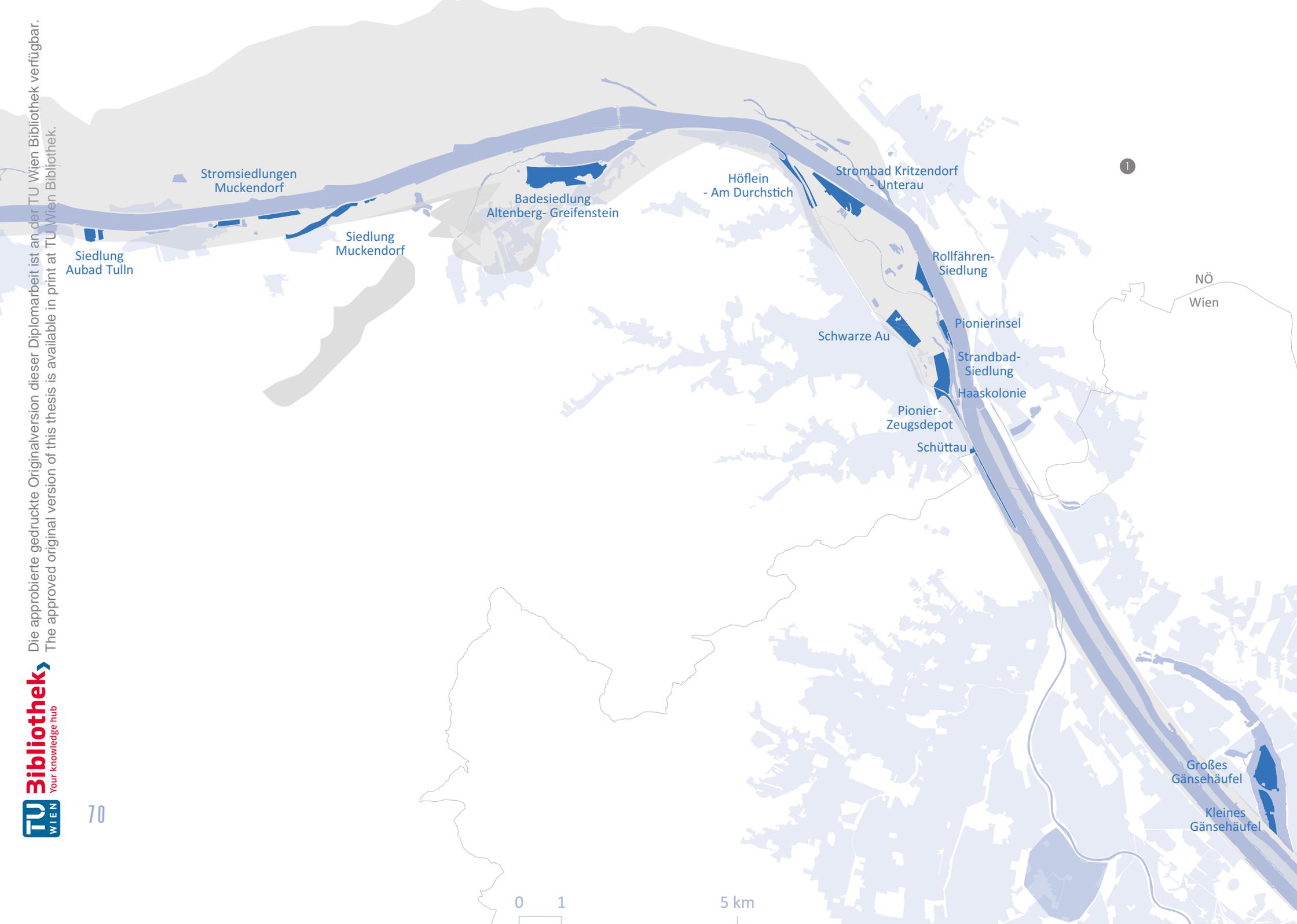


Stadtgemeinde Klosterneuburg, Wonka E. (2014): „Klosterneuburg- Geschichte und Kultur“, Sonderband 7. Atlas zur Stadtgeschichte. Klosterneuburg. Stadtarchiv/museum.



Karte 2.2.4 Donau um 2019 (Mai 2019)
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: openstreetmap.com, 2019
(Zugriff Juni 2019)





Grundsätzlich sind Hochwässer Bestandteile des natürlichen Geschehens. Man kann zwischen regelmäßig wiederkehrenden Hochwässern, ausgelöst etwa durch starke, langanhaltende Regenfälle oder durch die Schneeschmelze (Frühjahrschhochwasser) und Katastrophenhochwassern unterscheiden, die zu meist durch Überlagerung mehrerer Faktoren (starke Schneeschmelze durch plötzlichen, raschen Temperaturanstieg bei gleichzeitig langanhaltendem großräumigen Starkregen und ungünstigen Grundwasser-, Boden- und Vegetationsverhältnissen) entstehen und dabei oft ganze Siedlungsgebiete völlig zerstören. Ebenso die unzweckmäßige Bewirtschaftung von Wald- und Landwirtschaftsflächen, abflussbeschleunigende Regulierungen an Bächen und Flüssen, die Flächenversiegelung, um Siedlungs- und Verkehrsflächen zu schaffen, tragen wesentlich zur Verschärfung der Hochwassersituation in Österreich bei. Die Klassifizierung der Hochwasserereignisse erfolgt aufgrund der sogenannten „Jährlichkeit“. Der Begriff „Jährlichkeit“ definiert die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines Hochwasserereignisses mit der dazugehörigen Abflussmenge. So tritt laut Statistik beispielsweise ein 100-jährliches Hochwasser (HQ 100) mit einem Abfluss von 11.200 m³/Sekunde im Durchschnitt einmal in hundert Jahren auf. Der Regulierungsniederwasserstand in Korneuburg betrug im Jahr 2019 191 cm, bei der Hochwasser-Katastrophe 2013 wurden 809 cm Höchststand gemessen. Nachfolgende Tabellen geben einen Überblick über die letzten historischen Hochwasserereignisse an der Donau:

Donau- Jährlichkeitsstatistik:

(Jährlichkeit Abfluss in m³/Sekunde)

Rechnerisches Höchsthochwasser (RHHW)	14.000
100-jährliches Hochwasser (HQ 100)	11.200
30-jährliches Hochwasser (HQ 30)	10.050
10-jährliches Hochwasser (HQ 10)	7.400
1-jährliches Hochwasser (HQ 1)	5.150

Hochwasser bis 1890:

Jahr / Datum (m ³ /Sekunde)	Abfluss Jährlichkeit	HQ
4. Juni 2013	11.450	HQ 100
24. Juni 2009	8.200	HQ 10
14. August 2002	11.305	HQ 100
23. März 2002	8.588	HQ 10
4. August 1991	9.647	HQ 10
1985	7.300	HQ 10
1981	7.440	HQ 10
2. Juli 1975	8.800	HQ 10
1965	5200	HQ 10
13. Juli 1954	10.200	HQ 30
1920	7.980	HQ 10
17. Sept 1899	11.200	HQ 100
2. August 1897	9.900	HQ 10
9. Juni 1892	8.340	HQ 10
1890	7.770	HQ 10

(BMVIT, 2019)



NATURGEWALT HOCHWASSER.



Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, 2019
website / <https://www.bmvit.gv.at/verkehr/schifffahrt/hochwasserschutz/index.html>
(Zugriff Okt. 2019)



Karte 2.3.1 Hochwassergefährdete Flächen bei Klosterneuburg, HQ 100 bzw. HQ 30
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: NÖ Atlas, 2019, Land Niederösterreich (Zugriff Okt. 2019)





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Freies Baden wurde in den zahlreichen Donauarmen bei Wien und im Wienfluss wohl immer schon praktiziert, wobei auffällig ist, dass die verschiedensten Quellen immer wieder darauf hinweisen, dass die Zahl derer, die schwimmen konnten, sehr gering war. Daher ist die hohe Zahl der Ertrunkenen nicht verwunderlich. Die Donau als Bade- und Freizeitgebiet ist wohl eine Erscheinung des späten 19. Jahrhunderts. Die große Donauregulierung von 1870 bis 1875, in deren Verlauf die bis dahin weit verzweigte Donau in ein gerades Bett gezwängt wurde, veränderte die Lage der Gewässer rund um die Donau stark, einige Badestellen verschwanden und wurden an anderen Uferabschnitten wieder neu hergestellt. Auch die heutige Alte Donau mit dem Großen und Kleinen „Gänsehäufel“ ist ein Relikt der Donauregulierung des ehemaligen Hauptarms. Die ersten Freibäder an der Donau bestanden zumeist aus Schwimmkörpern, die Umkleidekabinen trugen und in deren Mitte ein Schwimmbecken, das einen ins Wasser hängenden Korb darstellte und so vom Donauwasser durchflossen wurde, besaßen. Vorteil dieser Bäder war für die Obrigkeit, dass man hier die Badenden unter Kontrolle hatte. Die Geschlechter waren getrennt, sittsam gekleidet und durch die Konstruktion der Schwimmbecken war das Risiko zu ertrinken minimiert. Das Baden und der damit aufkommende Gedanke von Erholung und Freizeit veranlass-

te das Bürgertum im Rahmen ihrer Möglichkeiten dem Trend des vornehmen Adels zu folgen, und sich in den Sommermonaten aufs Land zu begeben, um dort Regeneration und Abstand vom großstädtischen Alltag zu gewinnen. In den nahe gelegenen Orten um Wien waren vor allem drei Faktoren für die florierende Entwicklung und Begeisterung ausschlaggebend: Die Anbindung des öffentlichen Verkehrs, die durch die Franz-Joseph Bahn ab 1870 gegeben war, die verbesserte Sozialgesetzgebung, ab 1885 war der Sonntag arbeitsfrei, ab 1919 auch Samstag Nachmittag, sodass man übers Wochenende kurzurlaube konnte. Durch die Gesetzesreformen zu dieser Zeit entstand eine neue Wochenendkultur, die in der Folge als „Weekend- Bewegung“ bekannt wurde. Einen weiteren Faktor bildeten die Sommerfrischeorte selbst, die überhaupt die Möglichkeit zuließen, Massen an Menschen aufzunehmen und dabei nie ihren Charme zu verlieren. Im Gegensatz zu der Kleingartenbewegung in Wien, die ungefähr zeitgleich stattfand und eher durch die einfachen Leute repräsentiert wurde, traf sich in den Sommerfrischeorten entlang der Donau ein eher gehobenes Publikum, vom Schriftsteller bis zur Society- Lady, setzten dabei den Trend in Richtung eigener privater Strandhäuser und Villen, galt es doch als besonders nobel, einen Grund zu pachten und ein eigenes „Weekend - Haus“ zu bauen. (JÄGER-KLEIN, PLAKOLM-FORSTHUBER & PRLIC; 2017, S. 41 f., AdKSuW)



SOMMERFRISCHE, WEEKEND-BEWEGUNG & CO

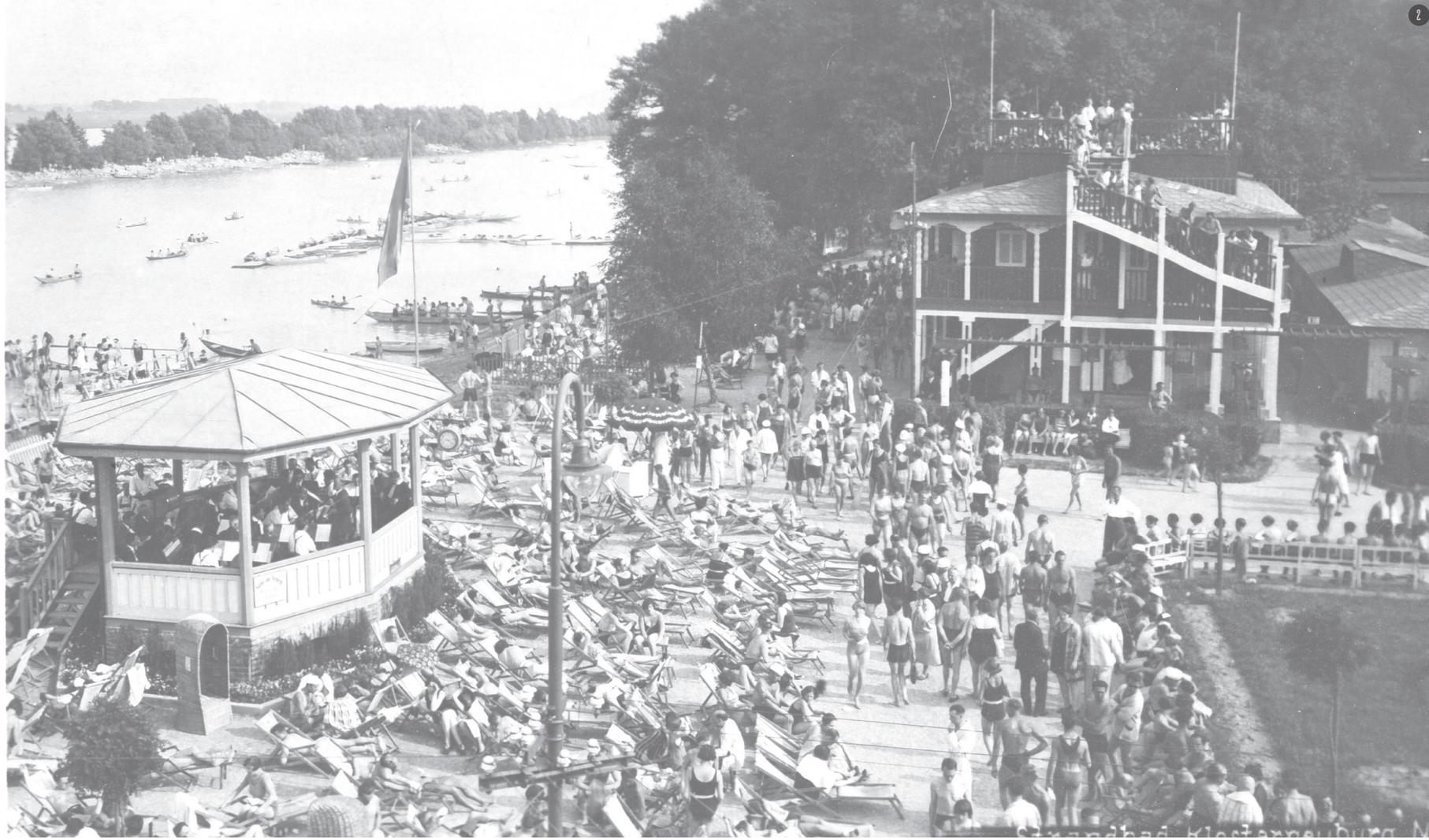
Sommerfrische wird im Rahmen dieser Arbeit als Erholungsaufenthalt der Städter auf dem Land in der Sommerzeit definiert. Vorläufer der Sommerfrische liegen sicherlich im Landaufenthalt der Aristokratie, die während der Saat-, Reife und Erntezeit auf ihren Gütern lebte und nur den Winter in der Stadt verbrachte.



Jäger- Klein C., Plakolm- Forsthuber S., Prlc T., (2017): „Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“. Sonderband 2. Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Stadtgemeinde Klosterneuburg.



Abb. 3.1.1 Badende in der Donau, im Hintergrund das Strombad Kritzendorf, um 1920
© Stadarchiv Klosterneuburg



Wenn Wasser fließt, wählt es den Weg des geringsten Widerstands – und doch durchdringt es alles und formt die Welt im Laufe der Zeit. Es ist immer in Bewegung und doch steht es gleichzeitig für Ruhe. Wasser ist stark und sanft zugleich, es sorgt für langsame, aber beständige Veränderung. Schon die alten Römer wiesen dem Element Wasser besondere Kräfte zu, setzten mit ihren monumentalen Thermen auf die Gesundheit und Vitalität durch das Baden in Wasser. Ob zur körperlichen Genesung, der routinemäßigen „Abwaschung“ oder dem einfachen Badevergnügen. Die riesigen Badeanstalten waren ohne Eintritt zu benutzen, was sie wohl in diesem Sinne zu echten „Frei“-Bädern machte, jedoch nur dem männlichen römischen Bürger vorbehalten. Freilich lag in den Thermen ein großer Fokus auf dem sozialen Austausch, wo doch die Thermen nicht nur über einfache Baderäume verfügten, sondern durch Sportanlagen, Wandelhallen, Bibliotheken oder Gärten ergänzt wurden. Auch wenn die Klosterneuburger Strand- und Strombäder in ihrer imposanten, monumentalen Ausprägung wohl kaum an die antiken Bäder herankommen, so entwickelte sich doch auch in den Bädern des 19. Jahrhunderts ein reges kulturelles und sportliches Leben. Wie schon das römische Militär, dass auf umfangreiche und luxuriöse Thermenanlagen (z.B. in Carnuntum, bei Wien) setzte, wobei hier nicht nur die körperliche Hygiene eine wichtige Rolle einnahm, sondern auch das körperliche Training in eigens errichteten

Militärschwimmschulen praktiziert wurde. (JÄGER-KLEIN, PLAKOLM-FORSTHUBER & PRLIC; 2017, S. 13 f., AdKSuW) Nach dem Zerfall des römischen Reiches ging die lebhafteste Badekultur der Römer vorerst verloren. Doch auch im Mittelalter lassen einige Überlieferungen auf das leidenschaftliche Baden schließen. Wohl waren es die Kreuzritter, die durch die unzähligen Eroberungszüge im Orient der dortigen Badekultur begegneten und diese in ihre Heimat mitnahmen. So gab es folglich einfache Wannen aus Holz, die mit warmen Wasser gefüllt wurden, jedoch nicht nur dem körperlichen Wohl dienend, vielmehr auch Zeichen von Prestige und Wohlstand. War es auf der einen Seite der Adel, so war das Baden auch in den Klöstern von hoher Beliebtheit. Neben Adel und Klerus fand der einfache Bürger bald Freude am Baden, es entwickelten sich bald öffentliche, städtische Badestuben (z.B. Stubenviertel, Wien), die für kleines Geld benutzt werden konnten. Auf der einen Seite lag der Fokus auf der Reinigung des Körpers, oftmals in Zusammenhang mit einfacher medizinischer Versorgung, andererseits waren die Stuben wie schon bei den alten Römern sozialer Treffpunkt und oftmals Ort der Erotik und der körperlicher Lust. Um dem städtischen Sittenkodex zu entfliehen, verlagerten sich manche Badestuben in die Peripherie der Städte und wurden somit gewissermaßen Vorformen der Kurorte. (FISCHER et. al; 2017, S. 9 ff., B&K) Das im 18. Jh. aufkommende Militärbadewesen und die



3. GEDANKE 3.1 DIE ANFAENGE

SOMMERFRISCHE, WEEKEND-BEWEGUNG & CO

Ein reges, munteres Treiben in der Zwischenkriegszeit, ehe die Sommerfrische 1938 ein abruptes Ende durch den Nationalsozialismus erlebte.



Jäger- Klein C., Plakolm- Forsthuber S., Prlc T., (2017). „Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“. Sonderband 2. Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Stadtgemeinde Klosterneuburg.



Abb. 3.1.2 Wildes Treiben im Strandbad Klosterneuburg, im Hintergrund die noch heute erhaltenen Stockkabinen, um 1930
© Bäderverwaltung Klosterneuburg



damit verbundene Vorstellung von körperlicher Ertüchtigung und Sauberkeit sind dafür verantwortlich, dass im 18. Jahrhundert die Wiederbelebung des „Schwimmens“ stattfand, wurden doch gleichzeitig mit der allgemeinen Wehrpflicht zahlreiche Militärschwimmschulen errichtet, in Wien um 1813, in Klosterneuburg gab es ab 1811 ein Schwimmschiff, das als Militärschwimmbad genutzt wurde. Nicht zuletzt durch die Schwimmschulen erhielt das Baden in weiten Teilen der Bevölkerung wieder verstärkte Aufmerksamkeit. (JÄGER-KLEIN, PLAKOLM-FORSTHUBER & PRLIC; 2017, S. 16 f., AdKSuW) Das Baden in natürlichen Gewässern fand Anfang des 19. Jahrhunderts großen Anklang bei der Wiener Bevölkerung. Wien, die Stadt am Fluss, besaß diesbezüglich relativ bald ausgeprägte Traditionen. Das erste Strombad, vom Reformarzt Dr. Ferro als Schiff in das Donauwasser gesetzt, ermöglichte bereits 1781 öffentliche KaltbadeFREUDEN zur körperlichen Hygiene und Gesundheit. Ihm folgten im 19. Jahrhundert in Wien und weiter stromaufwärts zahlreiche weitere Badeanstalten. Klosterneuburg und Kritzensdorf und ferner auch die Orte Richtung Tulln, die hierbei eine wichtige Rolle spielten. Im Gegensatz zu den meisten Wiener Bädern sprach man im Klosterneuburger Raum nur im Sinne von, „Baden unter freiem Himmel“, von den Begriff „Freibad“. Um also diese großzügigen Anlagen mit ihren Badestellen, Freizeit- und Sporteinrichtungen sowie Umkleide- und Sani-

täranlagen zu benutzen, musste Eintritt bezahlt werden, was zur Folge hatte, dass vor allem das Wiener Bürgertum auf Besuch kam. Flussbadeanstalten setzten sich also aus einer Vielzahl verschiedener Einrichtungen zusammen, Badeplattformen mit eingehängten Schwimmkörben mit bzw. ohne Kabinenaufbauten, die sowohl in der Donau selbst als auch in den Nebenarmen und angrenzenden, ruhenden Lacken lagen, am Ufer gelegene Umkleiden, Kabinentrakten, Sanitäranlagen, Bademeisterhaus und Kassa, Restaurants und Cafe`s, Kioske und später auch Frisöre oder Tanzpavillions. Zeitgleich wuchs mit der rasant zunehmenden Beliebtheit der Badeanstalten der Wunsch nach einem „Stückerl“ privatem Land. Folglich entstanden zwischen der Kuchelau und Greifenstein zahlreiche private Badehütten, das bis heute umfangreichste Ensemble an Badehäuschen in ganz Österreich. Die Ansammlung dieser meist einfachen Einraumhäusern aus Holz trug den Begriff „Weekend- Häuschen“ bzw. „Weekend- Kolonien“. Sowohl in Klosterneuburg als auch in Kritzensdorf überlebten die schwimmenden Plattformen nicht, lediglich der Name Strombad ist in Kritzensdorf erhalten geblieben. In Klosterneuburg entstand in der Zwischenkriegszeit, der Blütezeit der „Freibadkultur“ an der Donau der Begriff Strandbad, der wohl daher rührt, dass die zahlreichen Hochwasser- Ereignisse ausgedehnte Sandbänke auf und an dem Flussufer zurückließen. (JÄGER-KLEIN, PLAKOLM-FORSTHUBER & PRLIC; S. 13 f., 2017, AdKSuW)



3. GEDANKE 3.2 SOMMERFRISCHE

DIE ERSTEN BADEANSTALTEN.

Die ersten Badeanstalten an der Donau waren einfache, schwimmende Plattformen, in deren Mitte Schwimmkörbe eingehängt waren.

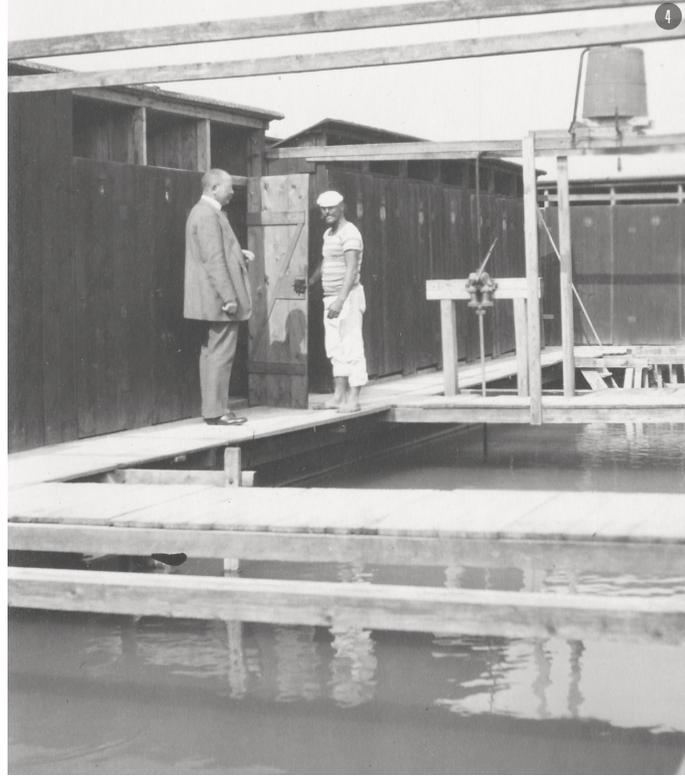


Jäger- Klein C., Plakolm- Forsthuber S., Prlc T., (2017): „Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“. Sonderband 2. Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Stadtgemeinde Klosterneuburg.



Abb. 3.2.1 Strandbad Klosterneuburg ,Hauptplatz zwischen 1924-1927
© Bäderverwaltung Klosterneuburg

Abb. 3.2.2 Strandbad Klosterneuburg ,Hauptplatz zwischen 1938-1945
© Bäderverwaltung Klosterneuburg, Sammlung Familie Klobhofer



Ursprünglich dienten die ersten Badeanstalten rein dem Nutzen des Badens und nicht des Schwimmen. Es handelte sich hierbei um einfache Wannenbäder in hölzernen Innenräumen, die gemeinschaftlich und durchaus gemischtgeschlechtlich genutzt wurden. Die erste echte Badeanstalt an einem Fluss war das 1781 eröffnete Bad des Arztes Pascal Joseph Ferro. Das Ferrobad stellte ein Floß mit Aufbauten dar, welches zum einen im Fluss verankert, zum anderen am Ufer befestigt war. Es handelte sich um zwei aneinander gerückte, der Länge nach parallel gestellte rechteckige Hütten mit Satteldach, in denen jeweils vier Badekabinen Platz fanden. Die äußere Hülle der Kabinen bestand aus einer einfachen vertikalen Bretterschalung, belichtet wurde über kleine quadratische Fensteröffnungen an Längs- und Querseite, der Zugang erfolgte über die zum Innengang orientierte Türe. Im Fußboden waren Aussparungen für die Badekörbe vorgesehen, über die man direkt ins Wasser gelangte. Die Körbe waren an dem Floß eingehängt und bestanden aus einer durchlässigen Konstruktion an geflochtenen Stäben oder Ästen, die verhinderten, dass man in den Fluss gezogen wurde bzw. unterging. Diese Flussbadeanstalten waren bis ins 20. Jahrhundert strikt nach Geschlechtern getrennt. Überhaupt gewährten die Bäder kaum Einblick in das Innere, sorgten doch hohe Holzwände bzw. die Kabinenaufbauten für genügend Sichtschutz innerhalb und außerhalb der Badeanlage. Die Kabinentrakte waren hierbei meist Außen

angeordnet und umschlossen die Schwimmbereiche. Nach diesem Vorbild wurde auch das frühe Klosterneuburger bzw. Kritzendorfer Bad errichtet. 1878 entstand das Engbad als Kern des heutigen Klosterneuburger Strandbades. Eine schwimmende, rechteckige Plattform mit in der Mitte liegenden Becken, die von Kabinentrakten mit nach innen erhöhten Pultdächern umschlossen wurden. Für die Kritzendorfer Schwimmplattform besteht ein Einreichplan aus den Jahren 1902-03, welcher eine längliche Plattform, die von zwei längs-orientierten Schwimmkörpern gehalten wird, aufweist. In der Mitte des Floßes ist ein großzügiges Becken angeordnet, welches durch zwei Schwimmtreppen zugänglich ist. Die rundherum angeordneten Kabinen sind als einfache Holz-Ständerkonstruktion mit Holzverschalung ausgeführt und verfügen über ein zum Inneren hin erhöhtes Pultdach. Über den Türen sitzen kleine Oberlichten, die Licht- und Lufteinritt ermöglichen. An der Querseite stromabwärts sind die Kabinentrakte ausgelassen und das Innere der Anlage ersichtlich. Stromaufwärts wird der Kabinenaufbau geschlossen und zwei weitere kleine Schwimmkörbe finden in abgetrennten Bereichen für das Geschlechter getrennte Baden Platz. Die Errichtung der Bäder an der Donau spiegelte zu dieser Zeit ein veränderte Anschauung des Menschen auf die Natur wieder. Das Baden war ein wesentlicher Bestandteil des neuen Körperkults geworden. (JÄGER-KLEIN, PLAKOLM-FORSTHUBER & PRLIC; 2017, S. 18 f., AdKSUW)



3. GEDANKE 3.2 SOMMERFRISCHE

ANFAENGE DER BADEHAESUSCHEN.

Die Schwimmschiffe erfreuten sich lange Zeit hoher Beliebtheit, waren aber schlicht und ergreifend nicht für die enormen Massen an Menschen konzipiert und bald nicht mehr am Puls der Zeit.



Jäger- Klein C., Plakolm- Forsthuber S., Prlc T., (2017): „Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“. Sonderband 2. Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Stadtgemeinde Klosterneuburg.



Abb. 3.2.3 Das „Alte Engbad“, Strandbad Klosterneuburg, um 1903
© Stadtarchiv Klosterneuburg, Ansichtskartensammlung

Abb. 3.2.4 Strombad Kritzendorf, im Inneren des Bade- bzw. Schwimmschiffes, um 1913
© Stadtarchiv Klosterneuburg



Das Baden an der Donau erlebt in der Zwischenkriegszeit seinen Höhepunkt. Folglich ändert sich in den Klosterneuburger Bädern das Funktionsschema radikal. Um die anstürmenden Massen an Badebegeisterten zu bewältigen, werden riesige Kabinentrakte in mehreren Reihen am Donauufer angelegt. Damit wurden die auf den Badeplattformen angebrachten, in ihrer Anzahl limitierten Kabinentrakte schnell zu klein und schließlich um 1920 gänzlich entfernt. Innerhalb der badenden Gesellschaft fand schnell eine Hierarchisierung statt, wollten doch viele Besucher eine kleine private Hütte für sich haben. In Gars am Kamp wurden die ersten vier Badehütten auf 1914 zurückdatiert. Wie Fotos aus 1919/23 belegen, wurden auch in Kritzendorf viele dieser ursprünglich einfachen Häuschen erbaut. Sie waren einfache, rechteckige Bauten, ungefähr drei mal vier Meter im Grundriss, mit Satteldach versehen, an der vorderen Giebelseite schloss eine kleine überdachte Veranda an. Die minimalistischen Häuschen wurden aneinandergereiht, noch heute verweist der Begriff „Hüttenzeile“, der im Strombad Kritzendorf als Straßennamen existiert auf diese ursprüngliche Anordnung der Häuschen. In vielen Fällen wurden diese kleinen, einfachen Hütten ihren Besitzern zu klein, einfach nicht luxuriös genug, sodass viele Besitzer, wenn es möglich war, die benachbarten Häuschen dazukaufen bzw. die Grundstücke dazu pachteten und zu große-

ren Liegenschaften zusammenlegten. Keine der Hütten ist heute noch in ihrer ursprünglichen Form erhalten, wurden doch alle Häuschen angebaut, aufgestockt oder zu Gunsten einer größeren Hütte abgerissen. Dieses Phänomen stiehlt uns doch in gewisser Weise einen authentischen Blick auf die „ersten“ Badehäuschen an der Donau, ermöglicht aber durch den steigenden Wohlstand und die Leidenschaft, die die Bewohner für ihr kleines Reich an den Tag legten, die Fortführung dieses kulturellen Erbes und des damit verbundenen heutigen weitläufigen Ensembles. (JÄGER-KLEIN, PLAKOLM-FORSTHUBER & PRLIC; 2017, S. 33 ff., AdKSuW)



3. GEDANKE 3.2 SOMMERFRISCHE

ANFAENGE DER BADEHAESCHEN.

Bei den ersten Häuschen deutet nichts auf einen gestalterischen Entwurf hin, ging es doch vorrangig nur um die Erfüllung des funktionellen Nutzens und eines kleinen Raumes, wo man sein Hab und Gut verstauen konnte.



Jäger-Klein C., Plakolm-Forsthuber S., Prlc T., (2017): „Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“. Sonderband 2. Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Stadtgemeinde Klosterneuburg.



Abb. 3.2.5 Die ersten „Weekend- Häuschen“, Strombad Kritzendorf, um 1927
© Stadtarchiv Klosterneuburg

Abb. 3.2.6 Die ersten „Weekend- Häuschen“ im Strandbad Klosterneuburg
© Stadtarchiv Klosterneuburg



Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte sich durchwegs in der Gesellschaft der Begriff der Freizeit, die Trennung von Arbeits- und Nichtarbeitszeit. Der Begriff Glück war unweigerlich mit Bequemlichkeit, Vergnügen, Luxus und Genuss verbunden, was wohl aber ein Privileg des Adels und der reichen Oberschicht war. Nach und nach ging der Begriff von Freizeit auch auf das Bürgertum über und neue Formen von Freizeit und Konsum entstanden. Vorerst beschränkte sich das Freizeitvergnügen noch auf Sonn- und Feiertage. Wer es sich leisten konnte verbrachte die Nachmittage im Kaffeehaus oder bei Spaziergängen. Doch auch das Interesse an der Natur, außerhalb der Stadt war groß. So waren es die Wiener Vororte, die durch ihre Nähe zur Natur punkten konnten. Durch die rapide Ausdehnung der Stadt, das verschmelzen mit dem Speckgürtel und der damit einhergehenden negativen Lebensbedingungen wie Staub, Lärm und Gestank sowie durch die wachsende Mobilität der Städter wurden die Vororte immer beliebter. Als beliebte Zielpunkte für Ausflüge ins Grüne wurden neben dem Kahlenberg oder Nußdorf auch Klosterneuburg oder Greifenstein genannt. Um 1817 verkehrten die ersten Stellwagen regelmäßig nach Hietzing, Döbling und weiter nach Heiligenstadt. Vier- bis fünfmal täglich wurde die Strecke bestritten. Der „Pferde-Omnibus“ mit seinen fixen Abfahrtsorten im Stadtzentrum, determinierten Fahrrouten und festgelegten Abfahrts- und Ankunftszeiten als Vorläufer des Autobusbetriebs spiegeln den ersten öffentlichen

Verkehr wieder. Diese Fortbewegungsmittel war so erfolgreich, dass 1835 bereits 60 Destinationen angefahren und teils stündlich frequentiert wurden. So konnte man relativ bald für wenig Geld in die „grünen“ Vororte fahren und auch nur ein paar Stunden dort verbringen. (EIDLOTH, et al; 2017, S.12 ff.)

Der historisch am weitesten zurückverfolgbare Fremdenverkehrsort ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Badeort. Schon die Römer pflegten einen ausgedehnten Badekult, der aber nach dem Untergang des Römischen Reiches in Vergessenheit geriet. Erst im 13. Jh. lassen sich wieder Aktivitäten rund um das Thema Baden feststellen. Mit der Entwicklung des Badewesens und der Badereise entstanden erste Badekurorte, die versuchten, ihren Gästen einfache Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Diese Badekurorte mit ihren „heilenden“ Kräften sollten später von ihrem rein aus gesundheitlichen Gründen genutzten Charakters zu einem Ort, wo Kommunikation, Vergnügen und sozialer Kontakt vorherrscht, werden. Schwierig ist, bei den Besuchern der Bäder zu unterscheiden, welche Personen sich tatsächlich einer Kur unterzogen und welche nur die Sommerfrische hier verbringen wollten. Die Zentren des Kur- und Bädertourismus lagen zwischen 1848 und 1918 hauptsächlich nördlich der Alpenraumes.



SOMMERFRISCHE IN NIEDERÖSTERREICH.



Eidlöth V., et al. (2017): *Denkmalbroschüre „Bade- und Kuranstalten“*. Denkmalpflege in Niederösterreich. Band 56. Kultur NÖ.



Abb. 3.3.1 Eisstoß, Strandbad Klosterneuburg, um 1941
© Stadtarchiv Klosterneuburg



In Niederösterreich gab und gibt es noch heute eine Vielzahl unterschiedlicher Konzepte rund um das Thema Baden. Von zunächst nur dem Kaiserhaus und adeligen Kreisen vorbehaltenen Badehäusern bis hin zu den großen, allen sozialen Schichten zugänglichen „Frei“-Bädern sind bauliche und soziale Unterschiede evident. (EIDLOTH, et al; 2017, S. 6 ff., B&K) Eingebettet in die unterschiedlichsten Stadt- und Landschaftsräume, wie die Thermenlinie südlich von Wien (z.B. Baden, Bad Vöslau, Bad Fischau), die teils wildromantischen Gebirgstäler und Regionen des Alpenrandes über die weit sich ausbreitende Flusslandschaft des Donautroms bis hin zu den kühlen Sommerfrischen des Waldviertels nutzten und nutzen Bäder und Badeanlagen in besonderer Weise die jeweils gegebenen geologischen, geographischen und landschaftlichen Bedingungen, in denen sie entstanden. Im Folgenden soll die niederösterreichische Bäderlandschaft im Bezug auf die dortige Sommerfrische aufgeführt werden:

Wichtige Badeanlagen an der Thermenlinie:

- Baden, öff. Thermalstrandbad Bad Vöslau, 1926, Alois Bohn
- Badeanstalt Bad Vöslau, 1873, Theophil Hansen, 1924-26, Peter Paul Brang und Wilhelm Luksch
- Bad Fischau, Badeanlage, 1900, Matthias Gerl, 1925–1928 Hans Goldschmied

Wichtige Bade- und Kuranlagen in den östlichen Voralpen:

- Kaltenleutgeben, um 1900
- Pressbaum, Strandbad, um 1900
- Weissenbach an der Triesting, Badpark, bereits vor 1886 ein Freibad, das aus unbewehrtem Stampfbeton bestand
- Entlang der Piesting, z.B. Gutenstein, seit 1889
- Payerbach, als „Badegarten“ bezeichneten Kurpark, seit 1882–1883 ein öffentliches Schwimmbad
- Reichenau an der Rax, um 1900
- 1928 entstand hier eine Freibadeanlage, für deren Freiflächen Meeressand aus Grado herangeschafft wurde, und das über ein bis 20 ° C beheizbares Warmwasserbecken verfügte. Der repräsentative, durch neoklassizistische Bau und Gestaltungsformen nobilitierte Hauptbaukörper des noch heute betriebenen „Alpenstrandbades“ steht unter Denkmalschutz.
- Semmering: 1932 im Südbahnhotel (von Emil Hoppe und Otto Schönthal) und Panhans (Anton Liebe und Ludwig Stiegler) zwei innovative Schwimmbadbauten.

(EIDLOTH, et al; 2017, S.22 ff., B&K)



SOMMERFRISCHE IN NIEDERÖSTERREICH.



Eidlöth V., et al. (2017): *Denkmalbrochure „Bade- und Kuranstalten“*. Denkmalpflege in Niederösterreich. Band 56. Kultur NÖ.



Abb. 3.3.2 Hochwasser, Strombad Kritzen-dorf, um 1928
© Stadtarchiv Klosterneuburg



Wichtige Bade- und Kuranlagen in den nördlichen Voralpen:

- Hainfeld an der Gölsen, um 1930 errichtetes städtischen Freibad
- Hohenberg und Rabenstein an der Pielach, Badeanlagen aus der Zeit der Jahrhundertwende
- Lunz am See, Seebad, 1964, Kurt Pfeiller

Wichtige Bade- und Kuranlagen in der Donau:

- Strandbad Klosterneuburg, 1919–1920, Franz Polzer
- Strombad Kritzendorf, 1927–1928, Heinz Rollig und Julius Wohlgemuth

Auch Hinweise auf das Bestehen von Badeanlagen am nördlichen Donauufer lassen sich z.B. in Krems oder Stockerau finden.

Wichtige Badeanlagen am Kamp und im nördlichen Waldviertel:

Am Unterlauf des südlich von Grafenwörth in die Donau mündenden Kamp zwischen Hadersdorf und Altenburg ist eine Reihe von in Holzständerbauweise gefertigten Badeanlagen rund um 1900 bekannt:

- Hadersdorf am Kamp, Flussbadeanstalt
- Langenlois, 2 Schwimmbäder
- Umlaufberg bei Altenburg, Flussbadeanstalt
- Anlagen in Zöbing, Schönberg und Gars.
- Zöbing, Langenloiser Kampbad nächst einer kleinen Wehranlage noch in privatem Betrieb.
- Schönberg am Kamp, Badehaus des 1908 errichteten Kaiser-Jubiläums-Bades als Veranstaltungsraum umgewidmet und dadurch baulich erhalten.
- Stiefern, zwei nach 1945 errichtete Badetrakte
- Plank am Kamp, 1928, Freibad
- Gars am Kamp-Thunau, Badehaus der gleichfalls 1928 errichteten Badeanstalt.

(EIDLOTH, et al; 2017, S.24 ff., B&K)



SOMMERFRISCHE IN NIEDERÖSTERREICH.



Eidlöth V., et al. (2017): *Denkmalbroschüre „Bade- und Kuranstalten“*. Denkmalpflege in Niederösterreich. Band 56. Kultur NÖ.



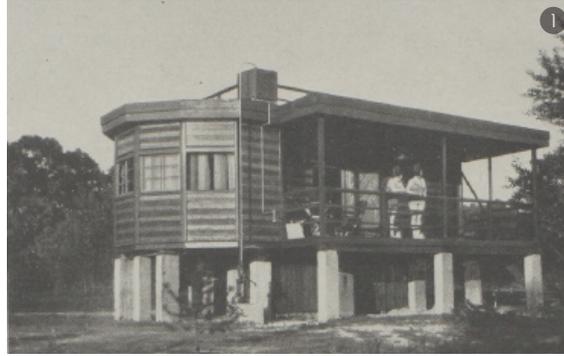
Abb. 3.3.3 Brand eines Stockkabinentrakts, (zwei insgesamt) Strandbad Klosterneuburg, um 1976
© Stadtarchiv Klosterneuburg

TYPENSERIE „S“
(SOMMER- TYP)
S1-S8
(VON 8.75 M2 BIS 34 M2)

TYPENSERIE „A“
(STRAND- VILLEN)
A1

TYPENSERIE „W“
(DAUER- WOHNHAUSER)
W1-15

DIVERSE ANDERE Z.B
HELMUT- TYPEN
DIANA- JAGDHÜTTEN



Die Klosterneuburger Wagenfabrik stellt den größte Erbauer an Häuschen in den Weekend- Kolonien an der Donau dar. Das Holzbauunternehmen errichtete allein in der Zwischenkriegszeit über 2000 Häuser in ganz Österreich, und zählt damit zu den Vorreitern der Fertigteilhausindustrie. Die spätere Kawafag beruht ursprünglich auf der Fusion zweier Firmen, der namensgebenden Klosterneuburger Wagenfabrik GesmbH und der bereits seit dem 19. Jahrhundert existierenden Holzwarenfabrik der Gebrüder Schwarzhuber. Lt. österreichischem Handels- Compass lässt sich das Gründungsjahr der Schwarzhuber'schen Holzwarenfabrik auf 1865 datieren, andere Quellen sprechen von 1871 als Gründungsjahr. Die ursprünglich in Purkersdorf angesiedelte Firma betrieb ein Sägewerk, sowie eine Furnier- und Holzwarenfabrik, die unter anderem alle möglichen Zeichenutensilien, Büroartikel und Schuhabsätze herstellte. Neben der Herstellung wurde auch besonderes Augenmerk auf die Weiterentwicklung der Produkte gelegt, was zahlreiche Patentanträge belegen. Ab der Gründung wuchs das Unternehmen kontinuierlich, bereits 1911 gab es Niederlassungen in den wichtigsten europäischen Städten mit insgesamt fast 300 Mitarbeitern. Der erste Weltkrieg bildet dabei einen größeren Einschnitt, doch das Unternehmen konnte sich schnell wieder erholen und war 1921 größer den je. 1924 wurde das Unternehmen von der damals weitaus kleineren Kawafag gekauft. Das Gründungsjahr der Kawafag ist auch

umstritten: Quellen geben Aufschluss, dass diese schon vor dem Krieg aktiv war. Der erste belegte Patentantrag stammt aus dem Jahr 1917, es handelt sich um einen gewölbten Wagenkasten, sprich eine Scheibtruhe mit gewölbter Unterseite. Seit 1919 unterhielt die Kawafag einen Gewerbeschein für fabrikmäßige Herstellung für Wagen, Karosserien, Waggonen sowie Holz und Eisenerzeugnisse. Der Name Kawafag beruht folglich auf der Erzeugung von Wagen aller Art. Generaldirektor der Firma war seit 1918 der jüdische Industrielle Dr. Heinrich Fast. 1920 besaß das Unternehmen einen Hauptstandort in Weidling mit 120 Mitarbeitern und eine Zweigniederlassung in Göllersdorf mit weiteren 200 Angestellten. Neben der Herstellung von landwirtschaftlichen Fuhrwerken, Karosserien, normal und schmalspurigen Waggonen, Motorwagen und vielem mehr, gab es auch Anknüpfungspunkte zu den Schwarzhuber'schen Erzeugnissen. Vorwiegend wurde für den Heeresbedarf und den Export produziert, ab 1922 widmete sich die Firma einem neuen Betätigungsfeld, dem Holzfertigteilbau. Ab 1924 betrieb die fusionierte Kawafag eine eigene Holzbauabteilung, die fortan neben vorgefertigten, zerlegbaren Häusern auch dauerhaft, bewohnbare Häuser anbot. Der Anschluss 1938 beendete schließlich die eindrucksvolle Firmengeschichte, Heinrich Fast wurde enteignet, 1939 das letzte Badehäuschen gebaut, ehe die Firma 1940 endgültig geschlossen wurde. (PRLIC; 2008, S. 8 ff., KAWAFAG)



3. GEDANKE 3.4 KAWAFAG

DIE KLOSTERNEUBURGER WAGENFABRIK.

Die Kawafag deckt mit ihren vorgefertigten Holzbauten eine noch heute beständige Architektur der Badehäuschen an der Donau ab. Teils als Typenentwürfe, teils als Einzelaufträge gebaut, bilden sie heute noch einen bunten Mix an Stilformen.



Prlc T. (2008): „Kawafag- Die Geschichte der Klosterneuburger Wagenfabrik“. Wien: Diplomarbeit. TU Wien.



Abb. 3.4.1 Strandhaus Typ „S“, in der häufigsten Ausführung: ein- räumig und ein- geschossig

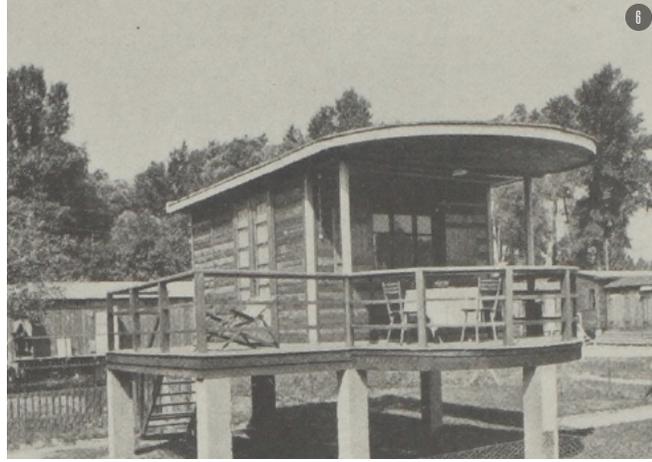
Abb. 3.4.2 Sommerhaus in Reichenau an der Rax, Typ „W“, Subtyp „WBS“, „Reichenauer Ausführung“, Hauptstraße 102, 120.00 m2 Wohnfläche, zeitweise bewohnt von Direktor Heinrich Fast (noch erhalten)

Abb. 3.4.3 Wohnraum in einem Sommerhaus in Brunn, Typ „W“, gut zu erkennen die Fensterbänder

Abb. 3.4.4 Wohnraum in einem Strandhaus Typ „S“, einräumig mit Koch- bzw. Waschnische, Regale, zu- bzw. abklappbare Schlafmöglichkeiten, Tisch, Sessel, Bank und ein WC (von der Veranda aus zugänglich)

aus: Fischel P., Siller H. (1931): „Projekte u. ausgeführte Bauten“. Wien: Elbermühl.

GESIMSE, PFEILER, GELÄN-
DER UND FENSTERLÄDEN
SIND NACH WUNSCH IN
BESTIMMTEN FARBEN
GESTRICHEN.



Neben einfachen, kleinen zerlegbaren Häuschen wurden auch dauerhaft bewohnbare Häuser als Typenhäuser bzw. Einzelentwürfe offeriert. Ein breit gefächertes Spektrum entstand. Durch die in der Nachkriegszeit entstandene Wohnungsnot war der Anspruch an leistbares Wohnen stärker den je und so konnte die Kawafag mit ihren Holzhäusern schnell punkten. In Klosterneuburg und Kritzendorf, später in Greifenstein entstanden in der Zwischenkriegszeit eine Fülle unterschiedlicher Häuser, in Reichenau an der Rax sogar ganze Siedlungen. Das Unternehmen richtete fortan seinen Schwerpunkt auf das Baugewerbe, hielt aber parallel weiter an den ursprünglichen Erzeugungen fest. Neben den Wohn- und Wochenendhäuschen entwarf man auch temporäre Holzbauten, beispielsweise für den Bau der Großglockner Hochalpenstraße. Eine Holzbaracke für 20 Arbeiter konnte aufgrund des hohen Vorfertigungsgrades in nur 3 Tagen schlüsselfertig aufgestellt werden. Die Angebotsvielfalt des Unternehmens entwickelte sich stetig weiter, weitere Bautypen und speziell für unterschiedliche Lebensbereiche zugeschnittene Haustypen fanden in der Produktpalette Platz. Viele der Entwürfe entstanden in Kooperation mit angesehenen Architekten dieser Zeit, Max Fellerer oder das Architektenteam Fischel und Siller, die mehrere Typenserien für Sommerhäuser und Strandhütten sowie ganzjährig bewohnbare Häuser entwarfen. Der aufkommende Weekend- Gedanke, die florierende Sommerfrische an

den Orten entlang der Donau brachte dem Unternehmen zahlreiche Aufträge und ist wohl maßgebend für die Entwicklung der Kawafag in der Zwischenkriegszeit. Durch die fabrikmäßige Vorfertigung konnten die Häuser zu einem vergleichsweise günstigen Preis erstanden werden. Ausgehend von Klosterneuburg erweiterte die Firma ihre Bautätigkeit auch auf andere Sommerfrischeorte wie Semmering oder Payerbach. Neben den Häuschen wurden auch Pavillions oder Kabinentrakte, wie im Freibad in Erdlach, erbaut. In den Siedlungen um Klosterneuburg war ein breites Stilspektrum vorherrschend, von minimalistisch- modern bis ländlich- rustikal, bunt gemischt, verschiedene Dachformen, Farbgebungen und Fenster waren allgegenwärtig. Klare architektonische Züge der Kawafag- Häuschen sind nicht eindeutig festzumachen, häufig waren jedoch die nach vorne halbkreisförmig abschließenden Terrassen sowie die halbkreisförmigen Erker bei manchen Typen. Als stilistische Anlehnung an die Schifffahrt wurden viele Fenster als „Bullaugen“ ausgeführt, ein weit verbreitetes Element, jedoch nicht nur bei den Kawafag- Häuschen. Ein weiteres Erkennungsmerkmal mag wohl die Fassadengestaltung sein, in vielen Fällen wurde eine liegende Schalung angebracht, die in gewissen Abständen von Standhölzern unterbrochen wurde, und so eine gewisse Unterteilung vorgab. Alle Badehäuser wurden mit der patentierten 10,5 cm dicken Kawafag- Wand gebaut. (PRLIC; 2008, S. 57 ff., KAWAFAG)



3. GEDANKE 3.4 KAWAFAG

DIE KLOSTERNEUBURGER WAGENFABRIK.

Die Kawafag- Häuschen wurden nach Verwendungszweck und Größe in unterschiedliche Typenserien eingeteilt, die Typenserie „S“ stand für Sommer- Typ, die Typenserie „A“ für Strand- Villen, die Typenserie „W“ für die Winter- Typen. Darüber hinaus gab es noch weitere Typenhäuser, die aber keiner erkennbarer Typologie folgten.



Prlc T. (2008): „Kawafag- Die Geschichte der Klosterneuburger Wagenfabrik“. Wien: Diplomarbeit. TU Wien.



Abb. 3.4.5 Strandhaus Typ „S5“, zweiräumiges Strandhaus, 1 rechteckige Terrasse, 14.50 m² Wohnfläche
z.B. Strombad Klosterneuburg Par. 54 oder Strombad Kritzendorf Sportplatzstraße

Abb. 3.4.6 Strandhaus Typ „S3“, einräumiges Strandhaus, 2 Terrassen, eine davon halbkreisförmig, die andere rechteckig dem Eingang vorgelagert, 17.39 m² Wohnfläche
z.B. Strombad Kritzendorf Par. 509

Abb. 3.4.7 Strandvilla Typ „A1“, mehrräumiges Strandhaus, 1 Hauptterrasse, 1 markanter Erker, sowohl 1- als auch 2- geschoßig möglich, 34.70 m² Wohnfläche, Kosten: 7.000 Schilling. z.B. Strombad Kritzendorf „Klubhaus“ oder an der alten Donau (am Laberweg)

aus: Fischel P., Siller H. (1931): „Projekte u. ausgeführte Bauten“. Wien: Elbermühl.



Was ist nun das Einzigartige, das Wesen, die Identität, die die Siedlungen rund um die alten Bäder ausmacht und sich als architekturhistorisches Erbe präsentiert. Wohl der Umstand, dass es sich bei den ursprünglich einfachen Badehäuschen, die zu wahren Strandhäusern und Strandvillen avancierten, um die architektonische Antwort auf einen gesellschaftlichen Umbruch handelt. Ein Umbruch in die Moderne, die mit alten Traditionen bricht und neue Türen öffnet. Die technische, damals neue, Grundlage für die Architektur der klassischen Moderne ist die Verwendung der Baumaterialien Stahl, Glas und bewehrtem Beton. Dabei gerät der Baustoff Holz völlig in den Hintergrund, Ausnahme bilden jedoch eben diese vorwiegend aus Holz gebaute Siedlungen an der Donau. Dieser Umstand ist es, der die moderne Architektur der Badehäuschen gerade so spannend macht. 3 wichtige Leitsätze führen die Moderne Architekturströmung der 1920iger an:

- Form follows function, Louis Sullivan
- Less is more, Ludwig Mies van der Rohe
- Ornament und Verbrechen, Adolf Loos

Einerseits strenge, orthogonale Formgebung, andererseits geschwungene Formen. Die Moderne cha-

rakterisiert sich durch die Ablehnung gegen das Ornament, dieser Zugang wurde durch Adolf Loos geprägt. Ornament und Verbrechen (1908) lautet die Überschrift des Aufsatzes, in dem Adolf Loos sich gegen das aufgesetzte (Zier-)Ornament einsetzt. Obwohl die Architektur der „Klassischen Moderne“ auf bestimmten gemeinsamen Prinzipien basiert, ist sie doch kein klar definierter Stil im eigentlichen Sinne, sondern eher eine Epoche. Die Haltung zum rechten Winkel bzw. zur geschwungenen Form bestimmt unterschiedliche ästhetische Positionen. Auch die Verwendung von vorwiegend Glas und Stahl oder aber von Beton kann zu ganz divergenten Ergebnissen führen. So war das erklärte Ziel für Mies van der Rohe der „Totale Raum“: Innen- und Außenräume sollten ineinander übergehen. Leitbilder waren 1933 in der Charta von Athen festgehalten worden und beinhalteten nicht nur die Ablehnung der dichten gründerzeitlichen Stadt, sondern einen radikalen Bruch mit allen städtebaulichen Traditionen. Wesentliche Elemente waren die Entflechtung der städtischen Funktionen, eine offene Bebauung und die autogerechte Stadt. Als einer der wichtigsten Vertreter der Moderne entwickelte Le Corbusier eine Reihe von architektonischen Prinzipien, die er zur Grundlage seiner Entwürfe machte. Zusammen mit seinem Cousin Pierre



PURISTISCHE ARCHITEKTUR UM 1920.

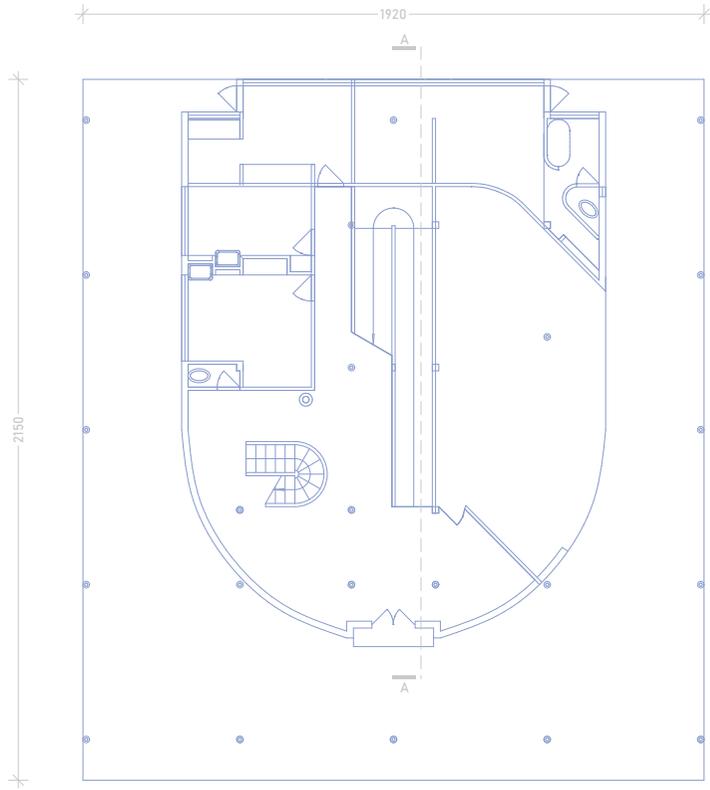
Le Corbusier – und andere definierten Architektur als das kunstvolle und korrekte Spiel mit Volumen und Licht. Eine von Architekten geprägte Bewegung der 1920er Jahre. Volumen, Form, Raum, Reinheit, Licht. Gestreckte weiße Baukörper, mit langen waagrechten Fensterbändern, schweben auf zarten Stützen über dem Boden.



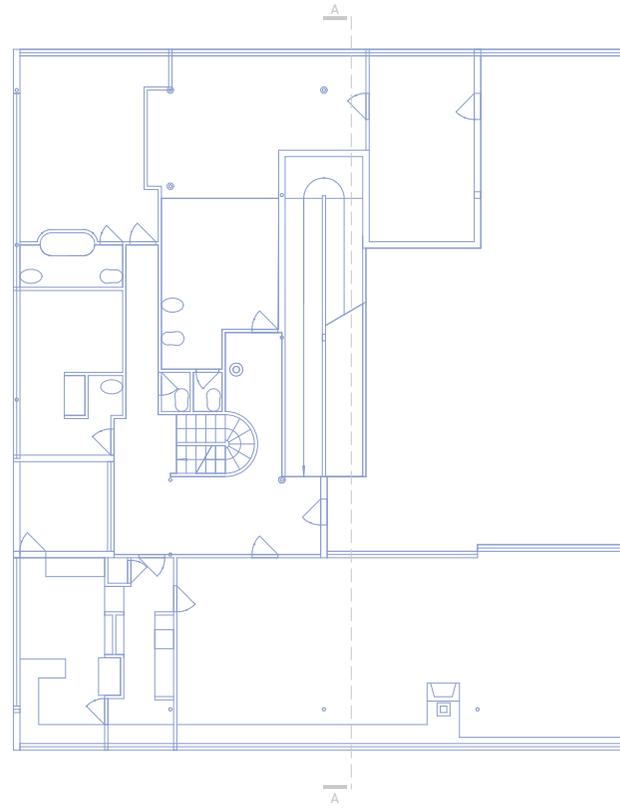
Centre des Monuments Nationaux. Villa Savoye: „Ein Manifest der Moderne“.
website / <https://www.monuments-nationaux.fr> (Zugriff Sept. 2019)



Abb. 3.5.1 Villa Savoye, erbaut zwischen 1928 und 1931, Poissy bei Paris, Frankreich.
Architekt: Le Corbusier
© ArchDaily 2008-2019
website / <https://www.archdaily.com/791607/17-le-corbusier-projects-named-unesco-world-heritage-sites>
(Zugriff Sept. 2019)



Grundriss Erdgeschoss



Grundriss Obergeschoss



Jeanneret, mit dem er von 1923 bis 1940 in Paris ein gemeinsames Büro betrieb, publizierte er diese Gestaltungsprinzipien als Fünf Punkte zu einer neuen Architektur:

- *„Die Pfosten (Pilotis): Ein Raster von Betonstützen ersetzt die tragenden Mauern und wird zur Grundlage der neuen Ästhetik.*
- *Die Dachgärten auf einem Flachdach können sowohl als Nutzgarten wie auch zum Schutz des Betondachs dienen.*
- *Die freie Grundrissgestaltung (freier Grundriss) und damit der Wegfall von tragenden Mauern ermöglicht eine flexible Nutzung des Wohnraums.*
- *Das Langfenster durchschneidet die nichttragenden Wände entlang der Fassade und versorgt die Wohnung mit gleichmäßigem Licht.*
- *Die freie Fassadengestaltung wird ermöglicht durch eine Trennung der äußeren Gestaltung von der Baustruktur (Vorhangfassade)“.*

(LE CORBUSIER, JEANNERET: Fünf Punkte zu einer neuen Architektur. In: Die Form. Zeitschrift für gestaltende Arbeit. Nr. 2, 1927, S. 272–274) Vergleicht man nun die von Le Corbusier oder Adolf

Loos propagierten Thesen, so lassen sich doch einige Häuschen an den Ufern der Donau gewissermaßen der Moderne zuordnen. Mehr oder weniger unabhängig von deren Idee einer modernen Architektur, entwickeln sich aus standortgegebenen Faktoren eine eigenständige moderne Architektur aus Holz und Beton. Aufgeständerte Bauten, rein aus dem Schutz vor den Hochwässern der Donau, Ein- bzw. Zweiraumlösungen, die flexible Grundrisslösungen zulassen, großzügige Fensterbänder, die Innen und Außen verschmelzen lassen, oftmals die Nutzung des Daches als uneinsehbare Möglichkeit zum Sonnenbaden oder die Nachahmung von Schiffen mit dem Einbau von Bullaugenfenster. Als das lässt eine moderne, doch einzigartige Architektur an der Donau entstehen, die wohl als komplett eigenständige Freizeitarchitektur verstanden werden kann. Durch das Absetzen des Hauses vom Boden, erlangt es eine Leichtigkeit, konsequent werden tragende und nicht-tragende Elemente getrennt. Die tragende Wand wird in ein Gerippe aus Stahlbetonpfosten und ausfachenden Bestandteilen aufgebrochen. Die Rampe, die neben einer Wendeltreppe den Weg in alle Geschosse ermöglicht, spielt eine überaus wichtige Rolle. Durch das sanfte Ansteigen der Rampe wird ein eleganter und spielender Übergang in die oberen Geschosse ermöglicht. Le Corbusier lässt sich bei der Wahl von einigen Formen aus der Schiffsarchitektur inspirieren.



3. GEDANKE 3.5 MODERNE ARCHITEKTUR UM 1920

DIE MODERNE ARCHITEKTUR HAELT EINZUG.

Die Villa befindet sich in der Nähe von Paris (nordwestlich), in ländlicher Umgebung im Ort Poissy. Hochgelegen, umgeben von Laubbäumen auf einer Grünfläche.



Centre des Monuments Nationaux. Villa Savoye: „Ein Manifest der Moderne“, website / <https://www.monuments-nationaux.fr> (Zugriff Sept. 2019)

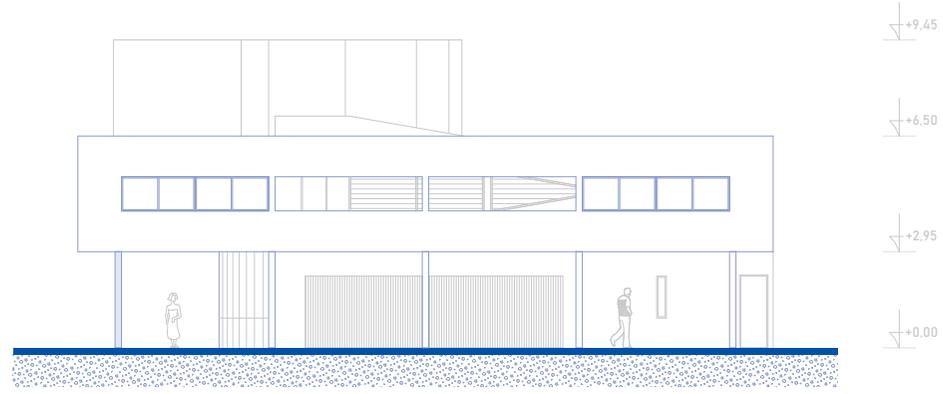


Plan. 3.5.2 Grundriss Erdgeschoss, M 1:200
Plan. 3.5.3 Grundriss Obergeschoss, M 1:200
Pläne nächste Seite:
Plan 3.5.4 Ansicht, M 1:100
Plan 3.5.5 Schnitt A-A, M 1:100

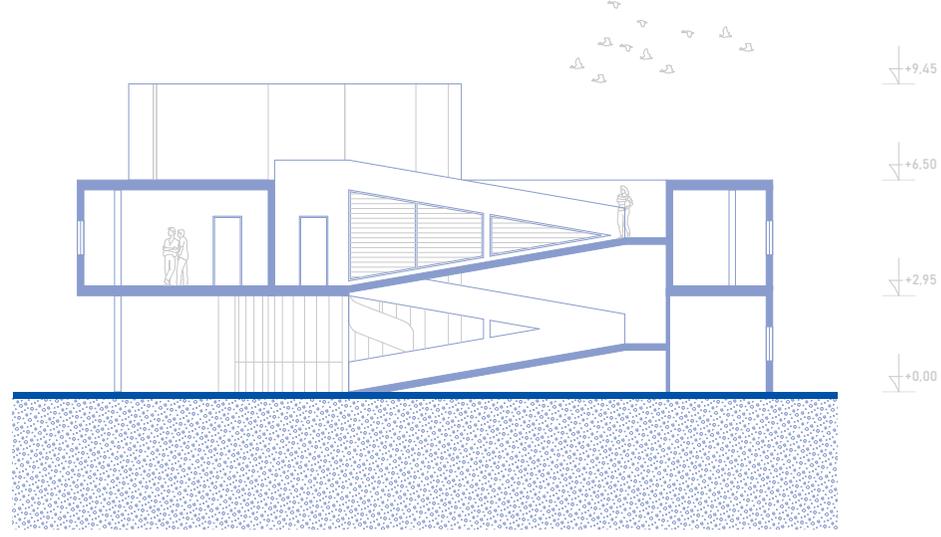


© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Institut für Städtebau und Entwurfsmethodik, TU Braunschweig, DE.
website / http://www.tu-braunschweig-isl.de/STAEDTEBAU_UND_ENTWURFSMETHODIK/?p=6305 (Zugriff Sept. 2019)





Ansicht Nord



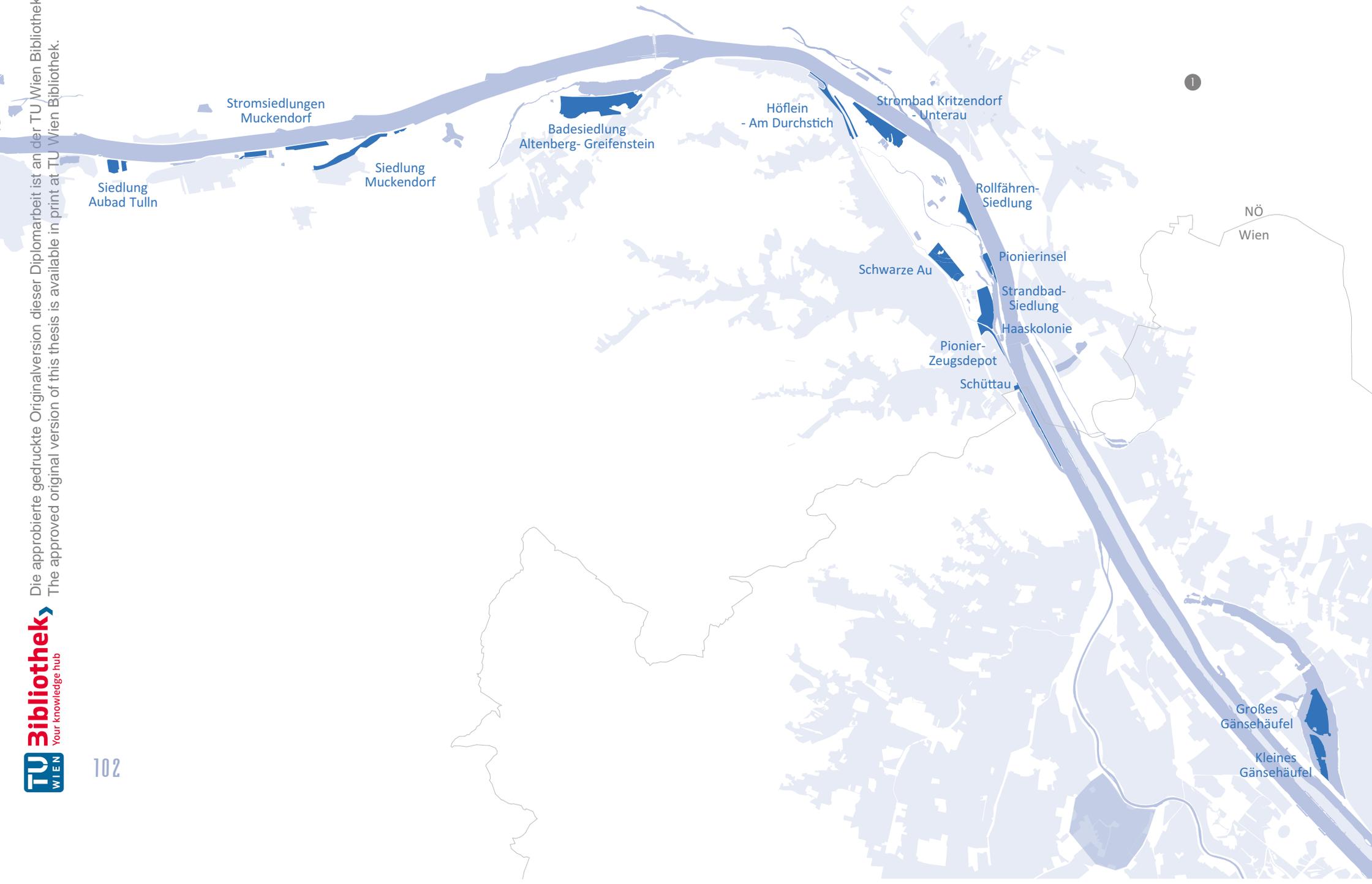
Schnitt A-A



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Dieser Arbeit werden die Kleingartensiedlungen im Gemeindegebiet der Stadtgemeinde Klosterneuburg bzw. die Badesiedlung Greifenstein/ Altenberg und das Wiener „Gänsehäufel“ vergleichend analysiert. Der Vollständigkeit halber wurden auf der Karte (Abb. 4.1.1) alle Siedlungen dieses Typs zwischen Wien und Tulln dargestellt, dabei sind die Siedlungen Richtung Tulln, nach Altenberg, (Muckendorf etc.) historisch und architektonisch lang nicht so wertvoll. Die einzigartige Architektur im Klosterneuburger Einzugsgebiet wird durch mehrere Bädern bzw. Kleingartensiedlungen präsentiert: (1.) KGV „Schwarze Au“, (2.) relativ zentral anschließend an den Stadtplatz bzw. Niedermarkt von Klosterneuburg, das Strandbad Klosterneuburg, welches auf seinem ca. 28ha großen Erholungsareal neben den klassischen Schwimmbekenanlagen auch einen naturbelassenen Donau-Altarm und eine Kleingartensiedlung beherbergt, (3.) der direkt an das Strandbadareal anschließende KGV „Neue Strandbadkolonie“ besser bekannt als „Haas-Kolonie“, (4.) einige versprengte Häuschen Richtung Wien im Bereich der „Schütttau“ bzw. „Kuchelau“, die Siedlungen Richtung Kritzensdorf, (5.) der KGV „Pionierinsel“, (6.) der KGV „Rollfahrsiedlung“, (7.) das Strombad Kritzensdorf. Dabei ist wichtig zu erwähnen, das Strandbad Klosterneuburg sowie das Strombad Klosterneuburg werden zentral von der Bäderverwaltung Klosterneuburg verwaltet, die restlichen Siedlungen organisieren und verwalten sich über die einzelnen Kleingartenvereine selbst. Der gesamte Sied-

lungsbestand befindet sich auf Gründen des Stift Klosterneuburgs. Strandbad und Strombad werden von der Stadtgemeinde verpachtet, die es wiederum vom Stift pachtet, wobei vereinzelt Parzellen auch privat (Strombad Kritzensdorf, Sportplatzstraße) direkt vom Stift verpachtet werden. In den restlichen Siedlungen übernehmen die Vereine den Pachtvertrag mit dem Stift und regeln in sogenannter Unterpacht bzw. Unterbestandsverträgen die Weitergabe an deren Mitglieder.

*Satzung der Strandbadsiedlung Klosterneuburg, 2013, § 3:
„Der Verein erwirbt oder pachtet Grundstücke und gibt diese an seine Mitglieder zur kleingärtnerischen (nicht gewerbsmäßigen) Nutzung im Unterpachtverhältnis weiter und sorgt für die besondere Förderung des Kleingartenwesens in Niederösterreich.“*

Ungefähr 80 ha umfasst das als Grünland- Kleingarten gewidmete Gemeindegebiet der Stadtgemeinde Klosterneuburg. Davon liegen ca. 72 ha im Überflutungsgebiet der Donau und sind dezidiert als Hochwasserabflussgebiete ausgewiesen (siehe NÖ Atlas). Einzige Ausnahme jenseits der Franz- Josef Bahn bildet das Freizeitzentrum Happyland sowie das Industrie- und Gewerbegebiet im Bereich der „Schütttau“ (siehe Kapitel 2.3), die als überflutungssicher eingestuft sind. Den größten Teil der Kleingartensiedlungen bilden daher die Häuschen auf Stelzen.



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.1 ALLGEMEINES

EIN EINZIGARTIGES ENSEMBLE AN DER DONAU.

Überblick über die Badehäuschen an der Donau im Bereich zwischen Klosterneuburg und Tulln. Die Siedlungen entwickelten sich von Wien ausgehend und wurden für die Wiener Bevölkerung erst durch die Anbindung der Franz- Josef Bahn wirklich attraktiv.



Stadtgemeinde Klosterneuburg, Verordnungstext, Änderung des Bebauungsplans 02/2012, Änderung des Wortlautes der Verordnung, der Bauvorschriften betreffend der Bebauung in Kleingartensiedlungen.



Karte 4.1.1.1 Donau mit allen Badesiedlungen (zwischen Wien und Tulln)
Vorlage: openstreetmap.com, 2019
(Zugriff Juni 2019)



ABSCHNITT 1 / ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN / PAR. 2 BEGRIFFSBESTIMMUNGEN: IM SINNE DIESES GESETZES GELTEN ALS -

1. KLEINGAERTEN: GRUNDFLAECHEN, DIE FÜR EINE NICHT ERWERBSMAESSIGE GAERTNERISCHE NUTZUNG UND FÜR ZWECKE DER ERHOLUNG BESTIMMT SIND;

2. KLEINGAERTENANLAGEN: VERBAENDE VON MINDESTENS 10 ANEINANDER ANGRENZENDEN KLEINGAERTEN MIT EINER GESAMTFLAECHE VON MINDESTENS 2500 M² MIT DEN DAZUGEHÖRIGEN WEGEN UND SONSTIGEN GEMEINSCHAFTSANLAGEN;

3. GEMEINSCHAFTSANLAGEN: GRUNDFLAECHEN UND ANLAGEN IN KLEINGARTENANLAGEN, DIE GEMEINSCHAFTLICHEN, MIT DER WIDMUNGSGEMAESEN NUTZUNG DER KLEINGAERTEN ZUSAMMENHAENGENDEN ZWECKEN DIENEN.

4. KLEINGARTENHÜTTEN: GEBAEUDE IN KLEINGAERTEN DIE HÖCHSTENS ZWEI OBERIRDISCHE GESCHOSSE AUFWEISEN UND NICHT DER GANZJAERLICHEN BENÜTZUNG DIENEN.



Auszug aus dem NÖ Kleingartengesetz, 2019: Abschnitt 3 / Baulichkeiten in Kleingartenanlagen / § 6 Zulässigkeit:

„(1) In Kleingartenanlagen dürfen an Gebäuden nur Kleingartenhütten und die für die widmungsgemäße Nutzung erforderlichen Gemeinschaftsanlagen errichtet werden. In jedem Kleingarten darf nur eine Kleingartenhütte errichtet werden. Nebengebäude sind nicht zulässig, ausgenommen eine nicht unterkellerte Gerätehütte mit einer bebauten Fläche von maximal 4 m² und einer Gebäudehöhe von maximal 2 m, sofern sie direkt an die Kleingartenhütte angebaut ist und keinen Durchgang in die Kleingartenhütte aufweist oder ein Gewächshaus mit den gleichen Ausmaßen. (2) Die Bebauungsdichte darf 20 % der Fläche des einzelnen Kleingartens nicht übersteigen. Die bebaute Fläche der Kleingartenhütte darf jedoch nicht 37 m², die Traufenhöhe nicht 3,00 m und die Firsthöhe nicht 4,70 m übersteigen. In Kleingartenanlagen, in welchen die überwiegende Zahl der Kleingartenhütten auf Pfeilern errichtet sind, deren Höhe 2,5 m nicht überschreiten darf, ist für die Bemessung der Traufenhöhe und der Firsthöhe die Bodenplattenoberkante (Fußbodenniveau) maßgebend. Die mit Vordächern, Dachvorsprüngen und ähnlichen offenen nicht raumbildenden Bauteilen der Kleingartenhütte überbaute Fläche darf nicht mehr als 45 % der bebauten Fläche der Kleingartenhütte ausmachen. Die bebaute

Fläche der Kleingartenhütte darf unterkellert werden. Befestigte Terrassen dürfen bis zu einer Größe von 16 m² errichtet werden wobei diese Fläche auch überdacht und mit höchstens einer Seitenwand begrenzt werden darf. Diesfalls ist diese Fläche in die bebaute Fläche einzubeziehen. (3) Die Errichtung von Abgasanlagen, ausgenommen Abgasanlagen für Feuerstätten für gasförmige Brennstoffe, ist nicht zulässig. Bei der Aufstellung von Feuerstätten für gasförmige Brennstoffe darf die Ableitung der Abgase nicht durch die Außenwand erfolgen, die Abgase sind über Abgasanlagen über Dach zu führen. Die Aufstellung von Feuerstätten für feste oder flüssige Brennstoffe ist nicht zulässig. (4) Das Abstellen oder Aufstellen von Wohnwagen, Mobilheimen, Wohnmobilen und dgl. ist in den Kleingärten, auf den Abstellplätzen und auf den Gemeinschaftsanlagen verboten. (5) Abstellanlagen für Kraftfahrzeuge dürfen nur auf den Gemeinschaftsanlagen errichtet und nur als Abstellplätze ausgeführt werden. Hierbei ist für jeweils zwei Kleingärten mindestens ein Stellplatz vorzusehen. (6) Die äußeren Einfriedungen von Kleingartenanlagen müssen mindestens 1 m und dürfen höchstens 2 m hoch ausgeführt werden. Die Einfriedungen zwischen den einzelnen Kleingärten und gegen die Haupt- und Nebenwege dürfen höchstens 1 m, gegen den allgemein zugänglichen Bereich 1,5 m, hoch ausgeführt werden.“



DIE KLEINGÄRTEN UM KLOSTERNEUBURG.



NÖ Kleingartengesetz, Fassung vom 12.11.2019, in Kraft seit 1. Jänner 1989, website / <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrNO&Gesetzesnummer=20000981> (Zugriff Nov. 2019)



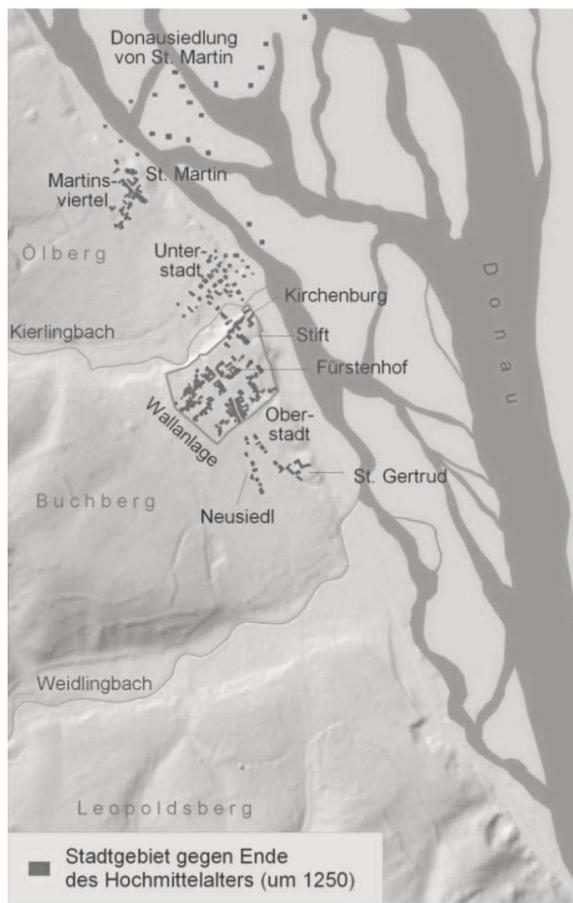
Abb. 4.1.2 Aufstellung der Vereine in NÖ © Valentin Mayr-Harting website / <http://www.kleingartner-noe.at/> (Zugriff Nov. 2019)

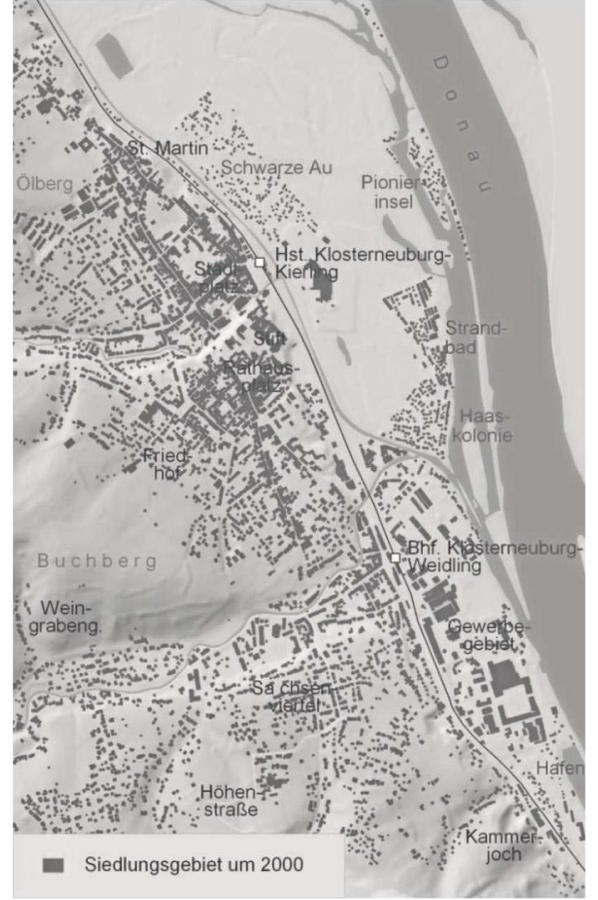
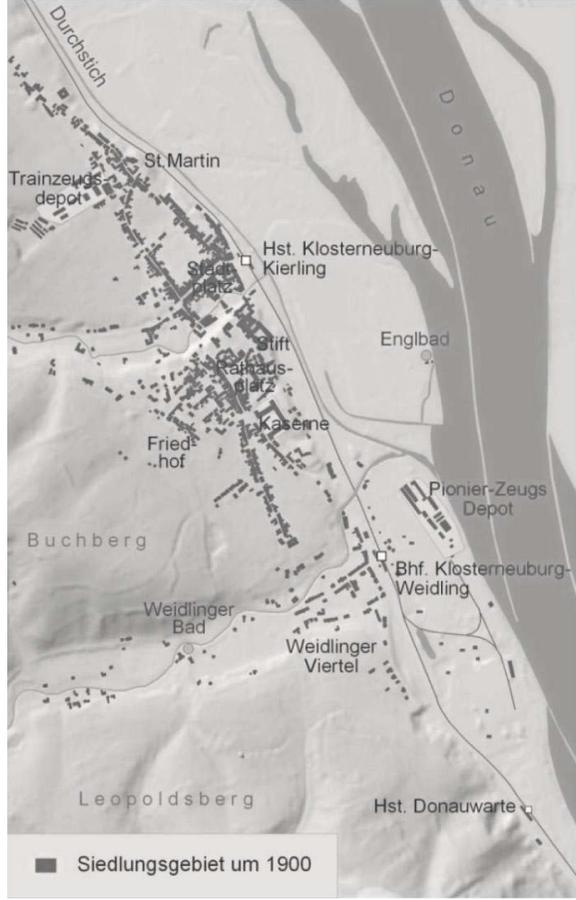
Abbildungen nächste Seiten: Siedlungsgeschichte in Bildern:

Abb. 4.1.3 Entwicklung Klosterneuburg 1250- 1850

Abb. 4.1.4 Entwicklung Klosterneuburg 1850- 2000

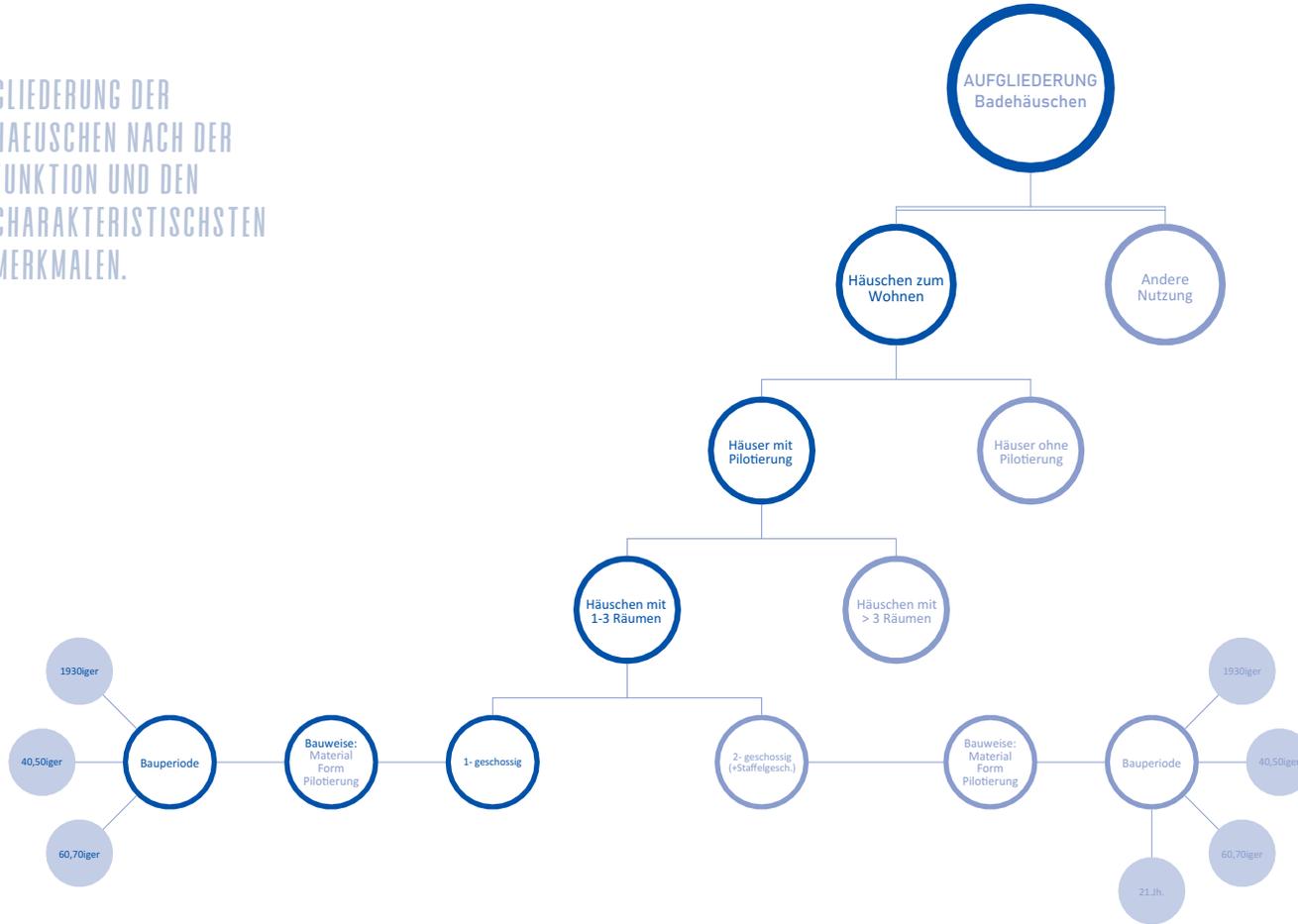
© Wonka E. (2014): „Atlas zur Stadtgeschichte“. Klosterneuburg.







GLIEDERUNG DER HAUSCHEN NACH DER FUNKTION UND DEN CHARAKTERISTISCHSTEN MERKMALEN.



2

4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.2 TYPOLOGISCHE EINORDNUNG

EINORDNUNG.

Im Laufe der Jahrzehnte hat sich ein einzigartiges Ensemble gebildet, bestehend aus einer Vielzahl verschiedener Häuser-Typen, von der einfachen Holzhütte zu der mehrgeschossigen „Strandvilla“ bis hin zum architektonisch, ansprechenden Einraum- Häuschen.

Q

A

Abb. 4.2.1 Historische Aufnahme vom Strandbad Klosterneuburg, Blick vom Rosenwinkel Richtung Rundstraße, um 1930
© Stadtarchiv Klosterneuburg

Abb. 4.2.2 Übersicht- Typische Bebauung in den „Weekend- Siedlungen“
© Valentin Mayr-Harting

BADE/ SCHWIMM- SCHIFFE

um 1900

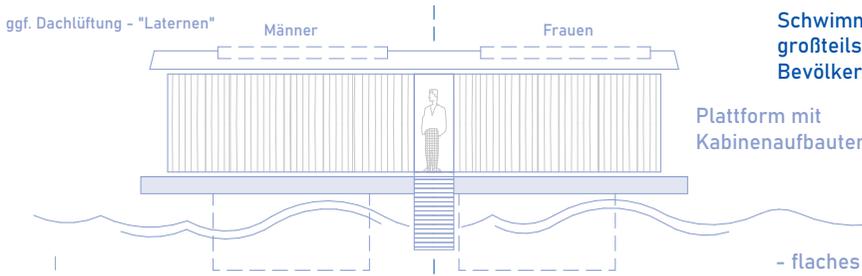


Reine Zweckarchitektur: Wächterhäuser, einfaches, gemauertes Gebäude mit Satteldach, nicht aufgeständert



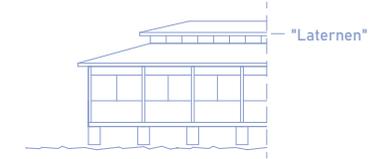
Infrastrukturgebäude: Restaurants, Milchhalle, Sanitäreinrichtungen, etc. -> Zweckbauten ohne architektonische Komponente

INFRASTRUKTURGEBÄUDE



Schwimmkörbe waren für die großteils nicht-schwimmende Bevölkerung unerlässlich.

um 1900



"Exotische" Baukunst der Badekabinen in der Flussbadeanlage in Langenlois am Kamp.

1930iger

KABINENANLAGEN

um 1900

Anfänglich noch keine privaten "Häuschen", lediglich Freibäder im Sinne von: "Baden unter freiem Himmel".

ab 1913



Architektonisch kein Vergleich zu z.B. dem Werzer Bad mit seiner ausgeprägten Laubsägenarchitektur.

Aufgrund unzureichender Kapazitäten werden die Schwimmschiffe unattraktiv, stattdessen Kabinentrakte an Land errichtet und freies Baden praktiziert.

- flaches Pultdach, Neigung nach Außen
- Holzrahmenbau, einseitig außen beplankt
- Fassade= Holzschalung vertikal
- keine farblichen Akzente
- reine Zweckarchitektur

+

Schwimmkörbe wurden überflüssig, die Bevölkerung lernte allmählich schwimmen.

öff. Badeanstalten

Frühe 1920iger

Private Badehäuschen

PRIVATE HÜTTEN



heute zu sehen: Waldzeile, Strombad Kritzensdorf

- Anordnung in "Hüttenzeilen"
-> hohe Bebauungsdichte
- ca. 3x4m Grundriss, ein Raum
- Vorgezogenes Satteldach über Veranda
- Holzrahmenbau, Pilotenhöhe= ca. 0,5m
- Fassade= Holzschalung vertikal/horizontal
- keine farblichen Akzente
- reine Zweckarchitektur



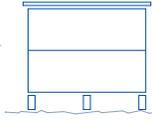
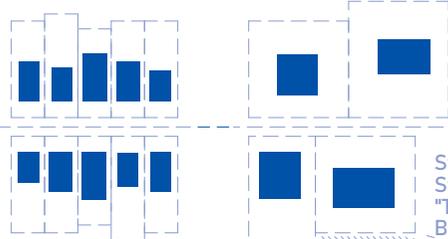
heute zu sehen: Hüttenzeile, Strombad Kritzensdorf

- Anordnung in "Hüttenzeilen"
-> hohe Bebauungsdichte
- ca. 3x4m Grundriss, zwei Räume
- Mansardengiebeldach
- Holzrahmenbau, Sockelhöhe= ca. 0,3-0,5m
- Fassade= Holzschalung vertikal/horizontal
- starke farbliche Akzente
- Untersch. Fenster- und Türgrößen/anordnungen

Die kleinen Hütten waren bewilligungsfrei, konnten aber auf Widerruf abgerissen werden.

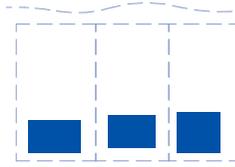
STROMBAD KRITZENDORF

Sehr dichte Städtebauliche Struktur
Hüttenzeile, Strombad Kritzendorf



Strandvilla,
2-geschoßig

1 Reihe Donau:
das "Exklusivste" Wohnen, die
größten Grundstücke wurden oft
mit "Strandvillen" bebaut



1 Reihe Donau: das
"Exklusivste" Wohnen, die
größten Grundstücke wurden
oft mit "Strandvillen" bebaut

"KLASSIZISMUS"

Klassische Architektur:
z.B. Villa Roth, 1923
Strandbad Klosterneuburg,
P. 36



- mittlere Bebauungsdichte
- 2-geschoßig, mehrere Räume
- oktagonale Grundform
- Flachdach mit Dachterrasse
- Massivbau, keine Pilotierung
- Sockel aus Bruchsteinen
- Fassade= verputzt
- keine farbliche Akzente

GEGENWART

Städtebauliche
Struktur
"Typische"
Bebauung in
den 30igern
Strombad
Kritzendorf,
Strandbad
Klosterneuburg



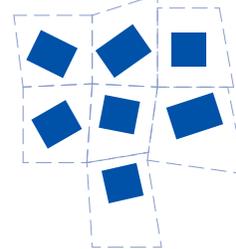
typisches
Häuschen
in den
30igern:

"MODERNE"

- mittlere Bebauungsdichte
- ca. 4x5m Grundriss, 1-2 Räume, 1-geschoßig
- meistens Flachdach od. Satteldach
- Holzrahmenbau, Pilotenhöhe= ca. 1,5-2m
- Fassade= Holzschalung vertikal/horizontal
- versch. Architektur- Strömungen
- farbliche Akzente

HAAS-KOLONIE / PARZELLENBLÖCKE

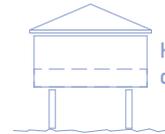
"wilde" und
dichte
städtebauliche
Struktur,
Strandbad
Klosterneuburg



60/70iger

Wohnkabinen der
60iger und 70iger,
Strombad
Kritzendorf,
Strandbad
Klosterneuburg

WOHNKABINEN

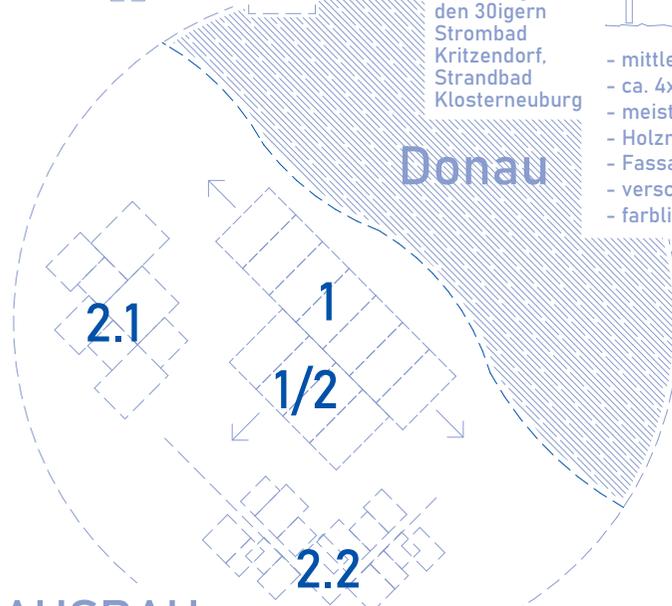


Häuschen in
den 60/70igern:

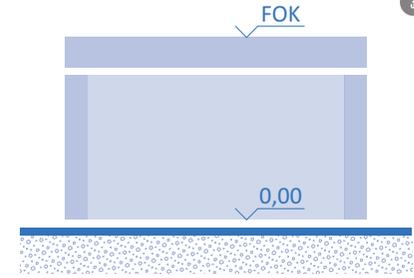
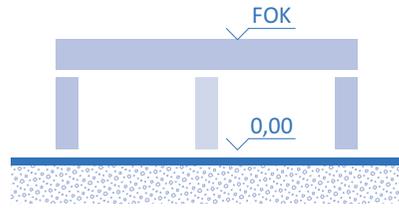
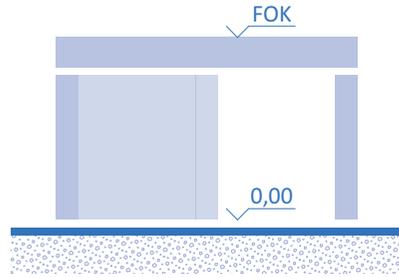
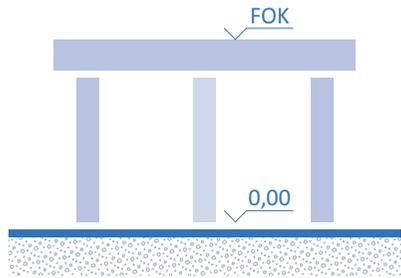
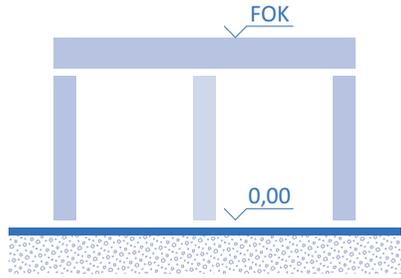
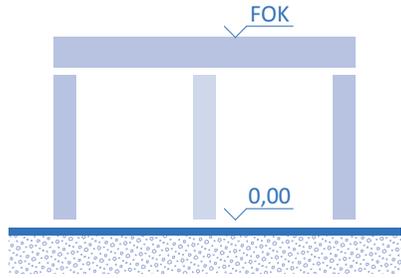
- ca. 5x6m Grundriss, 1-3 Räume
- 1 od. 2-geschoßig
- meistens Satteldach
- Tiroler Alpen- Architektur
- Holzrahmenbau/Stahlbetonbau
- Pilotenhöhe= ca. 2-2,5m
- Fassade= Holzschalung oder auch WDVS
- versch. Architektur- Strömungen
- farbliche Akzente eher selten

STRANDBAD KLOSTERNEUBURG, STROMBAD KRITZENDORF

AUSBAU- STUFEN DER SIEDLUNGEN



- 1 1te und 2te Reihe an Grundstücken zur Donau hin orientiert
- 2 Orientierung entlang einer Erschließungsachse (Straße oder Weg) 2.1 oder "Krätzel"- Bildung 2.2.



UNTERTEILUNG NACH DER ANORD-
NUNG DER STÜTZEN (PILOTEN).



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HÄUSCHEN

4.2 TYPOLOGISCHE EINORDNUNG

EINORDNUNG NACH BESTIMMTEN MERKMALEN.

Unterteilung der Häuschen charakteristischen Merkmalen und zeitlichem Kontext. Viele Architekten, Baumeister und Betriebe wie die Kawafag nutzten die Siedlungen als eine Art Experimentierfeld, auch ein Grund warum das Ensemble diverse Alleinstellungsmerkmale genießt.



Abb. 4.2.3 Unterscheidung nach der Stützenanordnung

Abbildungen nächste Seite:

Abb. 4.2.4 Unterscheidung nach der Anzahl an Geschossen

Abb. 4.2.5 Unterscheidung nach der Dachform bei eingeschossigen Häusern

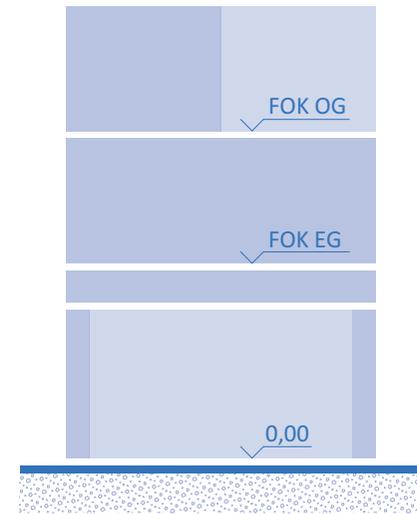
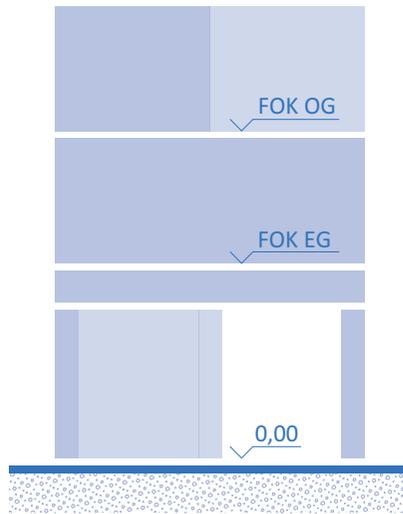
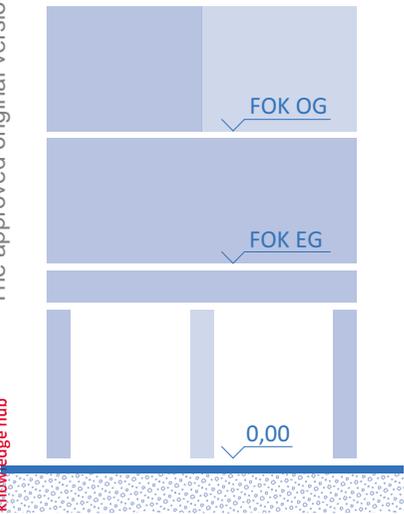
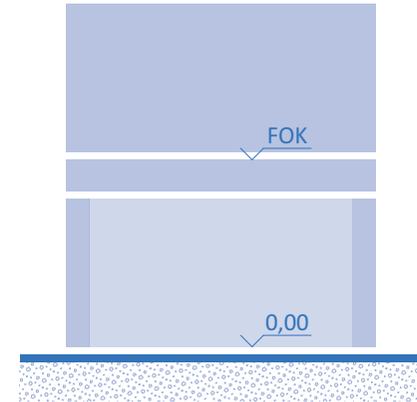
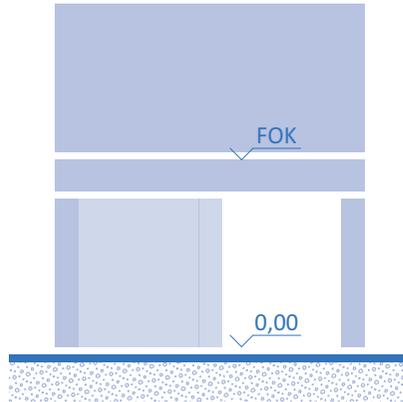
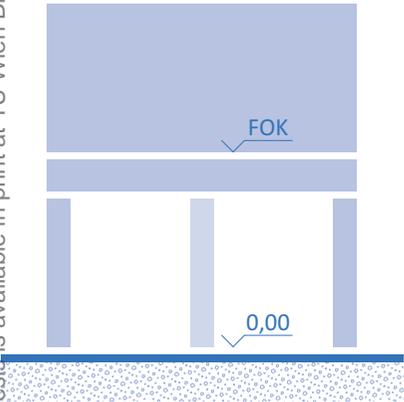
Abb. 4.2.6 Unterscheidung nach der Dachform bei mehrgeschossigen Häusern

Abb. 4.2.7 Unterscheidung nach Haupttypen in den 1930igern

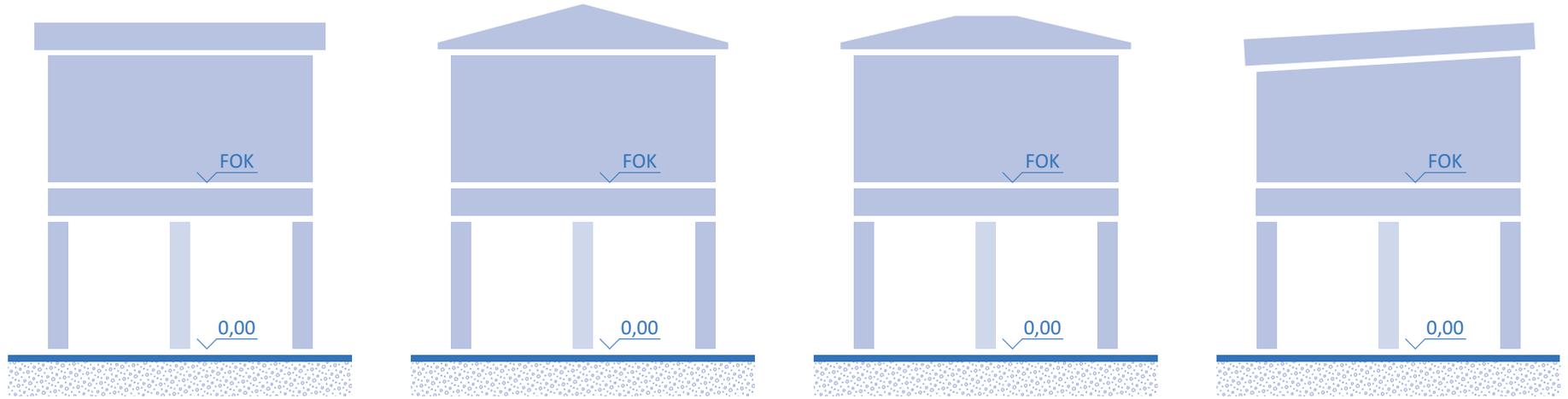
Abb. 4.2.8 Unterscheidung nach Haupttypen in den 1970igern

Abb. 4.2.9 Unterscheidung nach Sonderdachformen

© Valentin Mayr-Harting

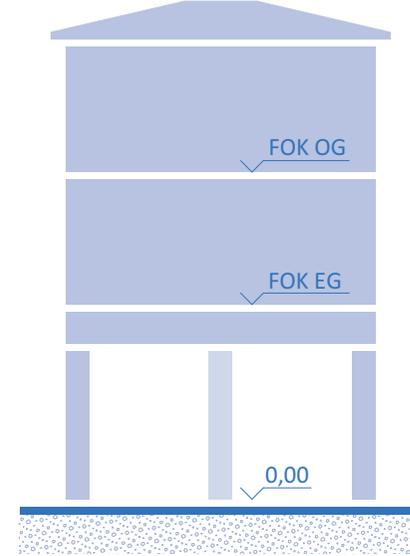
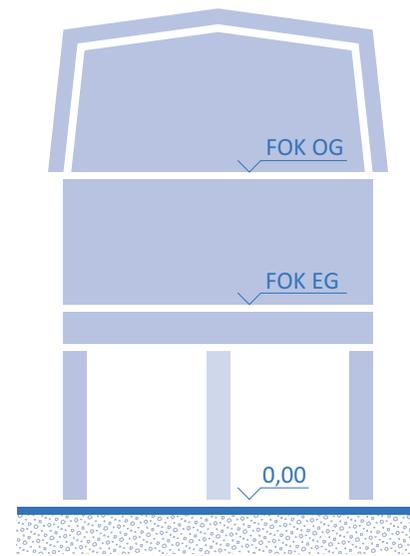
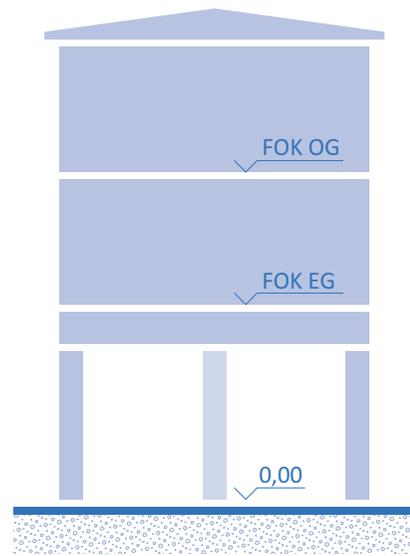
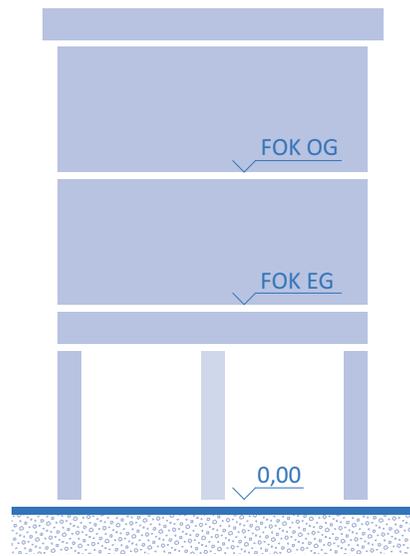


UNTERTEILUNG NACH DER AN-
ZAHL BZW. NACH DER AUSBIL-
DUNG DER GESCHOSSE.
(LINKE SEITE)

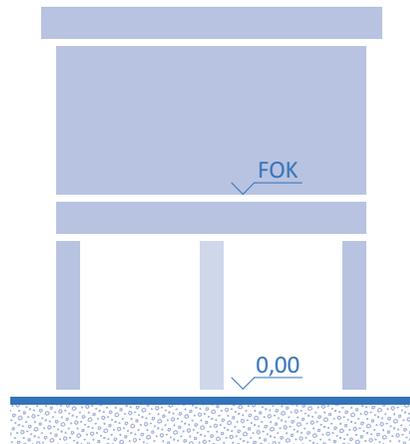


HAEUFIGE DACHFORMEN
BEI 1- GESCHOSSIGEN
HAEUSCHEN.

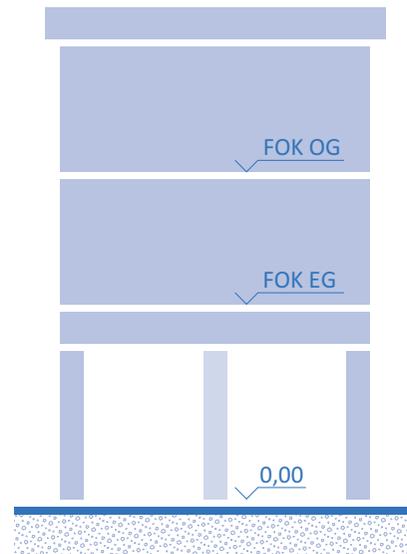
HÄUFIGE DACHFORMEN BEI MEHR- GESCHOSSIGEN HÄUSCHEN.



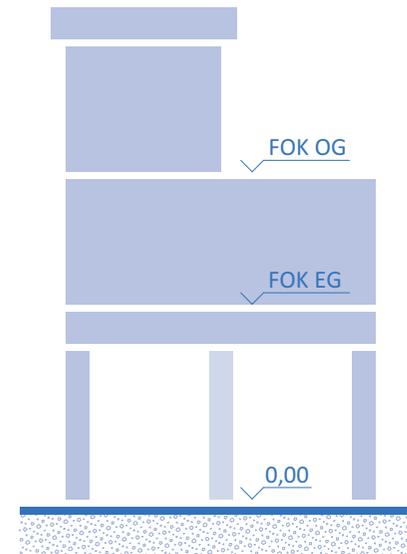
HAEUFIGE DACHFORMEN IN DEN 1930IGER JAHREN.



Strombad Kritzensdorf
Paradisweg / Parz. 651



Strombad Kritzensdorf
Villenstrand 4 / Parz. 604, 605

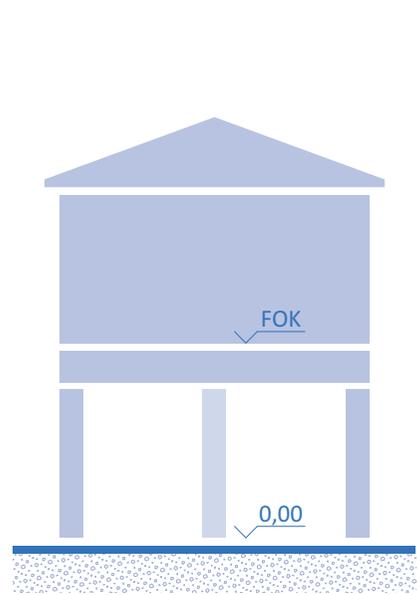


Strombad Kritzensdorf
Parz. 630

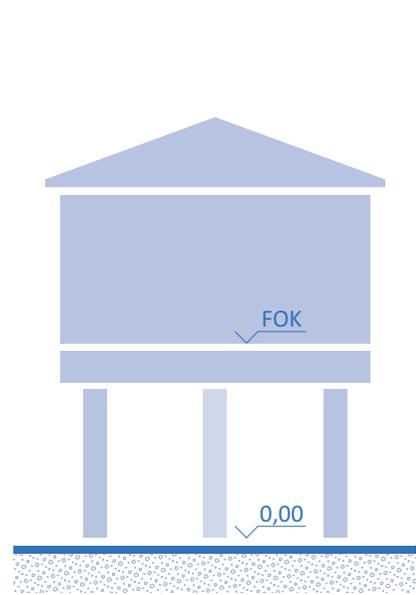


Strombad Kritzensdorf
Hüttenzeile / Waldzeile

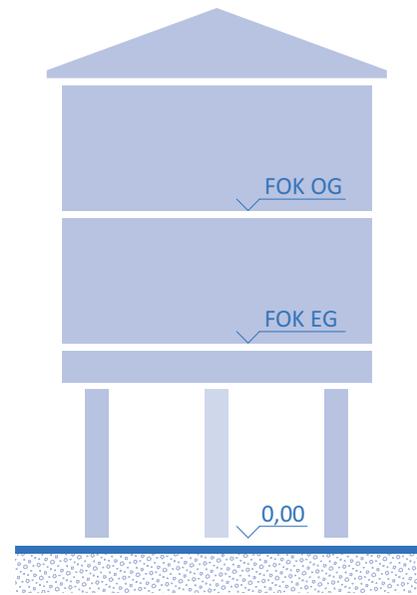
HAEUFIGE DACHFORMEN IN DEN 1970IGER JAHREN.



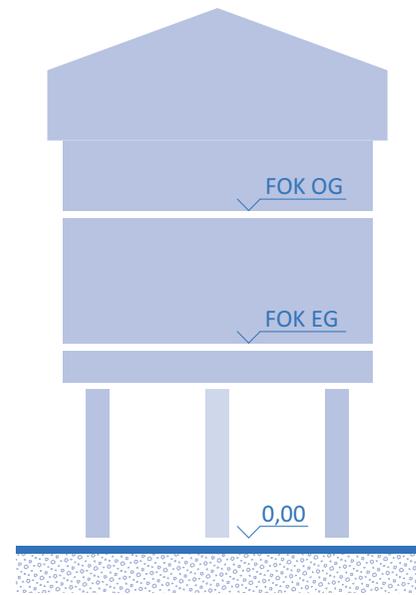
Strandbad Klosterneuburg
Wohnkabinen / Parz. 233



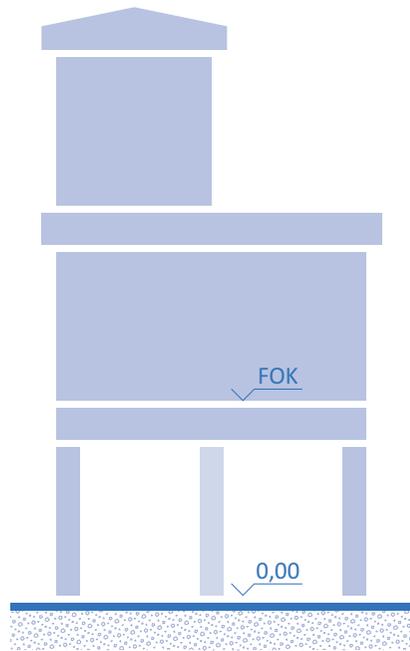
Strandbad Klosterneuburg
Wohnkabinen / Parz. 233



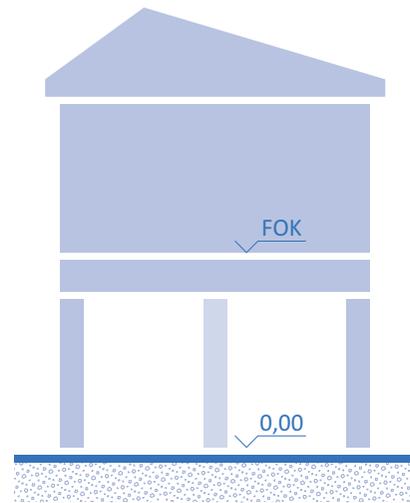
Strombad Kritzensdorf
Villenstrand 9 / Parz. 484



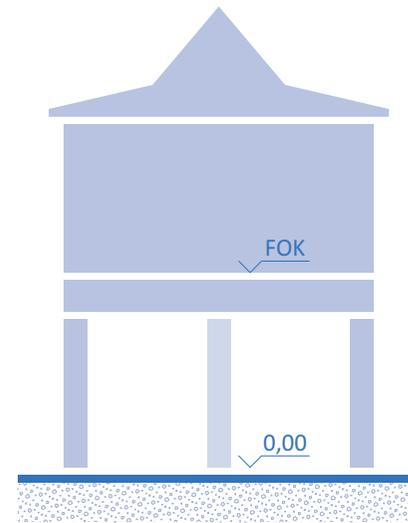
Haas- Kolonie / Neue Strandbadkolonie
Heckenweg 90a



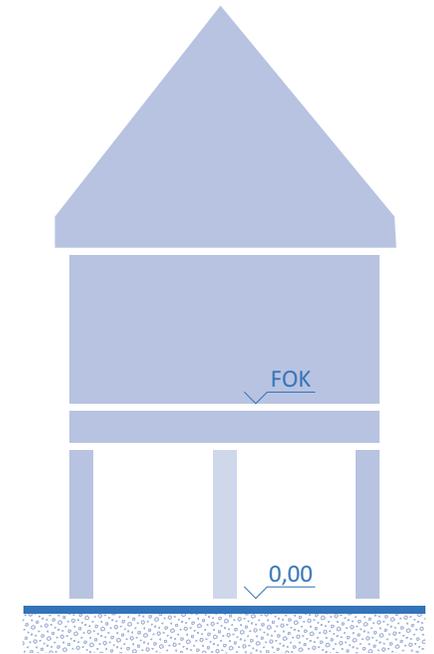
Strombad Kritzensdorf
Oberer Durchschlag 17 / Parz. 259



Strandbad Klosterneuburg
Parz. 238



Strombad Kritzensdorf
Oberer Durchschlag 17 / Parz. 259



Haas- Kolonie / Neue Strandbadkolonie
Wasserstraße 7

SONDER- DACHFORMEN.

GESTALTERISCHE AUSPRÄGUNG

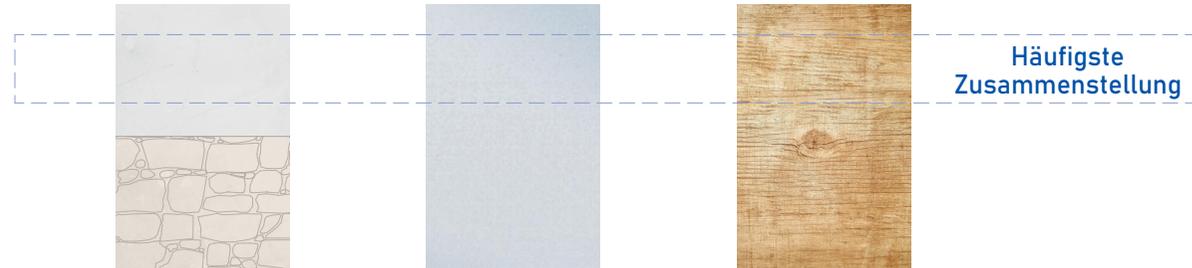


STÄDTEBAULICHE STRUKTUR- BEBAUUNGSDICHTE

- "dichte" Bebauung, orthogonal angeordnet (Hüttenzeile, Waldzeile, Hauptplatz - Strombad Kritzendorf)
- "dichte Bebauung", "wild" angeordnet (z.B Martinsteig, Strandbad Klosterneuburg
- "mittlere" Bebauung, 1930iger "Krätzel"-Bildung oder Anordnung an Erschließungsachsen
- "lockere" Bebauung - 1te und 2te Reihe Donau und Randzonen
- alle Siedlungen befinden sich im Hochwasserabflussgebiet der Donau bzw. in der Aulandschaft
- Bezugsniveau ca. 165 m üA

BAUMATERIAL

Primäre Baumaterialien:



Massive Baustoffe:

- Stahlbeton (Fundierung, Piloten und ab den 60igern auch häufig für Bodenplatten)
- Bruchsteinmauerwerk für Sockelausbildung bei nicht aufgeständerten Bauten

Glas:

- Fensterbänder
- klassische Rechteckfenster mit Sprossen
- Glaseinsatz für Türen

Holz:

- Rundlinge (Anfänglich als Piloten verwendet)
- Balken (Tragstruktur)
- Pfosten ("starke Bretter" - Holzrahmenbau)
- Bretter (Schalungen, Fassaden)
- Holzfenster/türen
- Geländer, Absturzsicherungen, Stiegen)

Sekundäre Baumaterialien:

- Stahl (Tragsystem - sehr selten, Bewehrung, Geländer)
- Bitumen/Dachpappe (Dachdeckung bei Flach- und Pultdächern)

FASSADEN

Primäre Außenflächen: **HOCHBLÜTE 1930iger**



Bretterfassade "stehend"

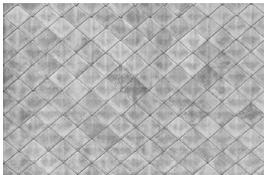


Bretterfassade "liegend"

Sekundäre Außenflächen:



Putzfassade
ab den 60/70igern
häufig im Strandbad
Klosterneuburg

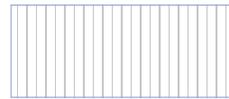


Eternitplatten
ab den 60/70igern
z.B. Hüttenzeile

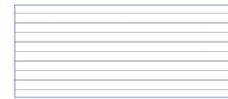
GELÄNDER

Geländer für:
- Terrassen
- Stiegen Außen
- Stiegen Innen
- Holz- oder Stahlgeländer

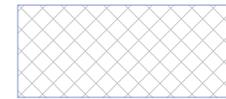
Häufigste Form:



Sprossen "stehend"



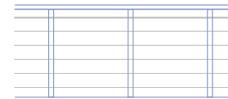
Sprossen "liegend"



flächige Füllung



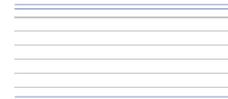
Pfostenanordnung



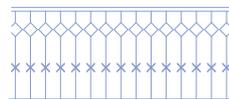
Pfostenanordnung



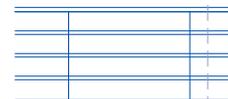
Sprossenabstände



Sprossenabstände



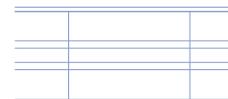
Untersch. Sprossenform



1-3 Kniegurte vermitteln "Dynamik und Leichtigkeit"



Mit Ober- bzw. Untergurt



untersch. Ausbildungen

HOCHBLÜTE 1930iger

STIEGEN

Stiegen waren meist relativ steil:



Einläufige, gerade Stiege



Zweiläufig, gerade od. gewinkelte Stiege mit Podest



Einläufige, viertelgewendelte Stiege

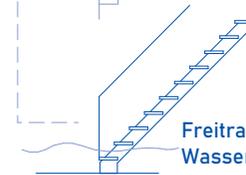
Häufigste Form



20 / 20 cm



20 / 25 cm



Freitragende Trittstufen um den Wasserdurchfluss zu gewährleisten.

FENSTER

Größe:



Kleinformatig



Großformatig



Fensterbänder

Fenster mit/ohne Fensterladen:



Form:



Quadratisch



Rund
 "Bullaugen"
 Reminiszens
 an Schifffahrt



Rechteckig hochgestellt



Fensterbänder

Unterteilung mit Sprossen:



Klassisches Rechteckfenster
 mit Sprossen

Fensterbänder

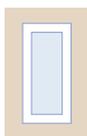
Fensterrahmen:



Ausprägung



Material



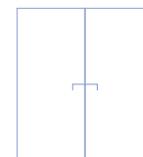
Farbe/ Kontrastbild

Dunkles Holz und weiß
 lackierte Holzrahmen.

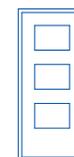
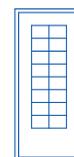
TÜREN



Rechteckige Türe
 1-flügelig



Rechteckige Türe
 2-flügelig



Türe mit Glaseinsatz



Ausprägung



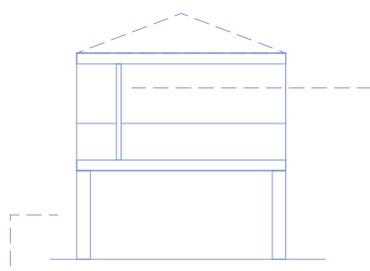
Material



Farbe/ Kontrastbild

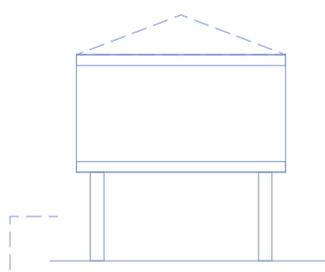
Dunkles Holz und weiß
 lackierte Holzrahmen.

STÜTZEN/ PILOTEN



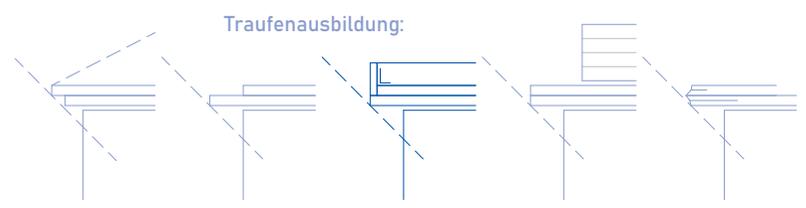
- Pfosten (z.B bei Veranda)
- ca. 12x12 cm
 - Holz
 - eckig, teils mit Kapitell
 - "leichter" Charakter

- "Piloten":
- ca. 20x20 cm
 - aus Stahlbeton, seltener Stahl oder Holz
 - eckig oder rund
 - "massiver" Charakter

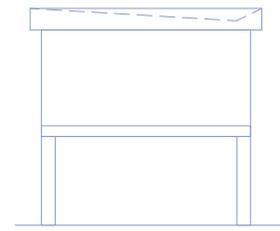


Ab 1960/70: "Piloten" werden weiter nach Innen geschoben, erst gängig mit der Ausführung der Bodenplatte in Stahlbeton, womöglich um den Baukörper stärker herauszuheben.

GLIEDERUNG DES BAUKÖRPERS



Ausragendes Flachdach: Sonnenschutz, Witterungsschutz, Gestaltungsmittel



Relativ hoher Dachabschluss (Ortgang) mit mehreren Gliederungen, der in vielen Fällen eine flache Pult- oder Satteldachkonstruktion verbarg.



Die Mehrzahl der Häuschen mit Flachdach weisen eine starke horizontale Gliederung auf, die oft nur durch die rechteckig, stehenden Fenster unterbrochen wird.



Die vertikale Gliederung erfolgt gewissermaßen über die Piloten/ Stützen und wird an der Fassade durch Eckpfosten bzw. seltener durch dazwischen sitzende Pfosten komplementiert.

- Farbgebung:
- Holz natur
 - Brauntöne
 - weiß/ hell
- Um den Baukörper zu gliedern bzw. zu kontrastieren wurden z.B. oft weiß bzw. hell gestrichene Fenster- und Türrahmen mit einer bräunlichen Holz-Fassade kombiniert.

24 km bis Bahnhof Tulln.



10 km bis Wien F-J Bahnhof



Schrittweise Analyse der bis heute bestehenden Bebauung in den Kleingartensiedlungen um und bzw. Klosterneuburg. Um eine strukturierte Vorgehensweise in der Untersuchung bzw. Analyse der Häuschen zu vollziehen, wurde im Vorfeld ein Diagramm ausgearbeitet, welches die Häuschen „grob“ nach Typen unterscheidet. Hauptaugenmerk wird auf die Analyse der Häuschen, die zum Wohnen bzw. als Sommer- bzw. Badehäuschen genutzt werden, gelegt. Öffentliche Gebäude, wie das Hauptgebäude im Strombad Kritzendorf, diverse WC- Anlagen oder Kabinentrakte finden in dieser Arbeit keine detaillierte Aufarbeitung. In Schritten wird die Unterteilung der Bau- Typen präzisiert, nach der Anordnung der Piloten (Stützen), nach der Geschoszahl oder nach der Dachform. Am Ende dieses Prozesses werden gewisse Bau- Typen herausgenommen und nochmals genau analysiert und planlich dargestellt. Weiters wird versucht, aufgrund unterschiedlicher äußerer Einflüsse und Faktoren wie beispielsweise abweichender Gesetzgebungen und Bestimmungen der jeweilige Gemeinden, in den sich die Siedlungen befinden, Unterschiedlichkeiten herauszuarbeiten. Auch die Nähe zu Wien, die Verkehrsanbindung oder die soziale Stellung der Bewohner haben nicht nur die städtebauliche Entwicklung der Siedlungen, sondern auch deren Bebauung entscheidend mitgeprägt. Stilistische und architektonische Strömungen (z.B. „Tiroler Stil“ der 70iger) nahmen Einfluss, auch 1.

und 2. Weltkrieg. So entstand mit der Zeit eine „bunte“ Vielfalt verschiedener Häuschen, die alle ihren individuellen Stempel trugen und teils noch immer tragen.

2010 wurde erstmals eine weitläufige Bestandsaufnahme der Kleingartensiedlungen an der Donau vollzogen. Im gesamten Gemeindegebiet von Klosterneuburg gibt es 2506 Gebäude oder Zubauten, das größte davon ist mit einer Fläche von 664m² die Badekabinenanlage im Strandbad Klosterneuburg. Die durchschnittliche Dachfläche beträgt ca. 39m². 1336 Dachflächen, das sind 46 Prozent, sind max. 37m² groß, 722 Dachflächen sind größer als 50 m². 91 Prozent der als Grünland - Kleingarten gewidmeten Flächen und somit um die 2290 Gebäude befindet sich im Überflutungsgebiet der Donau. Die mittlere Größe der errichteten Objekte liegt hier bei ca. 40m². Wobei 52 Prozent, demzufolge 1193 Dachflächen kleiner als 37m² und 30 Prozent, daher 689 Dachflächen größer als 50m² sind. Die Hütten werden in den häufigsten Fällen mit einem Hauptgeschoss und einem Dachgeschoss ausgeführt. Das Dachgeschoss befindet sich dabei entweder innerhalb der Dachhaut (z.B. Hütten mit Mansardgiebeldächern, Strombad Kritzendorf, Hüttenzeile), oder als Staffelgeschoss (zurückgesetztes Geschoss) bei Flachdachbauten. An dieser Stelle lassen sich schon die ersten baulichen Unterschiede feststellen und die ersten Typen definieren.



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HÄUSCHEN

4.3 KLOSTERNEUBURG

KLOSTERNEUBURG.

Klosterneuburg verfügt heute über mehr als 2500 Kleingartenhäuschen, 90 Prozent davon befinden sich im Hochwasserabflussgebiet der Donau.



Stadtgemeinde Klosterneuburg, Verordnungstext, Änderung des Bebauungsplans 02/2012, Änderung des Wortlautes der Verordnung, der Bebauungsvorschriften betreffend der Bebauung in Kleingartensiedlungen.



Plan 4.3.1 Übersicht Klosterneuburg, M 1:1000
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: openstreetmap.com, 2019
(Zugriff Juni 2019)



0 1 2 km





1878 wurde der Schiffsmüllersohn Heinrich Engl von der Stadtgemeinde Klosterneuburg mit dem Bau einer Badeanstalt, genauer gesagt einem Schwimmschiff beauftragt. Eine einfache Badeplattform mit eingesetzten Badekörben, die vom Kabinenaufbauten umschlossen waren. Mit dem einsetzenden Massentourismus um 1900 konnte das Schwimmschiff langsam aber sicher kapazitiv nicht mehr mithalten. Ab 1913 wurde das Bad durch die Stadtgemeinde übernommen, bis dahin war es im Privatbesitz der Familie Engl. Im selben Jahr gab es rund um das Bad die erste rege Bautätigkeit, Kabinentrakte für je 100 Kästchen, ein Restaurant und eine Wäscherei wurden errichtet. Die Kabinentrakte waren 20 m lang und 3 m breit, standen auf Piloten und wurden über die aufgesetzten „Obergarden“ (od. auch Laternen) belichtet und belüftet. In dieser Gestalt überlebte das Bad den 1. Weltkrieg. 1919 verfügte das Bad über 191 Kabinen und 236 Auskleidekästchen für Herren, 110 Kabinen und 75 Auskleidekästchen für Damen, eine Buffethalle, eine Inspektionshütte, Wäschehütte und Kassa. Viele der Gäste des Bades hielten sich lieber auf der dem Bad gegenüberliegenden Halbinsel (Trennung des Altarms zur Donau) auf, die durch ihre großzügigen Sandstrände überzeugen konnte. Der Architekt Franz Polzer erkannte das Problem des Bades, dem es an Infrastruktur und Charme fehlte, und so wurde dieser 1920 mit dem Umbau des Bades beauftragt. Im selben Jahr legte er den neuen Entwurf

vor, der bis auf kleiner Änderungen verwirklicht wurde. Die Kabinentrakte wurden parallel zum Ufer in mehreren Reihen situiert. Zwischen den Kabinenreihen erstreckte sich ein zentraler Platz, der sich zur Donau hin öffnete. Rund um diesen Platz wurden weitere Gebäude, wie das Restaurant oder am Kopf des Platzes die Kassa situiert. In der Mittelachse des Platzes stand der Musikpavillion. Das alte Schwimmschiff verlor seine Kabinenaufbauten und wurde nun als Steg bzw. Schwimmplattform verwendet. Die Kabinentrakte waren 25 m lange einfache Holzbaracken mit flachem Walmdach. Das im Sommer 1920 wieder eröffnete Bad hatte an Qualität gewonnen und war bereit für die Menschenmassen. Das Bad erfreute sich in den folgenden Jahren hoher Beliebtheit, die Zwischenkriegszeit stellt dabei die Blütezeit des Bades dar. In diesen Jahren erlebte das Bad ständige Veränderungen, es wurde neu, zu- oder umgebaut. 1923 trat erstmals die Klosterneuburger Wagenfabrik (Kawafag) in Erscheinung, die mit der Stadtgemeinde über die Aufstellung von privaten Badehäuschen verhandelte. In der Folge wurden rund um das bestehende Areal weitere Flächen aufgeschlossen und die ersten Hütten gebaut. Die Häuschen verfügten über einen rechteckigen 3x4 m Grundriss, der ca. 70 cm aufgeständert war. Gebaut wurde in Riegelwandkonstruktion mit einfacher Bretterverschalung. Das Satteldach wurde mit Dachpappe gedeckt, an der Vorderseite gab es eine kleine überdachte Veranda,



4. DIE STEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.3.1 STRANDBAD KLOSTERNEUBURG

STRANDBAD KLBG. HAAS-KOLONIE.

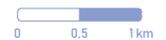
Das Strandbad Klosterneuburg ist heute noch an heißen Sommertagen beliebtes Ausflugsziel der Wiener Bevölkerung. Bis zu 3000 Besucher zählt man hier an einem guten Wochenende.



Jäger- Klein C., Plakalm- Forsthuber S., Prlic T. (2017): „Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“. Sonderband 2. Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Stadtgemeinde Klosterneuburg.



Plan 4.3.2 Übersicht Strandbad Klosterneuburg und Haas- Kolonie, M 1:500
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: open street map (Zugriff Juni 2019)



DAS STRANDBAD KLOSTERNEUBURG: EINST UND IN DER GEGENWART.



über die man das Haus betrat. Mit dem Häuschen zusammen erwarb man ein kleines Grundstück, dafür legte man großzügige öffentliche Flächen an. Dieser Gedanke hielt jedoch nicht lange an, wollten doch die meisten Hüttenbesitzer einen großen Garten dazu. Um 1925/26 wurden weitere Au- Teile flussabwärts erschlossen und die ersten größeren Häuschen entstanden. Eines davon war das von Ing. Erwin Roth. Die von Carl Schömer geplante Strandvilla steht heute noch (Parzelle 36). Die hohe Frequenz an Gästen ließ das Bad weiter wachsen. Der Umbau des Cafe- Restaurants, der Neubau eines Wirtschaftshofes und die Errichtung eines betonierten Tanzplatzes im Norden des Bades. In dieser Zeit entstanden auch die wohl identitätsstiftenden Bauten des Bades, die zwei zweigeschossigen Kabinenbauten in erster Reihe, die links und rechts des Platzes situiert waren. Sie wurden 1927 durch die Kawafag erbaut. Im Jahre 1976 brannte der nördliche Bau ab, wodurch heute nur mehr einer erhalten ist. In den selben Jahren setzte auch ein regelrechter Bauboom bei den Privathäuschen ein. Neben Neubauten wurden auch einige Hütten umgebaut und erweitert. Teilweise wurden auch benachbarte Häuschen zusammengeschlossen und durch Satteldachkonstruktionen verbunden. Die meisten der Hütten hatten zu dieser Zeit weder Bäder noch Toiletten, gab es doch genug öffentliche Anlagen. Zu dieser Zeit wurden auch alle Holzpiloten durch Betonstützen ersetzt, die zu dieser Zeit Pflicht waren. Um 1929 hatte das Bad mit

schlechter Wasserqualität zu kämpfen, die aber in der Folge durch massive Anstrengungen wieder erhöht werden konnte. 1931 wurde das Bad an die Wiener Hochquellenleitung angeschlossen. Im selben Jahr zählte man beim Strandfest fast 27.000 Besucher, das Bad stand wohl am Höhepunkt seines Erfolges, zählte zusammen mit der Haas- Kolonie 600 Häuschen und war geprägt von Festen, Musik, Kultur und Sport- Veranstaltungen. Ab Kriegsbeginn 1938 verringerte sich das bis dahin vernügte Leben innerhalb der Bäder und nahm ein jähes Ende durch das NS- Regime. Die jüdischen Besitzer der Hütten, wie z.B der Präsident der Kawafag, Dr. Heinrich Fast, wurden enteignet und ab März 1938 durfte das Bad ausschließlich von Ariern betreten werden. Während des Krieges wurden Teile des Bades zerstört, auch der Eisstoß von 1940 richtete großen Schaden an. Ab 1947 fand der Wiederaufbau und die Rückstellung der alten Besitzer statt, jedoch war das Leben nun ein anderes, die Blüte der Goldenen 20iger fanden nicht mehr zurück. Gebaut wurde noch immer vorrangig mit Flachdach, aber auch das Satteldach erfuhr einen Aufschwung. In den 60igern und 70igern wurde der Ausbau der Wohnkabinentrakte voran getrieben, die heute noch einen großen Teil des Ensembles ausmachen. Ab 1995 erfolgte die Umwandlung des Bades in ein Erlebnisbad, mit Wasserrutsche, Strömungskarussell und Sportbecken. (JÄGER-KLEIN, PLAKOLM-FORSTHUBER & PRLIC; 2017, S. 45-68., AdKSuW)



ENTWICKLUNG. STRANDBAD KLBG.



Jäger- Klein C., Plakolm- Forsthuber S., Prlc T. (2017): „Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“. Sonderband 2. Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Stadtgemeinde Klosterneuburg.



Abb. 4.3.3 Luftbild Strandbad Klosterneuburg, Klosterneuburg, um 1900

Abb. 4.3.4 Luftbild Strandbad Klosterneuburg, Klosterneuburg, um 2000

© Bäderverwaltung Klosterneuburg

Karten nächste Seiten: Entwicklungsschritte

Karte 4.3.5 Strandbad Klbg um 1920

Karte 4.3.6 Strandbad Klbg um 1940

Karte 4.3.7 Strandbad Klbg um 1950

Karte 4.3.8 Strandbad Klbg um 1970

© Bäderverwaltung Klosterneuburg



5
STROM

D O N A U

Gschirrwasser

Gschirrwasser

Strand-Bad

Militär-Schwimmschule

Allosterneuburg

St. Weidling

STROM

Strand-Bad

St. Alosterneuburg
Mierlag

Burchstich

Wiener-Strasse

Wiener-Strasse

Sturts-Platz

Rathaus

Leopold-Strasse

Agnes-Strasse

Weglgasse

Agnes-Strasse

Weglgasse



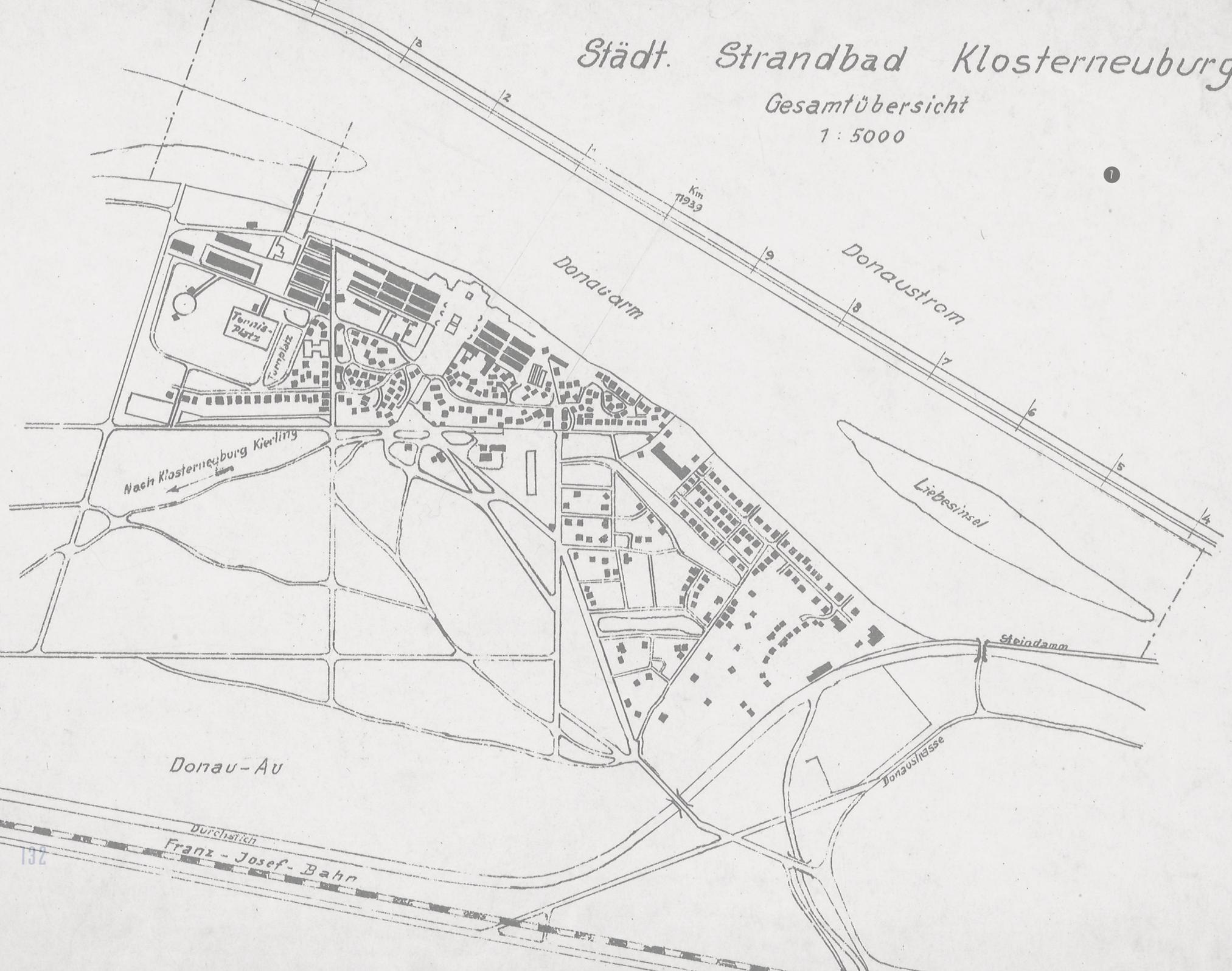
VIII	Bundessportbad	
VI	Haas-Kolonie	
VI	Kasserfläche d. Stadt Bades	
V/IV	Städt. Badegebiet	
III	"	
II	"	
I	"	
Teil	Bezeichnung	
Änderungen		
Gez.	Jul'40	H. Roth
Gepr.		
Gez.		

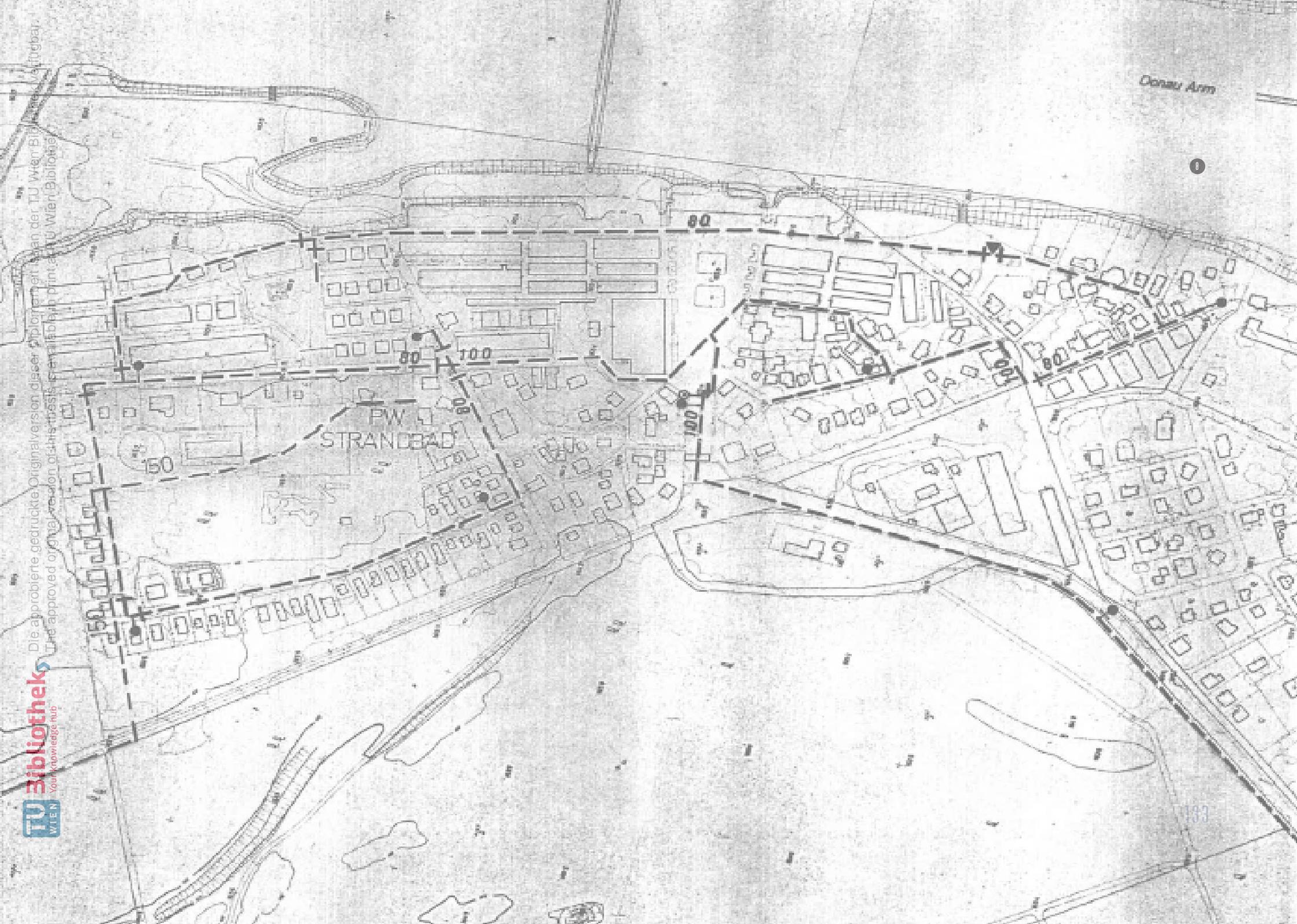
131

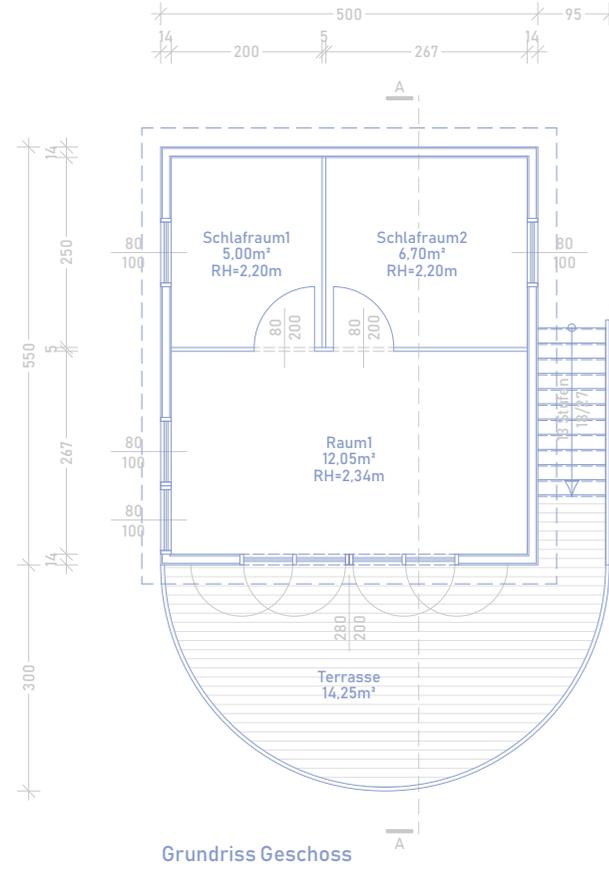
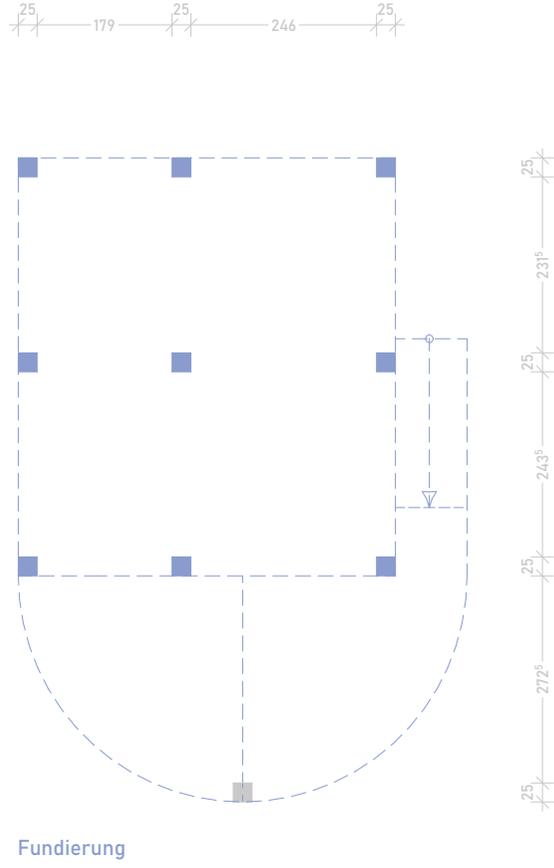
Stadt. Strandbad Klosterneuburg.

Gesamtübersicht

1 : 5000









4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSEN 4.3.1 STRANDBAD KLOSTERNEUBURG

PAR. 25/26 MARGARETENSTEIG.

Baujahr: 1948

Baumeister: Karl Schömer

Baufirma: L. Haas & Sohn

Beschreibung: 1928 einfache Holzhütte, anschließend Abbruch und 1948 Neubau, eingereicht bei der Stadt Wien Abt. 44 Städt. Bäder, Original erhalten, Holzständerkonstruktion mit verstecktem Pultdach, Fassade= liegende Schalung, Stützenraster 3x3, Geländer mit Kniegurten in Holz, Fenster- doppelflügelig mit 2 horizontalen Sprossen



Abb. 4.3.9 Aktuelles Foto des Badehäuschens, Nov. 2019
© Valentin Mayr-Harting

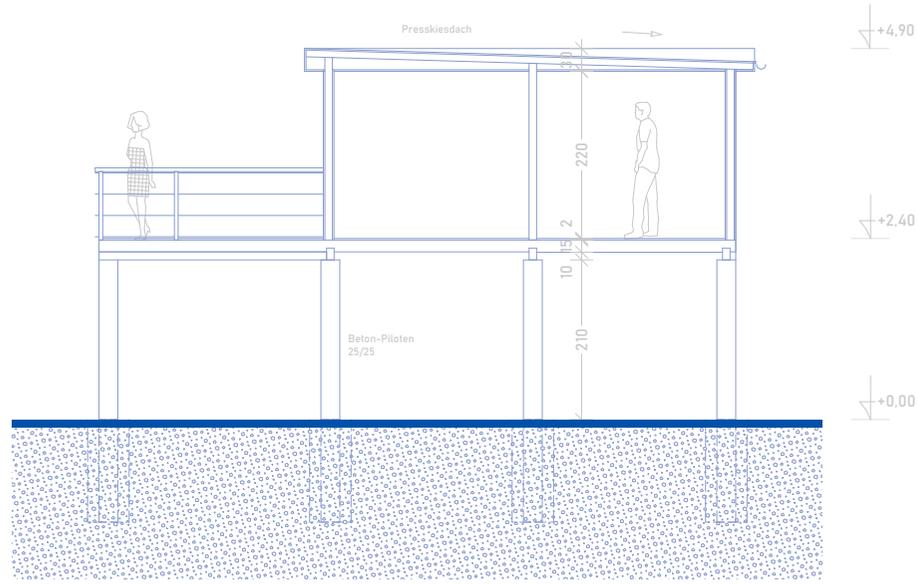


Plan 4.3.10 Fundierung, M 1:100
Plan 4.3.11 Grundriss Geschoss, M 1:100
Pläne nächste Seite:
Plan 4.3.12 Schnitt A-A, M 1:100
Plan 4.3.13 Ansicht, M 1:100

© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Einreichplan vom 23.06.1948,
archiviert durch: Bäderverwaltung Klbg



Kein Nordpfeil vorhanden.

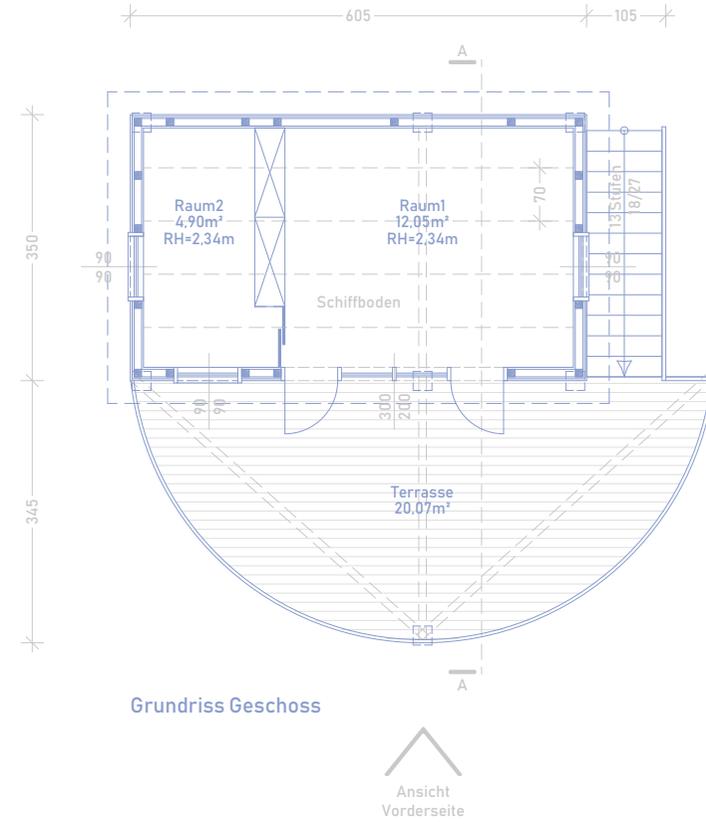
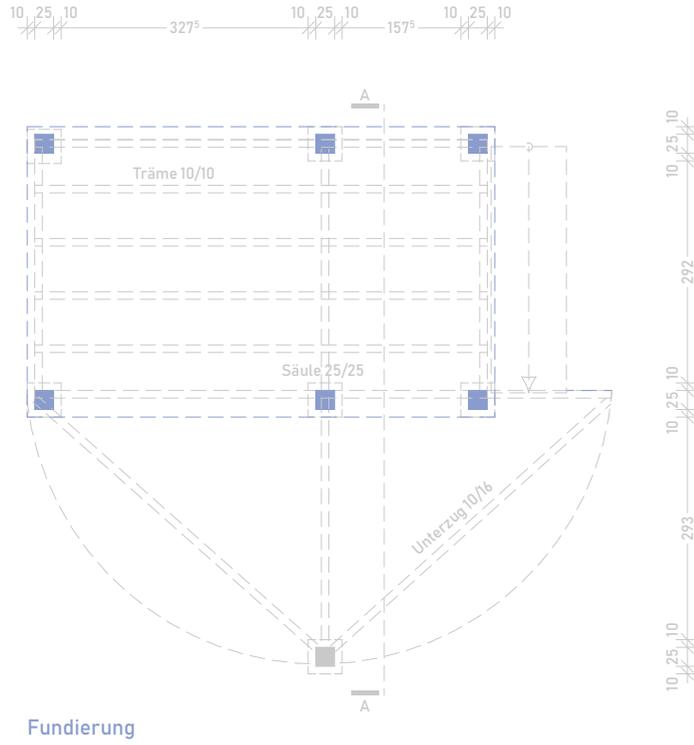


Schnitt A-A





Ansicht Vorderseite





4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.3.1 STRANDBAD KLOSTERNEUBURG

PAR. 156 SEUFZERWEG.

Baujahr: 1950

Baumeister: Josef Berein & Sohn
Beschreibung: Holzbau mit Pappdach, 52m², eingereicht bei der Stadt Wien Abt. 44 Städt. Bäder, nicht mehr Original, Holzständerkonstruktion mit verstecktem Pultdach, Fassade= liegende Schalung, Stützenraster 3x3, Geländer mit dichten Kniegurten in Holz, Fenster= einflügelig mit 3 horizontalen Sprossen



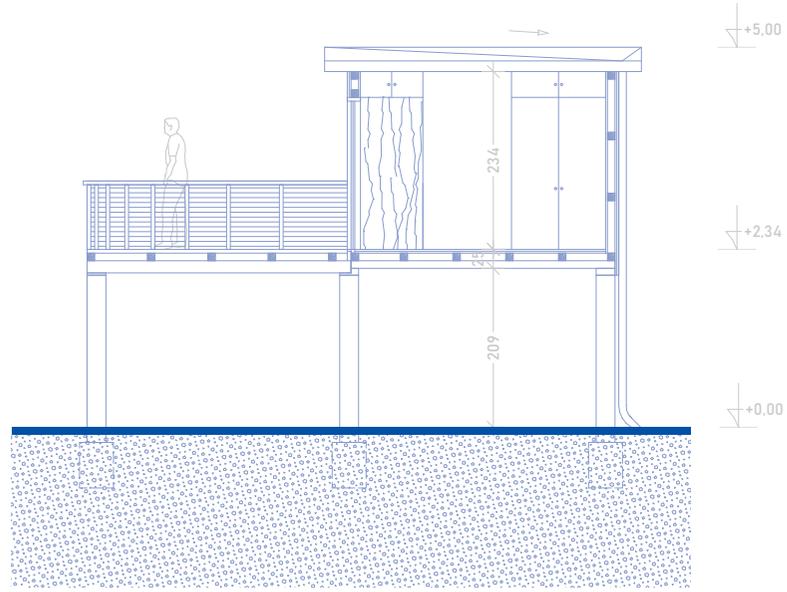
Abb. 4.3.14 Aktuelles Foto des Badehäuschens, Nov. 2019
© Valentin Mayr-Harting



Plan 4.3.15 Fundierung, M 1:100
Plan 4.3.16 Grundriss Geschoss, M 1:100
Pläne nächste Seite:
Plan 4.3.17 Schnitt A-A, M 1:100
Plan 4.3.18 Ansicht, M 1:100

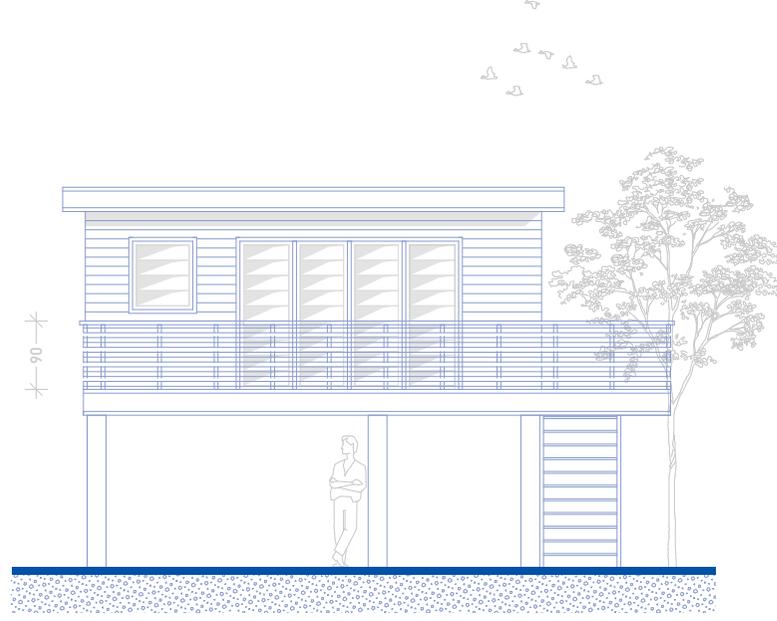
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Einreichplan vom 30.03.1950,
archiviert durch: Bäderverwaltung KlbG



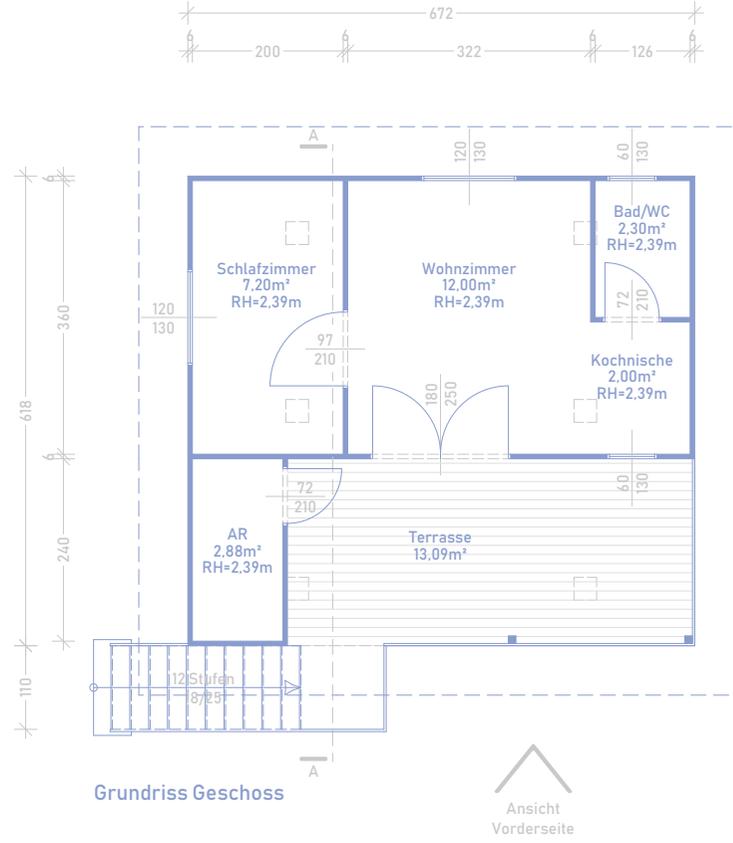
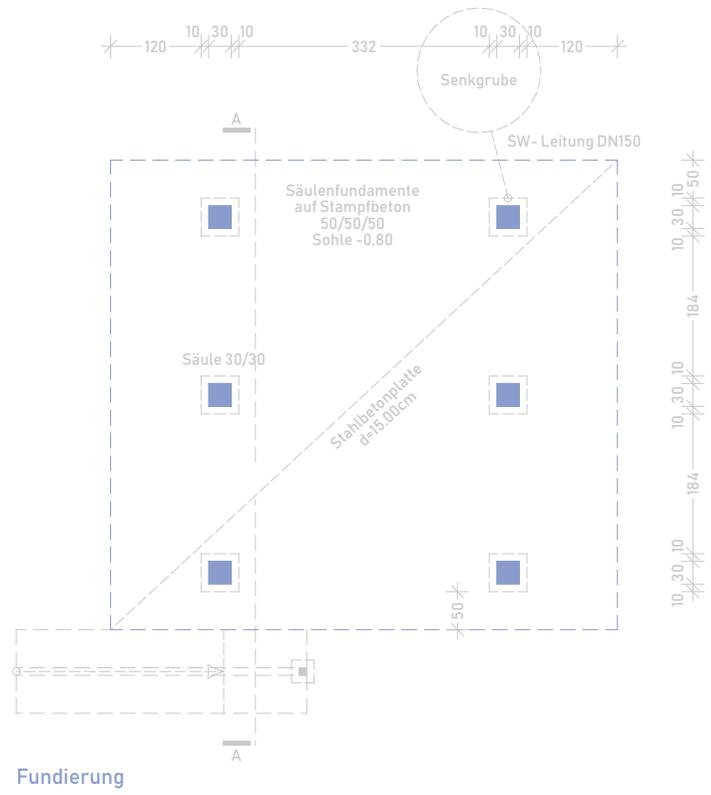


Schnitt A-A





Ansicht Vorderseite





4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.3.1 STRANDBAD KLOSTERNEUBURG

PAR. 95/96. NEUER WEG.

Baujahr: 1975

Architekt: Helmut Ohner

Beschreibung: eingereicht bei der Stadtgemeinde Klosterneuburg, Stahlbetondecke mit Riegelwandaufbau, verstecktes Pultdach mit Presskiesdeckung, Fassade= Spritzputz weiß & stehende Holzschalung, Stützenraster 3x3- nach innen versetzt, Geländer- waagrechte Holzlatzen auf Formrohrkonstr., Stiege- Holztrittplatten auf Eisenkonstr., rechteckig stehende Fenster ohne Sprossen



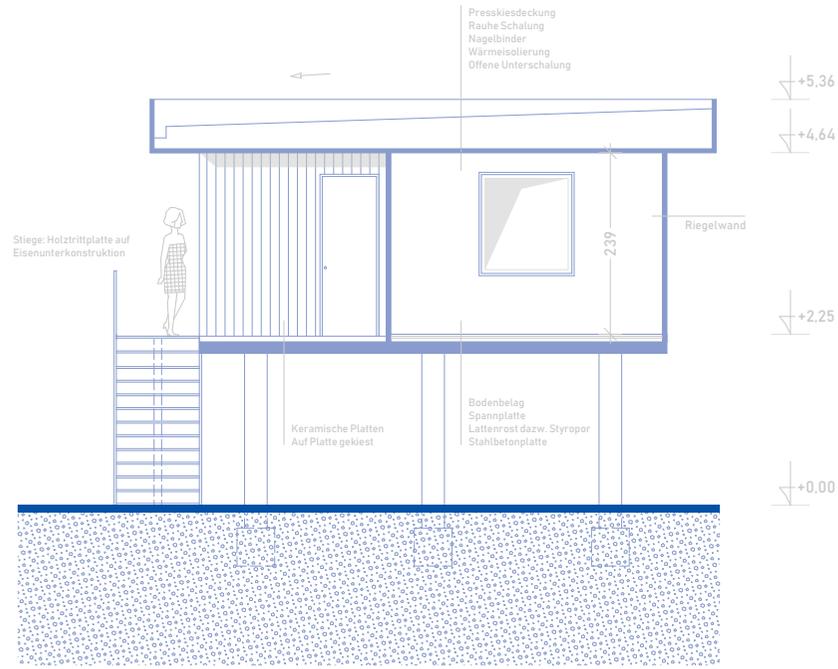
Abb. 4.3.19 Aktuelles Foto des Badehäuschens, Nov. 2019
© Valentin Mayr-Harting



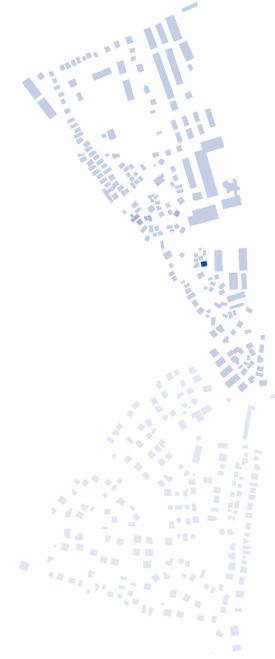
Plan 4.3.20 Fundierung, M 1:100
Plan 4.3.21 Grundriss Geschoss, M 1:100
Pläne nächste Seite:
Plan 4.3.22 Schnitt A-A, M 1:100
Plan 4.3.23 Ansicht Front, M 1:100

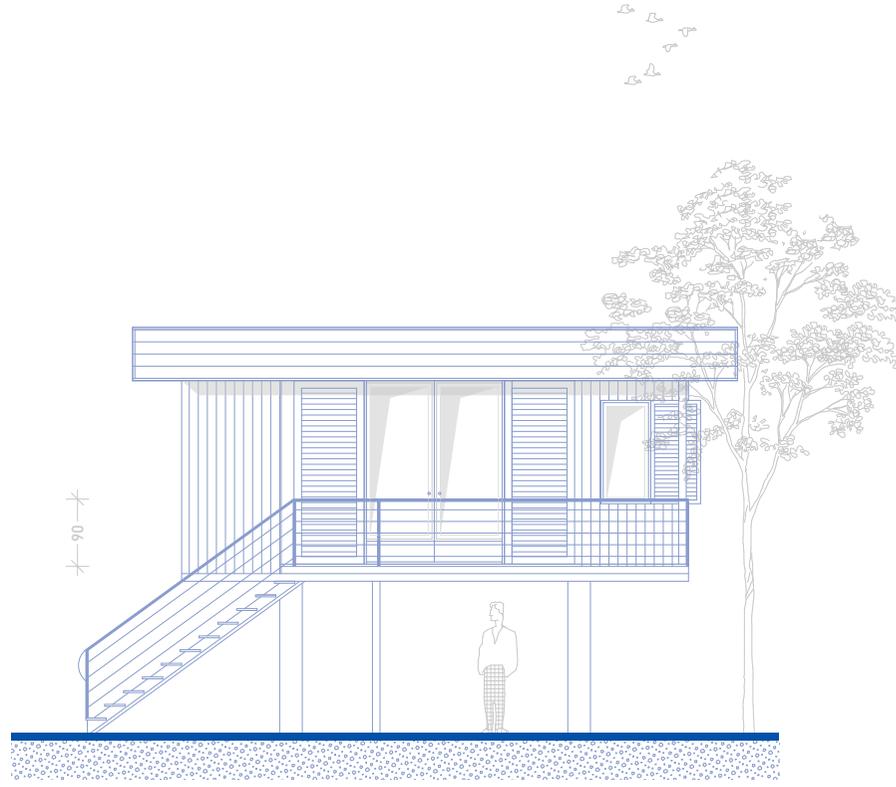
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Einreichplan vom 02.12.1975,
archiviert durch: Bäderverwaltung Klbg





Schnitt A-A





Ansicht Vorderseite
(Terrasse)



Aufgrund zunehmender Attraktivität und der Forderung nach mehr Grundstücken war bereits um 1920 das Gebiet des heutigen Strandbad Klosterneuburgs flächenmäßig erschöpft und man war versucht, neue Flächen für den Bau von Badehäuschen zu erschließen. Eine Erweiterung des Areals gestaltete sich aufgrund der Lage schwierig, war man doch von allen Seiten begrenzt. Die hohe Nachfrage nach Fläche für Kleingärten machte sich die Firma Leopold Haas & Sohn, eine in Klosterneuburg beheimatete Tischlerei, die schon im Strandbad aktiv war, zu Nutzen. 1924 wurde durch Haas ein Antrag für die Aufschließung und Parzellierung des Au- Areals zwischen "Altem Militärbad" und Durchstich eingebracht und gewährt. In der Folge wurde relativ klein parzelliert und bebaut. Es entstand die heute bekannte "Haas- Kolonie". Ab 1925 begann sich die Siedlung vereinsmäßig zu organisieren, gehobenes Wiener Publikum ließ sich hier zur Sommerfrische nieder. Die Pachtdauer von maximal 3 Jahren und pro m² stolze 17 Schilling Pachtzins waren verhältnismäßig teuer. 1927 wurde die mittlerweile stattliche Siedlung sowie das Militärbad offiziell mit dem Strandbad Klosterneuburg zusammengeschlossen. Trotz dieses Umstandes unterschieden sich die Siedlungen grundsätzlich: während das Strandbad eine kommunale Anlage, die über großräumige Kabinentrakte und öffentliche Infrastruktur verfügte war, war die Haas- Kolonie, die bis auf eine WC- Anlage und Restaurant nur einen kleineren Kabinentrakt aufwies von anderem Charakter. Bis 1929 entstanden unter der Führung von Wilhelm Haas, der alleinig Bauberechtigter und Verpächter

war, um die 50 Häuschen, die die ersten 1-3 Reihen zum Altarm hin bildeten. Diese Häuschen folgten anders als die Kawafag-Häuschen keiner eigenen Typologie, sondern waren einerseits einfache Häuschen mit Sattel- bzw. Mansardendächern, andererseits puristische, kubische Bauten mit Flachdach. Verschiedene Farben, Fensterformen, Dachterrassen und Sonnendecks gaben jedem Haus seinen individuellen Touch. 1928 wurde im Zwickel zwischen Donau und Durchstich das "Haas- Restaurant" gebaut und von der Familie Haas betrieben (Parz. 124, 1973 abgerissen). Bis 1929 entwickelte sich die Siedlung prächtig, folglich war man flächenmäßig erschöpft. Ergo war man mit der weitläufigen Vergrößerung der Siedlung zu Gange. In Richtung der heutigen Strandbadstraße entstanden 13 Parzellenblöcke (A-N) zu jeweils 8-10 ca. 200 m² großen Grundstücken. Auch auf diesen Parzellen folgte eine rege Bautätigkeit, doch diesmal war es nicht nur die Firma Haas, sondern auch diverse andere lokale und Wiener Unternehmen, die mit dem Bau von Hütten beauftragt wurden. Auch der Eigenbau eines Hauses war zu dieser Zeit beliebt. In der Regel waren es vorwiegend kubische Flachdachbauten, die entstanden, und dabei dem Leitbild der Modernen Architektur der 1920iger Jahre folgten. Ab 1938 wurde der Verein "Vereinigung der Hüttenbesitzer in der Strandbadkolonie" aufgehoben und in "Kleingartenverein Strandbad Siedlung Klosterneuburg" umbenannt. Durch die Enteignung des Stifts in den Jahren 1941-45 wurde der Fond "Der Deutschen Mutter" Eigentümer und in der Folge das Strandbad und die Haas- Kolonie getrennt, was sie bis heute sind.



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HÄUSCHEN 4.3.2 HAAS- KOLONIE

KLOSTERNEUBURG. HAAS- KOLONIE.



Jäger- Klein C., Plakalm- Forsthuber S., Plic T. (2017): „Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“. Sonderband 2. Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Stadtgemeinde Klosterneuburg.

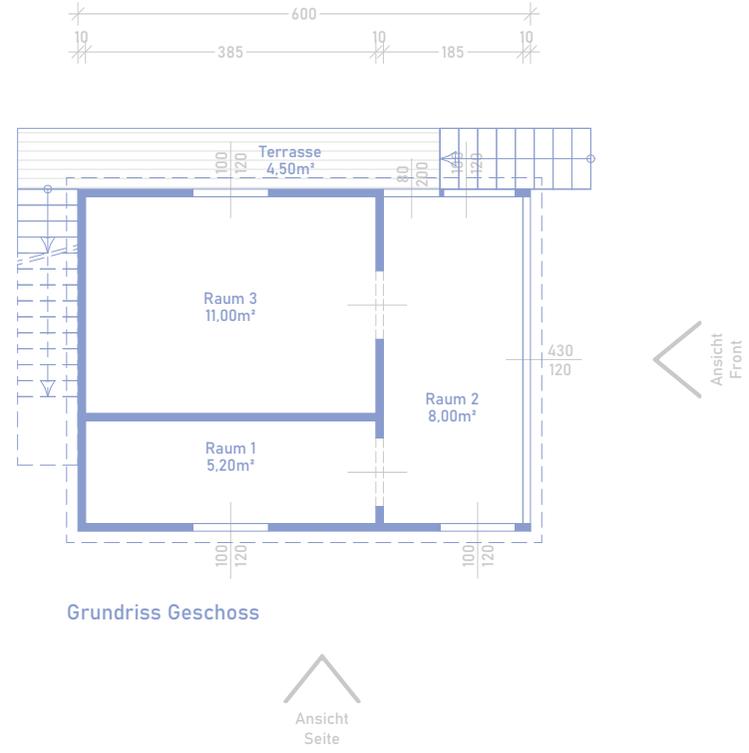
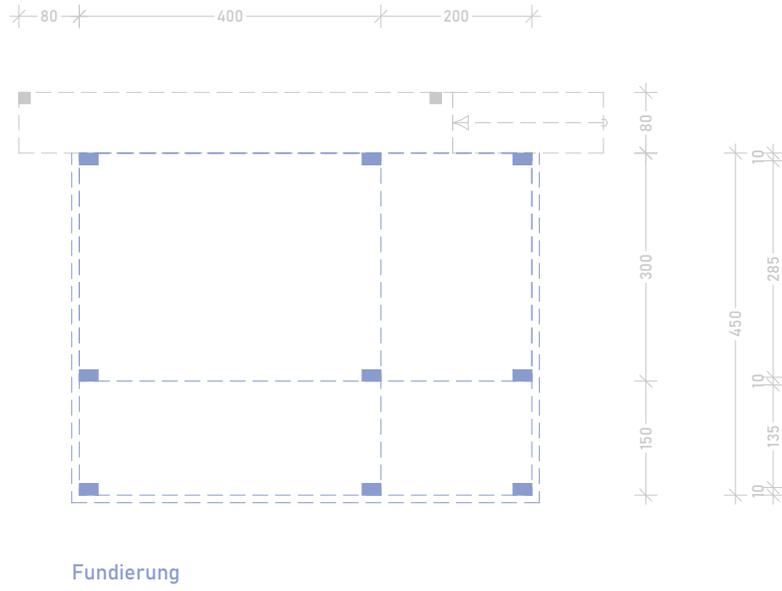


Karte 4.3.24 Tafelplan, KGV- Strandbadsiedlung, Klosterneuburg
© KGV Strandbadsiedlung



0 1 2 km







4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.3.2 HAAS- KOLONIE

PARZELLE K3. RUNDSTRASSE.

Baujahr: März 1930

Zimmermann: Franz Riedler

Baufirma: nicht bekannt

Beschreibung: In der zweiten Ausbaustufe der Siedlung erbaut, heute noch größtenteils Original erhalten, Sanierung 2019, Stromanschluss, Senkgrube und Brunnen, Holzständerbauweise, x Fassade= liegende Schalung, Fenster= 2 horizontale und 1 vertikal Sprosse- Fensterbänder, Stützenraster 3x3, Flachdach (flaches Satteldach) mit Dachterrasse



Abb. 4.3.25 Aktuelles Foto des Badehäuschens, Nov. 2019
© Valentin Mayr-Harting



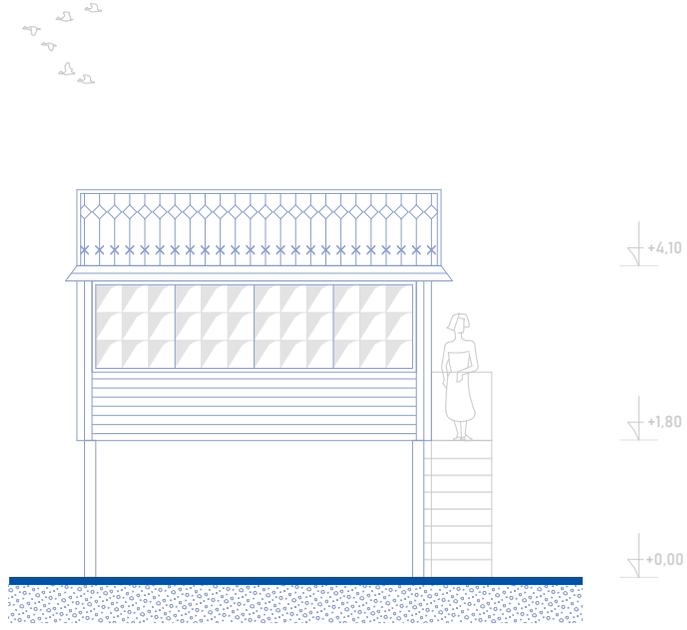
Plan 4.3.26 Fundierung, M 1:100
Plan 4.3.27 Grundriss Geschoss, M 1:100
Pläne nächste Seite:
Plan 4.3.28 Ansicht Front, M 1:100
Plan 4.3.29 Ansicht Querseite, M 1:100
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Einreichplan, 1930
archiviert durch: Bäderverwaltung KlbG



0 1 2 m

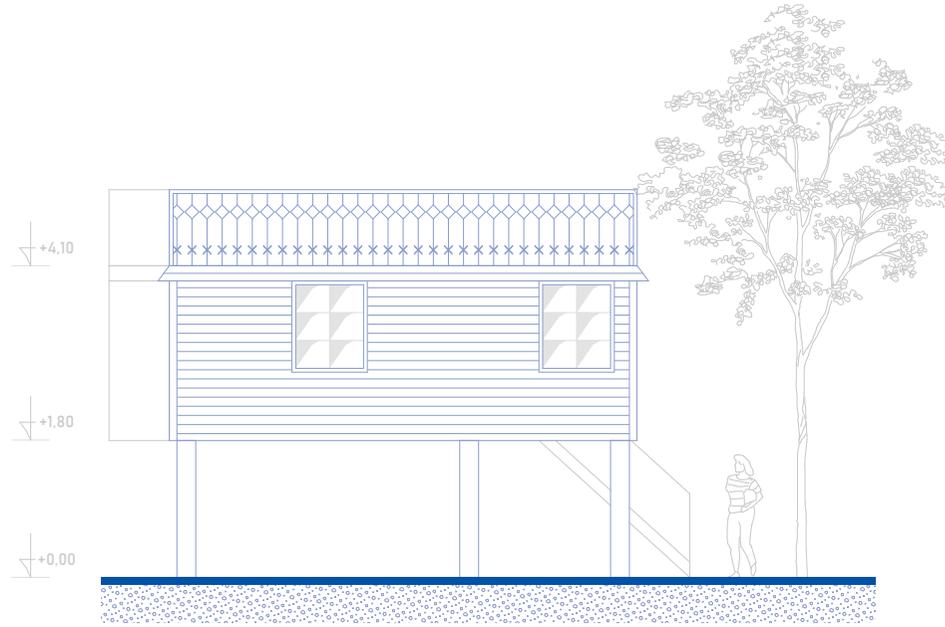


Kein Nordpfeil vorhanden.

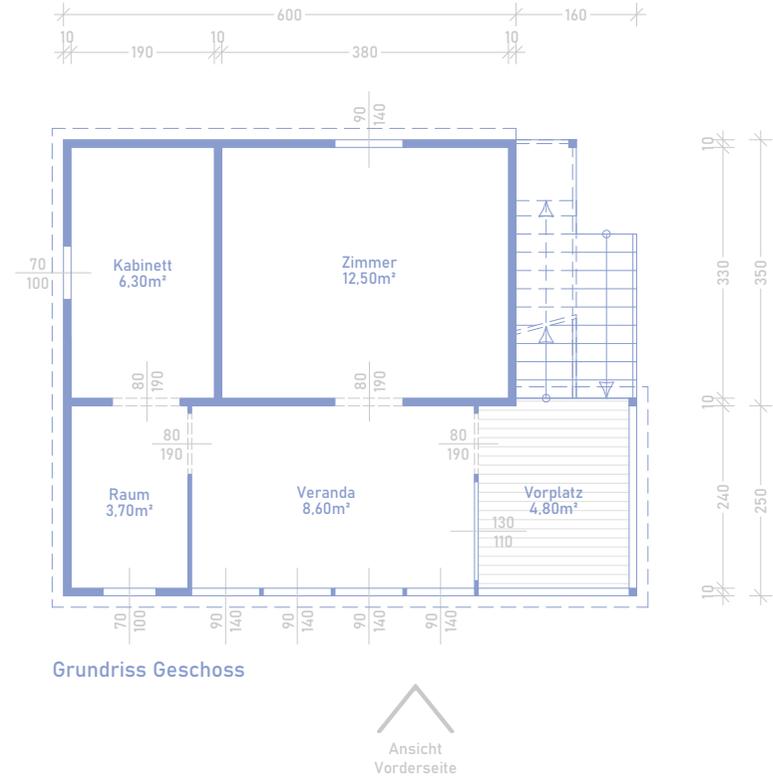
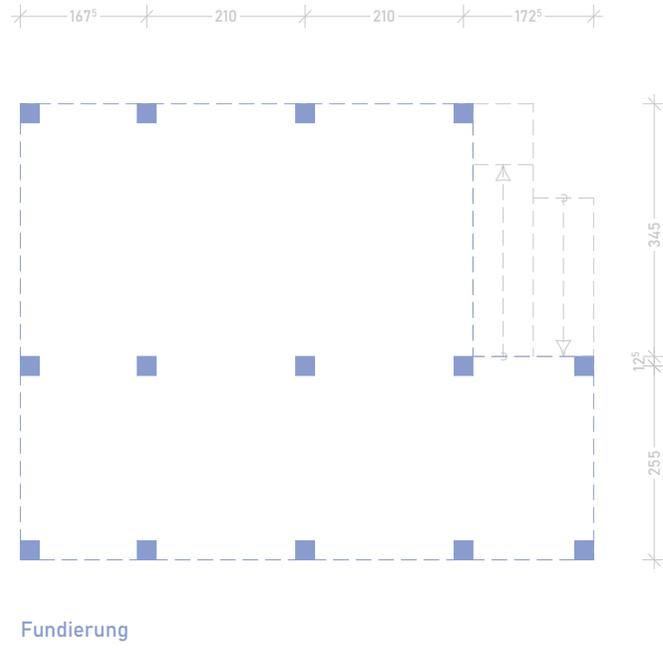


Ansicht Vorderseite





Ansicht Längsseite



Ansicht
Seite



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.3.2 HAAS- KOLONIE

PARZELLE K7. KRUMMWEG.

Baujahr: 1930

Baufirma: L. Haas & Sohn

Beschreibung: In der zweiten Ausbaustufe der Siedlung erbaut, heute noch größtenteils Original erhalten, 1995 Erweiterung, Stromanschluss, Senkgrube und Brunnen, Holzständerbauweise, Fassade= liegende Schalung, Fenster= 2 horizontale und 1 vertikal Sprossen, Stützenraster 3x4, Flachdach (flaches Satteldach) mit Dachterrasse, Geländerverzierte Sprossen mit Ober- & Untergurt



Abb. 4.3.30 Aktuelles Foto des Badehäuschens, Nov. 2019
© Valentin Mayr-Harting

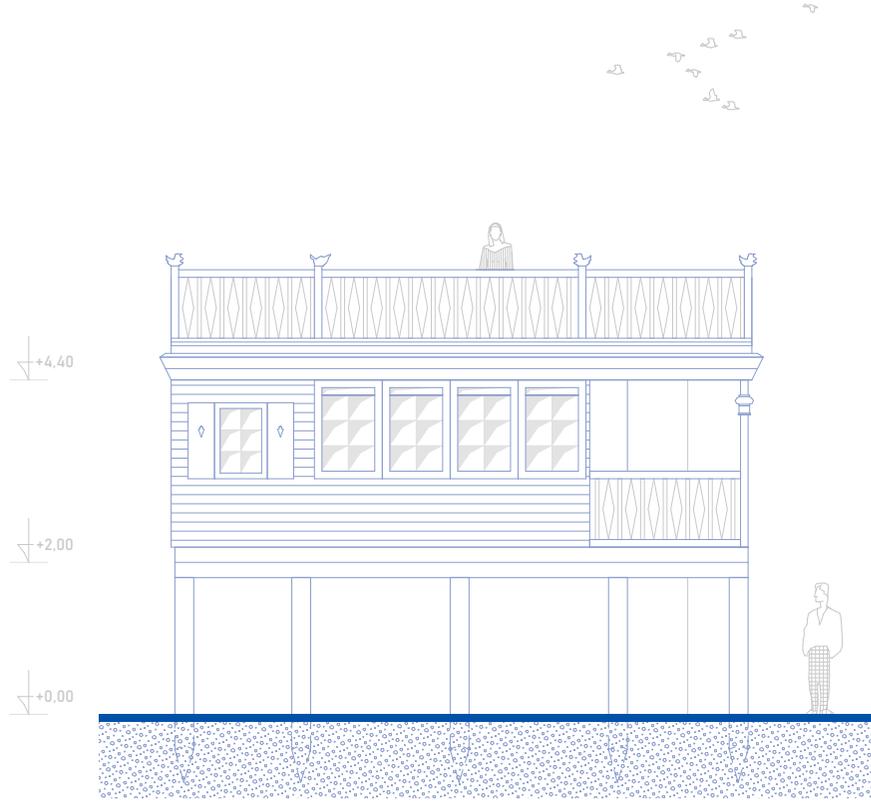


Plan 4.3.31 Fundierung, M 1:100
Plan 4.3.32 Grundriss Geschoss, M 1:100
Pläne nächste Seite:
Plan 4.3.33 Ansicht Front, M 1:100
Plan 4.3.34 Ansicht Querseite, M 1:100

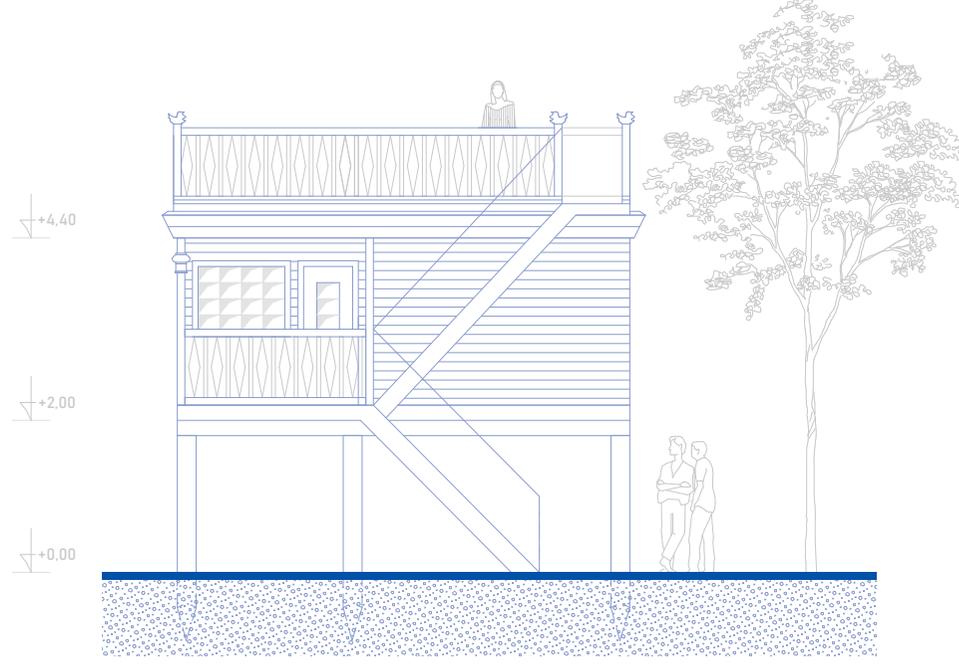
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Einreichplan, 1930
archiviert durch: Bäderverwaltung KlbG



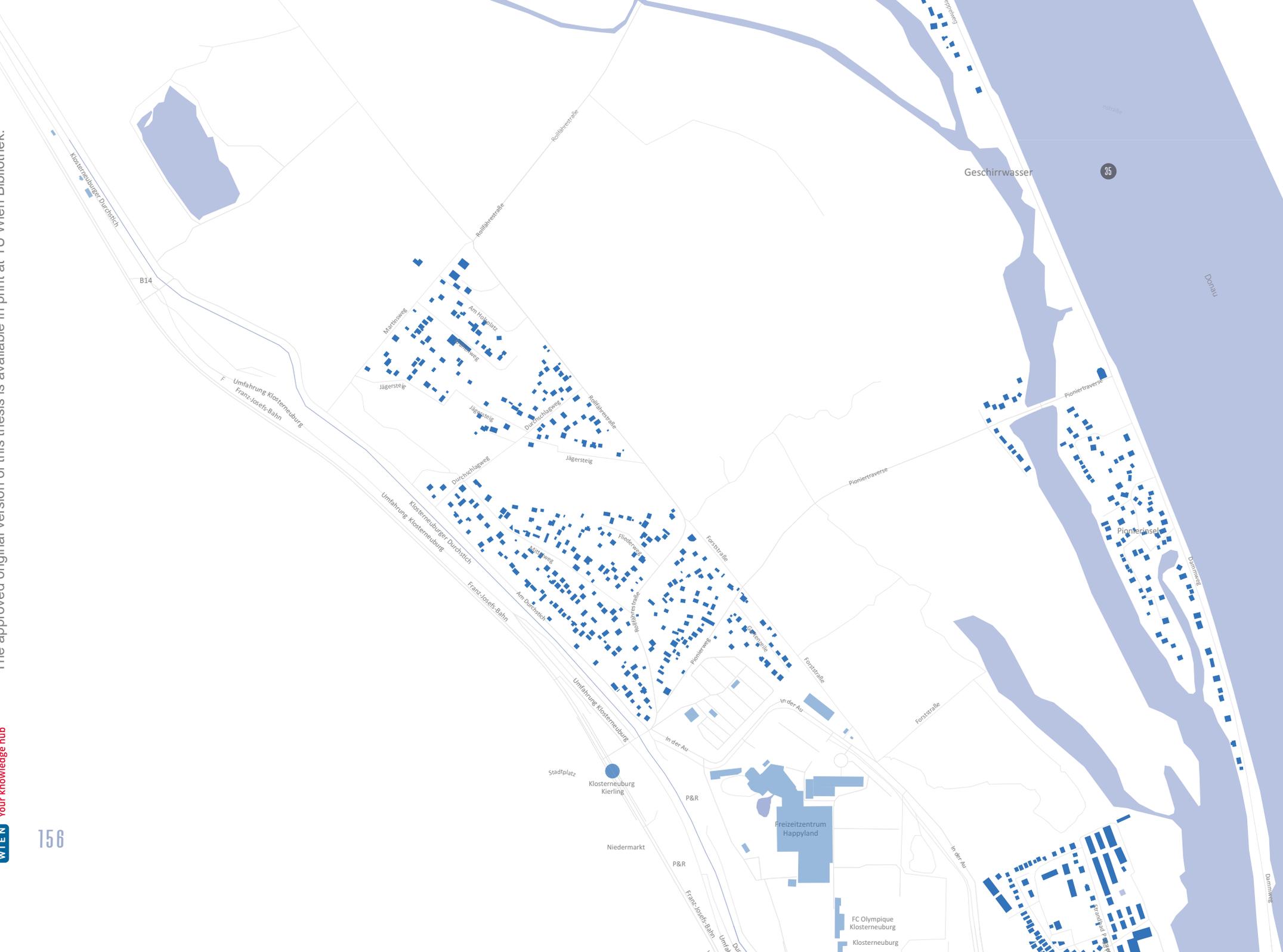
Kein Nordpfeil vorhanden.



Ansicht Vorderseite



Ansicht Seite



"Der Kleingartenverein Schwarze-Au befindet sich in Klosterneuburg, angrenzend an den Bahnhof Klosterneuburg- Kierling und hat 334 Mitglieder. Er wurde 1939 gegründet und erstreckt sich entlang der Rollfährstraße und des Durchstichs vom Campingplatz Klosterneuburg bis zum Martinsweg. Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, erstrebt generell die Förderung des Kleingartenwesens und in diesem Rahmen insbesondere die Wahrung der gemeinsamen Interessen jener Kleingärtner, deren Kleingärten sich in der Kleingartenanlage des Vereins „Schwarze Au“ befinden." (KGV Schwarze Au, Homepage 2019)

Der Namensursprung der heutigen Siedlung wurde nie endgültig bestätigt, möglich ist eine Namensgebung aufgrund der großen Anzahl an Schwarzpappeln in dem Areal. Das Gebiet der heutigen Siedlung "Schwarze Au" lag wie die übrigen Badehäuschen- Kolonien im Einzugsgebiet der Donau. Lange vor der Regulierung des Flusses bestimmten Hochwässer und Eisstöße das Gesicht dieses Gebietes. Mitte des 19. Jahrhunderts begann man mit der Regulierung der Donau, der Hauptstrom rückte Richtung Korneuburg und das weitläufige an Klosterneuburg angrenzende Au-Gebiet wurde zu großen Teilen aufgeschlossen und trocken gelegt. Die Abwässer der Stadt, die in die teils stillgelegten Seitenarme und Gewässer eingeleitet wurden, sorgten nicht selten für den Ausbruch von Krankheiten. Zu diesem Zweck wurde zwischen 1888 und 1889 der Klosterneuburger Durchstich gegraben, der die heutige Siedlung "Schwarze Au" zu Klos-

terneuburg hin abgrenzt und damals als Kanal fungierte. 1859 wurde in der Stadt die Obst- und Weinbauschule gegründet. Das Stift, der das Au- Gebiet gehört, stellte der Schule Flächen zum Anbau von Gemüse und zum Bau einer Rebschule zur Verfügung. Ab 1863 verpachtete das Stift Flächen zur landwirtschaftlichen Nutzung, wie aus einem frühen "Gehorsamsten Forstbericht" hervor geht, der wohl älteste Beleg für die schon annähernd kleingärtnerische Nutzung jenes Gebietes, das sich später zu einer Kleingartensiedlung entwickeln sollte. Darüber hinaus stellte das Stift in den Nachkriegsjahren des 1. Weltkrieges für ein kleines Entgelt Flächen (sog. "Kulturflecken") für den Anbau von Grundnahrungsmittel zur Verfügung. Auch das Sammeln von „Glaubholz“ war unter der Woche im Au- Gebiet gestattet. Mit dem Anschluss an Nazi- Deutschland 1938 wurde die Siedlung in die für diese Angelegenheit betraute Organisationen "Deutscher Siedlerbund" und "Reichsbund Deutscher Kleingärtner" eingegliedert und fortan als neuer Grundeigentümer gestellt. Die Verwaltung der Pachtgründe in der "Schwarzen Au" sowie Kritzendorf und die Wiener Kleingärten wurden im Landesbund "Donauland der Kleingärtner im Reichsbund deutscher Kleingärtner" zusammengefasst. In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg kehrte allmählich Ruhe in der aus ca. 300 Mitgliedern bestehende Kleingartensiedlung ein, lediglich einige große Hochwasserereignisse machten der Siedlung zu schaffen. 1999 feierte der Kleingartenverein 60- jähriges Jubiläum.



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUFISCHEN 4.3.3 SCHWARZE AU

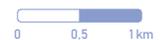
KLOSTERNEUBURG. KGV SCHWARZE AU.



Teufner F. (1999): "60 Jahre Kleingartenverein 'Schwarze Au' in Klosterneuburg". Klosterneuburg. Verein für Heimatforschung. website / <https://www.schwarzeau.at/53.html> (Zugriff Nov. 2019)



Plan 4.3.35 Übersicht „Schwarze Au“, Klosterneuburg, M 1:500
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: [openstreetmap.com](https://www.openstreetmap.com), 2019
(Zugriff Juni 2019)





Der Name der Siedlung „Pionierinsel“ geht einerseits auf den Umstand zurück, dass die heutige Halbinsel, auf der sich die Siedlung befindet, wohl einst eine richtige Insel in Mitten des breiten Donau- Gebietes war. Zum anderen auf die „Pioniere“, welche Soldaten des ab 1893 in Klosterneuburg stationierten Pionierbataillons 8 waren. Aufgrund der günstigen Lage zur Kaserne wurde die Insel bzw. die umliegenden Gebiete für die Ausbildung der Soldaten verwendet, die hier vor allem die lebensnotwendige Technik des Schwimmens erlernten, aber auch den generellen technischen Umgang mit Wasser. Der Truppenkörper in Klosterneuburg trug überhaupt wesentlich zur Ausbildung und Ausrüstung der österreichisch-ungarischen Armee bei: die „Pioniertruppe“, die „Traintruppe“ und die „Automobiltruppe“, die aber nicht nur für den militärischen Bedarf ausgerüstet waren, sondern auch für den zivilen Bereich Schutz und Hilfe bieten konnten. Außerdem war auch das „Pionierzeugsdepot“ in Klosterneuburg beheimatet: Brückengeräte, Pontons und sämtliche Gerätschaften der Soldaten wurden erzeugt, repariert und gelagert. Nach dem Neubau des Stabsgebäudes wurde das Depot in „Magdeburg-Kaserne“ umbenannt, die bis heute besteht.

Wie auch die übrigen Siedlungen im Au- Gebiet, war bzw. ist das Gebiet der Pionierinsel im Besitz des Stift Klosterneuburgs. Ab 1926 wurde die Pionierinsel parzelliert

und vom Stift an Interessenten verpachtet. 1930 wurde der Kleingartenverein gegründet, bereits 1932 zählte er 76 Mitglieder. In der Zwischenkriegszeit war auch diese Siedlung zu einer stattlichen Größe angewachsen, wurde jedoch von der Donau auf der einen, sowie dem „Geschirrwasser“ (Altarm) auf der anderen begrenzt. Die ersten Pächter hatten noch direkt mit dem Stift einen Vertrag, erst nach Kriegsende 1945 wurde der Verein Unterpächter. Während dem Krieg wurde auch in diesem Fall der Pachtzins an den „Fond Deutscher Mutter“ bezahlt. Bis 1980 war die Siedlung nicht elektrifiziert. Die Häuschen waren zumeist mit Propangas- Flaschen ausgerüstet. Auszug aus einem Bescheid der NÖ Landesregierung für die Errichtung einer Badehütte 1926: *„Im vorgenannten Auegebiet dürfen in Hinkunft nur Bauten errichtet werden, welche die Raummasse der bisher aufgeführten Baulichkeiten nicht wesentlich überschreitet und welche in den nachfolgenden Punkten der Bauvorschrift entspricht. Selbes gilt für Umbauten. Bei der Neuerrichtungen oder beim Umbau bestehender Bauten, ist der ungehinderte Ablauf des Hochwassers dadurch zu gewährleisten, dass diese Bauten auf derart hohe Pfeiler aufzustellen sind, dass die Unterfläche der Bauten mindestens 1m über dem Niveau des Treppelweges liegen. Die Errichtung voller Wände zwischen den Pfeilern ist unzulässig. Vor Errichtung der einzelnen Bauten ist rechtzeitig das Einvernehmen mit der Stromverwaltung zu pflegen.“*



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.3.4 PIONIERINSEL

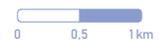
KLOSTERNEUBURG. KGV PIONIERINSEL.



KGV Pionierinsel (2000): „Broschüre zum 70-Jahre Jubiläum Kleingartenverein Pionierinsel 1930-2000“. Klosterneuburg.
© Stadtarchiv Klosterneuburg



Plan 4.3.36 Übersicht KGV „Pionierinsel“, Klosterneuburg, M 1:500
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: openstreetmap.com, 2019
(Zugriff Juni 2019)



Die Siedlung verdankt seinen Namen der stromaufwärts gelegenen Rollfähre. Die Rollfähre wurde 1935 feierlich eingeweiht, eröffnet und verbindet seitdem die beiden Städte Klosterneuburg und Korneuburg, die bis 1298 zusammengehörten. Von 1893 bis 1928 besorgte eine sogenannte "Fliegende Brücke" (Pendelbrücke) die Verbindung der beiden Städte. Sie bestand aus zwei Booten, auf denen eine einfache Plattform für die "Übersetzer" platziert war. Das Konstrukt hatte jedoch den Nachteil, bei Niedrigwasser der Donau nicht an der Klosterneuburger Seite landen zu können, wodurch die Verbindung oft Monate lang unterbrochen war. 1929 wurden große Teile der Brücke durch den Eisstoß (bis zu -26 Grad) zerstört und in der Folge war man auf eine schnelle, einfache Lösung angewiesen. Als behelfsmäßiges Provisorium ging so die Rollfähre in Betrieb, und ist bis heute im Einsatz. Für den Bau der Rollfähre wurden 260.000 Schilling prälimitiert, die zu gleichen Teilen durch die Stadtgemeinde Klosterneuburg, Korneuburg und dem Stift Klosterneuburg aufgebracht wurden. Bei der Fähre handelt es sich um eine Gierseilfähre, die zur Fortbewegung die Strömung der Donau ausnutzt. Das Fährboot hängt an einem von Ufer zu Ufer gespannten Gierseil und unter Nutzung des Strömungsdruckes wird gänzlich ohne Motor die Überfahrt zwischen den beiden Anlegestellen vollzogen. Die Geschwindigkeit ist dabei abhängig von der Strömung. Wichtig bei dieser Art der Fortbewegung ist die Strömungsgeschwindigkeit des Flusses, die eine bestimmte Mindestgeschwindigkeit nicht unterschreiten darf, wie es oft

im Staubereich von Kraftwerken und auch auf der unteren Donau der Fall ist, wodurch es keine weitere Fähre dieser Bauart stromabwärts gibt. Das ca. 380 m lang gespannte Führungsseil wurde durch die Klosterneuburger Pioniere gespannt. In den 90ern wurde die Fähre saniert und befindet sich seit 1994 in Privatbesitz. Betrieben wird sie von 1. März bis 2. November. Auf Klosterneuburger Seite entwickelte sich ein Stückchen stromabwärts die Rollfähren-Siedlung. Die Vereinsgründung "Kleingartenverein Rollfährensiedlung" wurde 1946 abgeschlossen. Gegenwärtig umfasst die Siedlung 153 Parzellen, 143 davon pachten als "Unterpächter" vom Verein, welcher wiederum vom Stift pachtet. Nur 10 Parzellen pachten direkt vom Stift Klosterneuburg. Ab Mitte der 80iger verfügte die Siedlung über den Anschluss an das öffentliche Stromnetz, davor begnügte man sich mit Petroleum- Lampen und Propan- Gas. Kühlschränke waren einfache Holzkisten mit Blechwanne, in die man wöchentlich Eisblöcke legte. Geduscht wurde im Freien unter alten Fässern, die durch die Sonne erwärmt wurden. Noch heute verfügt jede Parzelle über eine Senkgrube und einen "geschlagenen" Brunnen. Es gibt keinen Anschluss an das öffentliche Wassernetz. Die Siedlung wird von Vereinsorganen sorgsam geleitet, die sich vorrangig um die anfallenden Angelegenheiten (Pacht, Hochwasser, Einhaltung/ Hinweis bezüglich gesetzlicher Normen, etc.) kümmern und dabei in allen Belangen erster Ansprechpartner ist. Die Saison startet ab 15. Mai und endet am 15. September, wobei es auch hier einige wenige "Intensivnutzer" gibt.



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUFISCHEN 4.3.5 ROLLFAHRENSIEDLUNG

KLOSTERNEUBURG. KGV ROLLFAHRE.

Am Klosterneuburger Ufer entwickelte sich die Siedlung von der Rollfährenanlage ausgehend stromabwärts.



KGV Rollfähre Klosterneuburg, Obmann Peter Steiner, Interview Dez. 2019

Siftsarchiv, Chorrherrenstift Klosterneuburg, Stiftschronik 25, S. 50-55.



Plan 4.3.37 Übersicht „Rollfährensiedlung“, Klosterneuburg, M 1:500
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: openstreetmap.com, 2019
(Zugriff Juni 2019)

Abbildungen nächste Seiten:

Abb. 4.3.38 Ansichtskarte, 1942
Abb. 4.3.39 Gasthof Steinberger, um 1928

© Kleingartenverein „Rollfähre“, P. Steiner



0 0,5 1 km









Zwischen Kahlenberg und Donau liegt die Kuchelau. Sie ist Landesgrenze von Wien und Niederösterreich, etwas verloren gelegen zwischen den Städten Wien und Klosterneuburg. Auf Höhe von Nussdorf befand sich schon lange vor der Donauregulierung ein wichtiger Umschlagplatz für Waren aller Art, da die großen Lastkräne, die stromabwärts kamen, einfach zu unhandlich für die Wiener Kanäle waren. Man lud also die Güter auf kleinere Boote, Flöße oder Fuhrwerke um. Mit 1870 und dem Bau der Kaiser Franz Josef Bahn war auch Nussdorf an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen und verfügte über einen eigenständigen Bahnhof. 1873 wurde im Zuge der Weltausstellung eine Standseilbahn auf den Leopoldsberg eröffnet, jedoch 1876 aufgrund von Erdbeben wieder eingestellt. Der Kuchelauer Hafen, heute zugehörig zum 19. Wiener Gemeindebezirk, wohl aber eher Klosterneuburg nahestehend, entstand im Zuge der Donauregulierungsarbeiten 1870- 1875. Von 1895 bis 1899 wurde der Bau des Kuchelauer Leitwerks, der sogenannten Hafensporn vorangetrieben. Dieser bildet den heutigen Hafen. Ähnliche Leitwerke, mehr oder weniger einfache Dämme, wurden von Höflein stromabwärts errichtet, um das Hauptgerinne der Donau Richtung Korneuburg, weg von der Stadt zu verschieben (die heutige Fahrbahnrinne sitzt stromabwärts gesehen links). So verlandete erst über viele Jahre das weitläufige Au- Gebiet von Klosterneuburg zu seiner heutigen Ausdehnung, so wie man es heute kennt.

Die Namensgebung des Gebietes erfolgte wohl aus seiner ursprünglichen Funktion: Das Gebiet waren einst den Kuchelgarten (Küchengarten) des Stift Klosterneuburgs zugehörig. Die Klostergemeinschaft nutzte diese zum Anbau von Nahrungsmitteln und Heilkräutern oder verpachtete diese. 1898 wurde schließlich in dem durch den Damm abgetrennten Altarm ein Schwimmschiff errichtet, das "Kahlenbergerdorfer Floßbad". Dieses war wohl den Badeschiffen stromaufwärts in Kritzendorf und Klosterneuburg sehr ähnlich, 12 m lang, eine Plattform mit eingehängten Schwimmkörben, umgeben von Kabinen, Bereiche nach Geschlechtern getrennt. Neben der Funktion als Hafen, wo die großen Schiffe fortan auf die Einschleusung in den Donaukanal warteten, suchten viele Wiener das Gebiet als Sport- und Freizeitmöglichkeit auf. Um 1900 entstanden in der Folge zahlreiche Sportvereine, z.B. Rudervereine, die in dem stillen Gewässer optimale Trainingsbedingungen vorfanden. Der 1900 gegründete Wiener Ruderverein "Austria" errichtete 1905 das erste Bootshaus im Kuchelauer Hafen, 1924 gründete sich der Wiener Kajakklub. Auch die Kleingartenbewegung hinterließ ihre Spuren und so wurden die eher dünn besiedelten Uferbereiche rings um den Altarm immer stärker auch von Privatpersonen gepachtet und mit kleinen Holzhütten bebaut. Die Architektur der Stelzenhäuschen war jedoch lange nicht so ausgeprägt, waren doch die Häuschen nur auf relativ kurzen Piloten oder überhaupt ohne Stelzen gebaut.



4. DIE STEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.3.6 AUSLÄUFER KUCHELAU

KLOSTERNEUBURG/WIEN. KUCHELAU. SCHÜTTAU.

Eingebettet zwischen dem Leopoldsberg und der Donau liegt die Kuchelau. Sie ist, wenn man so möchte, gewissermaßen Grenzgebiet, situiert zwischen Wien und Niederösterreich.

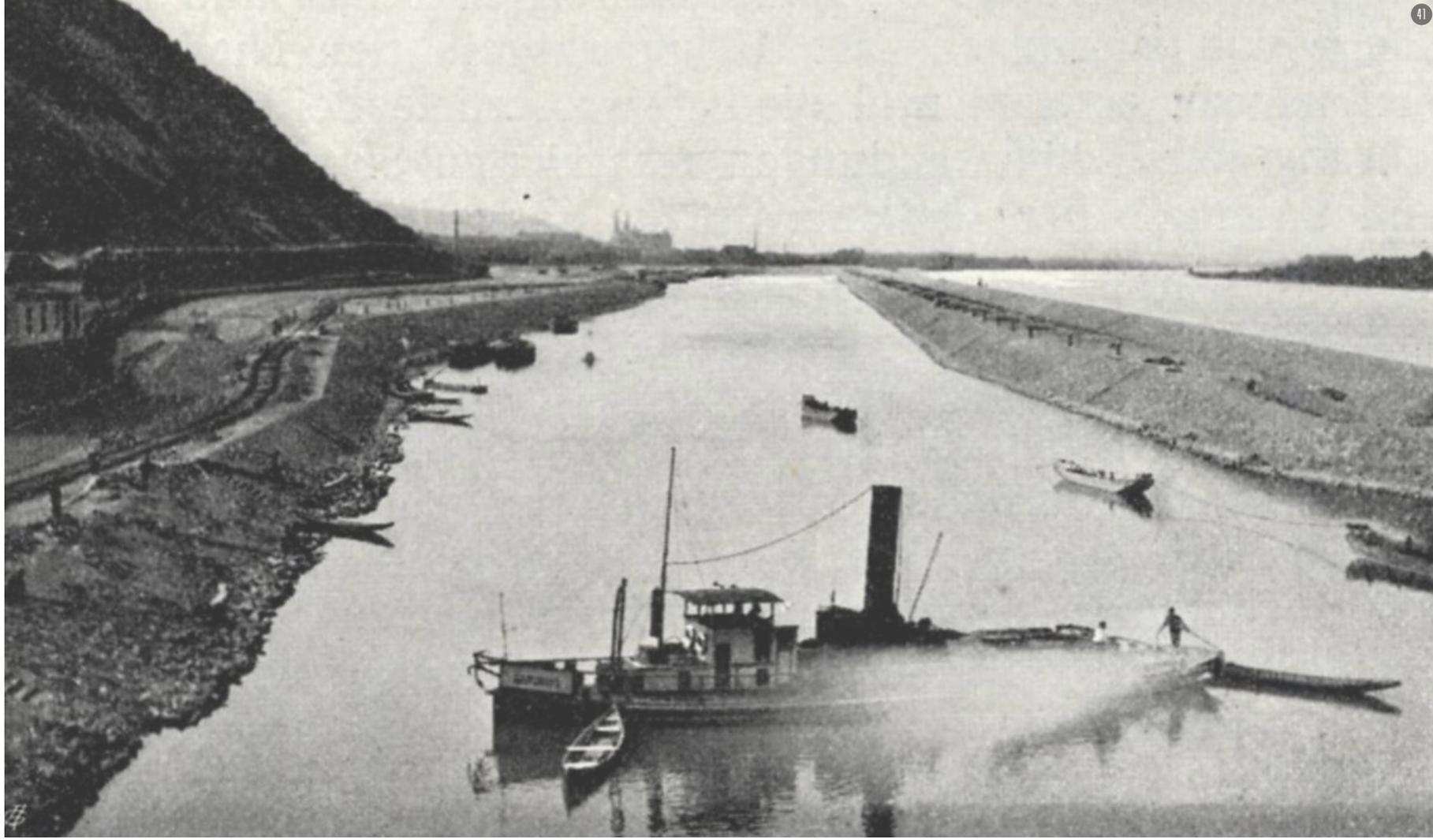


Bazalka C. (2017): "Kajak, Floss und Badeschiff: Die Geschichte des Hafens in der Kuchelau". *meinbezirk.at*. Wien. Artikel, *Verbandszeitung des ÖRV*, "Ruderreport": Haslinger A. (2007): „Die Bootshäuser der Kuchelau“. Wien. *Ruderreport*. S. 13-16.



Plan 4.3.40 Übersicht Ausläufer Klosterneuburg Richtung Wien, Klosterneuburg, M 1:1000
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: *openstreetmap.com*, 2019
(Zugriff Juni 2019)





Bis 1892 gehörte nur der südliche Teil der Kuchelau zu Wien, ab 1938 auch der nördliche Teil. Die Regenschaft der Nationalsozialisten hinterließ auch hier ihre Spuren, wurde beispielsweise das Bootshaus und Vereinsgelände der Ruderer „Austria“ enteignet und durch „SS- Oberabschnitt Donau“ ersetzt. Als Groß- Wien 1954 aufgelöst wurde, verblieb der gesamte Hafen im Wiener Stadtgebiet und bildet so noch heute den nördlichsten Teil Wiens am rechten Donauufer. Aufgrund des ab 1970 startendes 4- spurigen Ausbaus der B14, der Verbindungsstraße zwischen Klosterneuburg und Wien, mussten viele historische Häuser, darunter das Stationsgebäude "Donauwarte" der ehemaligen Standseilbahn eliminiert werden. Heute befindet sich noch ein schmaler Streifen „verlorener“ Kleingartenhäuschen und Vereinhäuser der unzähligen Ruder- und Kajakvereine zwischen der Trasse der Schnellstraße und Altarm. Zu Klosterneuburg hin bildet die ehemalige Tegetthof Kaserne, die bis 2012 Marine- Standort war, nun zu einem Wohnkomplex umfunktioniert wurde, den Abschluss. Auf der in die Donau ragenden Landzunge, dem Hafensporn stehen vereinzelt Stelzenhäuschen, jedoch kein historisch gewachsenes Ensemble. Abschließend sei noch erwähnt, das Gebiet der heutigen Kuchelau wird auch oft als "Schütttau" bezeichnet, dieses bezieht sich aber eher auf die Ausläufer des heutigen Industrie- und Gewerbegebietes von Klosterneuburg, das in den 1960igern aufgeschüttet wurde, einen Schutz vor dem Hochwasser zu gewähren.



4. DIE STEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.3.6 AUSLÄUFER KUCHELAU

KLOSTERNEUBURG. KUCHELAU. SCHÜTTAU.



Bazalka C. (2017): "Kajak, Floss und Badeschiff: Die Geschichte des Hafens in der Kuchelau". *meinbezirk.at*. Wien. Artikel in *Verbandszeitung des ÖRV*, "Ruderreport": Haslinger A. (2007): „Die Bootshäuser der Kuchelau“. Wien. *Ruderreport*. S. 13-16.



Abb. 4.3.41 Kuchelauer Hafen kurz nach Fertigstellung, Wien, um 1900
© *wikipedia.org*
Quelle: *Architekten- Verein, 1904, Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts – Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung (1. Band)*, Gerlach & Wiedling, Wien.

Abb. 4.3.42 „Kahlenbergerdorfer Floßbad“, Wien, um 1920
© *meinbezirk.at*, Christina Bazalka
Quelle: *Bezirksmuseum Döbling*

Abb. 4.3.43 „Kuchelauer Badeschiff“, Wien, um 1930
© *Döblinger Heimat-Kreis, 2016*
website / <https://www.wien-doebling.at/alt-doebling/baeche-gewaesser/strombae-der-im-donaukanale/> (Zugriff Nov. 2019)

20 km bis Bahnhof Tulln



4 km bis Klosterneuburg- Kierling Bahnhof



Die Anfänge des Kritzendorfer Bades lassen sich auf das Jahr 1887 zurückdatieren. Damals betrieb die Familie Marschall in dem „Ziegelofenhafen“ genannten Gebiet des Au- Waldes ein Schwimmschiff. Nach anfänglich großem Zulauf, kämpfte das Bad zunehmend mit einem hygienischen Problem, wurde doch das Gewässer in dem es situiert war, im Zuge der Donau- regulierung vom Hauptstrom abgetrennt und verkam immer mehr zu einer stehenden, brackigen Lacke. In Folge dessen beantragte die Familie Marschall die Verlegung des Schwimmschiffes vom Kritzendorfer Geschirrwasser in den offenen Donau- strom (Stromkilometer 14-15), die Übersiedelung wurde jedoch nie belegt. 1900 richtete der Verschönerungsverein „Die Linde“ einen Appell an die K.K Bezirkshauptmannschaft, in dem man sich für die schnellstmögliche Aufstellung eines Schwimmschiffes aussprach, würde doch ansonsten die Sommerfrische in Kritzendorf der Vergangenheit angehören. 1902 wurde das Vorhaben bewilligt und in der Folge ein Schwimmschiff, ähnlich dem in Klosterneuburg, mit getrennten Herren und Damen- Bereichen und Schwimmkörben für Nicht- Schwimmer ins Wasser gelassen. 1904 wurde das Bad von der Stadtgemeinde übernommen. Die ersten Gebäude auf festem Boden waren wohl die Wächterhütten, in denen die Bademeister saßen, später ergänzte weitläufige Infrastruktur wie Restaurants, die Milchtrinkhalle, Sanitäreanlagen oder Kabinentrakt, das bestehende Ensemble. Ab 1911/12 folgte eine rege Bautätigkeit in der Siedlung, eine Vielzahl einfacher Holzhütten entstand, die sich vorerst Tür an Tür aneinander

schmiegen (HüttENZEILE). Sie folgten vorerst keinem architektonischen Gedanken, waren meist nicht größer als 10m² und mit Satteldach und einer kleinen Veranda versehen. Sie mussten im Fall der Fälle binnen 48 Stunden wegräumen sein, waren sie doch als Superädifikate auf Stiftsgrund errichtet worden. Die Hütten wurden meist ohne Baubewilligung errichtet (noch nicht üblich zu dieser Zeit), gab es doch erst ab 1928 eine Kleingartenordnung. Neben der Kawafag konnten auch viele andere Unternehmen wie Haas, Fa. Schimon, Fa. Wenzl Hartl, Fa. Kolisch, Fritsch oder Morawski mit dem Bau einer Badehütte aufwarten. In der Zwischenkriegszeit war die Bautätigkeit an seinem Höhepunkt angekommen, am laufenden Band pachtete die Stadt weitere Auflächen vom Stift Klosterneuburg, um dem nicht abreißen Wunsch der Siedler nachzukommen, ein Stückchen Land zu pachten. Die ursprünglich kleinen Holzhäuschen wurden in vielen Fällen durch größere, imposantere Bauten ersetzt. Es entstand in der Folge ein „zweites“ Kritzendorf, fern ab der Zivilisation. Getrennt durch 500m dichten Auwald, konnte man hier dem einfachen, unbeschwertem Leben frönen und auf der endlos erscheinenden Sandbank der Donau in karibischen Flair baden. Das Bad platzte aus allen Nähten, das Schwimmschiff war schon lange kapazitiv am Ende, die Infrastruktur reichte für die Massen an Menschen nicht mehr aus. Anfang der 30iger Jahre reagierte man und beauftragte Heinz Röllig und Julius Wohlmut mit dem Um- und Neubau des Bades. Der monumentale Torbau ist heute noch Gesicht des Bades.



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.4 KRITZENDORF

KRITZENDORF. STROMBAD KRIDO.



Fischer L. (2003): „Die Riviera an der Donau“,
100 Jahre Strombad Kritzendorf. Wien: Böh-
lau Verlag.



Plan 4.4.1 Übersicht Strombad Kritzendorf,
M 1:1000
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: openstreetmap.com, 2019
(Zugriff Juni 2019)



0 1 2 km





Im Bereich der „Ziegelofenlacke“ war das erste Schwimmschiff situiert.

Älteste Strukturen (1910) - Hüttenzeile

Älteste Strukturen (1910) - Hauptplatz

Kritzenhofer Au

Kritzenhof
Bahnhofplatz
Durchsichstraße
Franz-Josefs-Bahn



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUFISCHEN
4.4 STROMBAD KRITZENDORF

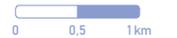
KRIZE-LES BAINS.
STROMBAD KRIDO.

Entwicklung des städtebaulichen Gefüges von einer sehr kleinteiligen, dichten Struktur zu einer weitläufigen, offenen Anordnung. Ab den 1930igern musste ein seitlicher Bauwuch eingehalten werden.



Plan 4.4.2 Übersicht Strombad Kritzendorf, M 1:500
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: [openstreetmap.com](https://www.openstreetmap.com), 2019
(Zugriff Juni 2019)

Abb. 4.4.3 Wasserleitungsnetz, Strombad Kritzenendorf, um 1930
© Bäderverwaltung Klosterneuburg



DAS STROMBAD KRIDO: EINST UND JETZT.



Am vornehmsten war es im Strombad Kritzensdorf, dem Spitzenreiter unter den Strandbädern. 1903 begründet, zog es Künstler, Intellektuelle, Fabrikanten aber auch Arbeiter aus der nahen Hauptstadt an. Sie alle kamen, um zunächst nach Geschlechtern getrennt, Abkühlung in der Donau zu suchen. Und vor allem, um sich zu vergnügen, sei es beim Tanz, Kartenspiel, Sport, am Lagerfeuer und bei Kinoabenden in der Sommerluft. Und weil es so idyllisch war, richtete man sich gleich wohnlich ein. So entstand am Rande des alten Dorfes eine weitläufige Ferienkolonie mit Schiffsanlegestelle und Bahnhof. In der Blütezeit, den dreißiger Jahren verbrachten Literaten wie Heimito von Doderer und Hilde Spiel, Schauspieler wie Lina Loos und Karl Farkas ihre Wochenenden oder auch einen ganzen Sommer in „Krisen-les-Baines“. 1870 wurde die Franz- Joseph Bahn in Betrieb genommen, wodurch die Badeorte, wie Kritzensdorf oder Klosterneuburg, wesentlich attraktiver für die Wiener Bürger wurden. In der Folge etablierte sich eine beliebte Sommerfrische, die an sommerlichen Wochenenden Tausende in das Paradies an der Donau lockte. Hier konnte man sich frei von den Zwängen der Stadt bewegen und die Seele baumeln lassen. Zwischen Stadt und Natur entwickelte sich ein mondänes Treiben. Die Züge verkehrten an den Wochenenden nach Bedarf, oft im 20-Minuten-Takt, teils mit zusätzlichen Wagons, um den anstürmenden Massen Herr zu werden.

An schönen Tagen sprach man von 15.000 Gästen, die sich an dem 2 km langen Strand und der vorgelagerten Sandbank tummelten. Man konnte Saisonkabinen oder Kästchen mieten, oder eben ein Stück Land pachten und sich eine Badehütte errichten lassen. Hier wurden die Sehnsüchte und Träume der Städter zu einem Teil Wirklichkeit. Die Riviera an der Donau wurde nicht nur ein Zentrum des Massentourismus, sondern Ausdruck einer spezifischen Weekend- und Körperkulturbewegung der 1920er/30er Jahre. Hier traf sich Jung und Alt, reich und arm- im Badekostüm schien jeder gleich. 1938 kam es zu einem radikalen Einschnitt. 80 % der Ferienhäuser wurden durch die Nürnberger Rassengesetze als „jüdischer Besitz“ enteignet, ganze Häuserzeilen wurden abgebrochen. In der Folge entstand ein wahres „Nazi-Bad“, die kolossalen Ausbaupläne für das Bad kamen aufgrund der Kriegereignisse jedoch nie zur Ausführung. 1945 konnte der provisorisch eingesetzte Bürgermeister Hans Reif, die Häuschen zum Teil „rückarisieren“, was für Österreich zu diesem Zeitpunkt einzigartig war. Trotzdem kehrten nur wenige der anfänglichen Besitzer in ihre Häuschen zurück. Nach dem 2. Weltkrieg konnte das Strombad bis zum heutigen Tag nicht mehr an dessen einstige Hochblüte anschließen. Heute ist das Bad frei zugänglich, verfügt noch über eine großzügige Liegewiese und Restaurant und ist eher ein Geheimtipp für einen ruhigen Nachmittag. (FISCHER et. al; 2017, S. 12 f., B&K)



4. DIE STEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.4 STROMBAD KRITZENDORF

ENTWICKLUNG. STROMBAD KRITZENDORF.



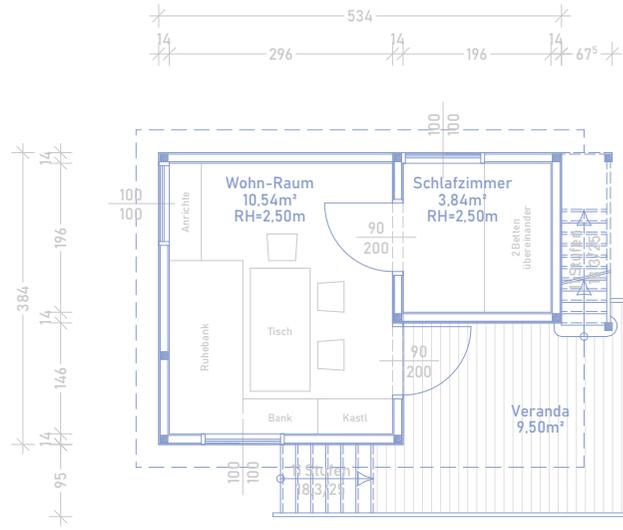
Fischer L. (2003): „Die Riviera an der Donau“, 100 Jahre Strombad Kritzensdorf. Wien: Böhlau Verlag.



Abb. 4.4.4 Luftbild Strombad Kritzensdorf, um 1900

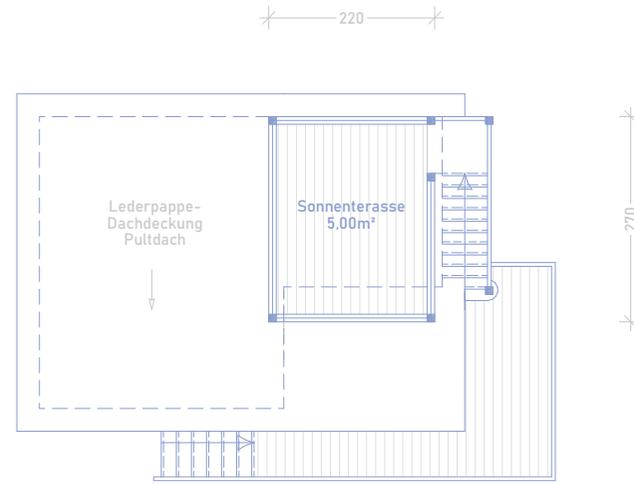
Abb. 4.4.5 Luftbild Strombad Kritzensdorf, um 2000

© Stadtarchiv Klosterneuburg



Grundriss Geschoss

Ansicht
Donauseite



Grundriss Dachgeschoss



4. DIE STEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.4 STROMBAD KRITZENDORF

PAR. 495. SPORTPLATZSTRASSE.

Baujahr: Vor 1938
 Architekt: Siller/Fischer
 Baufirma: Kawafag
 Beschreibung: 1943 erweitert, 1962
 betrug der Pachtzins für die verbaute
 Fläche 6,80 Schilling/m², für die
 unverbaute Fläche 1,10 Schilling/m²,
 Holzständerbauweise, 1- geschoßig, 1-
 Raumkonzept, Fassade= liegende Scha-
 lung mit farbigem Muster, kleinteiliges
 Fenster, Geländer mit 3 Kniegurten



Abb. 4.4.6 Aktuelles Foto des Badehäus-
 chens, Nov. 2019
 © Valentin Mayr-Harting



Plan 4.4.7 Fundierung, M 1:100
 Plan 4.4.8 Grundriss Geschoss, M 1:100
 Pläne nächste Seite:
 Plan 4.4.9 Ansicht Front, M 1:100
 Plan 4.4.10 Detail, M 1:5

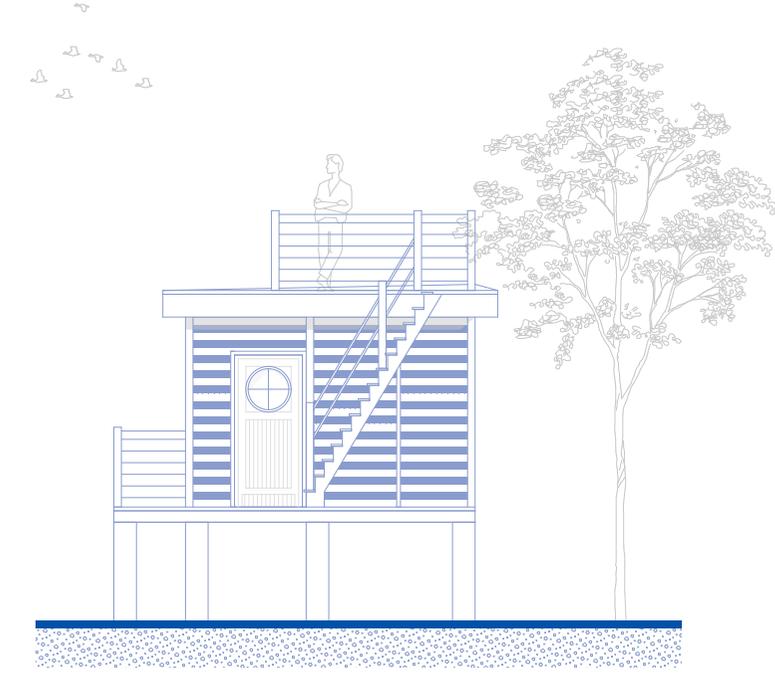
© Valentin Mayr-Harting
 Vorlage: Einreichplan, Datum nicht bekannt,
 archiviert durch: Bäderverwaltung Klbg



0 1 2 m

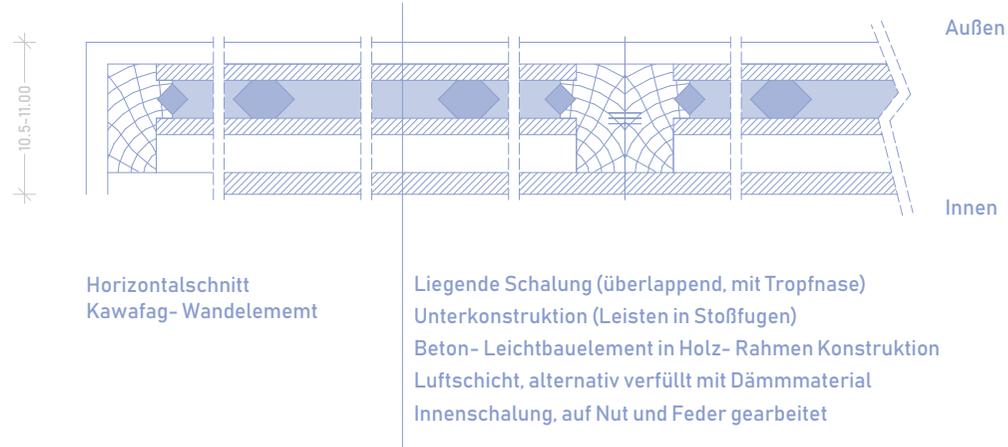


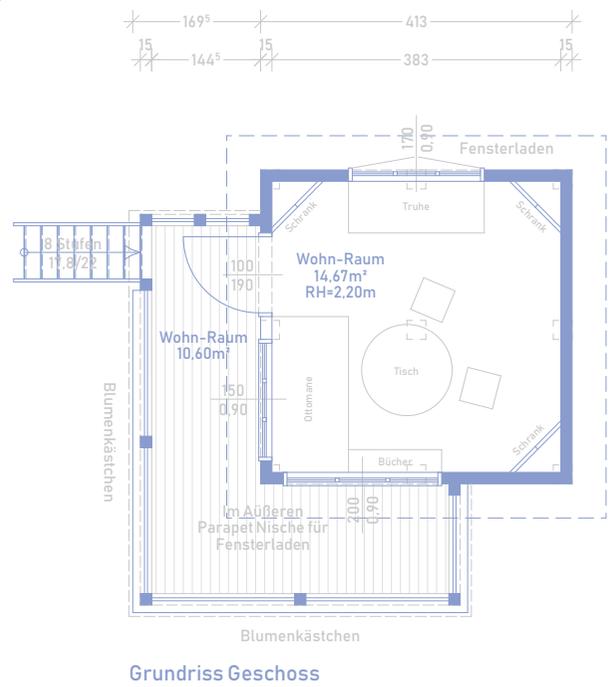
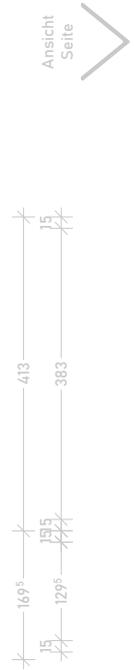
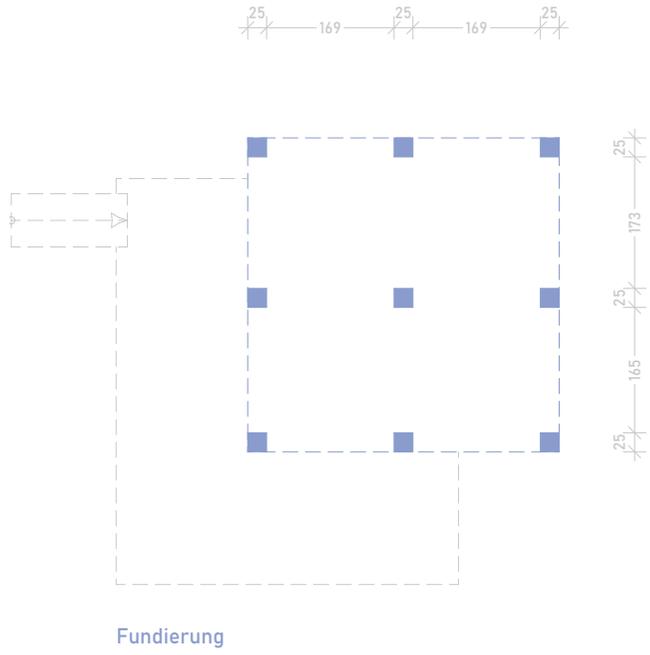
Kein Nordpfeil vorhanden.



Ansicht Donauseite







Ansicht Donauseite



4. DIE STEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.4 STROMBAD KRITZENDORF

PAR. 609. PARADISWEG.

Baujahr: März 1927
 Architekt: Heinz Rollig
 Besitzer: Alois Starka
 Beschreibung: Holzständerbauweise, 1- geschößig, 1- Raumkonzept, Fassade= liegende Schalung, kleinteilige Fenster, Geländer mit kleinteiligem Muster, neben dem Hauptgebäude von Krido befasste sich Rollig auch mit Einraumwochenendhäuser mit Klappbetten, Kochnischen und eingebauten Schränken



Abb. 4.4.11 Aktuelles Foto des Badehäuschens, Nov. 2019
 © Valentin Mayr-Harting



Plan 4.4.12 Fundierung, M 1:100
 Plan 4.4.13 Grundriss Geschoss, M 1:100
 Pläne nächste Seite:
 Plan 4.4.14 Ansicht Front, M 1:100
 Plan 4.4.15 Ansicht Querseite, M 1:100
 © Valentin Mayr-Harting
 Vorlage: Einreichplan vom 05.1927,
 archiviert durch: Bäderverwaltung Klbg

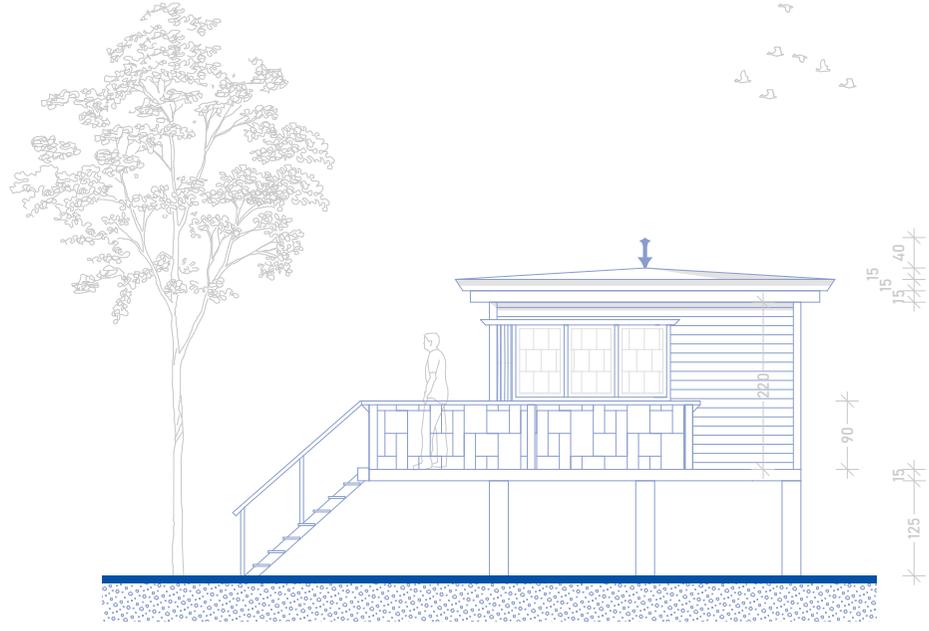


Kein Nordpfeil vorhanden.

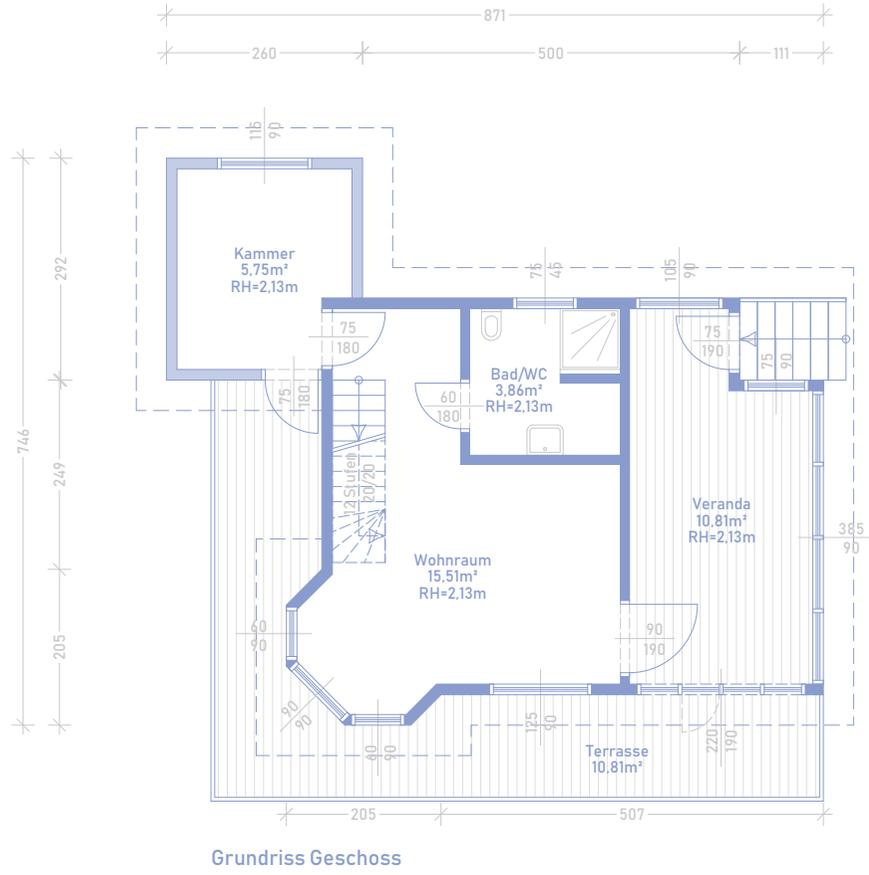


Ansicht Querseite

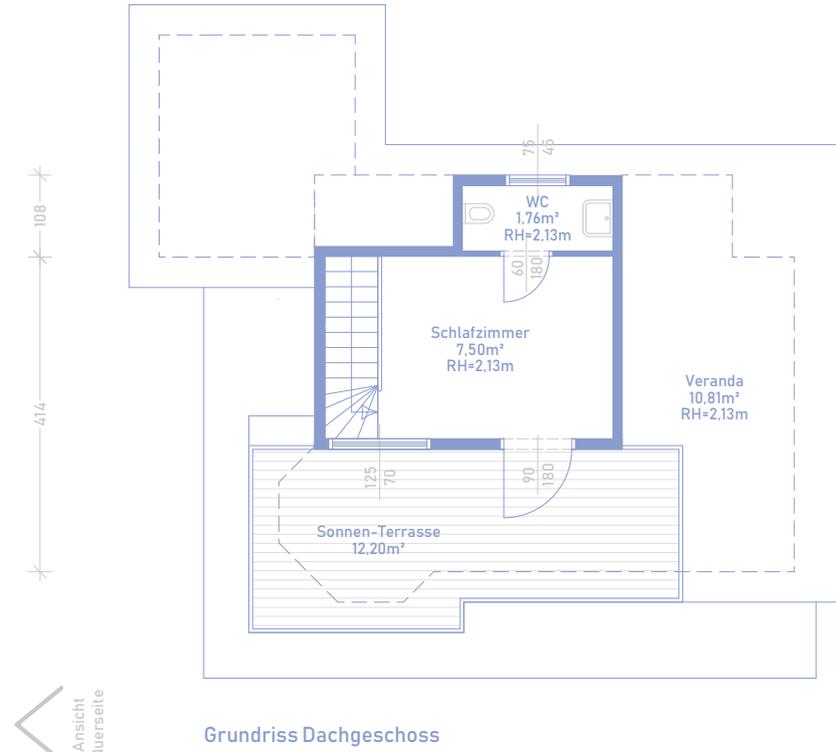




Ansicht Längsseite



Ansicht
Längsseite



Ansicht
Querseite



16



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.4 STROMBAD KRITZENDORF

PAR. 612. VILLENSTRAND.

Baujahr: 1927

Architekt: Heinz Rollig

Baufirma: Wenzl- Hartl

Besitzer: Hr. Kasowitz

Beschreibung: 1935 erweitert, Holzständerbauweise, 2-geschoßig, mehrere Räume, Fassade= liegende Schalung bzw. Eternit- Schindel, Fenster mit vertikalen und horizontalen Sprossen, massives Stabgeländer aus Holz, mehrere Terrassen, auch Dachterrasse, Stützenraster 6x6- h=1,30m



Abb. 4.4.16 Aktuelles Foto des Badehäuschens, Nov. 2019
© Valentin Mayr-Harting



Plan 4.4.17 Fundierung, M 1:100
Plan 4.4.18 Grundriss Geschoss, M 1:100
Pläne nächste Seite:
Plan 4.4.19 Ansicht Front, M 1:100
Plan 4.4.20 Ansicht Querseite, M 1:100

© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Einreichplan vom 03.1925,
archiviert durch: Bäderverwaltung KlbG



0 1 2 m

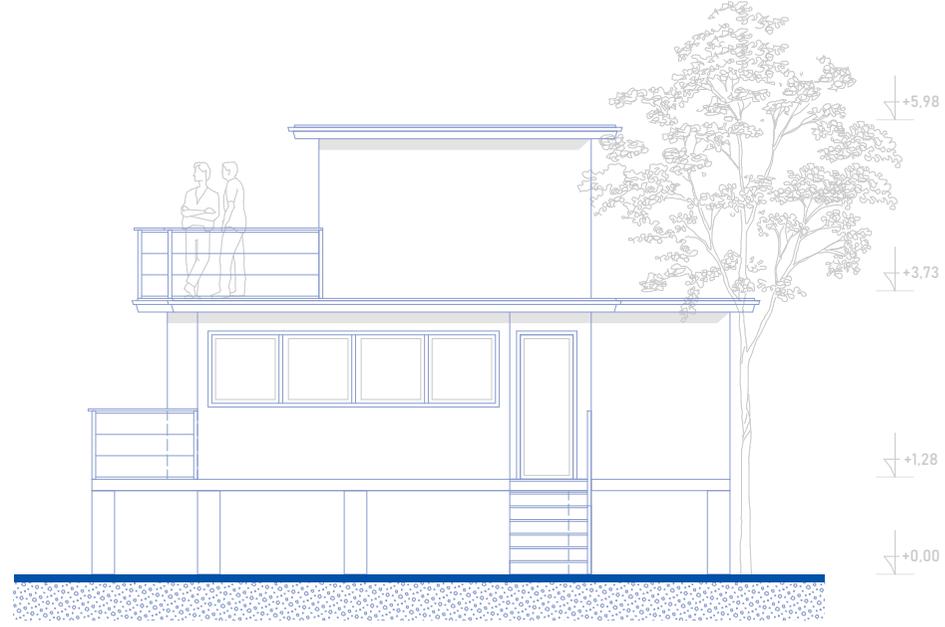


Kein Nordpfeil vorhanden.

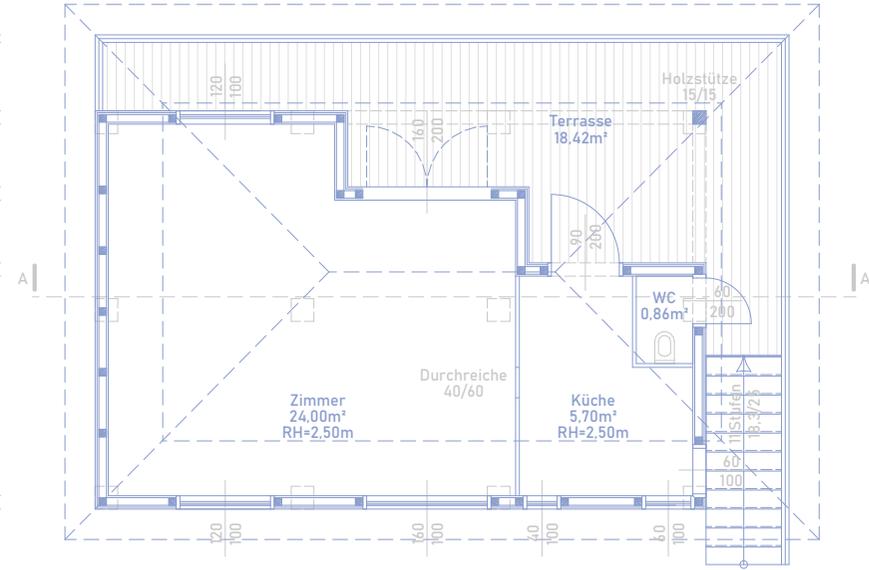
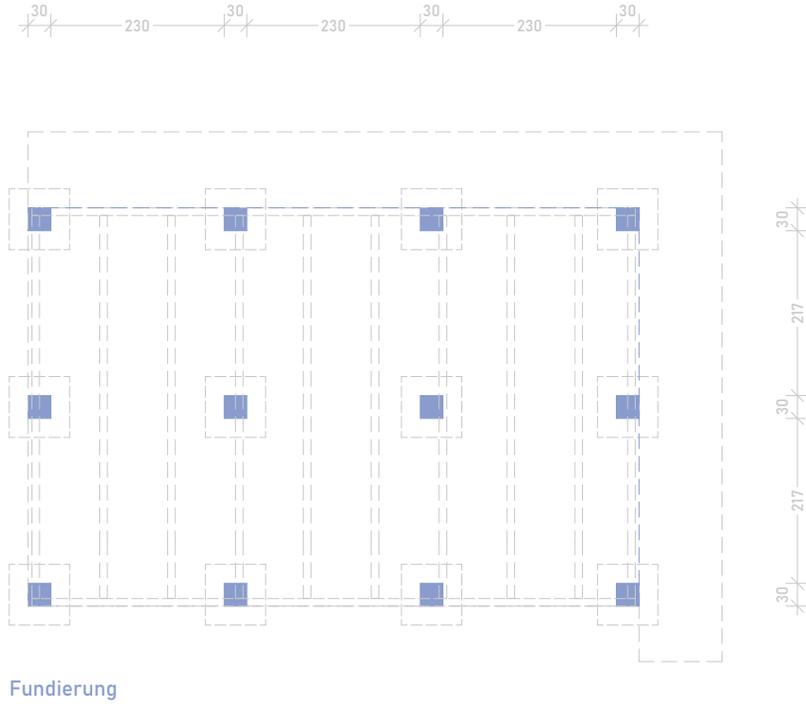


Ansicht Längsseite





Ansicht Querseite



Ansicht
Querseite



4. DIE STEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.4 STROMBAD KRITZENDORF

PAR. 746. OBERER DURCHSCHLAG.

Baujahr: 1950
 Baufirma: Wilhelm Fritsch
 Bauführer: Ing. Karl Kozina
 Besitzer: Hr. & Fr. Verhousung
 Beschreibung: eingereicht beim der Stadt Wien Abt. 44 Städt. Bäder, 1-geschoßig, 2 Räume, Holzständerbauweise mit Riegel 8/10cm, flaches Walmdach, Stützenraster 3x4-h=2,00m, Geländer mit Kniegurten



Abb. 4.4.21 Aktuelles Foto des Badehäuschens, Nov. 2019
 © Valentin Mayr-Harting



Plan 4.4.22 Fundierung, M 1:100
 Plan 4.4.23 Grundriss Geschoss, M 1:100
 Pläne nächste Seite:
 Plan 4.4.24 Ansicht Querseite, M 1:100
 Plan 4.4.25 Schnitt A-A, M 1:100

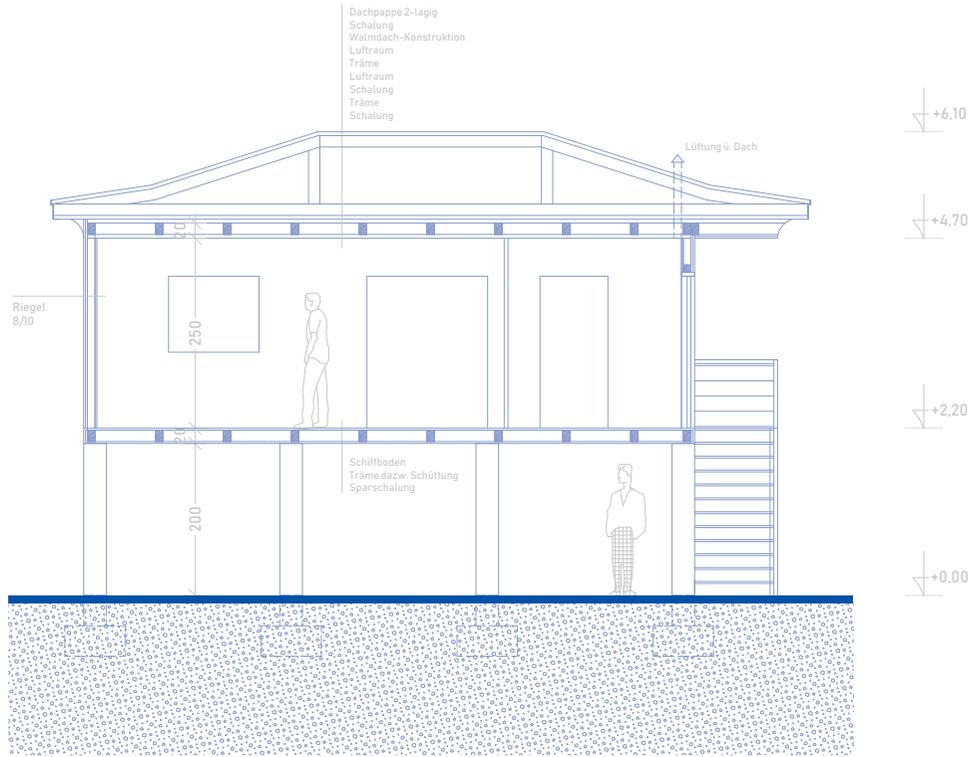
© Valentin Mayr-Harting
 Vorlage: Einreichplan vom 11.10.1950,
 archiviert durch: Bäderverwaltung Klbg



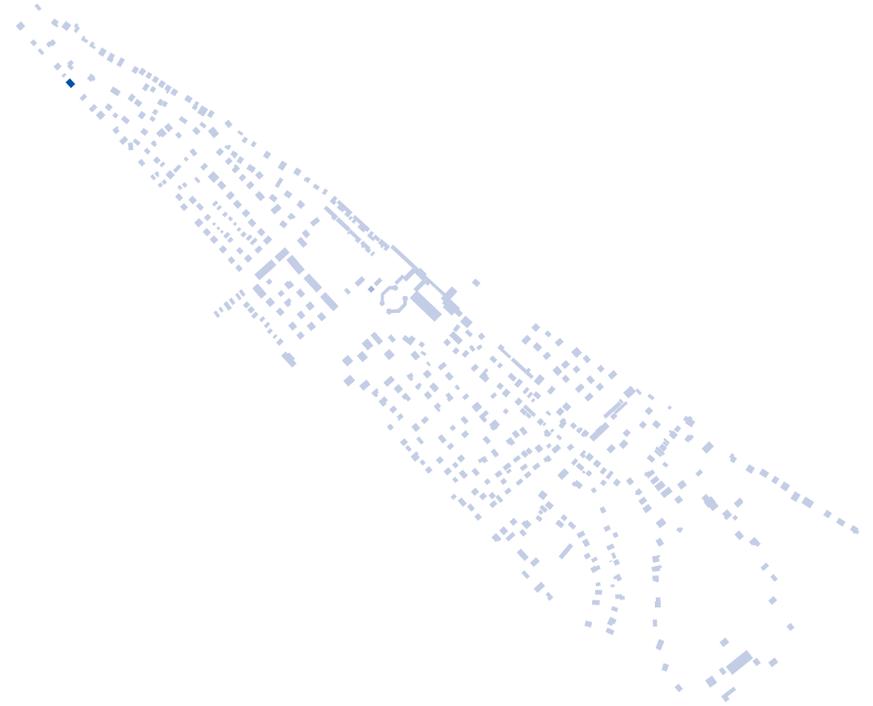
0 1 2 m



Kein Nordpfeil vorhanden.



Schnitt A-A





Ansicht Querseite
(Ost)

4 km bis Bahnhof Kritzendorf



15 km bis Bahnhof Tulln

190



Das heutige Altenberg- Greifenstein, zugehörig zur Marktgemeinde St. Andrä Wördern, bestand ursprünglich aus zwei getrennten Ortschaften, die über Jahre hinweg verschmolzen und schließlich 1972 zusammengelegt wurden. Heute zählt die Ortschaft um die 3000 Einwohner. Als sogenanntes Straßendorf liegt die Ortschaft gut behütet zwischen Wienerwald und Donau, verfügt dabei über eine weitläufige Badehaussiedlung, die heute rund 750 Häuschen zählt. 1829 wurde die Straße zwischen Tulln und Klosterneuburg errichtet, und in Greifenstein eine k.u.k. Mautstelle für Zug- und Treibvieh eingerichtet. Auch die Schiffsmühlen, die direkt am Strom situiert waren und der Fluss als Nahrungsquelle in den weit ausufernden Nebenarmen waren eine wichtige Lebensgrundlage für die ansässige Bevölkerung. 1903 erwirtschaftete die Gemeinde die ersten Einnahmen aus dem in Greifenstein an der Donau situierten Strandbad. Die gegenwärtige Badesiedlung wird durch den Damm der Bahntrasse der Franz- Josef Bahn begrenzt, der auch den Hochwasserschutz der angrenzenden Ortschaft bildet. Einen starken Eingriff für den friedvollen Ort bedeutete der Bau des Donaukraftwerks Greifenstein im Jahre 1985. Doch auch einen wesentlichen Vorteil bot der Bau der Anlage. Da am linken Ufer „im Trockenen“ gebaut wurde, blieb die Badesiedlung davon unberührt. Sie hat sogar an Erholungswert gewonnen, da sie nicht mehr an der „großen Donau“, sondern an dem dadurch zum stillgelegten

„Altarm“ gewordenen Donauteil liegt und der Hauptarm weiter weg rückte. Die Badesiedlung, die wohl einen wesentlichen Teil des gesamten Ortes ausmacht, gliedert sich in 2 Teile, das "Alte Bad", das eher östlich liegt und einen spitzen Abschluss hin zur Donau bildet, und das "Dschungeldorf", das eher westlich liegt und an die Felder und Äcker der einheimischen Bauern anschließt. Die knapp vor der Jahrhundertwende einsetzende Donauregulierung zog sich langsam von Wien stromaufwärts, auch auf Höhe von Altenberg/ Greifenstein wurde die Donau in ein enges Bett gezwängt. Jenseits der Donau, Richtung Stockerau, erstreckt sich heute noch ein weitläufiges Auegebiet, das durch die übergebliebenen Seitenarme der Donau, wie dem "Krumpenwasser" durchzogen wird. Wie auch in Höflein, einer näher zu Klosterneuburg liegenden Siedlung, waren auch hier die Steinbrüche von hoher wirtschaftlicher Bedeutung, wo seit dem Mittelalter „Greifensteiner Sandstein“ abgebaut wurde. Im Zuge der Donauregulierung schuf man mit dem Abraummaterail (die großen Steine wurden zur Uferbefestigung benötigt) zwischen Donautrom und Bahndamm einen breiten Streifen und planierte diesen, um ihn als Siedlungsflächen zu nutzen. Die ersten Häuschen auf dem heutigen Areal der Badesiedlung stammen wohl aus der Zeit der Donauregulierung und waren zum Teil Unterkünften und Kantinen für die dort beschäftigten Arbeiter. (MG St. Andrä Wördern; 2002, S. 142 ff., Heimatbuch- Geschichte)



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSESCHEN 4.5 GREIFENSTEIN- ALTENBERG

BEZIRK TULLN. GREIFENSTEIN, ALTENBERG.



Plan 4.5.1 Übersicht Badesiedlung Greifenstein- Altenberg, M 1:1000
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: open street map (Zugriff Juni 2019)

Pläne nächste Seite:

Plan 4.5.2 Übersicht Badesiedlung Greifenstein- Altenberg, M 1:1000
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: openstreetmap.com, 2019



0 1 2 km





Altarm

Altenberg

Franz-Josefs-Bahn

Franz-Josefs-Bahn

Franz-Josefs-Bahn

Bahnweg

Bahnweg

Gemeindeweg

Gemeindeweg

Schredengasse

Hagenbach

Treppelweg

Hagenbach

Am Damm

Am Damm

Fischersteig

Grenzweg

Eichingerweg

Gemeindeweg

Ruprechtshoferweg

Kitzlerweg

Stadlerweg

Stadlerweg

Rosenweg

Tiergartenweg

Jänerweg

Neuer Weg

Am Spielplatz

Silberseeweg

Augraben

Auweg

Grabenweg

Hafenstraße

Konrad-Lorentz-Weg

Obere Ohnewaseweg

Steinbachweg

Unterer Ohnewaseweg

Krowitzweg

Gelsenweg

Schwalbenweg

Drosselweg

Amselweg

Möwenweg

Mahlweg

Waldweg

Söllbauerweg

Schneiderweg

Zagarweg

Altenbergerweg

Altenbergerweg

Verlängerte

Bahnweg

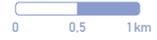
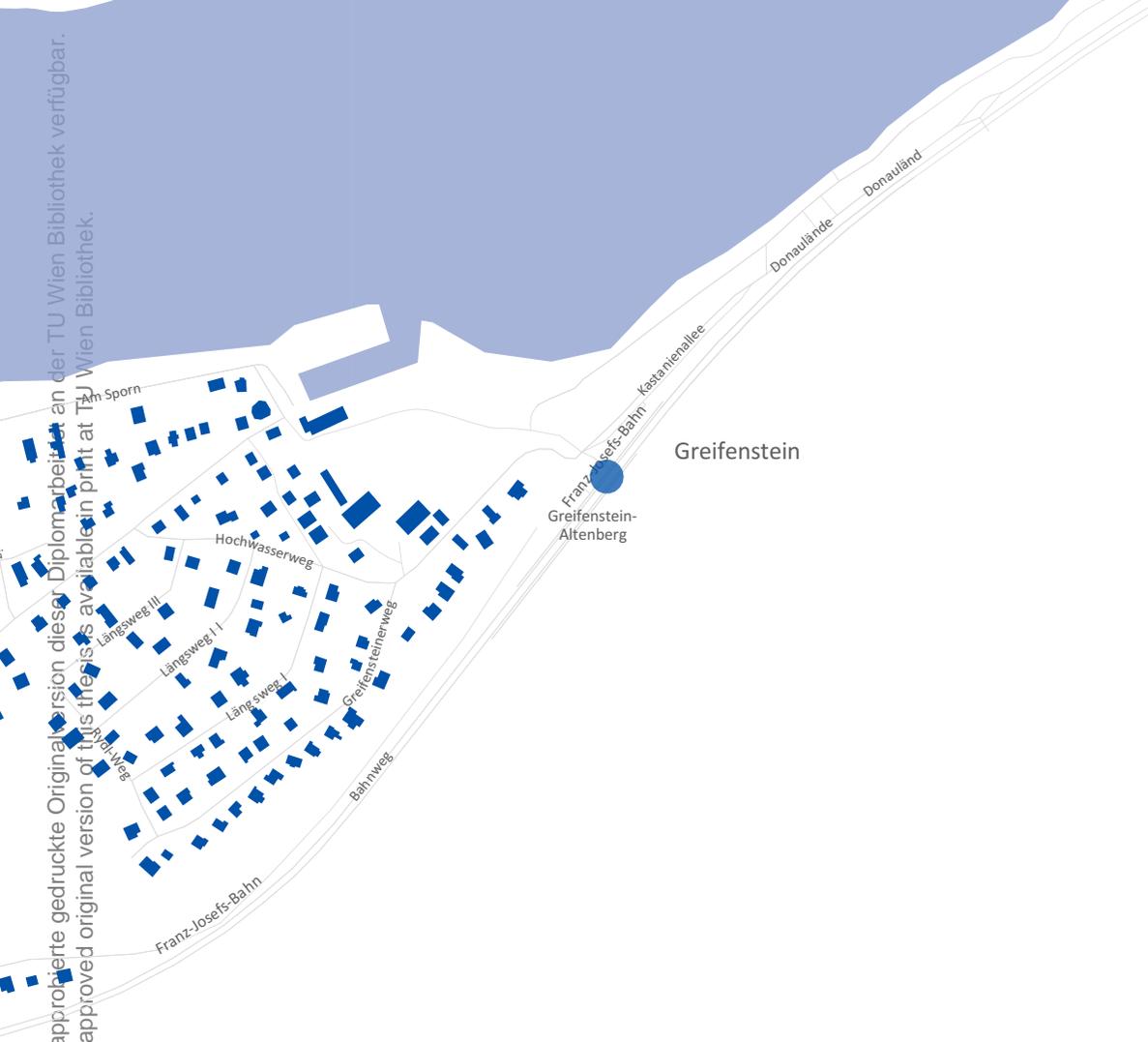
Donaustraße

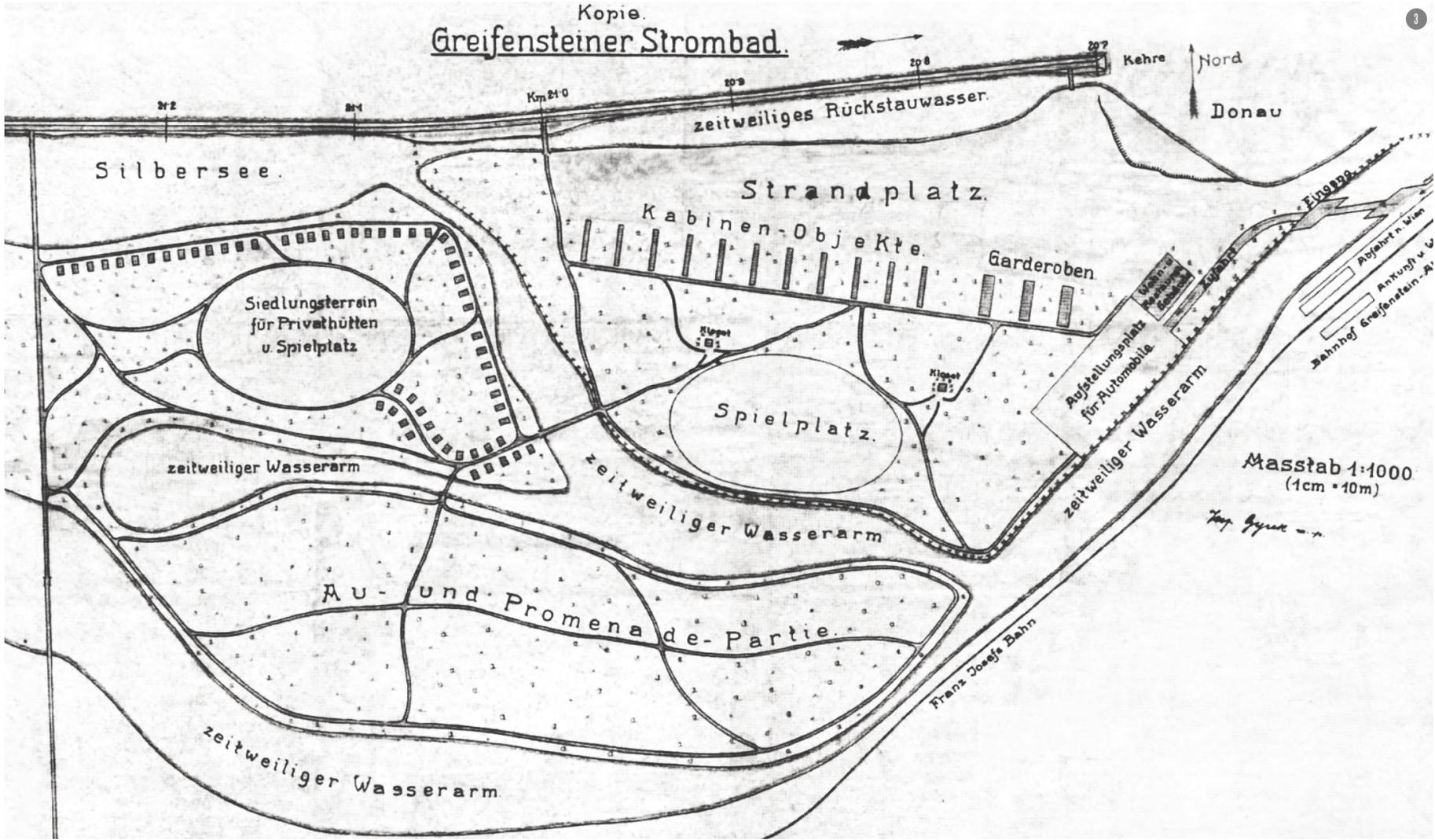
Anton-Kreisl-Weg

Sackgassenweg

Franz-Josefs-Bahn

Bahnweg





Erst durch die Rodung des Auegebiets konnte über Jahrzehnte hinweg diese gewachsene städtebauliche Struktur entstehen. Mit dem Jahr 1870 und der damit verbundenen öffentlichen Verkehrsanbindung durch die Franz-Joseph-Bahn waren auch hier die Weichen für das Gedeihen einer Sommerfrische gegeben. 1927 erlebte das Gebiet den größten Aufschwung, wurden doch die Grundstücke parzelliert und von der Gemeinde verpachtet. Im Gegensatz zu Klosterneuburg wurden die Gründe direkt von der Gemeinde vergeben und nicht über Unterbestandsverträge an die Pächter verpachtet. Auch für die hiesige Weekend-Kolonie bildete der Nationalsozialismus einen harten Einschnitt, viele Besitzer mussten ihre Häuser räumen oder wenn es noch möglich war, weiterverkaufen. Das sich in Gemeindebesitz befindliche Areal wurde anfangs im Fünf-Jahres-Rhythmus zwischen den Gemeinden abwechselnd verwaltet, ehe sich Anfang der 1940iger die Idee des Kleingartenwesens durchsetzte und es zur Gründung eines Kleingartenvereins kam. Dieser ging in der Folge einen Generalpachtvertrag mit der Gemeinde ein und agiert seitdem relativ selbstständig. In den 50igern, 60igern und 70igern wurden vor allem stromaufwärts, ein paar hundert Meter entfernt der "Alten Badesiedlung" der 20iger und 30iger neue Flächen aufgeschlossen, parzelliert und von den Besitzern verpachtet oder verkauft. Die Sprache ist vom neueren Teil der Siedlung mit dem Namen "Dschungeldorf", wohl eine in Anlehnung an die ursprüng-

lich unberührte Natur. Der weitreichende Schotterabbau im Auegebiet war letztlich auch prägend für das Siedlungsgebiet, wurden doch die bestehenden Schotterteiche oftmals zu Badeteichen umfunktioniert. Heute pulsiert das Leben in der Siedlung, sowohl im Sommer, als auch im Winter. Waren es Anfangs vor allem die Wiener, die an den Wochenenden ihre Zeit hier verbrachten, jedoch immer ihren Hauptwohnsitz in der Großstadt beibehielten und an den Sonntagen den Heimweg antraten, zeichnet sich heute ein konträres Bild ab, denn viele der Leute rüsteten im Laufe der Jahre ihre Häuschen um, um auch ein ganzjähriges Wohnen möglich zu machen. Nicht zuletzt wegen der in der Katastralgemeinde Altenberg bestehenden Sonderwidmung-der einer historisch gewachsenen Badehützensiedlung, ist hier eine andere Siedlungsstruktur entstanden als in Klosterneuburg oder Kritzensdorf. Diese Siedlung ist gemäß rechtsgültigem Flächenwidmungsplan als „Bauland-Sondergebiet-Badehütten“ gewidmet. Die eigens für diese Sonderwidmung herausgegebene Verordnung der Marktgemeinde St. Andrä Wördern sieht eine weitaus großzügigere Bebauung vor, dadurch möglich, dass es sich nicht um die Widmung Gkg-Kleingärten handelt und dadurch das NÖ Kleingartengesetz nicht zur Anwendung kommt. Ein wohl wesentlicher Unterschied, der die Siedlung von anderen an der Donau grundlegend unterscheidet. (MG St. Andrä Wördern; 2002, S. 148-170, Heimatbuch-Geschichte)



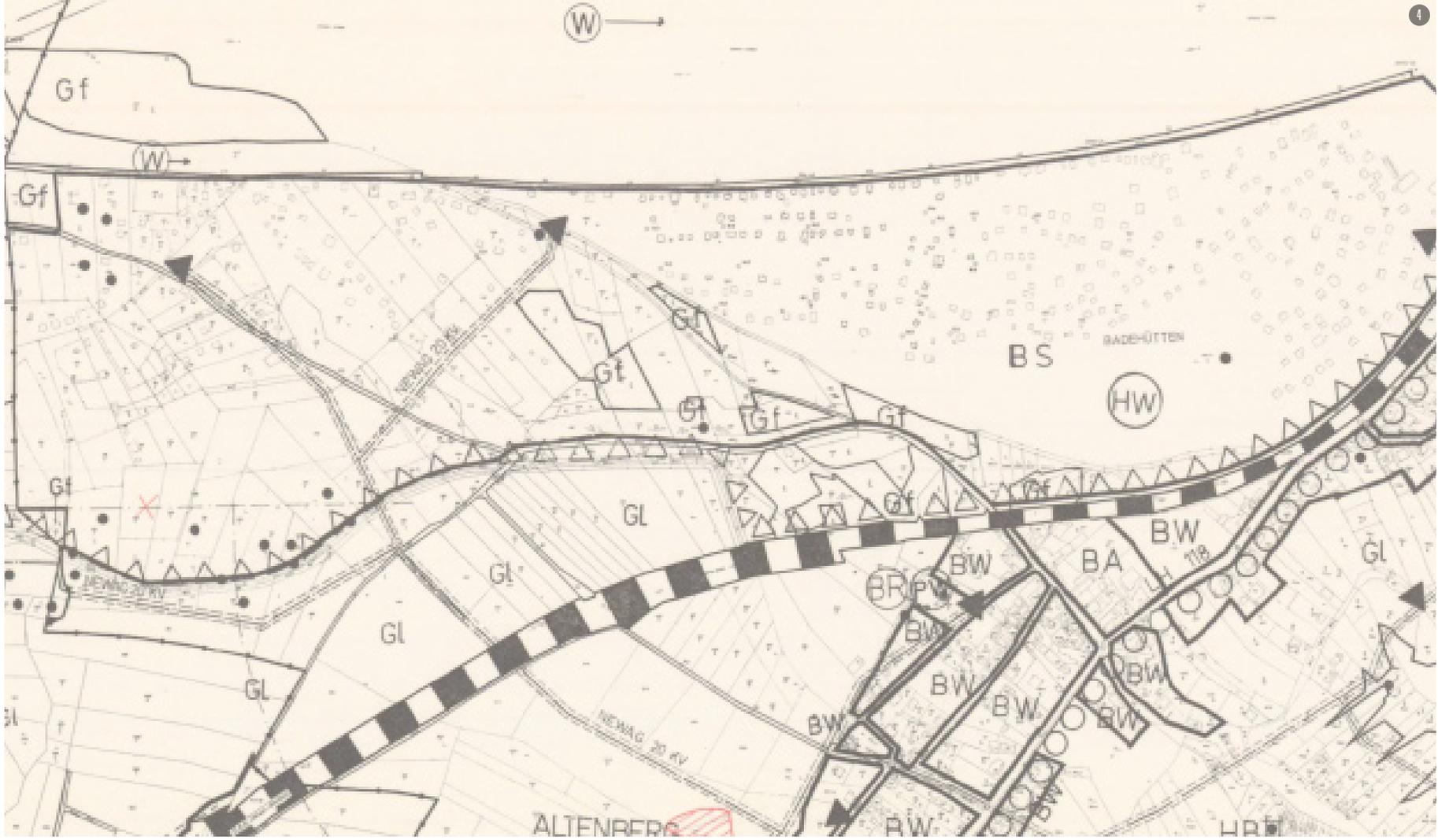
BEZIRK TULLN. GREIFENSTEIN, ALTENBERG.



Marktgemeinde St. Andrä Wördern (2002):
„Heimatbuch-Geschichte“, Band 1. Auflage 1.
St. Andrä Wördern.



Abb. 4.5.3 Ehemaliges Strombad Greifenstein um 1930, Historische Karte
© Dipl. Ing. Karl Pauler
aus: Marktgemeinde St. Andrä Wördern
(2002): „Heimatbuch-Geschichte“, Band 1.
Auflage 1. St. Andrä Wördern.



„In der Katastralgemeinde Altenberg besteht eine historisch gewachsene Badehützensiedlung. Diese Siedlung ist gemäß rechtsgültigen Flächenwidmungsplan „Bauland-Sondergebiet-Badehütten“ gewidmet. Mit Verordnung aus dem Jahr 1971 wurde der Hochwasserabflussbereich der Donau festgelegt. Das gesamte Bauland-Sondergebiet-Badehütten in der KG Altenberg liegt in diesem Bereich. Durch die Errichtung der Kraftwerke Greifenstein und Freudenau ist nicht mehr mit strömenden Hochwässern zu rechnen. Es ist jedoch zu erwarten, dass Hochwasservom Unterwasser einfließen. Es wurde auch von der Wasserrechtsbehörde festgestellt, dass in der Badesiedlung Hochwässer auftreten können und daher entsprechende Maßnahmen von der Wasserrechtsbehörde und von der Baubehörde zu setzen sind. Durch diese Änderungen ist es nun möglich, dass die Verbauungen unter der Hütte unter bestimmten Voraussetzungen möglich sind. Die Bewilligungspflicht nach dem Wasserrechtsgesetz besteht für Objekte nur mehr bei einer Geländehöhe unter dem 30-jährigen Hochwasser. (169,87 m über Adria). Über dieser Geländehöhe ist nur mehr die Baubehörde alleine zuständig, jedoch sind die gleichen Auflagen wie bei der wasserrechtlichen Bewilligung erforderlich, da sich die gesamte Badesiedlung im Überflutungsbereich befindet. Ein weiteres Kriterium für die Beurteilungen bildet der 100-jährige Hochwasserbereich (170,48 mA). Erst über dieser Höhe dürfen Aufenthaltsräume errichtet werden.“

1. Bei Neuschaffung eines Grundstückes durch Abteilung muss dieses mindestens 300 m² groß sein. 2. Im „Bauland-Sondergebiet-Badehütten“ ist die Errichtung von Gebäuden mit einer Gebäudehöhe von 7,5 m bzw. einer maximalen Höhe (Strukturhöhe) von 11,5 m zulässig. Das Gebäude hat auf Säulen oder Pfeilern zu stehen. lt. 27. Änderung des Bebauungsplanes. 3. Die verbaute Fläche des Hauptgeschosses darf max. 80 m² betragen. Die von Pfeilern und Verbauungen eingeschlossene Fläche darf nur unter dem Gebäude (Badehütte) oder Terrasse liegen und darf ebenfalls 80 m² nicht überschreiten. Die durch eine höchstens 15 cm dicke Wärmedämmung beanspruchte Fläche wird nicht in die verbaute Fläche des (der) Hauptgeschosse(s) eingerechnet 4. Die Konstruktionsunterkante des Gebäudes (Badehütte) liegt wenigstens 1,0 m über dem Gelände und einer Seehöhe von mindestens 170,0 m über Adria 5. Nebengebäude in einem Ausmaß von maximal 9 m² sind zulässig. 6. Auf jedem Grundstück oder Pachtfläche ist ein befestigter Stellplatz für einen PKW zu schaffen. 7. Wohnwagen und Wohnmobile 8. PKW-Abstellplatz im Ausmaß von max. 40 m² und einer max. Höhe von 3,00 m, über das Ausmaß von Pfeilern und Verbauungen eingeschlossenen Fläche zulässig. Der PKW-Abstellplatz kann an einer Seite der Badehütte angebaut werden. Die Pfeiler, welche einen Abstand von 2,00 m haben sollen, sind im Ausmaß von max. 15 x 15 cm oder im Durchmesser von max. 15 cm zu bemessen.“



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUFISCHEN 4.5 GREIFENSTEIN-ALTENBERG

RECHTLICHER RAHMEN. GREIFENSTEIN, ALTENBERG.

Die Badesiedlung wurde zwischen 1972 und 1975 als „Bauland-Sondergebiet Badehütte“ gewidmet, zuvor gab es keine Widmung. Seit 2011 gibt es wie in Klosterneuburg ein Informationsblatt mit ausgewiesenen Richtlinien für die Bebauung in der Siedlung.



Auszug aus: „Richtlinien für das Bauansuchen in der Badesiedlung“ (Bauland Sondergebiet- Badehütten, Grundlage: NÖ Bauordnung) erlassen von der Marktgemeinde St. Andrä Wördern, 2011



Abb. 4.5.4 Ausschnitt aus dem aktuellen Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, (Kein Maßstab), Stand Dez. 2019
© Marktgemeinde St. Andrä Wördern, Bauamt Marktg. StAW





TU
WIEN

Bibliothek
Your knowledge hub

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

6 KM BIS WIEN ZENTRUM
(STEPHANSDOM)

1900

Wien

Wien



Das heutige Wiener „Gänsehäufel“, das größte öffentliche Freibad der Stadt Wien, ist eine bewaldete Sandinsel in der Alten Donau im Wiener Gemeindebezirk Donaustadt. Durch die Donauregulierung zwischen 1870 und 1875 wurde dieser Teil der Donau gekappt und zu einem stillen Gewässer, der „Alten Donau“. Um 1900 pachtete der Florian Berndl, ein Naturheilkundler, (1856–1934) einen Teil der besagten Insel, um seine Lehren zu praktizieren und seine Vorstellungen von Freikörperkultur zu leben. Zahlreiche Anhängerinnen und Anhänger folgten Berndl. 1907 übernahm die Gemeinde Wien das Areal und eröffnete es im selben Jahr als „Strandbad der Commune Wien am Gänsehäufel“ wieder. Während der Zeit des Roten Wiens erlebte die Freibadkultur einen regelrechten Boom und ist nicht minder wichtig für das soziale Gefüge dieser Zeit. Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs wurde das Freibad Gänsehäufel vollständig zerstört, sahen doch die Kabinentrakte vom Flugzeug aus wie Anlagen, in denen militärische Einrichtungen vermutet wurden. Im bereits kurz nach Kriegsende ausgelobten Architektenwettbewerb überzeugte das Projekt der Architekten Max Fellerer und Eugen Wörle. In den Jahren 1948 bis 1950 entstand das „Neue Gänsehäufel“ nach der Idee der Sommerstadt, mit offenen, weitläufigen Zonen. Die Architekten berücksichtigten in ihrem Entwurf die zu dieser Zeit neuesten funktionellen, hygienischen, so-

ziologischen und betriebstechnischen Erkenntnisse. Man war bestrebt, bei der fast 30.000 Personen fassenden Anlage nicht den Eindruck eines „Monsterbades“ zu vermitteln, daher wurde eine kleinteilige Baustruktur mit intimen Innen- und Zwischenhöfen geschaffen. Das weitläufige Areal wurde erfolgreich gegliedert und vermied dabei dennoch starre Achsen und Repräsentationsbauten. Auch auf die harmonische Einfügung der gesamten Anlage in die typische Aulandschaft der Donau legte der Entwurf größten Wert, beispielsweise sind einige der Gebäude zwischen und um die Bäume gebaut. Mit dieser Konzeption erfüllte man eine der städtebaulichen Hauptforderungen, vermehrt Grünräume im engeren Stadtbereich einer intensiven Nutzung durch die erholungssuchende Bevölkerung zugänglich zu machen. Während man eher ein lockeres städtebauliches System präferierte, setzte man bei der baulichen Ausgestaltung auf eine klare konstruktive Linie und entwickelte ein starr orthogonales System bestehend aus schlanken, eckigen Stützen, die Unterzüge und Decken tragen. Die Stadt war bestrebt, möglichst dauerhaft zu bauen, Holz schied somit als Baustoff aus. Man entschied sich für die Stahlbetonbauweise, wobei alle Oberflächen in Sichtbeton ausgeführt wurden. Perfekte Schalungsmuster, die die Baukörper möglichst filigran und dennoch nicht zerbrechlich erscheinen lassen, zeugen noch heute von perfekter Planung und Ausführung.



4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.6 WIENER GÄNSEHÄUFEL

WIENER GÄNSEHÄUFEL.

1981 singt Rainhard Fendrich in Strada del Sole "I steh aufs Gänsehäufel, auf Italien pfeif ich", ein Satz, der wohl noch heute für viele Wiener Bürger gilt, deren Lebensmittelpunkt in den Sommermonaten im Gänsehäufel liegt.



Karte 4.6.1 Übersicht Wiener „Gänsehäufel“,
M 1:000

Karte nächste Seite:

Karte 4.6.2 Übersicht Wiener „Gänsehäufel“,
M 1:500

© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: openstreetmap.com, 2019
(Zugriff Juni 2019)



0 1 2 km









TU BIBLIOTHEK
WIEN
vur.knowleing.nub
202

Die abgebildete Darstellung ist urheberrechtlich geschützt. Die Reproduktion ohne schriftliche Genehmigung ist untersagt.
Originalversion of this thesis available at TU Wien Bibliothek.

Mehr als 50 Bäder laden in Wien zum Baden, Schwimmen und Erholen ein. Das wohl bekannteste unter ihnen ist zweifellos das Wiener Gänsehäufel. Trotz vieler Sanierungsarbeiten haben sich die Wiener Freibäder großteils in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, so auch das Gänsehäufel. Die Jahrzehnte lange Nutzung des Freibades, Materialermüdung und schlussendlich die starken Witterungseinflüsse verursachten über die Jahre schwere Schäden an der Tragkonstruktion. 1993 erlangte das Bad den Status eines Bundesdenkmals, dadurch war die Sanierung und Änderung der Gesamtanlage mit hohen Auflagen und Anforderungen verbunden. Im Jahr 2000 war es soweit: die Sanierungsarbeiten begannen, wurden unter intensivem Kostenaufwand im Jahr 2004 fertiggestellt. Federführend bei der Generalsanierung war Architekt Wolfgang Holzhaecker. Mit höchstem Verständnis für diese einzigartige Bäderarchitektur der Nachkriegs- Moderne wurde das Ensemble in die Moderne geführt. Die Sanierungsmaßnahmen beruhten auf dem Anspruch, die architektonische Erscheinung der denkmalgeschützten Gebäude, deren äußere Gestalt, was Proportionen, Formen, Farben und Materialien betrifft, nicht zu verändern, gleichzeitig aber das Bad technisch auf den neusten Stand zu bringen und an das Niveau einer modernen, umweltgerechten Badeanlagentechnik heranzuführen. Als Ziel der Sanierungs- bzw. Restaurierungsarbeiten

stand die Erhaltung der ursprünglichen Idee der Architekten, das Wiedergewinnen der Frei- und Zwischenräumen auf dem weitläufigen Gelände sowie das Herausarbeiten der Oberflächen der Baukörper, mit besonderem Augenmerk auf die Schalungsbilder. Diese wurden in aufwendiger Reprofilierung durch Bildhauer wiederhergestellt. Von einer Karbonatisierungsbremse in Form einer Beschichtung der Bauteile musste wegen der drohenden Verfälschung des Oberflächen- Charakters Abstand genommen werden. Stattdessen wurde durch den Einsatz eines Inhibitors (Hemmstoff) die Bewehrung nachhaltig geschützt. Da bei den Turmkabinen die Stahlbetonplatten in den einzelnen Ebenen sehr geringe Deckenstärken aufwiesen und die Bewehrung zu gering und technisch nicht einwandfrei verlegt war, traten hohe Durchbiegungen auf, sodass ein Eingriff notwendig war. Auf Grund der Forderung, möglichst keine Verfälschung des Bauwerkes zuzulassen, kam eine Unterstellung der Decken mit Stützen nicht in Frage. Es wurde deshalb eine Lösung konzipiert, bei der eine lediglich 4 cm starke Betonschicht mit entsprechender Bewehrung an den umlaufenden Unterzug angebracht wurde. Um den Verbund zwischen altem und neuem Beton herzustellen, wurden Bewehrungseisen in den Altbestand eingeklebt. In gleicher Weise legte man großen Wert auf die notwendigen Adaptierungen im infrastrukturellen Bereich des Bades, zum Beispiel die Schaffung von Barrierefreiheit.



STRANDBAD GÄNSEHÄUFEL DER STADT WIEN.

Die Gebäude im Gänsehäufel wurde in Ortbetonbauweise errichtet, dabei lag besonderes Augenmerk auf der Ausbildung möglichst schlanker Bauteile und sauberer Schalungsbilder.



BDA. (2008): „Das Gänsehäufel feiert seinen 100. Geburtstag“. Wien. BDA- Bundesdenkmalamt Österreich.
website / <https://bda.gv.at/aktuelles/artikel/2008/05/das-gaensehaeufl-feiert-seinen-100-geburtstag/> (Zugriff Okt. 2019)



Abb. 4.6.3 Strandbad Gänsehäufel um 1950, Wien © ÖNB- Bildarchiv, August Makart
website / <https://www.diepresse.com/4794911/wiens-freibader-als-architektonische-zeitzeugen> (Zugriff Okt. 2019)

Abbildungen nächste Seite:

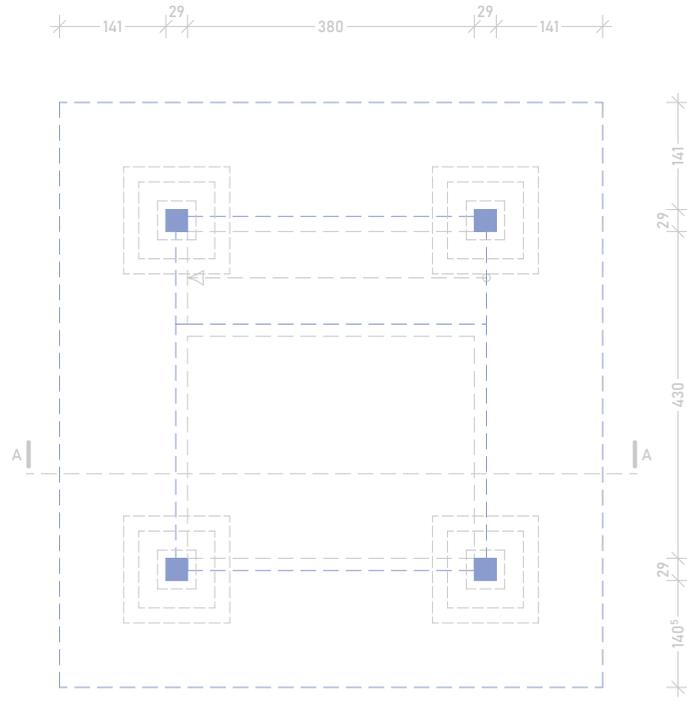
Abb. 4.6.4 Kabinentrakte im Gänsehäufel © Architekturzentrum Wien, Margherita Spiluttini
website / <https://oe1.orf.at/artikel/644813/Strandbad-Gaensehaeufl-Wien> (Zugriff Okt. 2019)

Abb. 4.6.5 Einer der Innenhöfe im Gänsehäufel © nextroom.at, Lucca Chmel
website / <https://www.nextroom.at/building.php?id=2367#&gid=1&pid=8690> (Zugriff Okt. 2019)

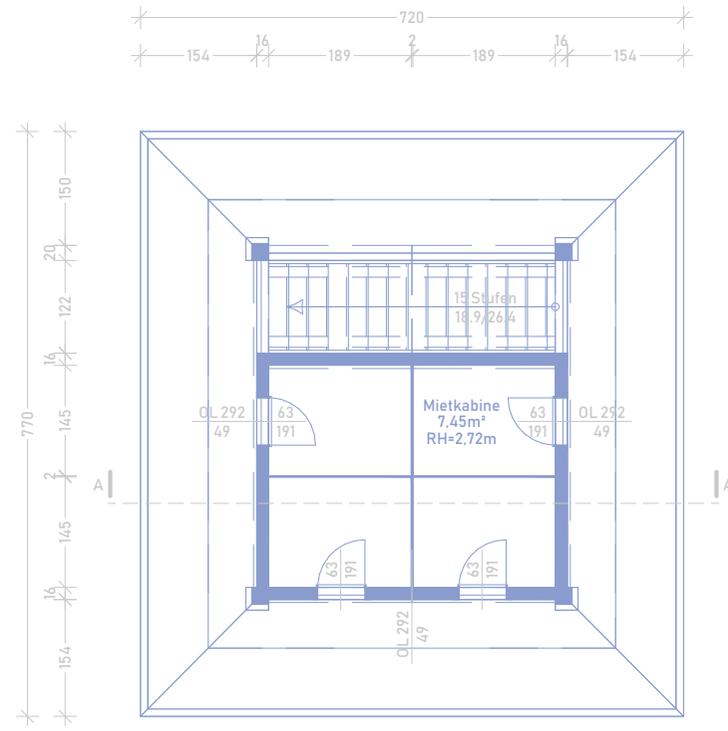
Abb. 4.6.6 Kästchenbau, Gitterwände aus Ziegelsplitt-Formsteinen © Bildarchiv Wien
website / http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=4760944 (Zugriff Nov. 2019)







Fundierung



Grundriss Obergeschoss(e)





4. DIE SIEDLUNGEN & IHRE HAUSCHEN 4.6 WIENER GÄNSEHAEUFEL

KABINENTUERME IM GÄNSEHAEUFEL.



Abb. 4.6.7 Kabinentürme im Gänsehäufel,
erbaut 1950, aufgenommen 2007
© Wien Museum website / <https://www.wien.gu.at/presse/bilder/2007/07/18/am-gaensehaeufel-ein-strandbad-wird-100-im-wien-museum> (Zugriff Okt. 2019)



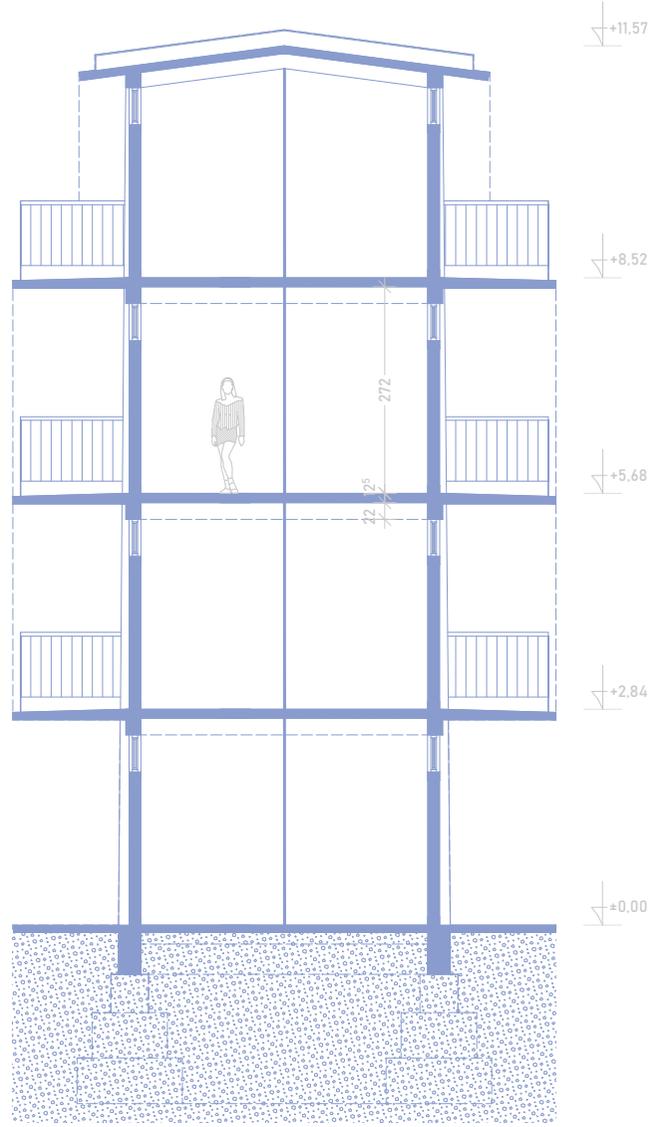
Plan 4.6.8 Fundierung, M 1:100
Plan 4.6.9 Grundriss Regelgeschoss, M 1:100
Pläne nächste Seite:

Plan 4.6.10 Schnitt A-A, M 1:100
Plan 4.6.11 Ansicht, M 1:100

© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Bestandsplan vom 07.08.2006,
archiviert durch: MA 44 Abteilung Bäder



Mehrere Türme, untersch. Orientierungen.



Schnitt A-A



Ansicht Querseite

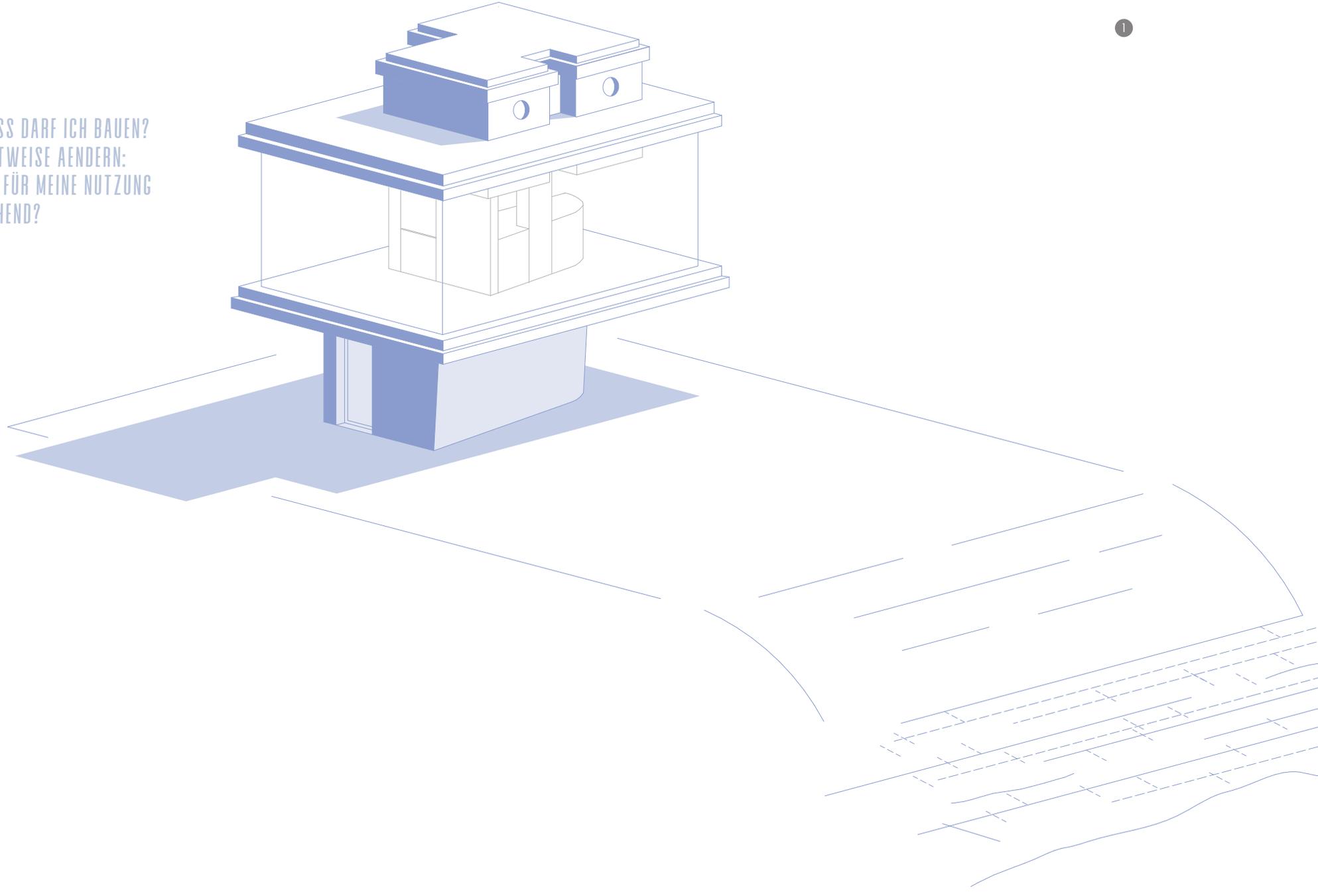


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

WIE GROSS DARF ICH BAUEN?
DIE SICHTWEISE ÄNDERN:
WAS IST FÜR MEINE NUTZUNG
AUSREICHEND?



Was ist nun die architektonische Identität, das einzigartige und faszinierende Wesen der Badesiedlungen entlang der Donau. Bis heute ist das Ensemble in seiner Ausprägung alleinstehend, und dies ist wohl auch dem Umstand geschuldet, dass die Siedlungen in einer Zeit entstanden, in der man sich noch Experimenten hingab, keine gesetzlichen und sozialen Normen, wie sie heute vorherrschen, erfüllen musste. Es war eine Zeit, wo man sich mit dem „einfachen“ Leben begnügen musste, an den simplen Dingen des Lebens Freude fand und sich auch gerne mal an einem heißen Wochenende in die Klosterneuburger Bäder begab. Die Architekten, die Baumeister und natürlich die Bewohner selbst, wollten ihren Häuschen eine persönliche Note geben, sie individuell gestalten, sich was trauen, experimentieren und nicht zuletzt ein Statement setzen. Viele namhafte Architekten versuchten sich an dem Bautyp des Stelzen- bzw. Badehauses. Gewissermaßen ein Art Vorgänger des „Tiny house“, nur eben auf Stützen. Dabei gab es grundlegend verschiedene Ansätze, vom Einraumhaus bis hin zur pompösen „Strandvilla“, die anfänglich oftmals ohne Stützen gebaut wurden. Natürlich auch eine Möglichkeit, die alle Jahre stattfindenden Hochwässer zu ignorieren und eine Überflutung der Erdgeschosszone hinzunehmen. Das Planen der Häuser unter Berücksichtigung der drohenden Gefahr von Hochwässern war ein eigenständiger Prozess, anfangs errichtete man die einfachen Holzhütten noch auf Bruchsteinsokkeln oder sehr niedrigen Stützen, ehe man seine Lehren aus den Hochwasserereignissen zog und die Wohnräume der Strandhäuschen über der letzten markanten Hochwassermarken markierte. Der Höhepunkt der Siedlungen, die Hochblüte der Sommerfri-

sche, lag in der Zwischenkriegszeit, einer Zeit die für die Menschen nicht unbedingt einfach war. Die Architektur, die in den 1930iger Jahren en vogue war, spricht die deutlichste Sprache: Mit ihren vielen kleinen, feinen Elementen versucht sie spielerisch über die karge Zeit hinweg zu täuschen, eine gewisse Leichtigkeit, Frische und letztlich ein neues Freiheitsgefühl auf den Weg zu bringen. Die Architektur trägt einen wichtigen sozialen Aspekt mit sich, wie er sonst in den Siedlungen in keiner Epoche zu finden ist. Die Auseinandersetzung mit der Zeit, den Umbrüchen, neuen Sichtweisen und Lebenseinstellungen auf der einen und der Natur, der Versuch im Einklang mit der Au, den Tieren, der Donau zu leben, auf der anderen, vermag vor allem diese Architektur Rechnung zu tragen. Den Weg zu wählen, das Häuschen nicht so groß zu bauen, wie es möglich ist, sondern zu entscheiden: wie groß muss das Haus wirklich sein? Welche Anforderungen stelle ich? Kann ich im selben Zimmer schlafen wo ich auch esse? Viele der in den 1930igern erbauten Strandhäuschen beantworteten diese Fragestellung gekonnt mit einem Einraumkonzept, einem einfachen, gut durchdachten und daher funktionierenden Konzept, oft mit kleiner Terrasse oder Veranda. Der Raum als Möbel gedacht, vereint alle nötigen Funktionen, von Stauräumen in Form von Einbauschränken, ausklappbaren Bettmatten, Küchenzeilen mit dem Notwendigsten, geschickt angelegte WC. Geduscht wird unter freiem Himmel, mit Wasser aus einem alten Blechfass, dass von der Sonne erwärmt wurde. Es sind die einfachen Lösungen, die den Zeitgeist der Siedlungen und deren Wesen bestimmen, ohne Schnörkel und überbordendem Luxus.



ERGEBNIS DER ANALYSE. ENTWURF.

Der folgenden Entwurf setzt sich mit der Analyse der Siedlungen kritisch auseinander und versucht, historische und moderne Komponenten zu fassen.

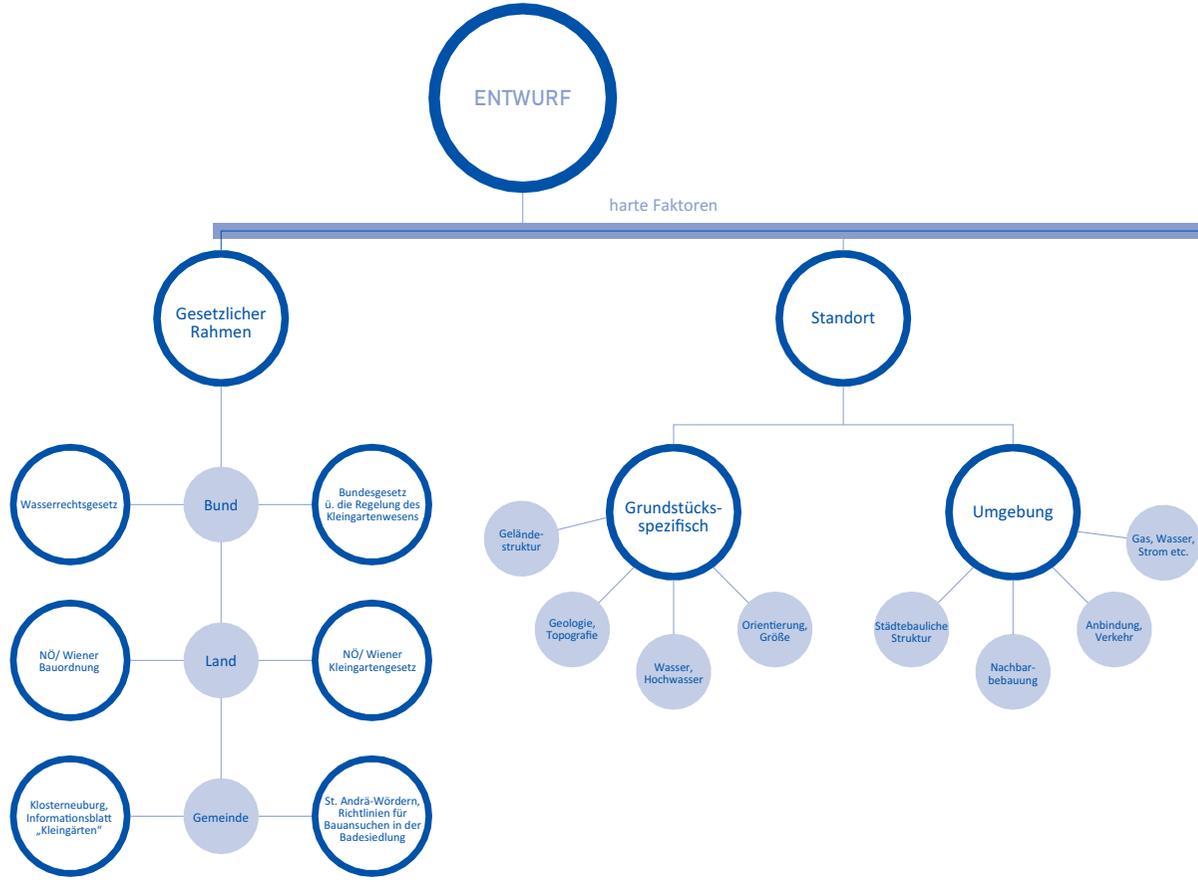


Abb. 5.1.1 Axonometrie (Entwurf)
© Valentin Mayr-Harting

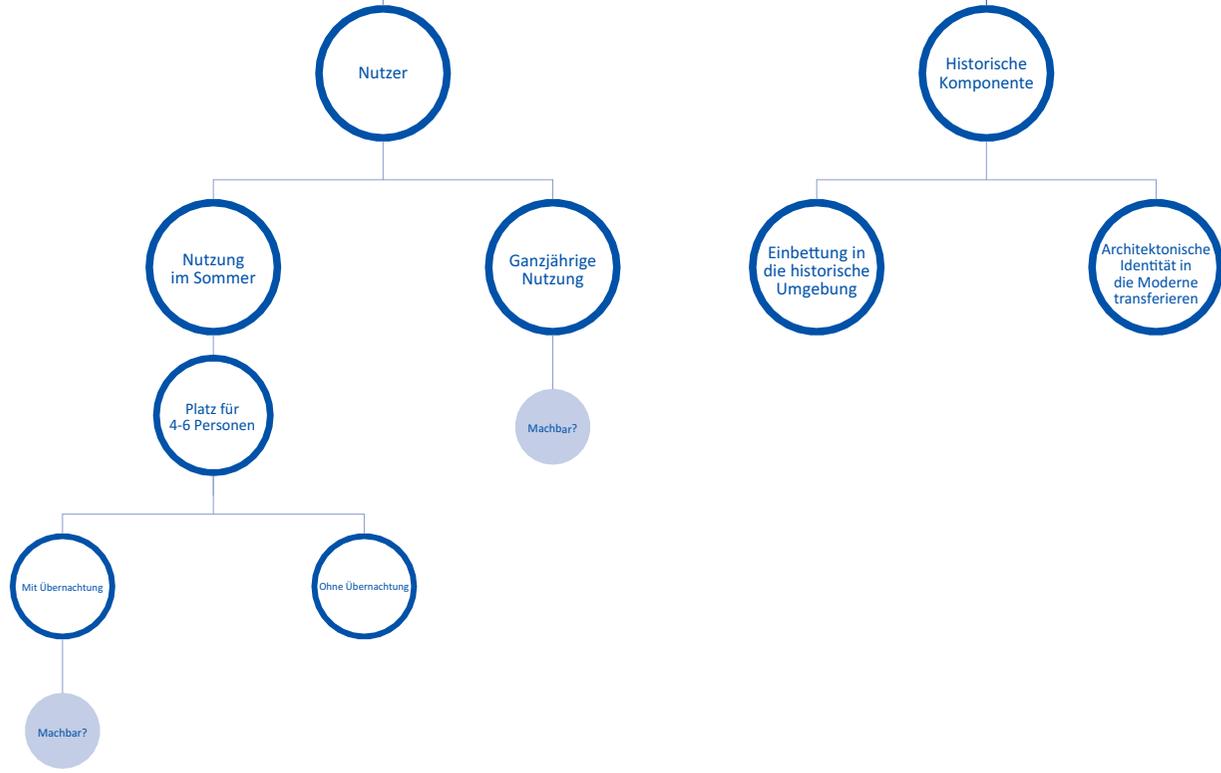
Abbildung nächste Seite:

Abb. 5.1.2 Diagramm- Entwurfsfaktoren
© Valentin Mayr-Harting

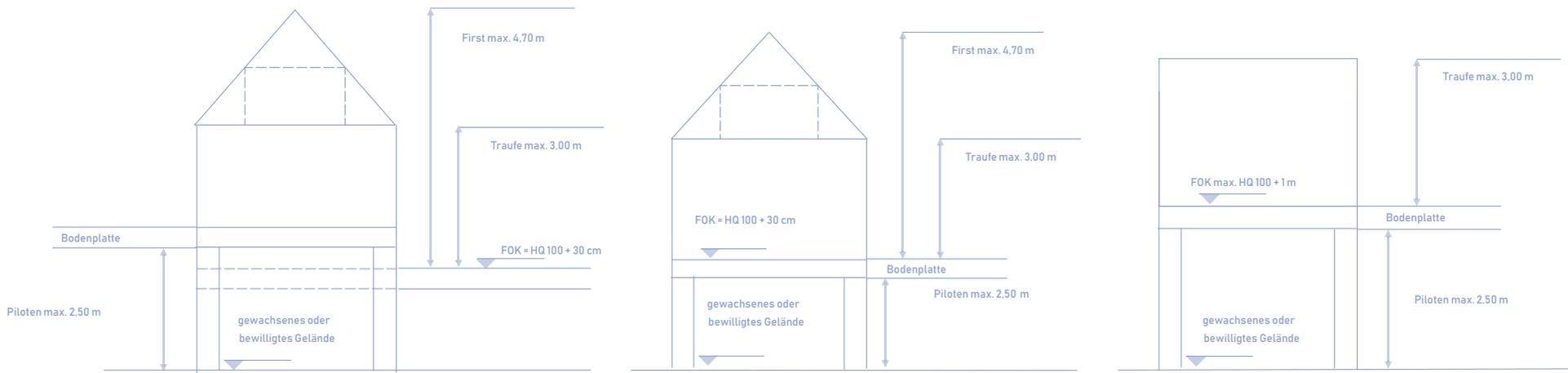
HARTE (NICHT BEEINFLUSSBARE)
 FAKTOREN.
 & WEICHE (BEEINFLUSSBARE)
 FAKTOREN.



weiche Faktoren



RECHTLICHER RAHMEN ZU DER BEBAUUNG IN KLOSTERNEUBURG.



Auszug aus dem Informationsblatt der Stadtgemeinde Klosterneuburg betreffend der Bebauung bei Neu-, Zu- und Umbauten im Grünland Kleingärten: § 6 Zulässigkeit:

Abs. 1:

- nur eine Kleingartenhütte auf jeder Kleingartenfläche (Parzelle), für die widmungsgemäße
- Nutzung (Freizeitwohnen),
- Nebengebäude sind nicht zulässig
- nicht unterkellerte Gerätehütten mit einer Fläche von max. 4m² und einer Höhe von max. 2m, die direkt an die Kleingartenhütte, ohne Durchgang, angebaut sind oder Gewächshäuser mit den gleichen Ausmaßen und die für die widmungsgemäße Nutzung erforderlichen Gemeinschaftsanlagen sind zulässig.

Abs. 2:

- die max. Bebauungsdichte darf 20 % der Fläche des einzelnen Kleingartens nicht übersteigen.
- die max. bebaute Fläche der Kleingartenhütte beträgt 37 m²
- es müssen eine max. Traufenhöhe von 3,00 m und die max. Firsthöhe von 4,70 m eingehalten werden
- die max. Größe für Vordächer, Dachvorsprünge und ähnliche offene, nicht raumbildend ausgeführte Vorbauten entspricht 45% der Grundrissfläche,
- die max. Größe für befestigte Terrassen ist mit 16 m² festgelegt

- die Errichtung von Schornsteinen (ausgenommen für Gasfeuerstätten) ist verboten
- Abstellanlagen für KFZ dürfen nur auf den Gemeinschaftsanlagen errichtet und nur als Abstellplätze ausgeführt werden
- In Kleingartenanlagen, in welchen die überwiegende Zahl der Kleingartenhütten auf Pfeilern errichtet sind, darf die max. Höhe von 2,5m nicht überschritten werden, für die Bemessung der Höhen ist die Bodenplattenoberkante (Fußbodenniveau) maßgebend
- Die Einfriedung zwischen den einzelnen Kleingärten und gegen die Haupt- und Nebenwege dürfen höchstens 1m, gegen den allgemein zugänglichen Bereich 1,5m hoch ausgeführt werden.

§ 7 a Anordnung und Abstände:

Abs.1:

Kleingartenhütten müssen von den Achsen der Aufschließungswege folgende Mindestabstände einhalten:

- 3,50m bei Hauptwegen
- 2,50m bei Nebenwegen

Der Abstand zu den Aufschließungswegen muss aber jedenfalls mindestens 1m betragen.

Abs.2:

Werden Kleingartenhütten nicht unmittelbar an einer Nachbargrenze (Grenze zwischen zwei Kleingärten) angebaut, so ist von dieser ein Abstand von mindestens 2m einzuhalten.“



RECHTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN.



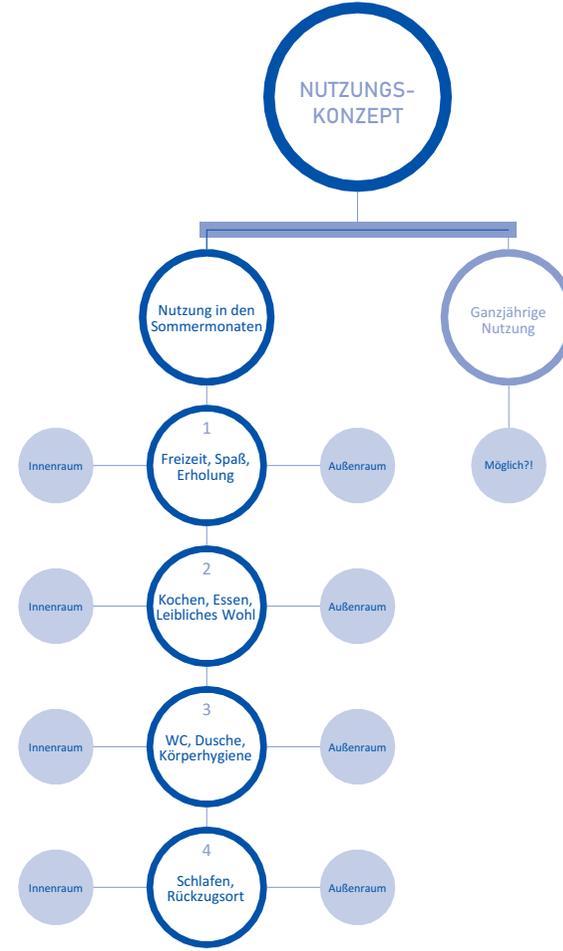
Auszug aus: „Informationsblatt Kleingärten, folgende Bestimmungen sind bei Neu-, Zu- und Umbauten in Grünland Kleingärten einzuhalten“ (Grundlage: NÖ Kleingartengesetz) erlassen von der Stadtgemeinde Klosterneuburg, 2017

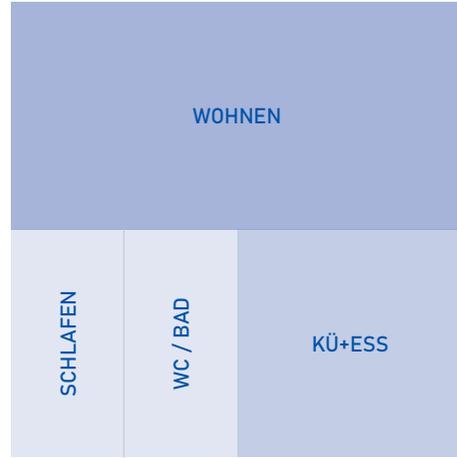


Abb. 5.1.3 Zulässige Höhen bei der Gestaltung von Gebäuden, Stadtgemeinde Klosterneuburg
© Valentin Mayr-Harting
Vorlage: Informationsblatt Kleingärten, Stdg Klosterneuburg, 2017

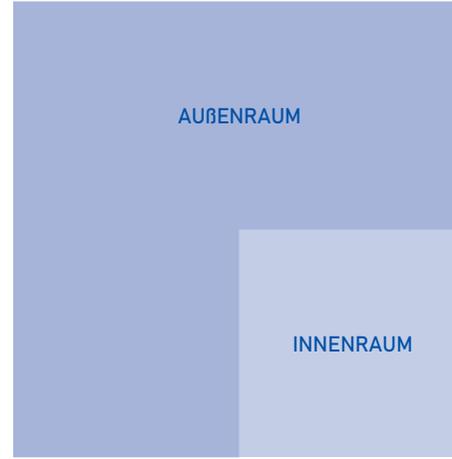
HIERARCHISIERUNG DER UNTERSCHIEDLICHEN NUTZUNGEN/ FUNKTIONEN.

NUTZUNG ALS „SOMMERHAUS“,
DAHER WIRD KEINE
GANZJAEHRIGE NUTZUNG
VORGESEHEN.





Verhältnis Flächenbedarf Gebäude



Flächenbedarf Grundstück ca. 20%

5



5. ENTWURF / PROTOTYP
5.1 EINFÜHRUNG

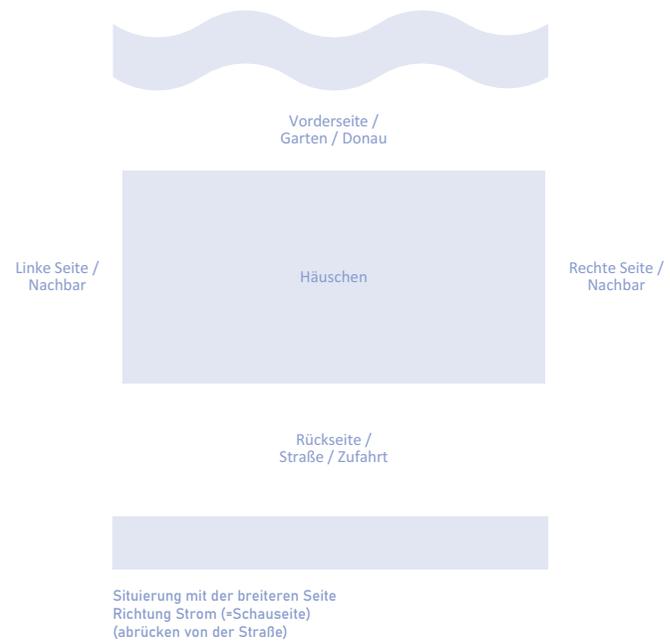
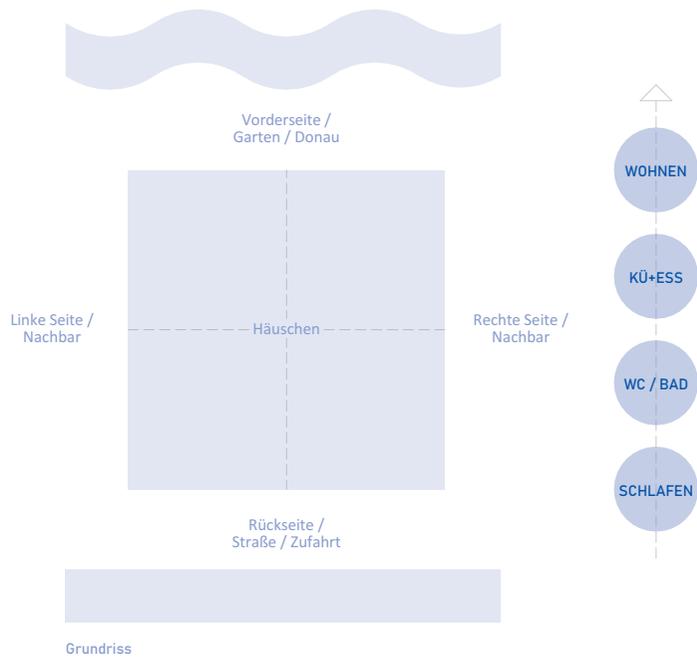
GRUNDLAGEN.



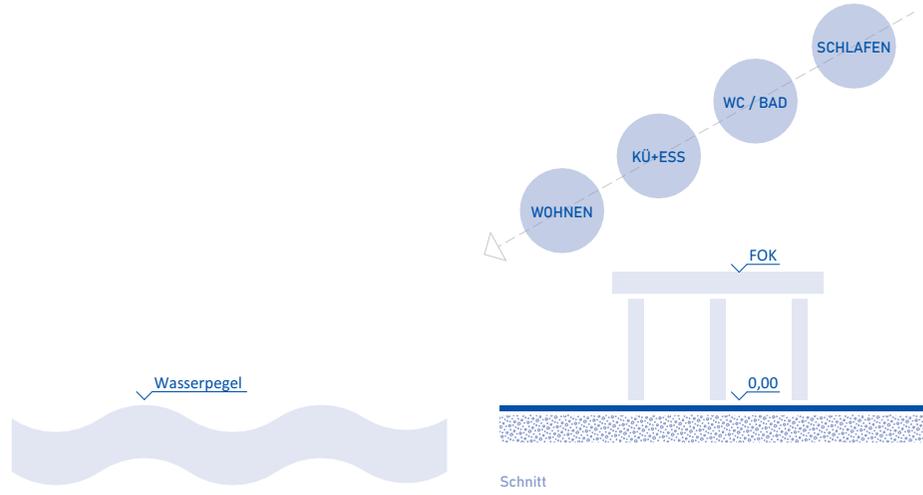
Abb. 5.1.4 Nutzungskonzept
Abb. 5.1.5 Flächenbedarf

© Valentin Mayr-Harting

ORIENTIERUNG HORIZONTAL.



ORIENTIERUNG VERTIKAL.



1



5. ENTWURF / PROTOTYP
5.4 EINFÜHRUNG

GRUNDLAGEN.



Abb. 5.1.6 Orientierung Horizontal
Abb. 5.1.7 Orientierung Vertikal

© Valentin Mayr-Harting





5. ENTWURF/ PROTOTYP
5.2 REFERENZEN

SOMMERHAUS STROMBAD KRITZENDORF.

„Das Schlafgeschoss überragt keck den horizontalen Bauteil mit Terrasse. Durch sein Fensterband blickt man vom Bett aus über die Donau. Eine Tür aufs Flachdach gibt es auch. Dort ist die Aussicht noch besser.“
(Marboe I. (9/2018). architektur.aktuell)



Abb. 5.2.1 Sommerhaus Strombad Kritzen-
dorf, erbaut 2017, Klosterneuburg, NÖ, Ö
© ae-I Atelier für Architektur
website / <http://www.ae-i.at/portfolio/sommerhaus-strombad-kritzen-dorf/>
(Zugriff Okt. 2019)

Abb. 5.2.2 Sommerhaus Strombad Kritzen-
dorf, erbaut 2017, Klosterneuburg, NÖ, Ö
© ae-I Atelier für Architektur
website / <http://www.ae-i.at/portfolio/sommerhaus-strombad-kritzen-dorf/>
(Zugriff Okt. 2019)





5. ENTWURF/ PROTOTYP
5.2 REFERENZEN

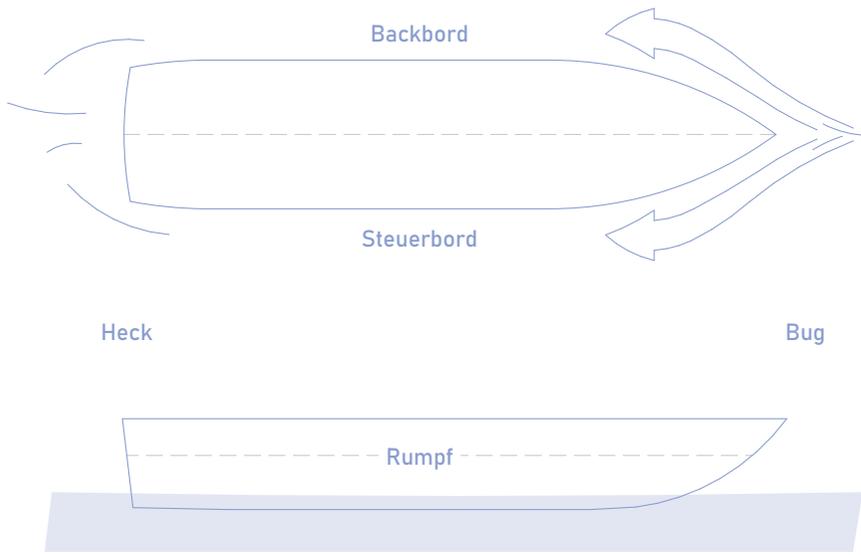
SUN PATH HOUSE. MIAMI.



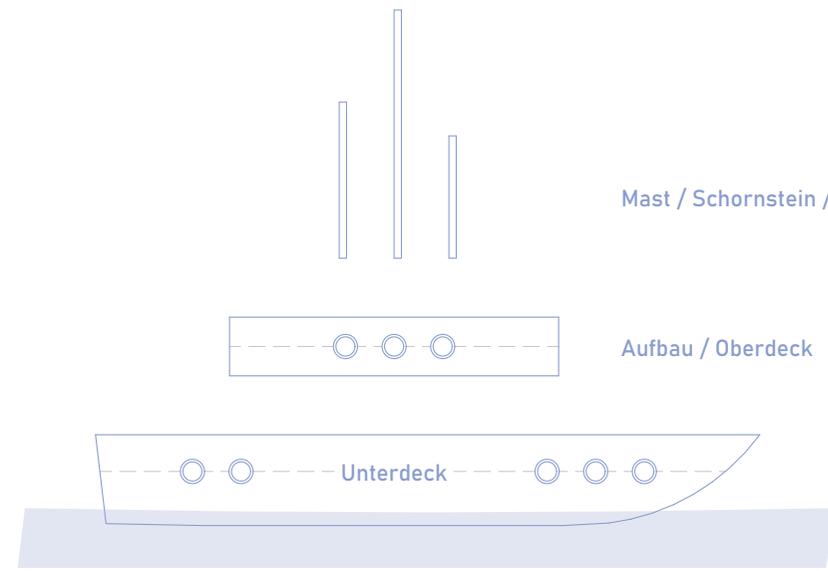
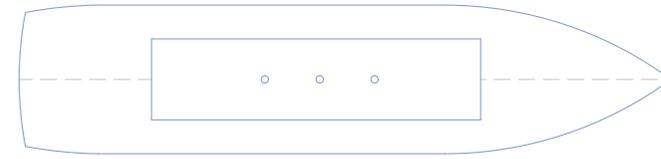
Abb. 5.2.3 Sun Path House, erbaut 2017,
Miami, Florida, USA
© [dezeen.com](https://www.dezeen.com/2017/10/08/christian-wassmann-sun-path-house-bungalow-extension-miami/), Lukas Wassmann, Todd Eberle
and Casey Kelbaugh
website / <https://www.dezeen.com/2017/10/08/christian-wassmann-sun-path-house-bungalow-extension-miami/> (Zugriff Okt. 2019)

Abb. 5.2.4 Sun Path House, erbaut 2017,
Miami, Florida, USA
© [archdaily.com](https://www.archdaily.com/778909/sun-path-house-christian-wassmann), Lukas Wassmann, Todd Eberle
and Casey Kelbaugh
website / <https://www.archdaily.com/778909/sun-path-house-christian-wassmann> (Zugriff Okt. 2019)

EINE GEWISSE REMINISZENZ
SOLL GESCHAFFEN WERDEN.
DIE ASSOZIATION MIT DER
GRUNDFORM DES BOOTES:

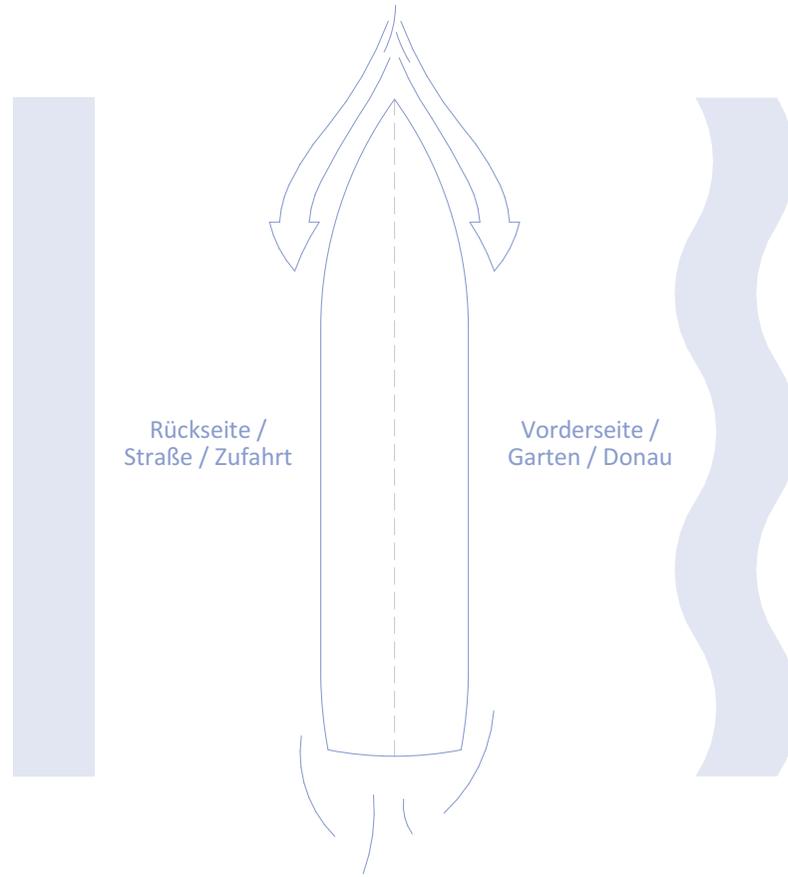


Arche Form



Arche Form "Heute"

DER BUG IST DAS
STRÖMUNGSGÜNSTIG
GEFORMTE VORDERTEIL DES
RUMPFS EINES SCHIFFS ODER
BOOTS.



Orientierung in Strömungsrichtung
(wichtig im Falle eines Hochwassers)



5. ENTWURF / PROTOTYP
5.3 KONZEPT

KONZEPT.

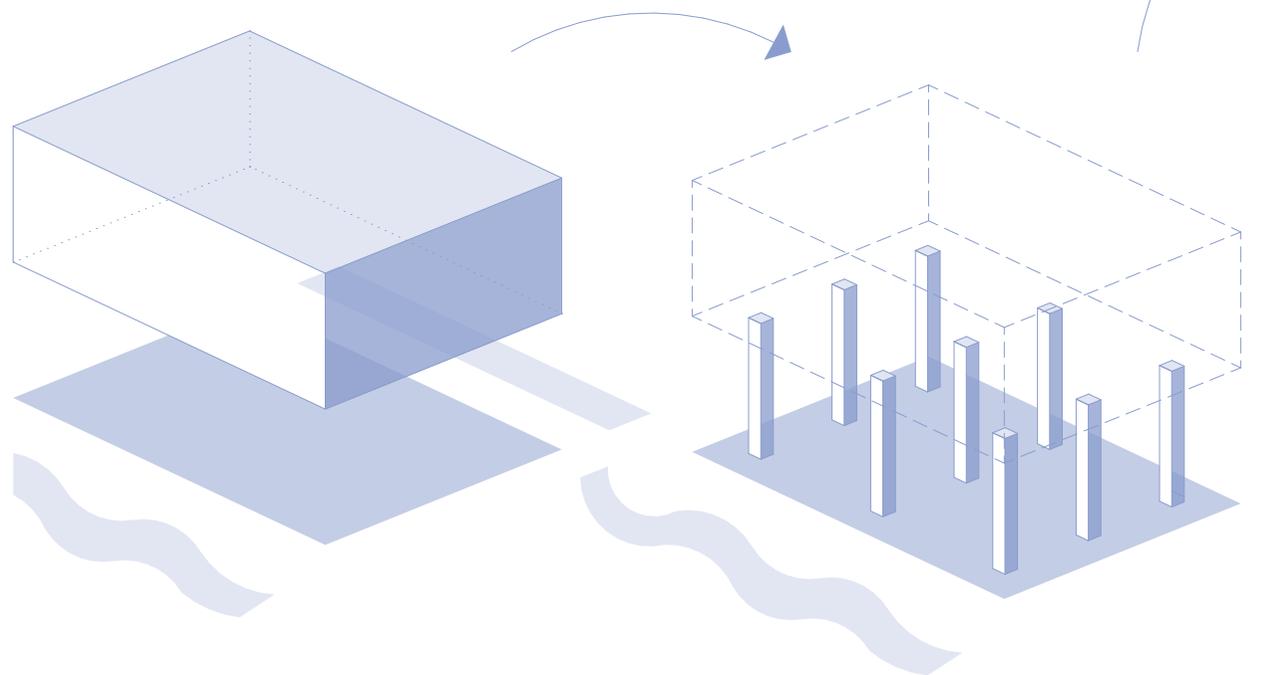


Abb. 5.3.1 Arche- Typ Boot
Abb. 5.3.2 Strömungsgünstige Anordnung
© Valentin Mayr-Harting

Abbildungen nächste Seite:
Abb. 5.3.3 Schlafkojen, Kapselhotel 9 h in
Kyoto

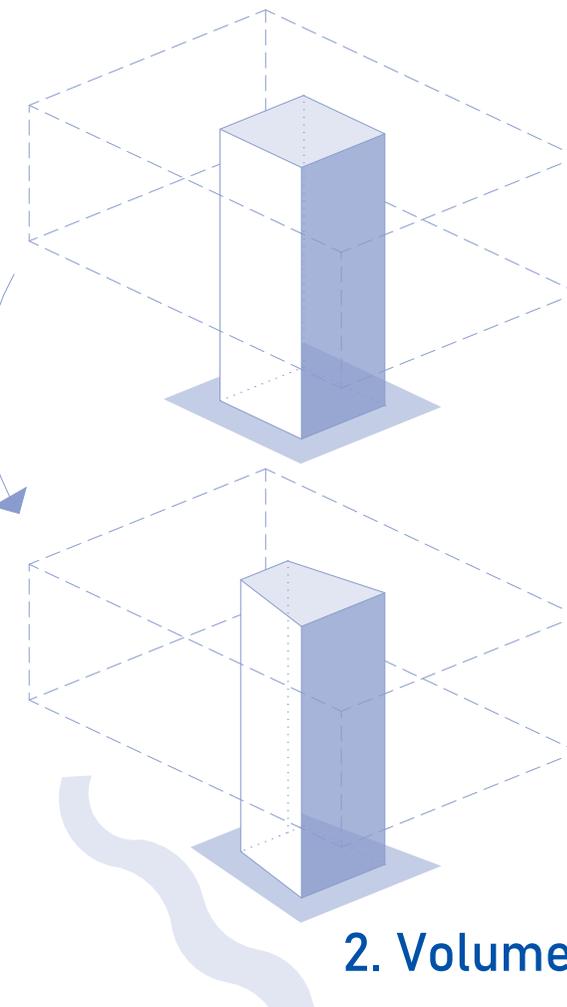
Abb. 5.3.4 Diagramm Volumenausbildung
© Valentin Mayr-Harting

1. Volumen



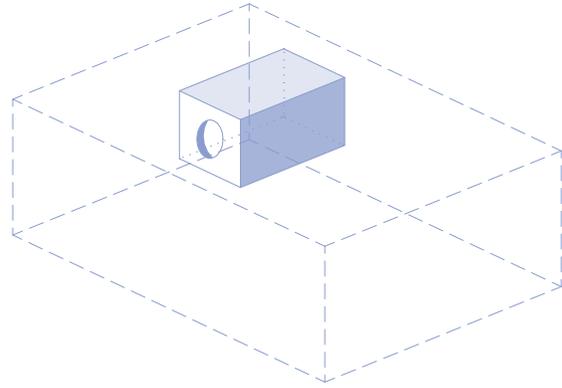
Die Hülle des Badehäuschens folgt dem Fluss mit seiner Längsseite

Die Stützenraster wird neu enterpretiert und verschmilzt zu einem Kern.



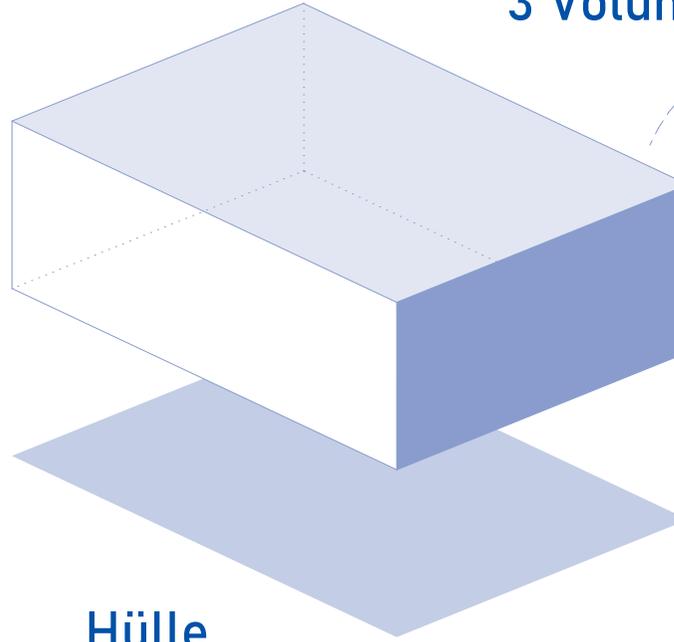
2. Volumen

Der Kern als "Funktionsmaschine":
Erschließung, Tragstruktur, Nasszelle, Raumtrenner/zonierer



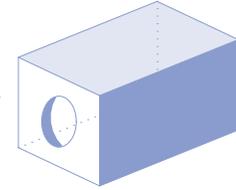
3. Volumen

3

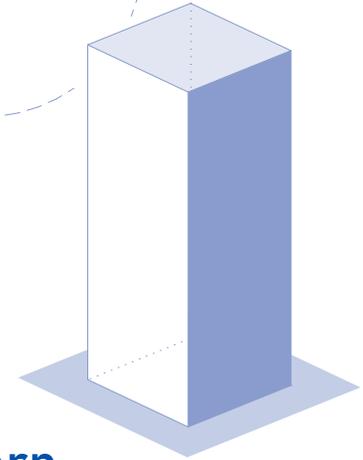


Hülle

1 Hauptgeschoss
1 Wohnraum
3 Volumen



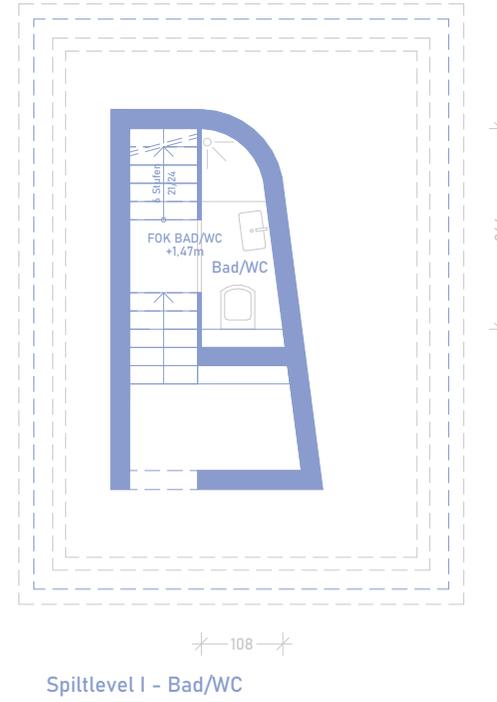
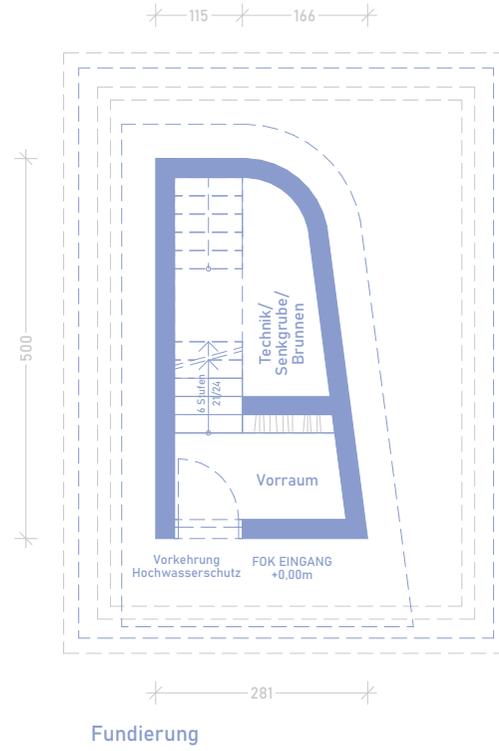
Koje

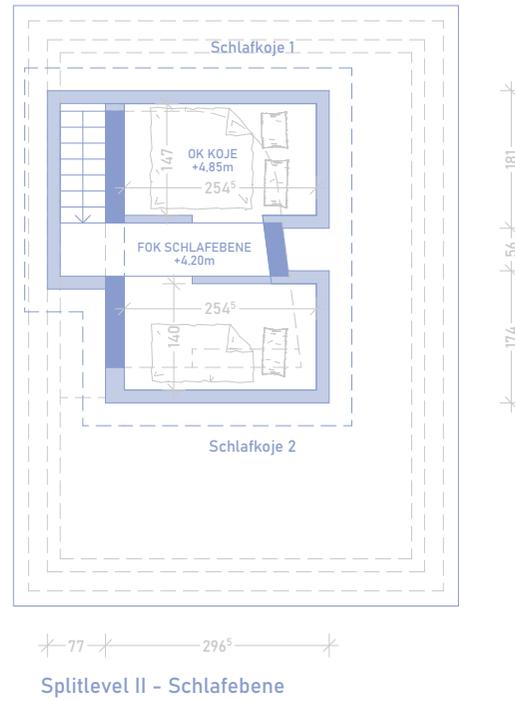
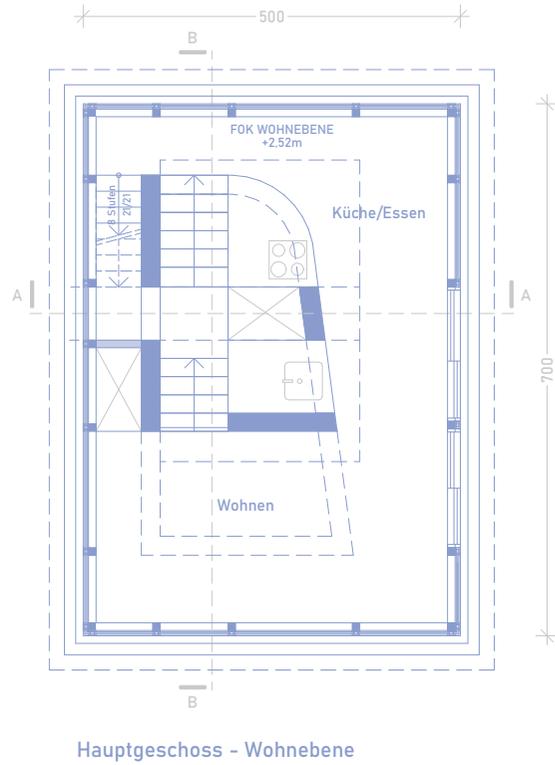


Kern

4

DAS BADEHAUSCHEN BEINHÄLT EIN HAUPTGESCHOSS, AUF DEM SICH DIE FUNKTIONEN WOHNEN, KOCHEN UND ESSEN VEREINEN, SOWIE 2 SPLIT-LEVELGESCHOSSE, DIE JEWEILS UNTERGEORDNETE FUNKTIONEN ÜBERNEHMEN.





5. ENTWURF/ PROTOTYP 5.3 KONZEPT

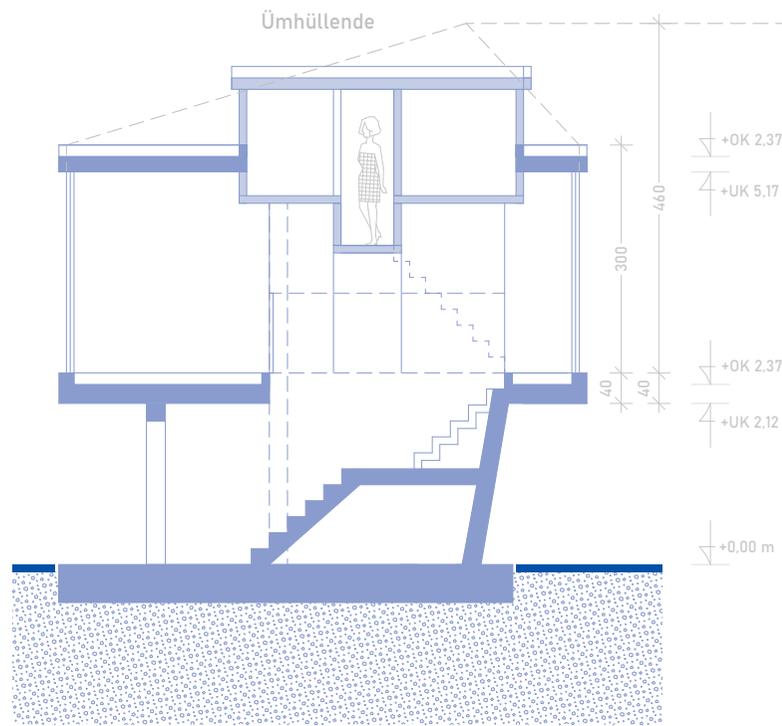
ENTWURF.

Ziel des Entwurfes ist es, einen Prototyp und damit einen Leitfaden für das Bauen von Badehäuschen in Klosterneuburg zu erarbeiten. Das Konzept ist nicht zugeschnitten auf ein einzelnes Grundstück, sondern soll aufzeigen, was möglich ist und was nicht, ohne dabei den historischen Kontext außer Acht zu lassen.

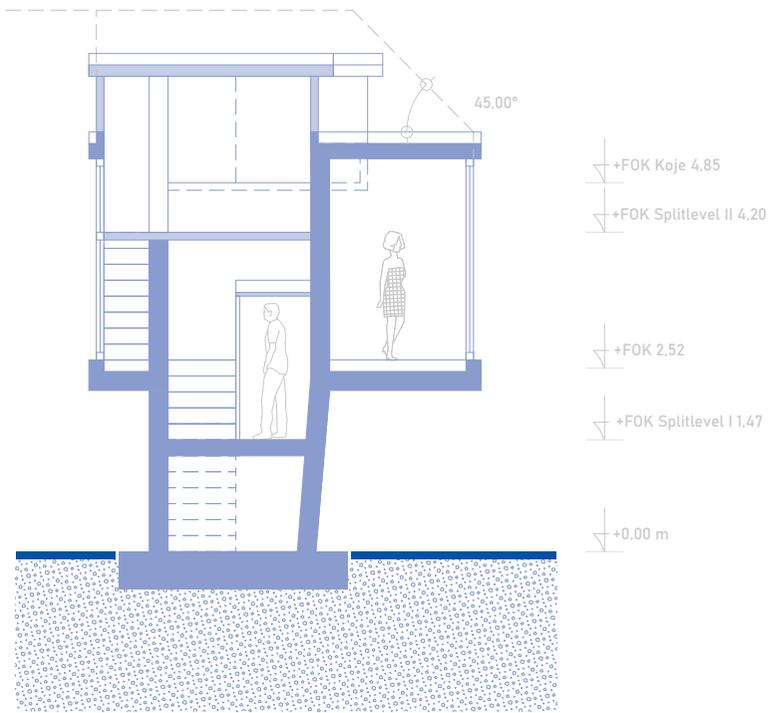


Plan 5.3.5 Fundierung, M 1:100
Plan 5.3.6 Splitlevel I, M 1:100
Plan 5.3.7 Wohngeschoss, M 1:100
Plan 5.3.8 Splitlevel II, M 1:100
Pläne nächste Seite:
Plan 5.3.9 Schnitt A-A, M 1:100
Plan 5.3.10 Schnitt B-B, M 1:100
Plan 5.3.11 Ansicht Querseite, M 1:100
Plan 5.3.12 Ansicht Vorderseite, M 1:100
© Valentin Mayr-Harting

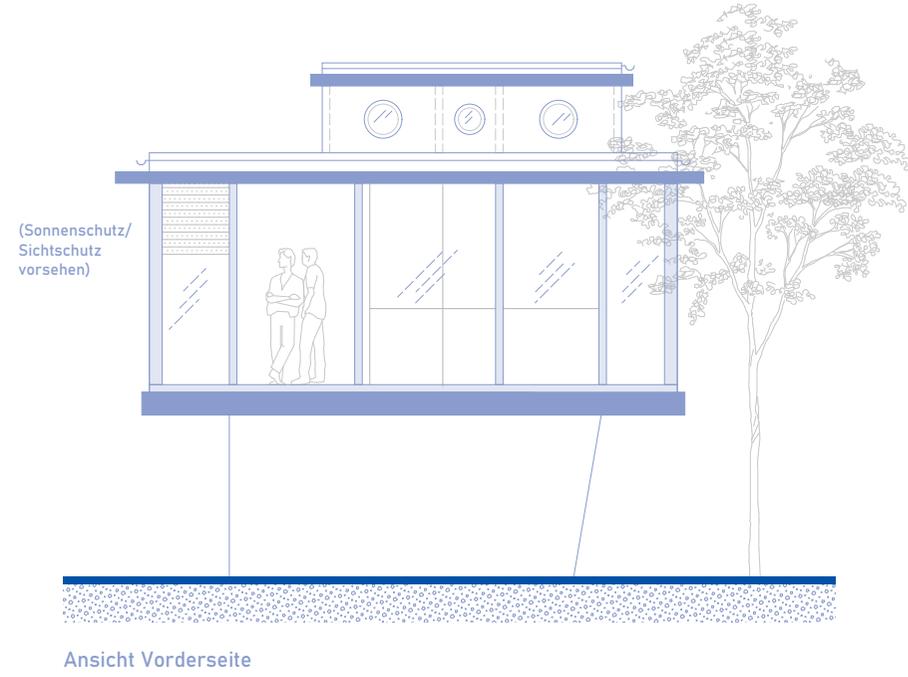
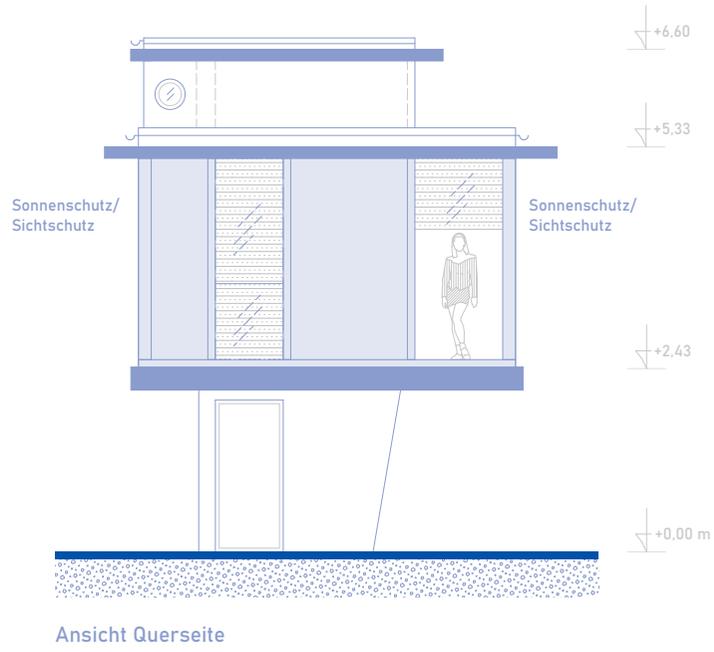


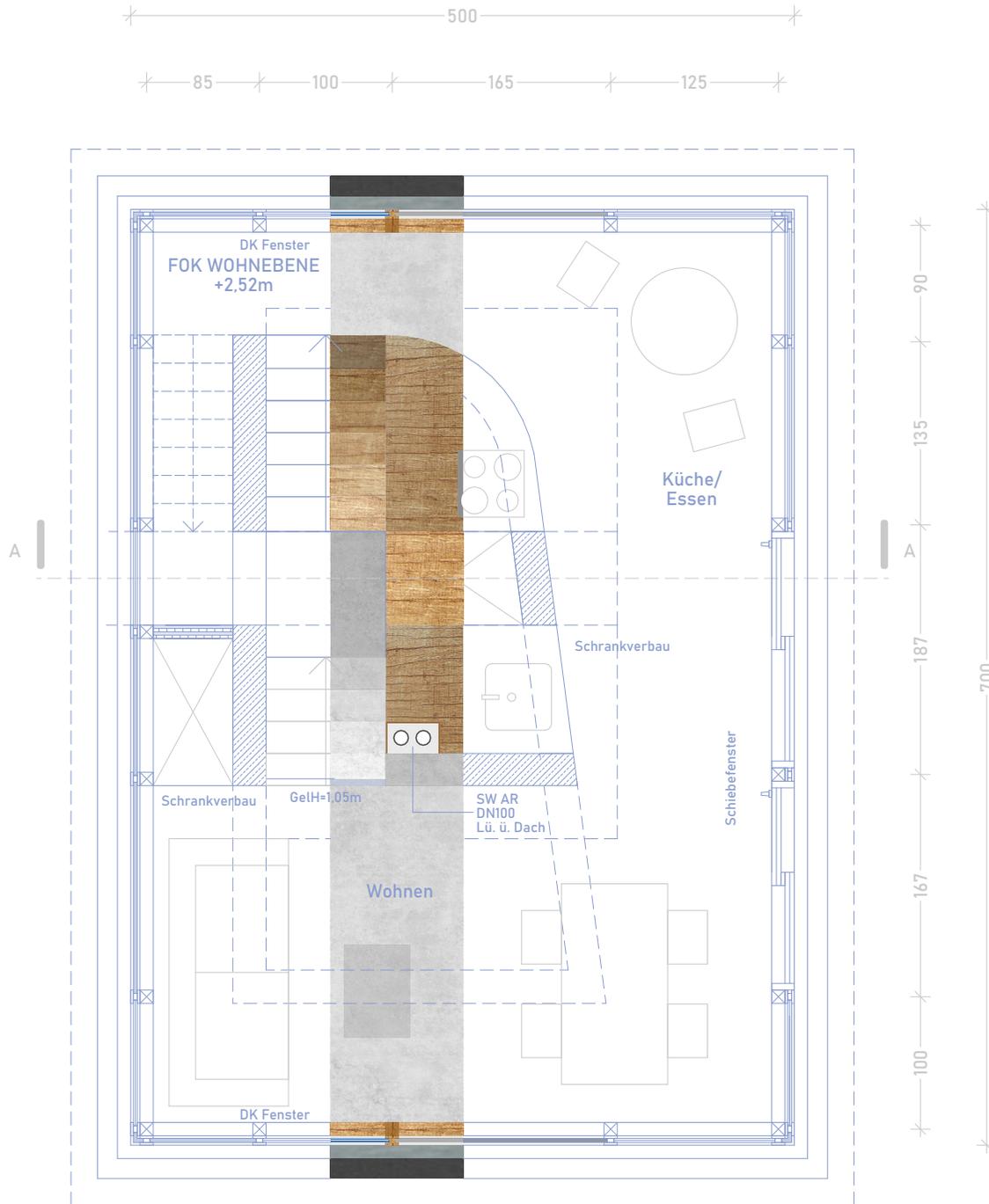


Schnitt B-B

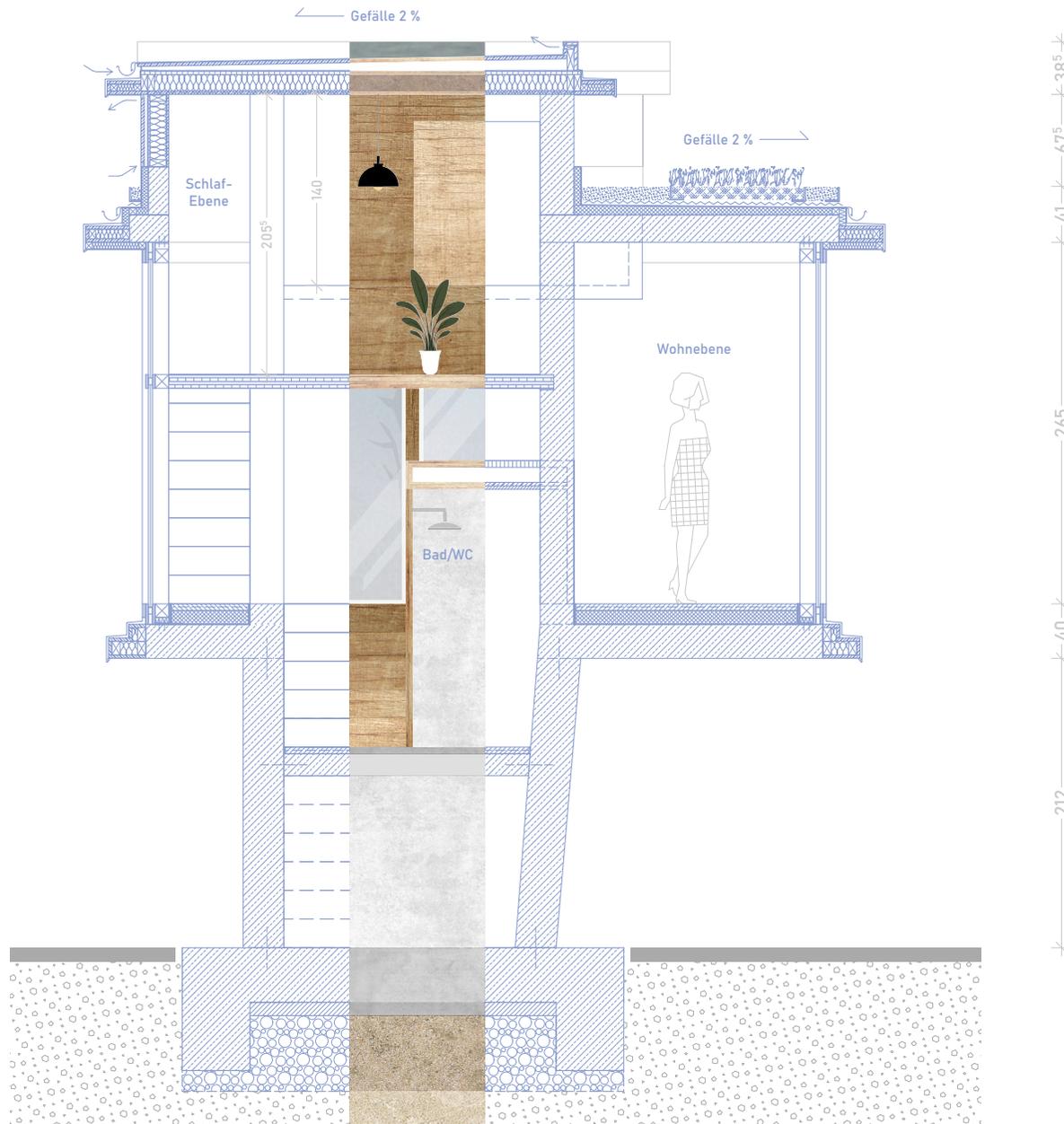


Schnitt A-A





Hauptgeschoss - Wohnebene M 1:50



Schnitt A-A M 1:50



5. ENTWURF / PROTOTYP
5.3 KONZEPT

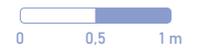
ENTWURF.

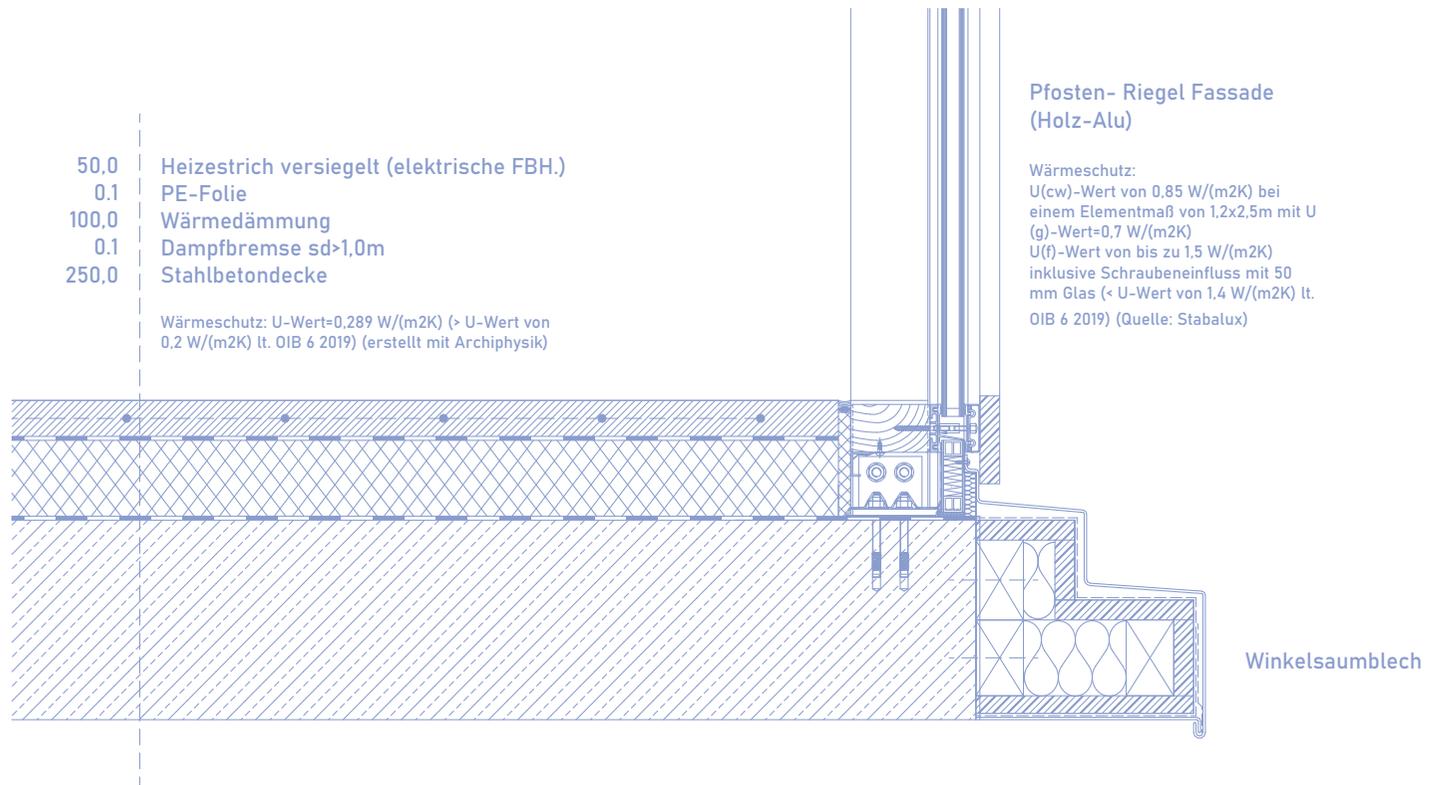
„Modernes“ Material, in Form von Beton (Sichtbeton) trifft auf „traditionsreiches“ Material Holz, ein Wechselspiel zwischen warm und kalt, dunkel und hell, massiv und filigran sowie der verschiedenen Oberflächenbeschaffenheiten soll entstehen und für ein aufregendes Erlebnis sorgen.



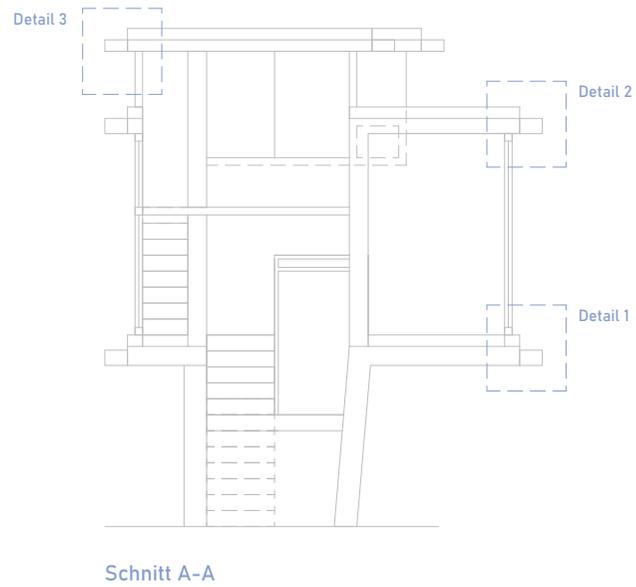
Plan 5.3.13 Grundriss Wohngeschoss, M 1:50
Plan 5.3.14 Schnitt A-A, M 1:50

© Valentin Mayr-Harting





Detail Bodenplatte & unterer Anschlagpunkt
Pfosten- Riegel Fassade M 1:10



5. ENTWURF / PROTOTYP
5.3 KONZEPT

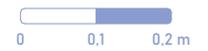
DETAILS.

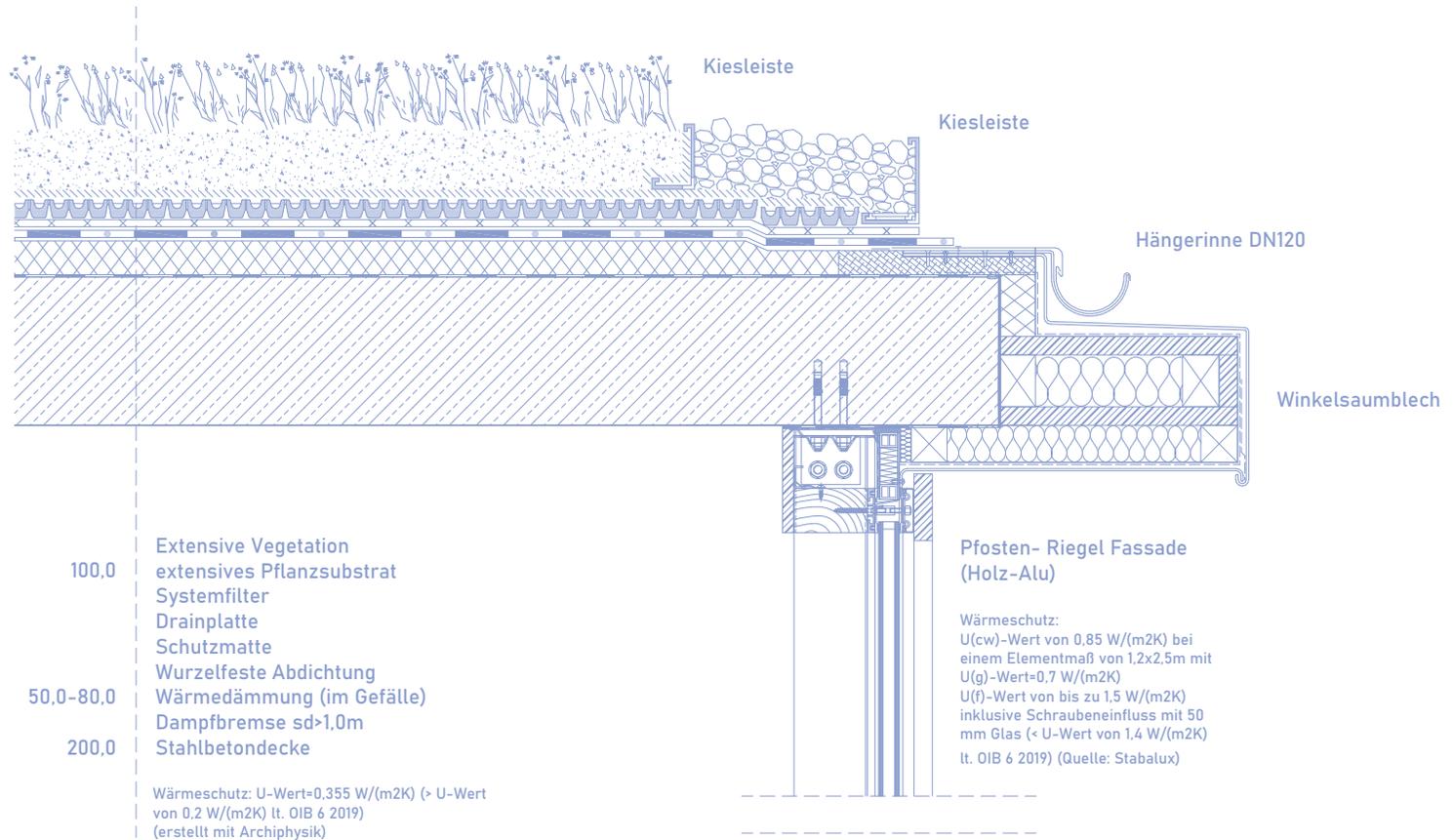
Während die Tragstruktur aus Stahlbeton besteht, dabei die Bodenplatte unter sowie die Decke über der Wohnebene und den Kern beinhaltet, wird der restliche Baukörper filigran aus Holz gebildet und soll in der Folge einen Kontrast zu der gräulichen Betonoptik bilden.



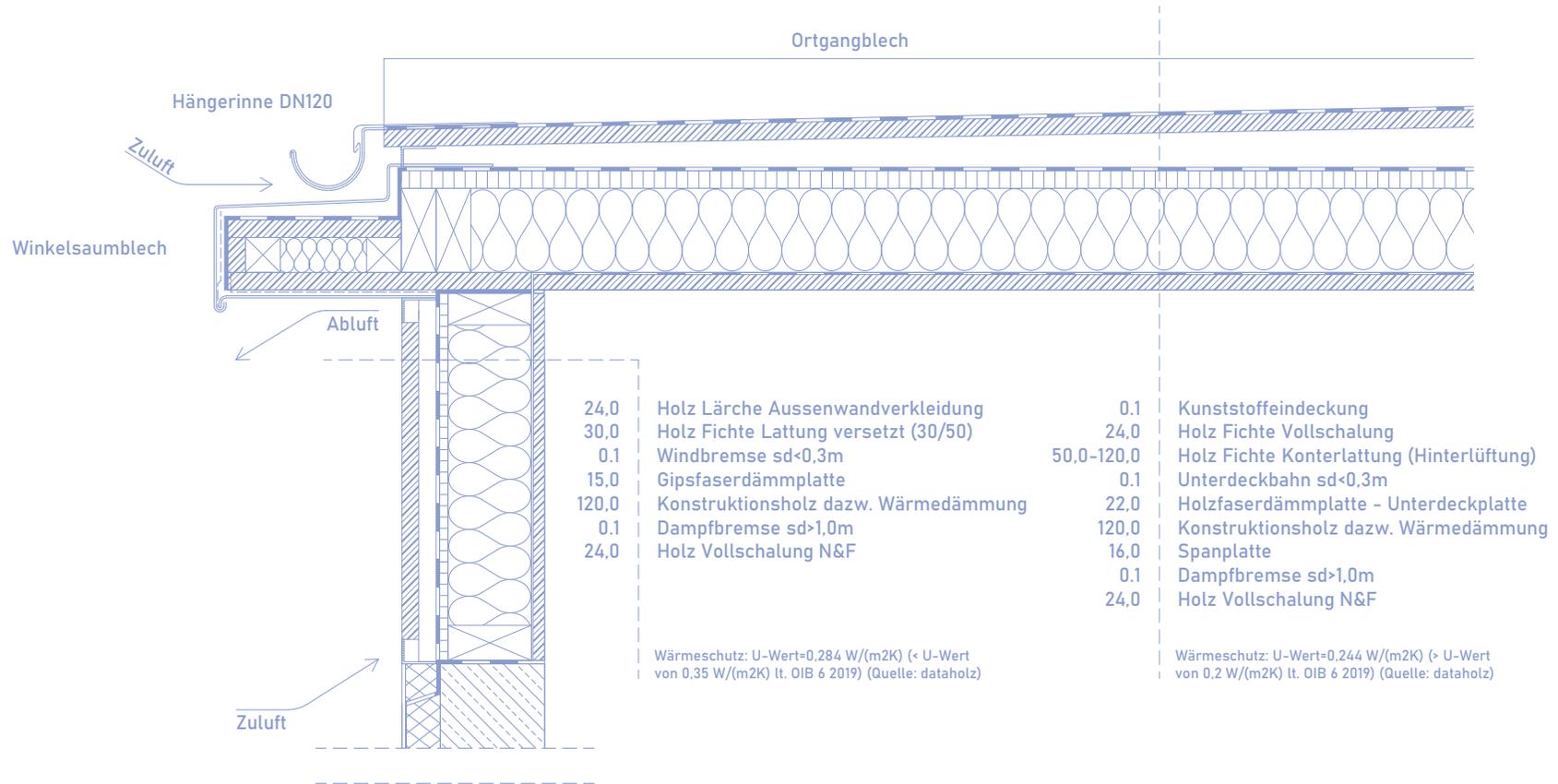
Plan 5.3.15 Übersicht Details, Schnitt A-A
Plan 5.3.16 Detail I, M 1:10
Plan 5.3.17 Detail II, M 1:10
Plan 5.3.18 Detail III, M 1:10

© Valentin Mayr-Harting

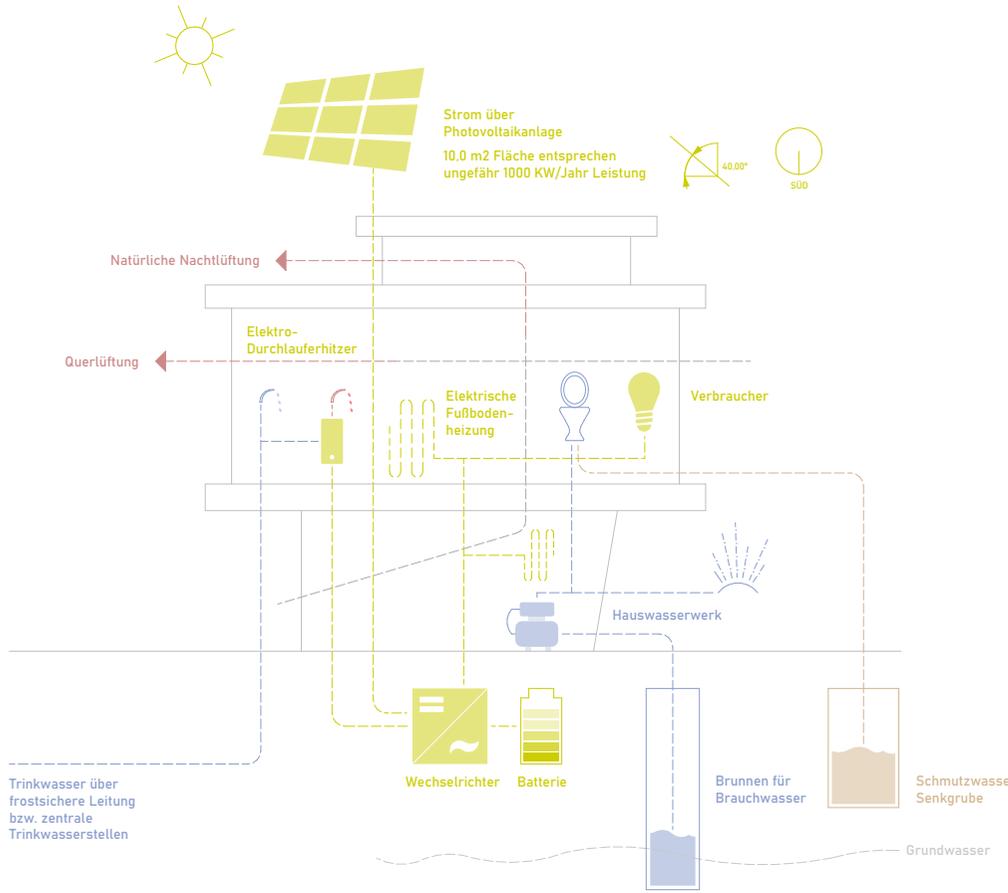




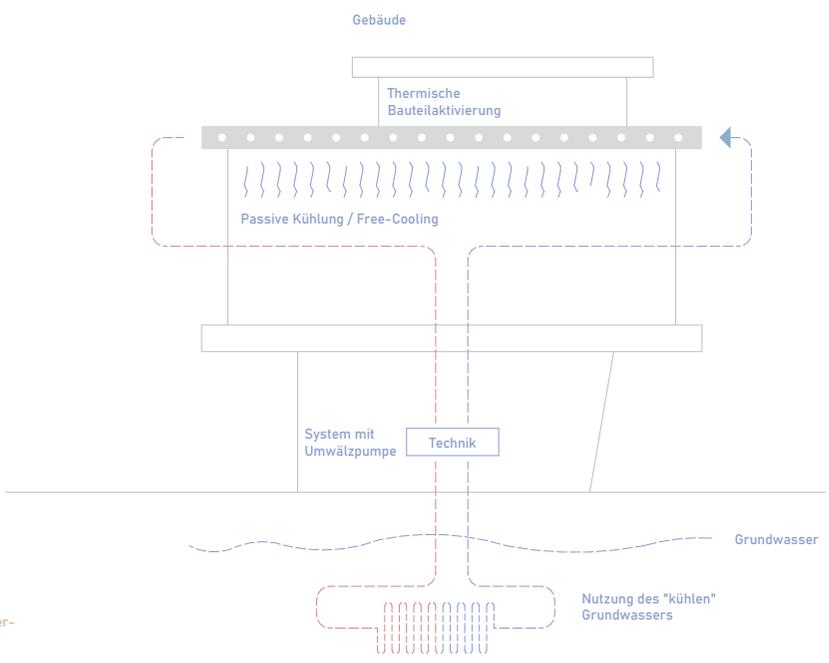
Detail Begrüntes Flachdach & Oberer Anschlagpunkt
 Pfosten- Riegel Fassade M 1:10



Detail Firstausbildung
 Schlafkojen M 1:10



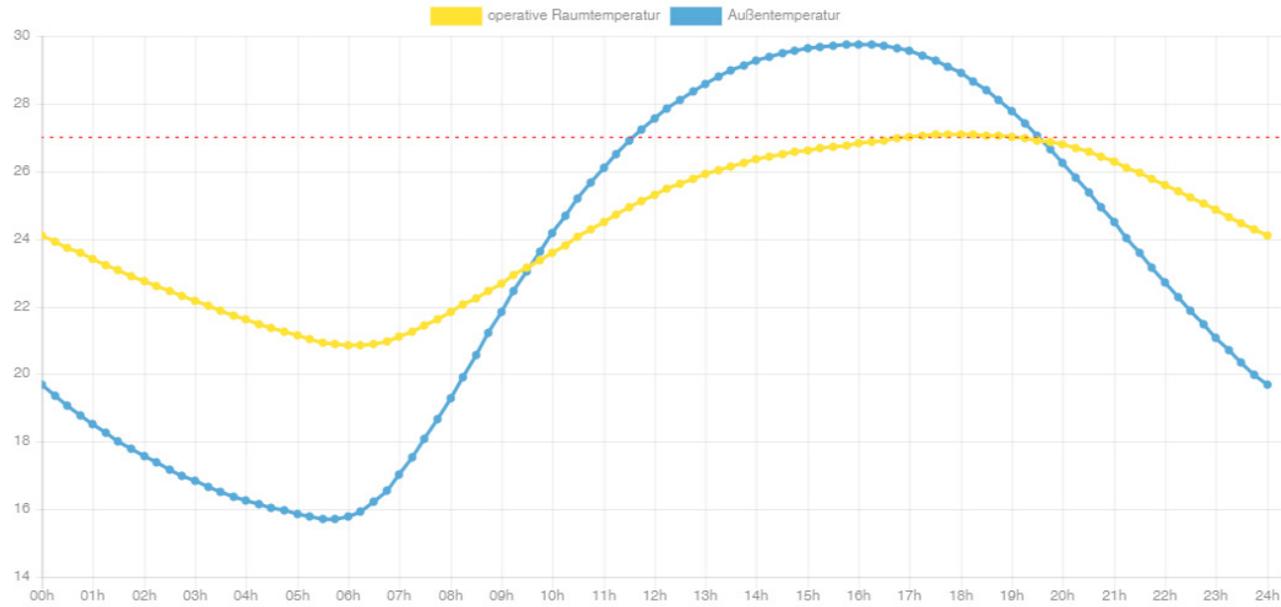
Überblick HLS - Installationen



Thermische Bauteilaktivierung



Operative Raumtemperatur und Außentemperatur [°C] am 16.Juli



t [h]	Θ_e [°C]	Θ_{op} [°C]	t [h]	Θ_e [°C]	Θ_{op} [°C]
0:00	19.7	24.1	12:00	27.6	25.3
1:00	18.5	23.4	13:00	28.6	25.9
2:00	17.6	22.7	14:00	29.3	26.3
3:00	16.8	22.2	15:00	29.6	26.6
4:00	16.2	21.6	16:00	29.8	26.8
5:00	15.9	21.1	17:00	29.5	27.0
6:00	15.8	20.8	18:00	28.9	27.1
7:00	17.0	21.1	19:00	27.8	27.0
8:00	19.3	21.8	20:00	26.2	26.8
9:00	21.8	22.7	21:00	24.5	26.3
10:00	24.2	23.6	22:00	22.7	25.6
11:00	26.1	24.5	23:00	21.1	24.8



5. ENTWURF/ PROTOTYP
5.3 KONZEPT

ENERGIE.

Anbringung von Photovoltaik- Modulen zur Gewinnung von Strom auf dem Dach (ca. 10m²). Sonnenschutz über Dachüberstand bzw. Raffstoren. Kühlung über aktivierte Betondecke mit free-cooling System, ohne Wärmepumpe. Warmwasserbereitstellung über Elektrodurchlauferhitzer, Brauchwasser über Brunnen, Senkgrube für Abwässer, Trinkwasser über frostsichere Leitung.



Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (2016) „Energiespeicher Beton - Thermische Bauteilaktivierung“. Berichte aus der Energie- und Umweltforschung 9/2016. St. Margarethen.



Abb. 5.3.19 Überblick HLS- Installationen
Abb. 5.3.20 Thermische Bauteilaktivierung

© Valentin Mayr-Harting

Abb. 5.3.21 Simulation der Raumtemperatur Mitte Juli, erstellt mit: thesim 3D, Architektur- und Bauforschung GesbR

Abbildungen nächste Seiten:

Abb. 5.3.22 Ansicht Rückseite, M 1:100
Abb. 5.3.23 Ansicht Querseite Links, M 1:100
Abb. 5.3.24 Ansicht Vorderseite, M 1:100
Abb. 5.3.25 Ansicht Querseite Rechts, M 1:100

Abb. 5.3.26 Schaubild Außen
Abb. 5.3.27 Schaubild Innen

© Valentin Mayr-Harting



Ansicht Rückseite



Ansicht Querseite von Links



Ansicht Vorderseite



Ansicht Querseite von Rechts







Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



01 SPURENSUCHE

Grünig, M., & Kanton Bern (2013): „Die Pfahlbauer: Am Wasser und über die Alpen“. Bern: Rub Media AG.

Rau, S., Schlichtherle, H., Heumüller, M., Haack, F., Kretschmann, W., Strohschneider, P., ... Stift Schussenried (2016): „4.000 Jahre Pfahlbauten“. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag.

Schlichtherle H. (1997): „Pfahlbauten rund um die Alpen“. Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.



02 DONAU

Winiwarter, V., & Schmid, M. (2010): „Umwelt Donau“. Eine andere Geschichte: Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs. St. Pölten: NÖ Landesarchiv.



03 SOMMERFRISCHE, WEEKEND- BEWEGUNG & CO

Eidloth, V., Eßer, G., Fischer, L., Hornyik, H., Humer, F., Jäger- Klein, C., ... Schicht, P. (2017): Denkmalsbroschüre „Bade- und Kulturanstalten“. Denkmalspflege in Niederösterreich. Band 56. Kultur NÖ.

Willibald R. (1994): „Sommerfrische Aspekte eines Phänomens“. Die Vorträge des dreizehnten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Reichenau an der Rax, 1993. Wien: NÖ Institut für Landeskunde.

Jäger-Klein, C., Plakolm-Forsthuber, S., & Prlič T. (2007): „Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“. Sonderband 2. Reihe: Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Wien: Manz Crossmedia.

Fischer, L. (2004): „Die Riviera an der Donau 100 Jahre Strombad Kritzensdorf“. Wien: Böhlau.



04 DIE SIEDLUNGEN UND IHRE HAEUSCHEN

Wonka E. (2014): „Atlas zur Stadtgeschichte“. Sonderband 7. Reihe: Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Stadtgemeinde Klosterneuburg. Klosterneuburg. Niederösterreich.

Fischer, L. (2004): „Die Riviera an der Donau 100 Jahre Strombad Kritzensdorf“. Wien: Böhlau.

Jäger-Klein, C., Plakolm-Forsthuber, S., & Prlič T. (2007): „Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien“. Sonderband 2. Reihe: Klosterneuburg- Geschichte und Kultur. Wien: Manz Crossmedia.

Marktgemeinde St. Andrä Wördern. (2002): „Heimatbuch Marktgemeinde St. Andrä Wördern“. 1. Auflage. St. Andrä Wördern. Niederösterreich.

Prlič T. (2008) „Kawafag- Die Geschichte der Klosterneuburger Wagenfabrik“. Wien. Diplomarbeit. TU Wien.

Wolf H. M. (2005) „Klosterneuburg in historischen Fotos“. Die Reihe Archibilder. Erfurt: Sutton.

Hulubar K. (2019) „Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg“. Neue Folge - Band 23. Klosterneuburg: Stift Klosterneuburg.



01 SPURENSUCHE

Abb. 1.1.1	Holzstich Pfahlbauten / <i>Bibliographisches Institut Leipzig</i>	S. 12
Abb. 1.2.1	Zeitstrahl / <i>Valentin Mayr-Harting (VMH)</i>	S. 14
Abb. 1.3.1	Überblick- Bauen auf und an dem Wasser / <i>VMH</i>	S. 16
Abb. 1.4.1	Pfahlbau- Rekonstruktion in Unteruhldigen / <i>Pfahlbaumuseum Unteruhldigen</i>	S. 18
Abb. 1.4.2	Pfahlbau- „Pfahlbaustreit“ / <i>VMH</i>	S. 20
Karte 1.4.3	Übersicht Unesco Weltkulturerbe Pfahlbauten / <i>VMH</i>	S. 22
Abb. 1.4.4	Schichtabfolge- Stratigrafie / <i>Baeriswyl P., et al.; 2013</i>	S. 24
Abb. 1.4.5	Stratigrafie / <i>VMH</i>	S. 26
Abb. 1.4.6	Dendrochronologie / <i>VMH</i>	S. 26
Abb. 1.4.7	Pfahlbau- Rekonstruktion / <i>VMH</i>	S. 28
Abb. 1.4.8	Unterschiedliche Tragjoche / <i>VMH</i>	S. 30
Abb. 1.4.9	Fundierung mit Pfählen / <i>VMH</i>	S. 30
Abb. 1.4.10	Beil von Möhringen / <i>VMH</i>	S. 30
Karte 1.5.1	Übersicht- Auswahl an Pfahlbauten in der Gegenwart / <i>VMH</i>	S. 32
Abb. 1.5.2	Pfahlbau an Tonle Sap See, Kambodscha / <i>WeDesignTrips</i>	S. 34
Abb. 1.5.3	Pfahlbau an Tonle Sap See, Kambodscha / <i>Viator Inc.</i>	S. 35
Abb. 1.5.4	„Pfahlbaudorf“ Ko Panyi, Thailand / <i>Flickr</i>	S. 36
Abb. 1.5.5	„Pfahlbaudorf“ Ko Panyi, Thailand / <i>RoadlessAndy</i>	S. 37
Abb. 1.5.6	Pfahlbau in Ganvie, Benin, Afrika / <i>Flickr</i>	S. 38
Abb. 1.5.7	Pfahlbau in Ganvie, Benin, Afrika / <i>Architectureindevelopment</i>	S. 39
Abb. 1.5.8	„Pfahlbau- Slum“ in Makoko, Lagos, Afrika / <i>Flickr</i>	S. 40
Abb. 1.5.9	„Pfahlbau- Slum“ in Makoko, Lagos, Afrika / <i>Africranking</i>	S. 41
Abb. 1.5.10	Pfahlbau in Ganvie, Chile / <i>Fotolia</i>	S. 42
Abb. 1.5.11	Pfahlbau in Ganvie, Chile / <i>chileestylo</i>	S. 43
Abb. 1.5.12	Pfahlbau in Louisiana, USA / <i>baer-team</i>	S. 44
Abb. 1.5.13	„Swamp houses“ in Louisiana, USA / <i>Pinterest</i>	S. 45
Abb. 1.5.14	Brighton West Pier, England / <i>Brighton Royal Pavillion Museum</i>	S. 46
Abb. 1.5.15	Brighton West Pier, England / <i>Burreyll Foley Fischer Architects</i>	S. 47
Abb. 1.5.16	Pfahlbau Nordsee, St. Peter Ording, Deutschland / <i>Orts- Chronik St. Peter Ording</i>	S. 48
Abb. 1.5.17	Pfahlbau Nordsee, St. Peter Ording, Deutschland / <i>Toursimuszentrale St. P. Ording</i>	S. 49
Abb. 1.5.18	Badeanstalt „Rehsumpf“, Dessau, Deutschland / <i>Deutsche Stiftung Denkmalschutz</i>	S. 50
Abb. 1.5.19	Badeanstalt „Rehsumpf“, Dessau, Deutschland / <i>Deutsche Stiftung Denkmalschutz</i>	S. 51

02 DONAU

Abb. 2.1.1	Unregulierte Donau / <i>Stadt Wien</i>	S. 54
Karte 2.1.2	Weltkarte mit Donau / <i>VMH</i>	S. 55
Karte 2.1.3	Donau in Österreich / <i>VMH</i>	S. 56
Karte 2.1.4	Donau in Europa / <i>VMH</i>	S. 57
Karte 2.1.5	Donau in Niederösterreich / <i>VMH</i>	S. 58
Karte 2.1.6	Blick vom Leopoldsberg / <i>Stadtarchiv Klosterneuburg</i>	S. 60
Abb. 2.2.1	Donauregulierungsarbeiten / <i>Stadt Wien</i>	S. 62
Karte 2.2.2	Donau bei Klosterneuburg 1817-1824 / <i>VMH</i>	S. 64
Karte 2.2.3	Donau bei Klosterneuburg 1885 / <i>VMH</i>	S. 66
Karte 2.2.4	Donau bei Klosterneuburg 2019 / <i>VMH</i>	S. 68
Karte 2.3.1	Donau- Hochwasserabflussgebiet / <i>VMH</i>	S. 70

03 SOMMERFRISCHE, WEEKEND- BEWEGUNG & CO

Abb. 3.1.1	Badende in der Donau bei Kritzensdorf / <i>Stadtarchiv Klosterneuburg</i>	S. 74
Abb. 3.1.2	Strandbad Klosterneuburg, um 1930 / <i>Bäderverwaltung Klosterneuburg</i>	S. 76
Abb. 3.2.1	Strandbad- Hauptplatz, zw. 1924-1927 / <i>Bäderverwaltung Klosterneuburg</i>	S. 78
Abb. 3.2.2	Strandbad- Hauptplatz, zw. 1938-1945 / <i>Bäderverwaltung Klosterneuburg</i>	S. 78
Abb. 3.2.3	„Englbad“- Schwimmschiff Klosterneuburg, 1903 / <i>Stadtarchiv Klosterneuburg</i>	S. 80
Karte 3.2.4	Schwimmschiff bei Kritzensdorf, 1913 / <i>Stadtarchiv Klosterneuburg</i>	S. 80
Abb. 3.2.5	„Hüttenzeile“ Kritzensdorf, um 1915 / <i>Stadtarchiv Klosterneuburg</i>	S. 82
Abb. 3.2.6	„Hüttenzeile“ Kritzensdorf, um 1915 / <i>Stadtarchiv Klosterneuburg</i>	S. 82
Abb. 3.3.1	Eisstoß, Strombad Kritzensdorf / <i>Stadtarchiv Klosterneuburg</i>	S. 84
Abb. 3.3.2	Hochwasser, Strombad Kritzensdorf / <i>Stadtarchiv Klosterneuburg</i>	S. 86
Abb. 3.3.3	Brand des linken Stockkabinetrakts, Strandbad Klbg / <i>Stadtarchiv Klosterneuburg</i>	S. 88
Abb. 3.4.1	Kawafag- Häuschen Typ S / <i>Fischel P., Siller H.; 1931</i>	S. 90
Abb. 3.4.2	Kawafag- Häuschen Typ W / <i>Fischel P., Siller H.; 1931</i>	S. 90
Karte 3.4.3	Kawafag- Häuschen Typ W / <i>Fischel P., Siller H.; 1931</i>	S. 90
Abb. 3.4.4	Kawafag- Häuschen Typ S / <i>Fischel P., Siller H.; 1931</i>	S. 90
Abb. 3.4.5	Kawafag- Häuschen Typ S5 / <i>Fischel P., Siller H.; 1931</i>	S. 92
Abb. 3.4.6	Kawafag- Häuschen Typ S3 / <i>Fischel P., Siller H.; 1931</i>	S. 92
Abb. 3.4.7	Kawafag- Häuschen Typ A1 / <i>Fischel P., Siller H.; 1931</i>	S. 92
Abb. 3.5.1	Villa Savoye, Poisy, Frankreich / <i>ArchDaily</i>	S. 94
Plan 3.5.2	Grundriss Erdgeschoss, M 1:200 / <i>VMH</i>	S. 96
Plan 3.5.3	Grundriss Obergeschoss, M 1:200 / <i>VMH</i>	S. 96
Plan 3.5.4	Schnitt A-A, M 1:200 / <i>VMH</i>	S. 98
Plan 3.5.5	Ansicht, M 1:200 / <i>VMH</i>	S. 99

04 DIE SIEDLUNGEN UND IHRE HÄUSCHEN

Karte 4.1.1	Kleingartensiedlungen im Überflutungsgebiet, Klosterneuburg / <i>VMH</i>	S. 102
Abb. 4.1.2	Kleingarten- Organisationen in Österreich / <i>VMH</i>	S. 104
Abb. 4.1.3	Bauliche Entwicklung Klosterneuburg, 1250-1850 / <i>Wonka E.; 2014</i>	S. 106
Abb. 4.1.4	Bauliche Entwicklung Klosterneuburg, 1250-1850 / <i>Wonka E.; 2014</i>	S. 107
Abb. 4.2.1	Haas- Kolonie, Zwischenkriegszeit / <i>Stadtarchiv Klosterneuburg</i>	S. 108
Abb. 4.2.2	Überblick- Typische Bebauung in den Kleingärten von Klosterneuburg / <i>VMH</i>	S. 109
Abb. 4.2.3	Unterscheidung nach der Anordnung der Stützen / <i>VMH</i>	S. 112
Abb. 4.2.4	Unterscheidung nach der Anzahl an Geschossen / <i>VMH</i>	S. 114
Abb. 4.2.5	Unterscheidung nach der Dachform bei 1- gesch. Häusern / <i>VMH</i>	S. 115
Abb. 4.2.6	Unterscheidung nach der Dachform bei mehrgesch. Häusern / <i>VMH</i>	S. 116
Abb. 4.2.7	Unterscheidung nach Haupttypen in den 1930igern / <i>VMH</i>	S. 117
Abb. 4.2.8	Unterscheidung nach Haupttypen in den 1970igern / <i>VMH</i>	S. 118
Abb. 4.2.9	Unterscheidung nach Sonderdachformen / <i>VMH</i>	S. 119
Karte 4.3.1	Übersicht Kleingartensiedlungen in Klosterneuburg, M 1:1000 / <i>VMH</i>	S. 124
Karte 4.3.2	Übersicht Strandbad Klosterneuburg M 1:500, 2019 / <i>VMH</i>	S. 126
Karte 4.3.3	Luftbild Strandbad Klosterneuburg, um 1900 / <i>BVKI.</i>	S. 128
Karte 4.3.4	Luftbild Strandbad Klosterneuburg, um 2000 / <i>BVKI.</i>	S. 128
Karte 4.3.5	Strandbad Klosterneuburg/ Haas- Kolonie, Klosterneuburg, um 1920 / <i>BVKI.</i>	S. 130
Karte 4.3.6	Strandbad Klosterneuburg/ Haas- Kolonie, Klosterneuburg, um 1940 / <i>BVKI.</i>	S. 131
Karte 4.3.7	Strandbad Klosterneuburg/ Haas- Kolonie, Klosterneuburg, um 1950 / <i>BVKI.</i>	S. 132



Karte 4.3.8	Strandbad Klosterneuburg/ Haas- Kolonie, Klosterneuburg, um 1970 / <i>BVKI.</i>	S. 133	Plan 4.4.10	Detail Horizontalschnitt Wandelement, M 1:5 / <i>VMH</i>	S. 177
Abb. 4.3.9	Foto Badehütte Parz. 25/26, Strandbad Klosterneuburg, 2019 / <i>VMH</i>	S. 135	Abb. 4.4.11	Foto Badehütte Parz. 609, Strombad Kritzensdorf, 2019 / <i>VMH</i>	S. 179
Plan 4.3.10	Grundriss Fundierung, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 134	Plan 4.4.12	Grundriss Fundierung, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 178
Plan 4.3.11	Grundriss Geschoss, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 134	Plan 4.4.13	Grundriss Geschoss, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 178
Plan 4.3.12	Schnitt A-A, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 136	Plan 4.4.14	Ansicht Vorderseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 180
Plan 4.3.13	Ansicht, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 137	Plan 4.4.15	Ansicht Querseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 181
Abb. 4.3.14	Foto Badehütte Parz. 156, Strandbad Klosterneuburg, 2019 / <i>VMH</i>	S. 139	Abb. 4.4.16	Foto Badehütte Parz. 612, Strombad Kritzensdorf, 2019 / <i>VMH</i>	S. 183
Plan 4.3.15	Grundriss Fundierung, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 138	Plan 4.4.17	Grundriss Fundierung, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 182
Plan 4.3.16	Grundriss Geschoss, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 138	Plan 4.4.18	Grundriss Geschoss, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 182
Plan 4.3.17	Schnitt A-A, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 140	Plan 4.4.19	Ansicht Vorderseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 184
Plan 4.3.18	Ansicht, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 141	Plan 4.4.20	Ansicht Querseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 185
Abb. 4.3.19	Foto Badehütte Parz. 95/96, Strandbad Klosterneuburg, 2019 / <i>VMH</i>	S. 143	Abb. 4.4.21	Foto Badehütte Parz. 746, Strombad Kritzensdorf, 2019 / <i>VMH</i>	S. 187
Plan 4.3.20	Grundriss Fundierung, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 142	Plan 4.4.22	Grundriss Fundierung, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 186
Plan 4.3.21	Grundriss Geschoss, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 142	Plan 4.4.23	Grundriss Geschoss, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 186
Plan 4.3.22	Schnitt A-A, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 144	Plan 4.4.24	Ansicht Vorderseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 188
Plan 4.3.23	Ansicht, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 145	Plan 4.4.25	Ansicht Querseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 189
Karte 4.3.24	Tafelplan, Haas- Kolonie / <i>KGV Haas- Kolonie</i>	S. 146	Karte 4.5.1	Übersicht Badesiedlung Altenberg- Greifenstein, M 1:1000 / <i>VMH</i>	S. 190
Abb. 4.3.25	Foto Badehütte Parz. K3, Haas- Kolonie, Klosterneuburg, 2019 / <i>VMH</i>	S. 149	Karte 4.5.2	Übersicht Badesiedlung Altenberg- Greifenstein, M 1:500 / <i>VMH</i>	S. 192
Plan 4.3.26	Grundriss Fundierung, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 148	Abb. 4.5.3	Ehemaliges Strombad Greifenstein, um 1930 / <i>Markt. STAW</i>	S. 194
Plan 4.3.27	Grundriss Geschoss, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 148	Abb. 4.5.4	Auszug Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, 2019 / <i>Markt. STAW</i>	S. 196
Plan 4.3.28	Ansicht Vorderseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 150	Karte 4.6.1	Übersicht Strandbad „Wiener Gänsehäufel“, M 1:1000 / <i>VMH</i>	S. 198
Plan 4.3.29	Ansicht Querseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 151	Karte 4.6.2	Übersicht Strandbad „Wiener Gänsehäufel“, M 1:500 / <i>VMH</i>	S. 200
Abb. 4.3.30	Foto Badehütte Parz. K7, Haas- Kolonie, Klosterneuburg, 2019 / <i>VMH</i>	S. 153	Abb. 4.6.3	Wiener Gänsehäufel, Uhrturm im Hintergrund, um 1950 / <i>ÖNB- Bildarchiv</i>	S. 202
Plan 4.3.31	Grundriss Fundierung, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 152	Abb. 4.6.4	Kabinentrakt Wiener Gänsehäufel, 2019	S. 204
Plan 4.3.32	Grundriss Geschoss, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 152	Abb. 4.6.5	Innenhof Wiener Gänsehäufel, 2019	S. 205
Plan 4.3.33	Ansicht Vorderseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 154	Abb. 4.6.6	Kästchenbau Wiener Gänsehäufel, 2019	S. 205
Plan 4.3.34	Ansicht Querseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 155	Abb. 4.6.7	Foto Kabinenturm Wiener Gänsehäufel, 2019	S. 207
Karte 4.3.35	Übersicht KGV „Schwarze Au“, M 1:500 / <i>VMH</i>	S. 156	Plan 4.6.8	Grundriss Fundierung, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 206
Karte 4.3.36	Übersicht KGV „Pionierinsel“, M 1:500 / <i>VMH</i>	S. 158	Plan 4.6.9	Grundriss Regelgeschoss, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 206
Karte 4.3.37	Übersicht KGV „Rollfähre“, M 1:500 / <i>VMH</i>	S. 160	Plan 4.6.10	Schnitt A-A, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 208
Abb. 4.3.38	Ansichtskarte mit Häuschen, 1942 / <i>KGV Rollfähre</i>	S. 162	Plan 4.6.11	Ansicht Querseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 209
Abb. 4.3.39	Gasthof Steinberger, 1928 / <i>KGV Rollfähre</i>	S. 163			
Karte 4.3.40	Übersicht Ausläufer Kuchelau/ Schüttau, M 1:500 / <i>VMH</i>	S. 164			
Abb. 4.3.41	Kuchelauer Hafen, um 1900 / <i>wikipedia</i>	S. 166			
Abb. 4.3.42	„Kahlenberger Floßbad“, Wien, um 1920 / <i>Bezirksmuseum Döbling</i>	S. 167			
Abb. 4.3.43	„Kuchelauer Badeschiff“, Wien, um 1930 / <i>Döblinger Heimat- Kreis</i>	S. 167			
Karte 4.4.1	Übersicht Strombad Kritzensdorf, M 1:1000 / <i>VMH</i>	S. 168			
Karte 4.4.2	Übersicht Strombad Kritzensdorf, M 1:500 / <i>VMH</i>	S. 170			
Karte 4.4.3	Wasserleitungsnetz, Strombad Kritzensdorf, um 1930 / <i>BVKI.</i>	S. 171			
Abb. 4.4.4	Luftbild Strombad Kritzensdorf, um 1900 / <i>Stadtarchiv KlbG</i>	S. 172			
Abb. 4.4.5	Luftbild Strombad Kritzensdorf, um 2000 / <i>BVKI.</i>	S. 172			
Abb. 4.4.6	Foto Badehütte Parz. 495, Strombad Kritzensdorf, 2019 / <i>VMH</i>	S. 175			
Plan 4.4.7	Grundriss Fundierung, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 174			
Plan 4.4.8	Grundriss Geschoss, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 174			
Plan 4.4.9	Ansicht Vorderseite, M 1:100 / <i>VMH</i>	S. 176			



05 ENTWURF

Abb. 5.1.1	Axonometrie Entwurf / VMH	S. 212
Abb. 5.1.2	Diagramm- Entwurfsfaktoren / VMH	S. 214
Abb. 5.1.3	Rechtlicher Rahmen- zulässige Gebäudehöhen / VMH	S. 216
Abb. 5.1.4	Diagramm: Nutzungskonzept / VMH	S. 218
Abb. 5.1.5	Diagramm: Flächenbedarf / VMH	S. 219
Abb. 5.1.6	Diagramm: Orientierung Horizontal / VMH	S. 220
Abb. 5.1.7	Diagramm: Orientierung Vertikal / VMH	S. 221
Abb. 5.2.1	Sommerhaus Strombad Kritzensdorf / Nageler-Kissler Architekten, 2017	S. 222
Abb. 5.2.2	Sommerhaus Strombad Kritzensdorf / Nageler-Kissler Architekten, 2017	S. 223
Abb. 5.2.3	Sun Path House / Sudio Christian Wassmann, Miami, USA, 2015	S. 224
Abb. 5.2.4	Sun Path House / Sudio Christian Wassmann, Miami, USA, 2015	S. 225
Abb. 5.3.1	Diagramm: Arche-Typ Boot / VMH	S. 226
Abb. 5.3.2	Diagramm: Strömungsgünstige Anordnung Baukörper / VMH	S. 227
Abb. 5.3.3	Schlafkojen / Kapselhotel 9 h, Baunetz_Wissen	S. 228
Abb. 5.3.4	Diagramm: Volumenausbildung / VMH	S. 229
Plan 5.3.5	Fundierung, M 1:100 / VMH	S. 230
Plan 5.3.6	Grundriss Splitlevel I- Bad/WC, M 1:100 / VMH	S. 230
Plan 5.3.7	Grundriss Erdgeschoss, M 1:100 / VMH	S. 231
Plan 5.3.8	Grundriss Splitlevel II- Schlafebene, M 1:100 / VMH	S. 231
Plan 5.3.9	Schnitt A-A, M 1:100 / VMH	S. 232
Plan 5.3.10	Schnitt B-B, M 1:100 / VMH	S. 232
Plan 5.3.11	Ansicht Querseite, M 1:100 / VMH	S. 233
Plan 5.3.12	Ansicht Vorderseite, M 1:100 / VMH	S. 233
Plan 5.3.13	Grundriss Wohngeschoss, M 1:50 / VMH	S. 234
Plan 5.3.14	Schnitt A-A, M 1:50 / VMH	S. 235
Plan 5.3.15	Übersicht Details- Schnitt A-A, M 1:100 / VMH	S. 237
Plan 5.3.16	Detail I: Anschluss Decke- Fassade, M 1:10 / VMH	S. 236
Plan 5.3.17	Detail II: Anschluss Flachdach- Fassade, M 1:10 / VMH	S. 238
Plan 5.3.18	Detail III: Holzkonstruktion Schlafkojen, M 1:10 / VMH	S. 239
Abb. 5.3.19	Diagramm: HLS- Installationen / VMH	S. 240
Abb. 5.3.20	Diagramm: Thermische Bauteilaktivierung / VMH	S. 240
Abb. 5.3.21	Simulation Raumtemperatur Mitte Juli / VMH, erstellt mit thesim 3D	S. 241
Abb. 5.3.22	Ansicht Rückseite, M 1:100 / VMH	S. 242
Abb. 5.3.23	Ansicht Querseite von Links, M 1:100 / VMH	S. 243
Abb. 5.3.24	Ansicht Vorderseite, M 1:100 / VMH	S. 244
Abb. 5.3.25	Ansicht Querseite von Rechts, M 1:100 / VMH	S. 245
Abb. 5.3.26	Schaubild Außen / VMH	S. 246
Abb. 5.3.27	Schaubild Innen / VMH	S. 248



An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben.

Besonderer Dank gilt meiner Betreuerin Fr. Prof. Stieldorf, den Mitarbeitern der Stadtgemeinde Klosterneuburg, insbesondere Fr. Mag. Neuhofer und Hr. Ing. Fuchshuber, sowie meinen Arbeitskollegen und meinem Uni- Kollegen Sebastian.

Bei meinen Eltern, Christina und Peter bedanke ich mich zutiefst für die Ermöglichung meines Studiums und das Vertrauen, dass sie in mich setzen.

Abschließend sei meine Freundin Raphaela erwähnt, die mich während dieser aufregenden Zeit begleitete.